COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1000206598

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY

Die Denklehre

in

reindeutschem Gewande,

auch zum

Selbstunterricht für gebildete Leser,

von

Johann Heinrich Tieftrunk,
Professor der Philosophie zu Halle.

Nebst einigen, auf Veranlassung
eines wissenschaftlichen Briefwechsels entstandenen,
noch völlig unbekannten,
theils die Denklehre überhaupt,
theils
die Fichtesche Philosophie betreffenden,

Aufsätzen

von

Immanuel Kant.

Halle und Leipzig,
bei Reinicke und Compagnie.
1825.

Digitized by Google

193 T44
P

Halle,
gedruckt bei Fr. Schimmelpfennig.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich übergebe hiermit einen Versuch, die Denklehre auf eine, der Gemeinfaſslichkeit zusagende, Weise vorzutragen.

Dahin rechne ich auch, daſs man, wie auch bereits andere Denklehrer angefangen haben, statt des bunten Gewebes fremder und scholastischer Kunstworte, einheimische Ausdrücke gebrauche und somit auch diese Lehre von einem Wust befreie, der sie nur mit dem Schein einer verborgenen und dem gröſsern Theile der gebildeten Welt unzugänglichen Weisheit umhüllt.

Das Bestreben, statt der fremden Ausdrücke sich einheimischer zu bedienen, darf jedoch nicht in Sprachreinigungssucht ausarten.

Aber es ist die Philosophie, und namentlich die Denklehre, mit so vielen fremden, und unter diesen auch mit solchen Ausdrücken überladen, welche aus der spitzfindigen Wortbildnerei der Scholastiker herrühren und öfters kaum eine leise Spur zu dem Gedanken geben, für dessen Bezeichnung sie gestempelt sind.

Da stöſst man z. B. auf die Worte: Transscendent, Transscendental; Quantität, Qualität; Relation, Modalität; kategorisch, hypothetisch, disjunctiv; problematisch, assertorisch, apodictisch; synthetisch, analytisch; a priori, a posteriori; rational, empirisch; Substanz, Accidenz; Kausalität, Realität; Negation, Limitation; Sche-

24778

Digitized by Google

ma, Schematismus, endlich gar auf Barbara, Celarent, Darapti, Bokardo u. s. w.

Muſs einem noch unbefangenen Geiste, der die Enthüllung der Anfänge und Gesetze des, in ihm mit so vieler Einfalt waltenden, Denk- und Erkenntniſs-Geschäfts erwartet, nicht widerlich seyn, wenn ihm, auſser den, dem Räthselgesumse aus der Höhle einer Weissagerin ähnelnden, Tönen, so viele, fremden und todten Sprachen abgeborgte und öfters nicht einmal die Spur der Urbedeutung haltenden, Worte entgegen kommen, gleich als wenn für sie kein Ausdruck in der Muttersprache zu finden wäre?

Keine Sprache eines, auf der Bahn der Bildung begriffenen, Volks bleibt so arm, daſs sie zu einer Wissenschaft, deren Keime jeder Mensch in seinem Busen trägt, nicht auch Ausdrücke aus ihrem eignen Schooſse darreichen sollte.

Sich der mathematischen Lehrart in der Denklehre bedienen, ist ein ganz miſsverstandener Versuch, der, mit allen seinen hierzu gebrauchten Figuren, nur den Schimmer anschaulicher Beweisart vorspiegelt; die Lehren des Denkens haben aber ihre Gewiſsheit unabhängig von aller Anschauung.

Vom zweiten Theile der Denklehre habe ich nur die ersten Züge gegeben. Die weitere Verfolgung dieses wichtigen Gegenstandes erfordert ein eignes Werkchen. Vielleicht gestatten es mir die Umstände, dieses noch nachfolgen zu lassen.

Halle den 9. Mai 1825.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Es erfolgen hier die auf dem Titelblatte erwähnten Aufsätze von I. Kant.

Jeder Freund der Wissenschaft weifs, welchen Eindruck Kants, zwar schon durch frühere Schriften angewinktes, aber doch erst durch seine, im Jahr 1787 erschienene, „Kritik der reinen Vernunft" vollständig bezeichnetes Unternehmen auf die ganze denkende Menschheit machte. Dies Unternehmen bezielt auch nichts geringeres, als für die Erzeugung der Erkenntnifs durch reine Vernunft die Anfänge und Gründe in dem menschlichen Erkenntnifsvermögen selbst aufzusuchen und dadurch zugleich Grundsätze der Prüfung und Berichtigung aller bis dahin aufgeführten Lehrgebäude der Philosophie aufzustellen; — ein Unternehmen, dessen blofser Gedanke schon grofs ist, wenn auch die Ausführung hinter ihm zurückgeblieben wäre.

Als ich die Absicht hatte, seine Kritik der reinen Vernunft nach ihren wesentlichen Punkten kurz und faslich darzustellen und hierbei zugleich die mir aufstofsenden Zweifel und Schwierigkeiten zu berühren, schien es mir rathsam, zuvor dem Urheber der Kritik hiervon Nachricht zu geben und ihm einige, seine Kritik betreffende, Bedenklichkeiten vorzulegen.

Digitized by Google

Dies veranlafste einen wissenschaftlichen Briefwechsel mit ihm, welcher mit dem 12. Juli 1797 anfing und bis zum 5. April 1798 fortgesetzt wurde.

Durch einen Unfall waren mir die von Kant erhaltenen Briefe schon vor 20 Jahren abhanden gekommen, und ich hielt sie für ganz verloren, bis sie endlich vor einigen Wochen zufällig wieder entdeckt wurden.

Dem Freunde der Wissenschaft wird es nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier dasjenige aus diesen Briefen mittheile, was von wissenschaftlicher Bedeutsamkeit ist, und hiermit vielleicht die letzte, noch nicht bekannte, Ausbeute des tiefdenkenden Mannes, gleichsam Töne aus dem Schwanengesange des, seinen nahen Emporschwung aus dem Irdischen schon ahndenden Greises, dessen Name und Verdienst so lange auf Erden in Ehren und Andenken bleiben werden, als Wahrheit und Wissenschaft dem Menschengeschlechte theuer sind.

Ich machte in meinem Schreiben unterm 5. Nov. 1797 den würdigen Mann darauf aufmerksam, dafs seine Lehre über den Schematismus der reinen Verstandesbegriffe (s. Kritik der reinen Vernunft S. 176 ff.) sich selbst einer grofsen Bedenklichkeit unterwürfe. Es komme hier darauf an, wie reine Verstandesbegriffe auf Erscheinungen angewandt werden könnten? Um hiervon die Möglichkeit einzusehen, (sage, die Kritik) müsse eine Gleichartigkeit der letztern mit der erstern Statt haben; denn nur unter dieser Bedingung gestatte die Logik eine Subsumtion der empirischen Begriffe unter die reinen Verstandesbegriffe.

Digitized by Google

Nun aber lehre die Kritik auch selbst, dafs die reinen Verstandesbegriffe eine ganz andere Quelle haben, als die sinnlichen Vorstellungen; jene entspringen aus der Verstandesthätigkeit, diese aus dem Anschauungsvermögen; diese Verschiedenheit der Quellen bleibe aber, die Anschauungen möchten reine oder empirische seyn; und man könne sonach weder unmittelbar noch mittelbar auf irgend eine Homogenität der aus so verschiedenen Quellen stammenden Vorstellungen kommen. Diese Bemerkung machte auch auf den Verfasser der Kritik der reinen Vernunft einen starken Eindruck, und jeder Freund der Wahrheit wird es gern vernehmen, wie der scharfsinnige Forscher des menschlichen Erkenntnifsvermögens diese Schwierigkeit zu heben suche.

Er antwortete Folgendes:

Königsberg, den 11. December 1797.

„Zerstreut durch eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten, die sich einander wechselseitig unterbrechen, ohne doch meinen letzten Zweck der Vollendung derselben vor dem Thorschlusse aus den Augen zu verlieren, ist mir jetzt nichts angelegener, als die Stelle in Ihrem, mir sehr angenehmen, Briefe vom 5ten Novbr.:

„Wie der Satz der Kritik d. r. V. S. 177, der die Anwendung der Kategorien auf Erfahrungen oder Erscheinungen überhaupt vermittelt, von der ihm anhangenden Schwierigkeit befreiet werden könne.“ —

Ich glaube dieses jetzt auf eine Art thun zu können, die befriedigend ist und zugleich ein neues Licht über diese Stelle im System der Kritik verbreitet; jedoch so, dafs Gegenwärtiges blofs als roher Entwurf angesehen werden müsse und seine Eleganz nur, nachdem wir uns in ei-

Digitized by Google

nem zweiten Briefe einverständigt haben werden, erwartet.

Der Begriff des Zusammengesetzten überhaupt ist keine besondere Kategorie, sondern in allen Kategorien (als synthetische Einheit der Apperception) enthalten.

Das Zusammengesetzte nämlich kann, als solches, nicht angeschaut werden: sondern der Begriff oder das Bewufstseyn des Zusammensetzens (einer Function, die allen Kategorien, als synthetischer Einheit der Apperception, zum Grunde liegt) mufs vorher gehen, um das Mannigfaltige der Anschauung gegebene, sich in einem Bewufstseyn verbunden, d. i., das Object sich als etwas Zusammengesetztes zu denken, welches durch den Schematism der Urtheilskraft geschieht, indem das Zusammensetzen mit Bewufstseyn zum innern Sinn, der Zeitvorstellung gemäfs, einerseits, zugleich aber auch auf das Mannigfaltige in der Anschauung gegebene, andrerseits bezogen wird. —

Alle Kategorien gehen auf etwas a priori Zusammengesetztes, und enthalten, wenn dieses gleichartig ist, mathematische Functionen; ist es aber ungleichartig, dynamische Functionen; z. B. was die erstern betrifft: die Kategorie der extensiven Gröfse: Eins in Vielen; was die Qualität oder intensive Gröfse betrifft: Vieles in Einem (Jenes die Menge des Gleichartigen, z. B. der Quadratzolle in einer Fläche) dieses der Grad (z. B. der Erleuchtung eines Zimmers). Was aber die dynamische angeht, die Zusammensetzung des Mannigfaltigen, so fern es entweder einander im Daseyn untergeordnet ist (die Kategorie der Kausalität) oder eine der andern zur Einheit der Erfahrung beigeordnet ist (der Modalität als nothwendige Bestimmung des Daseyns der Erscheinungen in der Zeit).

H. M. Beck *) könnte also wohl auch hierauf sei-

*) Dermalen Professor der Philosophie zu Rostock, welcher nebst andern Schriften auch neuerdings ein „Lehrbuch der

Digitized by Google

nen Standpunkt von den Kategorien aus zu den Erscheinungen (als Anschauungen a priori) nehmen. —

Die Synthesis der Zusammensetzung des Mannigfaltigen bedarf einer Anschauung a priori, damit die reinen Verstandesbegriffe ein Object hätten und das sind Raum und Zeit. — Aber bei dieser Veränderung des Standpunkts ist der Begriff des Zusammengesetzten, der allen Kategorien zum Grunde liegt, für sich allein sinnleer; d. i., man sieht nicht ein, dafs ihm irgend ein Object correspondire; z. B. ob so etwas, das extensive Gröfse oder intensive (Realität) ist, oder, im dynamischen Fach der Begriffe, etwas, was dem Begriffe der Kausalität (einem Verhältnifs, durch seine Existenz der Grund der Existenz eines Andern zu seyn) oder auch der Modalität, ein Object möglicher Erfahrung zu seyn, gegeben werden könne, weil es doch nur blofse Formen der Zusammensetzung (der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen überhaupt) sind und zum Denken, nicht zum Anschauen gehören. —

Nun giebt es in der That synthetische Sätze a priori, denen Anschauung a priori (Raum und Zeit) zum Grunde liegt, mithin denen ein Object in einer nicht empirischen Vorstellung correspondirt (den Denkformen können Anschauungsformen untergelegt werden, die jenen einen Sinn und Bedeutung geben). —

Wie sind diese Sätze nun möglich? — Nicht so, dafs diese Formen des Zusammengesetzten in der Anschauung das Object, wie es an sich selbst ist, darstellen; denn ich kann mit meinem Begriffe von einem Gegenstande nicht a priori über den Begriff von diesem Gegenstande hinauslangen; also nur so, dafs die Anschauungsformen nicht unmittelbar (direct) als objectiv, sondern blofs als subjective Formen der Anschauung, wie näm-

---

Logik" herausgegeben hat; ein Werk, welches sich durch Scharfsinn und Gründlichkeit ganz vorzüglich empfiehlt.

T.

Digitized by Google

lich das Subject, nach seiner besondern Beschaffenheit, vom Gegenstande afficirt wird, d. i. wie er uns erscheint, nicht nach dem, was er an sich ist (also indirect), vorgestellt werden. Denn, wenn die Vorstellung auf die Bedingung der Vorstellungsart des Vorstellungsvermögens des Subjects bei den Anschauungen restringirt wird, so ist leicht zu begreifen, wie es möglich ist, a priori synthetisch (über den gegebenen Begriff hinausgehend) zu urtheilen und zugleich, dafs dergleichen erweiternde Urtheile auf andere Art schlechterdings unmöglich sind.

Hierauf gründet sich nun der grofse Satz: Gegenstände der Sinne (des äufsern sowohl als des innern) können wir nie anders erkennen, als blofs, wie sie uns erscheinen, nicht nach dem, was sie an sich selbst sind; ingleichen: übersinnliche Gegenstände sind für uns keine Gegenstände unsers theoretischen Erkenntnisses. Da aber doch die Idee derselben wenigstens als problematisch (quaestionis instar) nicht umgangen werden kann, weil dem Sinnlichen sonst ein Gegenstück des Nichtsinnlichen fehlen würde, welches einen logischen Mangel der Eintheilung beweist: so wird das letztere zum reinen (von allen empirischen Bedingungen abgelösten) praktischen Erkenntnisse, für das theoretische aber als transscendent betrachtet werden müssen, mithin die Stelle für dasselbe auch nicht ganz leer seyn.

Was nun die schwierige Stelle der Kritik S. 177 u. ff. betrifft, so wird sie auf folgende Art aufgelöst. —

Die logische Subsumtion eines Begriffs unter einem höhern geschieht nach der Regel der Identität, und der niedrigere Begriff mufs hier als homogen mit dem höhern gedacht werden. Die transscendentale dagegen, nämlich die Subsumtion eines empirischen Begriffs (dergleichen die des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des innern Sinnes ist) unter eine Kategorie subsumirt, darunter etwas dem Inhalte nach hetero-

Digitized by Google

genes wäre, welches der Logik zuwider ist, wenn es unmittelbar geschähe; dagegen aber doch möglich ist, wenn ein empirischer Begriff unter einem reinen Verstandesbegriffe durch einen Mittelbegriff, nämlich dem des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des innern Sinnes des Subjects, so fern sie, den Zeitbedingungen gemäfs, a priori nach einer allgemeinen Regel ein Zusammengesetztes darstellen, enthält, welches mit dem Begriffe eines Zusammengesetzten überhaupt (dergleichen jede Kategorie ist) homogen ist und so unter dem Namen eines Schema die Subsumtion der Erscheinungen unter dem reinen Verstandesbegriffe ihrer synthetischen Einheit (des Zusammensetzens) nach, möglich macht. — Die darauf folgenden Beispiele des Schematismus lassen diesen Begriff nicht verfehlen.

Und nun — breche ich hiermit ab — bitte mich bald wiederum mit Ihrer Zuschrift zu beehren, und die Langsamkeit meiner Beantwortung meinem schwächlichen Gesundheitszustande und der Zerstreuung durch andere, an mich ergehende, Ansprüche zuzuschreiben, übrigens aber versichert zu seyn u. s. w.

I. Kant.

Anmerkung. Ich habe diese Auflösung buchstäblich so hingeschrieben, wie sie in dem Briefe enthalten ist. Der Leser wird aber wohl merken, dafs die Worte mitunter keinen sprachrichtigen Zusammenhang darbieten; worauf aber auch der Verfasser selbst in einer untergefügten Anmerkung hindeutet, indem er sagt: „Sie werden hier die Flüchtigkeit und Kürze bemerken, der in einem andern Aufsatze wohl nachgeholfen werden könnte.“ Er würde dies gewifs auch noch selbst gethan haben; allein man weifs, dafs seine Alters-, besonders Gedächtnifs-Schwäche ihm öfters, wenn er eine Weile scharf nachgedacht hatte, gebot, einzuhalten, welches auch wohl in dem Augenblicke, da er diesen etwas langen Brief geschrieben hatte, der Fall war. T.

Digitized by Google

Königsberg den 13 Oct. 1797;
den 6. Febr. 1798; den 5. April 1798 *).

„Ihren Vorsatz eines erläuternden Auszugs aus meinen kritischen Schriften, ingleichen, dafs Sie mir die Mitwirkung dazu erlassen wollen, nehme ich dankbar an."

Zum Gelingen dieses Vorsatzes wäre es, meiner Meinung nach, sehr dienlich, Kürze und Präcision der Lehrsätze im Text, der Uebersicht halber, zu beobachten, die ausführliche Erörterung derselben aber, wie z. B. die mit S. 210. (der Kr. d. r. V.) zu vergleichende S. 413. in die Anmerkungen zu werfen: wenn von der intensiven Gröfse (in Beziehung des Gegenstandes der Vorstellung auf den Sinn) in Vergleichung mit der extensiven (in Beziehung auf das blofse Formale der reinen sinnlichen Anschauung) die Rede ist. Doch ich besorge, mit diesen meinen Anrathen selbst undeutlich zu werden.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich zugleich, meiner hyperkritischen Freunde, Fichte und Reinhold, mit der Behutsamkeit zu gedenken, deren ihre Verdienste um die Wissenschaft vollkommen werth sind. **)

Dafs meine Rechtslehre bei dem Verstofs gegen manche, schon für ausgemacht gehaltene, Principien viele Gegner finden würde, war mir nicht unerwartet. Um desto angenehmer ist es mir, zu vernehmen, dafs sie Ihren Beifall erhalten hat. Die Göttingesche Recension im 28. Stück der Anzeigen, die im Ganzen genommen mei-

*) Ich hebe aus diesen Briefen hier hinter einander nur dasjenige aus, was mir von wissenschaftlicher Bedeutsamkeit zu seyn scheint. T.

**) Den Auszug aus Kants kritischen Schriften habe ich nicht herausgegeben; da inzwischen von andern Gelehrten Auszüge erschienen, welche meine Arbeit entbehrlich machten. T.

Digitized by Google

nem System nicht ungünstig ist, wird mir Anlafs geben, in einer Zugabe manche Mifsverständnisse ins Klare zu setzen, hin und wieder auch das System zur Vollständigkeit zu ergänzen.

Meinen Freund, Hrn. Prof. Pörschke, bitte ich, wenn sich dazu Veranlassung finden möchte, wegen seiner im Ausdruck etwas heftigen Manier, die doch mit sanften Sitten verbunden ist, mit Wohlwollen zu behandeln. Mit seinem Grundgesetz: „Mensch sey Mensch," hat er wohl nichts anders sagen wollen, als: „Mensch als Thierwesen, bilde dich zum Moralischen Wesen aus" u. s. w.

Was halten Sie von Hrn. Fichte's allgemeiner Wissenschaftslehre? einem Buche, welches er mir vorlängst zugeschickt hat, dessen Durchlesung ich aber, weil ich es weitläuftig und meine Arbeiten zu sehr unterbrechend fand, zur Seite legte und jetzt nur aus der Recension in der A. L. Z. kenne.

Für jetzt habe ich nicht die Mufse, es zur Hand zu nehmen, aber die Recension (welche mit vieler Vorliebe des Recensenten für Hrn. Fichte abgefafst ist) sieht mir wie eine Art von Gespenst aus, was, wenn man es gehascht zu haben glaubt, man keinen Gegenstand, sondern immer nur sich selbst und zwar hiervon auch nur die Hand, die darnach hascht, vor sich findet. *)

Das blofse Selbstbewufstseyn und zwar nur der Gedankenform nach, ohne Stoff, folglich ohne dafs die Reflexion darüber etwas vor sich hat, worauf es angewandt

*) Wie treffend spricht hier der scharfsinnige Mann über dies Unternehmen des Hrn. Fichte und hiermit zugleich über alle, welche ein ähnliches, wie Fichte, unternehmen und ihre Forschung für Transscendental-Philosophie halten, ohne dafs sie auch nur eine Spur von Kritik des menschlichen Erkenntnifsvermögens darbietet.

Digitized by Google

werden könne und selbst über die Logik hinausgeht, macht einen wunderlichen Eindruck auf den Leser.

Schon der Titel (Wissenschaftslehre) erregt, weil jede systematisch geführte Lehre Wissenschaft ist, wenig Erwartung für den Gewinn, weil sie eine Wissenschaftswissenschaft und so ins Unendliche andeuten würde. — Ihr Urtheil *) darüber und auch, welche Wirkung es auf Andere Ihres Orts hat, möchte ich doch gerne vernehmen.

I. Kant.

*) Dieses findet man in der Revision der allgem. Litteratur-Zeitung. T.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. Entwickelung des: Ich denke. Verbindung des: Ich denke; zum Stoff des Denkens durch das: Ich schaue an. Verhalten des Denkens und Anschauens zu einander. Bedeutsamkeit und Räthsel beider Vermögen. Gesetzmäfsigkeit des Denkens. Zweck der Denklehre. Theile derselben S. 1—21.

Der Denklehre erster Theil. Von den Handlungen und Gesetzen des Denkens S. 24. — Von den Urweisen des Denkens. Von der Beachtung und Bestimmung durch die Denkkraft S. 30.

Des ersten Theils erstes Hauptstück. Von der denkgemäfsen Betrachtung der Dinge. Erster Ansatz S. 38. — Zweiter Ansatz S. 45. — Dritter Ansatz S. 49. — Blicke in die Welt durch diese Begriffe S. 75.

Des ersten Theils zweites Hauptstück. Von der denkgemäfsen Bestimmung der Dinge S. 106. — Von den verschiedenen, durch das bloſse Wesen des Denkens be

Digitized by Google

stimmten, Urtheilsweisen S. 157. — Von der Umfangsbestimmung des Urtheilens S. 167. — Von der Artbestimmung des Urtheilens S. 170. — Von der Verhältnifsbestimmung des Urtheilens S. 177 ff. — Von dem Folgerungsvermögen der Urtheilskraft S. 193. — Von den unmittelbaren Folgerungen S. 197. — Von den mittelbaren Folgerungen S. 199. — Von der unbedingten Schlufsart S. 201. — Von der bedingten Schlufsart S. 206. — Von den mancherlei Arten der Folgewidrigkeit im Schliefsen S. 215. — Von dem Verfahren, Grundsätze zu erzeugen, oder von der Vernunft S. 217.

Der Denklehre zweiter Theil. Von der Vervollkommnung der Erkenntnisse nach der Weisung des Denkens S. 227 ff.

Ein-

Digitized by Google

Einleitung in die Denklehre.

Ich denke. Dies ist die merkwürdige Thatsache meines Innern, über welche sich die Denklehre ausbreitet; merkwürdig auch dadurch, dafs sie das Erste ist, wodurch sich der Mensch aus der Thierheit hervorhebt. Denn der erste Funke, welchen meine Denkkraft in mir sprühte, war auch, wie dunkel mir es auch damals noch seyn mochte, der Beginn, mich und die Welt in einer Wesenheit und Ordnung zu erblicken, die kein Sinn enthüllt und keine Schaukraft erreicht.

Diese merkwürdige Thatsache zu entwickeln, dem ihr, im Hintergrunde meines Innern obwaltenden Thun und Treiben auf die Spur zu kommen; dieses bis zu seinen ersten Anfängen und Keimen zu verfolgen; sein Verfahren und die Gesetze seines Verfahrens zur Klarheit zu bringen und zu zeigen, wie wir an ihnen den Leitstern haben, um zum Heiligthum der Menschheit, zur Wahrheit und zur Feste der Wahrheit, zur Wissenschaft zu gelangen; dies ist die Angelegenheit der Denklehre.

Wessen bin ich mir nun schon, blofs dadurch, dafs ich denke, bewufst? Was liegt schon in die

sein Bewufstseyn, so, dafs ich nicht nöthig habe, über dasselbe hinaus, sondern nur in dasselbe hinein zu gehen, um mir klar zu machen, was unmittelbar aus ihm entnommen werden kann?

Ich denke. Ich kann nicht denken, dafs ich denke, ohne zu denken, dafs Ich es bin, und ich das Wesen selbst bin, welches denkt; dafs ich, der ich denke, immer nur Einer, keine Mehrheit, immer nur Derselbe und kein Anderer bin. Mögen die Zustände meines Daseyns noch so mannigfaltig und wandelbar seyn; Ich als Ich, so fern ich denke, bin mir selbst immer nur Einer und Derselbe.

Es geht mir somit durch mein Denken das Bewufstseyn meines Selbsts, hiermit das meiner eignen Persönlichkeit, mein Selbstbewufstseyn, auf und eben dieser Gedanke meiner Ichheit und Persönlichkeit ist selbst der wichtigste Gedanke, den Ich und jeder Eine wie Ich, nur je haben kann. Er ist mir so wichtig, dafs, wenn ich nur denke, dieses Bewufstseyn meines Selbst, mein Ich, könne je in die Vernichtung übergehen, ich schon blofs vor diesem Gedanken erbebe.

Ich kann aber auch nicht denken, ohne mir in diesem Denken, es sey dunkel oder klar, bewufst zu seyn, dafs ich, indem ich denke, thätig und nur thätig bin. Indem ich denke, thue und wirke ich. Ich mag viel leiden, indem ich denke, aber mein Denken selbst ist kein Leiden; es ist Thätigkeit oder überall nichts.

Digitized by Google

Ich kann diese Thätigkeit meines Denkens nicht denken, ohne sie als eine innere, meinem Selbst angehörige Thätigkeit, nur als ein Wirken in mir, nimmer als das Wirken eines Andern, zu denken. Ich kann wohl denken, dafs Andere sind, die denken wie ich, aber ich kann nicht denken, dafs Andere in mir oder Ich in Andern denke; sondern nur denken, dafs jeder, welcher denkt, nur selbst und nur in und durch sich selbst denkt. Das Denken ist also eine, meinem Ich innwohnende, völlig innere Wirksamkeit.

Woher weifs ich aber, dafs ich denke? Wie komme ich überall zu diesem Gedanken? Ich komzu diesem Gedanken durch das Bewufstseyn, dafs er, wie jeder Gedanke, blofs als Gedanke betrachtet, die Folge und Wirkung aus einem Grunde und einer Wirksamkeit sey, welche ich nur als die meinige und meine innere denken kann. Diese Wirksamkeit denke und benenne ich dann nach dem, was ihre Folge ist, nach dem Gedanken; ich nenne sie also Denkthätigkeit, Denkkraft. Dasjenige in mir, was der Grund des Gedankens ist, kann ich nur denken, den Gedanken aber, der die Folge aus diesem Grunde ist, kann ich nicht blofs denken, sondern auch erkennen. So wird mir der Gedanke der Grund des Erkennens meiner Denkthätigkeit; ich weifs, dafs ich denke; die Denkthätigkeit aber ist der Grund des Daseyns meiner Gedanken, ich weifs, dafs alle Gedanken ihr Daseyn nur dureh eine, mir eigne und innere Wirksamkeit haben können.

Digitized by Google

Ich kann aber auch nicht denken, ohne durch mein Denken auf das Denken eines Etwas gerichtet zu seyn, was ich als Stoff, Inhalt oder Gegenstand von meinem blofsen Denken unterscheide.

Ich kann aber auch nicht denken, ohne mir bewufst zu werden, dafs ich durch mein Denken selbst an eine gewisse Art und Weise meines Denkens gebunden sey. Denken, ohne auf irgend eine Weise zu denken, ist mir nicht möglich. Eine Weise aber, an welche ich durch mein Denken selbst und durch nichts aufser ihm gebunden bin, ist unumgängliche und nothwendige Weise meines Denkens.

Ich kann den Stoff, (die Materie) meines Denkens nicht denken, ohne ihn von der Weise (der Form) meines Denkens zu unterscheiden.

Ich kann aber nun auch den Stoff nicht bedenken, ohne ihn in der Art und Weise zu bedenken, an welche mein Denken durch sich selbst und unumgänglich gebunden ist.

Kann ich den Stoff nicht bedenken, als allein auf die Weise, an welche mein Denken durch sich selbst gebunden ist, so kann ich ihn nicht bedenken, ohne an ihm die Weise meines Denkens zu erweisen.

Ich erweise also die Weise meines Denkens an einem Stoffe des Denkens, wenn ich ihn bedenke; und ich bedenke den Stoff, wenn ich mich bestrebe, die Weise meines Denkens an ihm zu erweisen.

Aufser der Weise meines Denkens giebt es durch dieses Denken, es an und für sich allein genommen, nichts was es erweisen könnte. Die Thä-

Digitized by Google

tigkeit des Denkens und die Weise dieses Denkens ist demnach alles, was mir mein Denken durch sich selbst, aus sich selbst und von sich selbst zum Bedenken giebt. Will es sich nun noch an Etwas, was nicht es selbst und nicht seine bloſse Weise ist, erweisen, so muſs ihm dies anderswoher und durch etwas Anderes dargeboten werden.

Hier zeigt sich nun eine wundersame Eigenheit meines Denkens. Ich kann nicht allein alles, was mir, aufser meinem Denken, als Stoff zum Denken dargeboten wird, bedenken, sondern auch, durch mein Denken, mein Denken selbst und die Weise meines Denkens zum Stoff und Gegenstand meines Denkens machen. Und dies habe ich ja schon durch alles dasjenige, was ich bisher über mein Denken selbst sagte, gethan und will es noch weiter thun.

Dennoch leuchtet mir aber auch durch Nachdenken über mein Denken ein, daſs mir der Morgen meines Denkens nie aufgegangen wäre und aufgehen könnte, wäre mir nie ein Stoff, ausser meinem Denken, zum Bedenken dargeboten worden. Ohne durch solche Darbietungen zum Denken und Bedenken veranlaſst und aufgeboten zu seyn, wäre mein Denkvermögen immerdar im Reiche der bloſsen Möglichkeiten, gleich wie in einem Schlummer, verblieben und somit mir auch nicht einmal der Gedanke meines Denkens, hiermit auch nicht der Gedanke meines denkenden Selbsts, hiermit auch nicht der Gedanke meiner Ichheit und Persönlichkeit aufgegangen.

Digitized by Google

So aber entstanden und entstehen mir solche Darbietungen und ich werde mir derselben bewufst; ich gehe mit meinem Denken auf sie ein; auf alles, was sich mir in meinem Innern, von meinem Selbst, auf alles, was sich mir vom Aeufsern, von meinem Nichtselbst darbietet; über dies alles schalte und walte ich nun denkkräftig und denkthätig; und so geht mir eben in dieser Schaltung und Waltung die Sonne auf, wie über mein Selbst und meine Ichheit, so über mein Nichtselbst und die Aufsenwelt.

Wie und woher kommen mir aber die Darbietungen? wie kommen sie zu meinem Denken und wie kommt mein Denken zu ihnen? Ich werde mir bewufst, solche Darbietungen zu haben, ohne sie zu bedenken; sie auch noch zu bedenken, wenn ich sie nicht mehr habe. Aber ich werde mir bewufst, nichts, was mehr, als blofses Denken und Denkweise ist, durch mein Denken erdenken und somit nichts bedenken zu können, wenn es mir nicht durch eine andere Quelle, als mein Denken selbst ist, dargeboten wird.

In dieser Entblöfstheit meines Denkens, an und für sich; in dieser Beschränktheit desselben auf seine Thätigkeit und die dieser angestammte Weise ihres Thuns; aber doch auch zugleich in der ihr eben so ursprünglich angestammten Richtung und Strebsamkeit, aus sich herauszugehen und Stoffe, die sie sich selbst nicht schaffen kann, ihrer Schaltung und Waltung zu unterwerfen, stöfst sie aus sich selbst die Frage für mein Ich hervor: Wie und woher kom-

Digitized by Google

men mir die Stoffe; wie kommen sie zu meinem Denken? wie kommt mein Denken zu Ihnen?

Diese Frage beantwortet sich in meinem Bewufstseyn durch das Bewufstseyn eines, vom Denken verschiedenen und, gleich wie das Denken, auf Erkenntnifs gerichteten Vermögens meiner Ichheit, Anschauungsvermögen genannt.

Durch dieses, als ein meinem Ich, gleich wie das Denken, zum Behuf des Erkennens, angestammte Vermögen gelange ich zu Vorstellungen, in und mit welchen das Bewufstseyn des Daseyns der Dinge unmittelbar verbunden ist. Ich unterscheide, wenn ich hierüber nachdenke, mein Anschauen von den Dingen, welche ich anschaue; aber mein Anschauen selbst ist unzertrennlich mit dem Bewufstseyn der Dinge verknüpft und, wenn ich mir des Dinges und des Daseyns desselben nicht bewufst bin, so ist dieses Bewufstseyn das blofse Denken eines Etwas ohne Anschauung desselben. Anschauen oder unmittelbares Bewufstseyn des Daseyns eines Dinges, ist daher ein und dasselbe in meinem Innern. Wenn ich einen Schall höre, einen Baum sehe, einen Stein berühre, wenn ich meine eignen Zustände auffasse, Lust und Unlust, Begierden und Abscheu empfinde, überhaupt, wenn ich etwas gewahre; so ist dies ein Anschauen und dieses Wort, welches eigentlich nur von Gewahrungen durchs Gesicht gilt, wird hier in der weiten Bedeutung genommen und bezeichnet jede Gewahrung oder jedes, mit dem Bewufstseyn des Daseyns der Dinge unmittelbar verbundenes Vorstellen;

Digitized by Google

also ein Vorstellen, welches auch ohne ein Denken in mir möglich ist.

So führt mich die Entwickelung meines Erkennens auf zwei, meiner Ichheit angestammte Vermögen; auf ein Vermögen des Anschauens und ein Vermögen des Denkens. Indem ich anschaue, denke ich nicht und indem ich denke, schaue ich nicht an; aber ich kann beides miteinander verbinden, das Denken zum Anschauen und das Anschauen zum Denken. Ich mufs aber auch beides verbinden, wenn es in mir zur vollendeten Erkenntnifs kommen soll. Es müssen in mir die Anschauungen zur Denkkraft treten, wenn es diesem nicht an Stoff und Gegenständen gebrechen soll; es mufs die Denkkraft zur Anschauung treten, wenn diese nicht blind und unverständlich bleiben soll.

Ich mufs aber wohl merken, dafs das Anschauen und Denken, an welche die volle Ausübung meines Erkenntnifsvermögens gebunden ist, zwei verschiedene Vermögen sind. Beide wirken zwar nur in Verbindung; beide bestehen aber auch für sich allein; denn ich kann allerdings auch noch etwas denken, was ich nicht anschaue, und etwas anschauen, was ich nicht denke. Auch geht die Arbeit des Denkens erst an, wenn ihm die Anschauung mit ihren Darbietungen entgegen kommt; es ist daher in Ansehung des Stoffs für seine Thätigkeit von dem unmittelbaren Bewustseyn des Daseyns der Dinge, das heifst von dem Anschauen abhängig.

Aber eine solche Getrenntheit des Denkens vom Anschauen; die Notwendigkeit, dafs sich das

Denken erst auf die Anschauung erstrecken müsse, wenn es Verständlichkeit derselben erreichen will; die mühsame Arbeit, welche es verwenden muſs, um seinen Zweck zu erreichen; dies alles darf ja bei allen erkennenden Wesen eben nicht auch also seyn, gewiſs nicht bey einem Wesen, welches wir als das Alwissende denken.

Wir können uns also Wesen denken, bei welchen Denken und Anschauen kein Getrenntes sind, welche, indem sie denken, auch anschauen und indem sie anschauen, auch denken; in welchen also Denken und Anschauen Eins ist. Bei diesen würde das Erkenntniſsvermögen ein solches seyn, welches unbedingtselbstthätig anschaute.

Wie mühsam ist es unserm Denken, in die Tiefe einzudringen, sey sie die unsers eignen Innern oder die der Aufsenwelt? Wie schwer hält es, dem, sich uns öffnenden, Schauplatz der Welt die Verständlichkeit abzugewinnen? Wie schwer, wir mögen mit unsrer Denkthätigkeit bei den uns nahe umschwebenden Dingen weilen oder bis zum fernen Prachtgebäude des bestirnten Himmels hinaufstreben?

Mühsam müssen wir von Theil zu Theil, von Kräften zu Kräften, von Ordnungen zu Ordnungen fortschreiten und es ist daher bei uns die Erkenntniſs der Theile die unumgängliche Bedingung der Erkenntniſs eines Ganzen. Sollte dies wohl bei allen erkennenden Wesen auch also seyn? wohl nicht. Ein Wesen, dessen Anschauung selbst denkkräftig und dessen Denkkraft selbst anschau-

Digitized by Google

end wäre, ein solches hätte nicht nöthig durch die Erkenntnifs der Theile zur Erkenntnifs des Ganzen zu gelangen, vielmehr würde es mit dem Ganzen die Theile und mit den Theilen das Ganze in einer und derselben Erkenntnifsthätigkeit fassen und befassen.

Aber wie eine solche Art des Erkennens auch nur möglich sey, davon haben wir selbst nicht die geringste Erkenntnifs. Nur den Gedanken haben wir dazu und zwar dadurch, dafs wir, im Nachdenken über das Wesen unsers Erkennens, uns der Schranken desselben, hierbei aber uns gar nicht der Nothwendigkeit bewufst sind, diese Schranken unsers Erkennens für die Schranken aller erkennenden Wesen zu halten, gewifs nicht dessen, das wir als ein allwissendes Wesen denken.

Wir bleiben nun bey dem uns verliehenen Erkenntnifsvermögen. Dieses spaltet sich offenbar in zwei Bestandtheile. Das Eine ist ein Vermögen des Anschauens durch Empfindung; dieses bietet uns zwar etwas als Stoff und Gegenstand zum Denken dar, aber es selbst vermag nicht, eben dieses Dargebotene zu denken und zu bedenken; das Zweite ist ein Vermögen des Denkens durch Begriffe; dieses ist zwar durch sich selbst auf Gegenstände gerichtet; aber es selbst vermag nicht, sich diese Gegenstände auf irgend eine Art zu geben.

In uns gelangt also die Denkkraft zu den Dingen nur durch die Anschauung und die Anschauung zur Verständlichkeit nur durch das Denken. Versagt sich Eins dem Andern, so haben wir Anschauungen ohne

Digitized by Google

Gedanken oder Gedanken ohne Anschauung; wir haben dann sinnleere Gedanken oder gedankenloose Sinnungen.

Sonach sind in uns und in allen Wesen, die erkennen wie wir, das Anschauen und das Denken zwei unterschiedene, aber einander ergänzende und nothwendige Bestandtheile des Erkennens.

Mein Anschauungsvermögen ist es nun, wodurch das Zuströmen der Vorstellungen von Dingen in meine Ichheit bemöglicht wird und in dieser Ichheit, wie in einem einigen Punkte, vereinigt, mir, wie durch einen Wiederstrahl der Dinge die Vertreter und Verkünder der Welt werden.

Von solcher Bedeutsamkeit ist mir mein Anschauungsvermögen! Aber eben in dieser Betrachtung meines Wesens stofse ich auch auf ein Räthsel, das ich wohl verstehen, aber nicht entziffern, wohl bewundern, aber nicht ergründen kann. Dieses Räthsel ist folgendes: Das Vermögen des Anschauens ist wie das des Denkens, mein Vermögen; die mir durch dasselbe werdenden Vorstellungen sind meine Vorstellungen; demnach ist die Anschauung, die in mir ist, zugleich ein Etwas, wodurch auch etwas, was nicht in mir ist, die Aussenwelt, vorgestellt wird. Wie ist dies möglich? Die Antwort kann immer keine andere seyn, als diese: es ist so und wie dies möglich sey, das ist nicht weiter zu ergründen. Wenn wir aber nun einmal dieses Anschauen als Thatsache unseres Bewufstseyns, auffassen; wenn wir das, was es ist, in seiner ganzen Ausbreitung verfolgen, so eröffnet sich uns auch

Digitized by Google

die grofse Wichtigkeit desselben. Denn, indem dieses Anschauungsvermögen es ist, wodurch wir uns dessen, was nicht in uns ist, doch bewufst werden, gleich als wäre es in uns, werden wir durch dasselbe Wesen, die vorstellungskräftig mit Dingen, die aufser uns sind, in Verbindung treten; in eine Verbindung, wodurch sie uns und wir ihnen gegenwärtig sind. Wie weit wir also Dinge anschauen, so weit stehen sie zu uns und wir zu ihnen in einem wechselseitigen Verhältnifs. Wer will nun bestimmen, wie weit diese Gegenwart und wechselseitige Beziehung reiche? reicht sie nur bis zum Monde, zu den Wandelsternen und zur Sonne? Nein; reicht sie nur zu dem Sternen-Meere, Milchstrafse genannt? Nein; reicht sie nur zu dem Meere von Milchstrafsen? Nein, sie reicht bis zu den Nebelflecken und auch hier ist noch kein Ende. Mit allem aber, wohin unser Anschauungsvermögen reicht, stehen wir und alles dieses auch mit uns in Wechselwirkung und Gemeinschaft; alles dieses giebt sich unserm Anschauen und wir schauen es an.

Aber was ist uns dieses alles, wenn wir es blos anschauen? ein nicht Gedachtes und nicht Bedachtes. Was soll es uns aber werden, wenn wir es denken und bedenken? eine verstandene, das heist, eine durch Denkthätigkeit erkannte Welt.

Was will dies sagen? dies will nun wiederum gar viel sagen. Wir sollen uns denkkräftig in das Anschauliche hinnein arbeiten, sollen es eben so denkkräftig auf Begriffe bringen; sollen es eben so denkkräftig diesen Begriffen unterordnen; sollen alles und

Digitized by Google

jedes nach seinem Inhalte und nach seinen Verhältnissen zu ergründen suchen; endlich selbst das All der Beschaulichkeit noch auf Etwas beziehen, wofür sich uns unser Anschauungsvermögen gänzlich versagt und unsere Denkkraft nur allein stehen will.

Von so groser Bedeutung ist also die Denkkraft.

Aber zu allem, was sie will, kostet es Arbeit und diese Arbeit ist die Arbeit des Denkens selbst. Wenn es nun wichtig ist, zu wissen, wozu uns die Anschauung diene? so ist es auch eben so wichtig, zu wissen, wozu uns das Denken diene?

Alles in der Natur ist aber seinen Gesetzen unterworfen, wir mögen diese erkennen oder nicht. Der Apfel vom Baume fällt, wenn er fällt, nach Gesetzen; der Stein, den ich werfe, nimmt seine Bahn nach Gesetzen; nach Gesetzen rinnt das Blut in den Adern, binden und lösen sich die Theile, gestalten und umwandeln sich die Dinge; ja die ganze Natur ist nichts anders als eine Verkettung der Dinge nach Gesetzen und nimmer erschauen wir in ihr Etwas, wovon wir befugt wären zu urtheilen: es sey gesetzlos. Eben so geschieht auch die Ausübung aller unsrer Kräfte nach Gesetzen und selbst unsre Denkkraft ist hiervon nicht ausgenommen; ja sie ist eigentlich das Vermögen der Gesetze selbt; denn ohne sie würden wir überall nichts von Gesetzen wissen; und etwas bedenken, ist eben so viel als erwägen, ob und in wie ferne es zur Weise des Denkens, d. h. zu einer Gesetzmäfsigkeit, deren Quelle das Denken selbst ist, zusammenstimme. Die Dinge zu regeln,

Digitized by Google

ist das Geschäft meines Denkens; wie könnte ich aber die Dinge durch mein Denken regeln, wenn mein Denken nicht selbt ein Vermögen der Regeln und dadurch ein Vermögen wäre, die Dinge diesen Regeln unterzustellen? Das Geschäft der Denkkraft im Bedenken der Dinge ist daher, wie in seinem Beginnen, so in seinem Fortgange kein anderes, als ein Versuch, die Dinge ihren Regeln, ihren Weisen des Denkens, zu unterwerfen und nur in so weit ihr dies gelingt, gewinnt sie ihnen die Verständlichkeit ab. So weit ihr aber dies nicht gelingt, sind die Dinge ihr unverständlich und sollte es keinem denkenden Wesen gelingen, die Dinge der Welt unter seine Weise, Regel oder Gesetz des Denkens zu bringen, so wäre diese Welt für diese denkende Wesen eine völlig unverständliche Welt. Dem ist aber nicht also. Der grofse Schauplatz der Dinge steht unter den Regeln unseres Denkens und wir bringen ihn durchs Bedenken nach diesen Regeln auf diese Regeln und eben dadurch auf Verständlichkeit für uns und jedes Urtheil, das wir über Dinge fällen, z. B., dieser Stein ist warm: ist ein thatsachlicher Beweis hierüber.

Ist aber nun unser Denken ein Verfahren nach Regeln, sind diese Regeln selbst seine Gesetze; will es, im Bedenken der Dinge, diese seinen Gesetzen unterwerfen, beruht für unser Denken hierauf die Wahrheit der Erkenntnifs und die Erkenntnifs der Wahrheit, so kann für unser Denken selbst zuerst nichts wichtiger seyn, als das Wesen seiner Thätigkeit und die Gesetze derselben und zwar in ihrer

Digitized by Google

ganzen Reinheit und Abgezogenheit, selbst zu erkennen.

Dieses Geschäft nun unternimmt die Denklehre.

Die Denklehre hat daher auch allerdings einen Gegenstand; aber dieser Gegenstand ist kein Gegenstand aufser dem Denken, sondern das Denken selbst. Die Thätigkeit des Denkens und die Gesetze dieser Thätigkeit sind der Gegenstand und der Stoff, über welchen nachzudenken sich die Denkthätigkeit selbst aufbietet.

Woher werden wir also die Erkenntnifs nehmen, welche zu erringen wir in der Denklehre beabsichtigen? nur aus uns selbst, aus unserm Innern; aus dem Denken selbst; also durch Nachdenken über unser Denken, über das, was es durch sich selbst thut und wie es handelt, wenn es handelt.

Werden wir bei der Aufsuchung der Thätigkeiten und Gesetze des Denkens auch wohl die Gegenstände aufser dem Denken zu berücksichtigen haben? Nein und auch Ja. Nein; wenn es nur darauf ankommt, das Wesen unsers Denkens, dieser köstlichen Kraft unsers Ichs, in seiner Reinheit und Absonderung aufzufassen, seine Thätigkeiten und Gesetze und mit diesen die Richtungen zur Wahrheit und Erkenntnifs der Wahrheit in ihrer Lauterkeit zu erkennen. Die Denklehre hat aber auch allerdings das Verhalten des Denkens zu den Dingen aufser dem Denken zu berücksichtigen. Denn, obgleich die Denkkraft sich die Dinge nicht selbst geben kann, so ist sie doch durch sich selbst

Digitized by Google

auf Bestimmung der Dinge gerichtet und enthält zu dieser Bestimmung Begriffe, die sie nicht erst von den Dingen entnimmt, sondern durch sich selbst denkt und nur auf das, was ihr die Anschauung darbietet, anwendet. Selbst schon der Begriff eines Dinges überhaupt, so auch der Begriff eines Dinges, was selbst kein Denken und kein Gedanke ist, sondern ein solches, welches denkt und Gedanken hat; so auch der Begriff eines Dinges, was aufser dem Denken ist, und so noch viele Begriffe sind, Begriffe, welche das Denken durch sich selbst hat. Ich kann ja gar nicht denken, dafs ich das denkende Ding bin, ohne ein Ding zu denken, was nicht Ich, mithin ein anderes Ding ist, als ich bin. Ich kann mich selbst und ein Etwas, was nicht ich bin, nicht denken, ohne eine Vielheit der Dinge, zu denken. Diese und andere Begriffe haben ihre Wurzel selbst in der Denkkraft und gehen doch auf Dinge und Bestimmungen der Dinge aufser dem Denken. Wie sollte nun eine Denklehre nicht die Beziehung des Denkens auf Gegenstände aufser dem Denken zu berücksichtigen haben!

Aber wie weit hat die Denklehre die Gegenstände aufser dem Denken, nur zu berücksichtigen? Nur in so weit, als die Denkkraft zur Bestimmung der Dinge, Begriffe aus sich selbst hat. Wie weit also die Kraft des Denkens mit ihren Begriffen reicht, um Dinge zu bestimmen, so weit wird auch die Lehre des Denkens diese Begriffe zu erörtern und durch sie die Dinge zu berücksichtigen haben. Ueber diese

diese Berücksichtigung hinaus erstreckt sie sich aber auch nicht. Was also die Dinge noch sind, aufser der Weisung, welche die Denkkraft dazu giebt, darauf hat die Denklehre, wenn sie sich innerhalb ihrer Grenzen halten will, sich nicht einzulassen; denn die Denkkraft schreibt zwar Begriffe und mit diesen Gesetze vor, unter welchen die Dinge zu denken und auf Verständlichkeit zu bringen sind, aber sie schreibt den Dingen nicht vor, wie sie, noch aufser diesen Gesetzen, beschaffen und geordnet seyn sollen; vielmehr erwartet sie dieses von der Art, wie sich die Dinge ihr zum Bedenken darbieten.

Werden wir ferner in der Denklehre die besondern Beschaffenheiten des denkenden Wesens zu berücksichtigen haben? Nein und auch Ja.

Nein, wenn es uns darum zu thun ist, das Wesen des Denkens, blos als solches, zur Kenntnifs zu bringen; denn hier kommt blos in Betrachtung, dafs das Wesen ein denkendes Wesen, dafs dessen Anschauung ein vom Denken unterschiedener Bestandtheil des Erkennens und die Bedingung der Anwendung des Denkens sey, dafs mithin das erkennende Wesen ein, nur wie wir erkennendes Wesen sey; möge es im übrigen Mensch, ein so oder anders gearteter Mensch, möge es selbst kein blofser Mensch, sondern ein über das Menschengeschlecht weit erhabenes Wesen, ein Engel, Seraph oder was sonst noch seyn; wenn es nur denkkräftig ist, wie ein Mensch, so gelten die Gesetze des Denkens auch für dasselbe. Kein Gesetz des Denkens wird also aus der Kunde derjenigen Beschaffenheiten geschöpft wer-

Digitized by Google

den, die aufser dem Denken liegen und den besondern Unterschied der denkenden Wesen, aufser ihrem Denken, betreffen; die Denklehre entlehnt daher ihre Lehren nur aus dem Denken selbst, keinesweges aber aus der besondern Seelenlehre, noch weniger aus der Körperlehre der Dinge.

Die Denklehre berücksichtigt aber doch auch die besondere Beschaffenheit des Menschen, zwar nicht, wenn es darauf ankommt, die Gesetze des Denkens zu lehren, doch aber, wenn es darauf ankommt, die Gründe zu erforschen, wodurch dem Menschen das Schalten und Walten seines Denkens, mithin die Erkenntnifs der Wahrheit erleichtert oder erschwert wird. —

Die Ansprüche der Denkkraft sind zwar rein und lauter, ihr Ziel ist nur Wahrheit, und ihre Feste nur Gründlichkeit; ihr Gebiet aber ist grofs und erstreckt sich auf alle Thatsachen des Bewufstseyns, wie auf die Tiefe unsres eignen Innern, so auf das Unermefsliche der Aufsenwelt. Die Erkenntnifs durch das Denken kommt aber dem Menschen, wie schon gesagt ist, nicht von selbst; sie soll vielmehr denkkräftig erarbeitet und errungen werden. Hier giebt es aber der Arbeit viel für das Denken; aber auch Viel der Schwierigkeiten, der Hinderungen und Hemmungen und zwar solcher, die nicht von den Gegenständen des Denkens, sondern aus dem Zustande des denkenden Wesens, des Menschen selbst, herrühren. Der Mensch betritt zwar die Bühne seines irdischen Daseyns als ein mit einem Vermögen des Denkens begabtes Wesen; die Aus-

übung aber und der Gebrauch dieses Vermögens soll erst durch ihn selbst beginnen und fortgehen. So fängt er mit Undenken, Unverstand und Unwissenheit an und steigt allmählig durch Denkthätigkeit zum Verstehen und zum Wissen; er fängt mit Irrtumslosigkeit an, weil er noch nicht urtheilt und also auch nicht irrig urtheilen kann; aber mit dem Urtheilen fängt so wie das richtige, so auch das irrige Urtheilen an; er erringt oft die Wahrheit, aber verläuft sich auch oft in Irrtümer und Grundirrtümer und verliert mitunter sogar den Leitstern und Osten zur Wahrheit. Dennoch aber bleibt seine Denkkraft und ihr Gesetz immer lauter und richtig, selbst auch dann, wenn sie durch innere oder äufsere Gewalt angefochten und gestört wird. Denn selbst die Krankheiten des Gemüths, die sich durch Verstumpfung, Dummheit und Wahnwitz offenbaren, sind doch immer nur Hemmungen und Verrückungen der Denkkraft durch Ursachen, die nicht die ihrigen sind. Von und durch sich selbst weicht keine Kraft und so auch nicht die Kraft des Denkens von ihren Gesetzen ab und so mufs es, seyen der Veranlassungen zum Irrtum noch so viele und seyen diese auch noch so stark, wenn übrigens das Gemüth nur gesund ist, doch stets möglich seyn, sich vor Irrtümern zu bewahren und sie, wenn sie obwalten, zu entdecken und zu berichtigen. Wie geschieht dies?

Hier ist es nun eben auch die Lehre des Denkens, welche, wie sie die Gesetze des Denkens erörtert, so auch aus eben diesen Gesetzen die Weisung des

Digitized by Google

Weges entnimmt, welchem die Urtheilskraft zu folgen hat, um aller Hindernisse ungeachtet, dennoch jeden Irrtum zu vermeiden und wenn sie urtheilt, sie mag nrtheilen worüber sie wolle, doch stets denkrichtig zu urtheilen. — Dies scheint viel gesagt zu seyn; ist aber doch buchstäblich wahr. Die Denkkraft ist das Urgestirn unsres Innern; sie kann wohl umschattet und verdunkelt werden, aber nie die Würde der Selbstleuchtung verlieren. Es ist aber die Lehre von der Wegeweisung des Denkens, welche dies zu erörtern und nachzuweisen hat.

Sonach zerfällt die Denklehre in zwei Theile. Der Erste Theil erörtert das Wesen des Denkens an sich selbst, zerlegt es in seine Thätigkeiten und entnimmt die Gesetze desselben.

Der Zweite Theil stützt sich auf den ersten und betrachtet dieselben Gesetze, welche jener erörtert, als eben so viele Regeln und Wegeweiser zur denkrichtigen Anwendung unsres Erkenntnifsvermögens; er berücksichtigt hierbei die Schranken des menschlichen Erkennens und zeigt, wie der Mensch, dieser Schranken ungeachtet, die ihm obstehenden Schwierigkeiten überwinden, seine Kenntnisse denkgemäfs vervollkommnen und so, obwohl mit Mühe und Arbeit, sich im Gleise der Wahrheit und Wissenschaft erhalten könne.

Mann kann die Denklehre mit einem Kompafs vergleichen. Wie dieser dem Steuermann zwar selbst kein Land geben kann, aber ihm doch unter allen Stürmen und Dunkelheiten die Richtung zeigt, welche er zu nehmen hat, um das Ziel seiner Fahrt zu

Digitized by Google

erreichen; so kann auch die Denklehre selbst keine Kenntniss von Dingen geben, so weit sie auser dem Denken geschöpft seyn will; aber die Gesetze des Denkens, welche sie erörtert, geben doch jedem Denker, der auf die Erkenntnifs der Dinge aufser dem Denken ausgeht, diejenige Richtung, welche er nehmen mufs, um, aller Schwierigkeiten und Dunkelheiten ungeachtet, Wahrheit und Gründlichkeit zu erreichen. Indessen ist der Kompafs nur ein Leiter durchs Meer, auf unsrer kleinen Erde; die Denkkraft aber eine dem Menschen eingegebene Leiterin nicht blofs für den engen Raum dieser Erde und dieses Erdenlebens, sondern für das Ganze der Welt auf alle Zeiten, und selbst, über alle Räumlichkeit und Zeitlichkeit hinaus, für alle Mannigfaltigkeit der Weltartung ins Unermefsliche des Umfangs und des Inhalts, mithin selbst für das, wovon wir dermalen weder Anschauung noch Erfahrung haben, sondern, und zwar durch unser blofses Denken selbst, nur Winke, Vermuthung und Ahndung; kurz, diese Denkkraft ist der Kompafs für die ganze Geisterwelt zur Belehrung und Erfahrung aller möglichen Weltordnungen, um uns immer in sie zu finden und sie überall, im grofsen Sinne des Worts, als eine Natur zu erkennen.

Die Erkenntnisse, welche die Denklehre giebt, werden durch Erörterung und Verdeutlichung der Handlungen und der Gesetze des Denkens erreicht, und sie machen eine durch das Wesen des Denkens selbst gegliederte und geschlossene Wissenschaft aus. Diese Wissenschaft giebt die Regeln aller

Digitized by Google

Anwendung des Denkens; sie ist daher Weisung, Grundlage und Vorbereitung zu allen Wissenschaften; nicht, als wenn man durch sie zu Grundlegungen des Inhalts der Wissenschaften gelangen könnte, sondern in so ferne sie Regeln enthält, denen keine Wissenschaft, ihr Inhalt möge seyn, welcher er wolle, widersprechen darf.

Die Lehre des Denkens kann schicklicher Weise weder eine natürliche noch eine praktische genannt werden; keine natürliche; denn sie ist Wissenschaft und somit ein Erzeugniſs der Kunst. Wohl aber ist die Denkkraft selbst etwas Natürliches und beweist sich als solche unter dem Namen eines gesunden Verstandes. Dieser beweist sich in vielen Menschen auch wohl in einem sehr hohen Grade, obwohl er es nie darauf angelegt haben mag, sich der Gesetze, nach welchen er verfährt, auch in der Absonderung bewuſst zu werden. Der gesunde Verstand ist eine köstliche Gabe; wer diese aber hat und durch sie mächtig ist, wird sich wohl hüten, über das strengwissenschaftliche Verfahren, welches die Denklehre vorschreibt, und somit über die Denklehre selbst abzusprechen; denn über Wissenschaftlichkeit selbst kann man gar nicht urtheilen, als allein nach Gesetzen, unter welchen sie allein erreicht werden kann.

Die Denklehre kann ferner nicht füglich eine praktische, zum Unterschiede von der theoretischen genannt werden. Sie ist eine Lehre des Wissens, nemlich der Erkenntniſs durch Begriffe, also nur Wissenslehre (Theorie), keine Lehre

Digitized by Google

des Handelns durch den Willen. Will man aber mit dem Namen der praktischen Lehre weiter nichts andeuten; als dasjenige Verfahren des Denklehrers, wodurch er die Lehren des Denkens aus angemessenen Beispielen erleutert; so ist dies etwas, dessen sich kein Denklehrer überheben kann, wenn er über das, was er vom Denken zuerst in der Absonderung vorträgt, zugleich Gemeinfafslichkeit und Verlebendigung erreichen will. Dieses aber erreicht er dadurch, dafs er zeigt, wie sich das in der Absonderung vorgetragene Verfahren des Denkens in jedem Denker und für jeden Gegenstand des Denkens bethätigt und bestätigt.

Digitized by Google

Der Denklehre erster Theil.

Von den Handlungen und Gesetzen des Denkens.

Vorwort.

Die Denkkraft verlangt, dafs ihr, um sich erweisen zu können, Etwas zum Denken gegeben werde. Das Etwas, was ihr gegeben wird, ist der Stoff und dieser Stoff ist ihr, weil er ihr gegeben ist, ein Gegenstand.

Diesen gegebenen Stoff oder Gegenstand sucht sie auf irgend eine Art zu bestimmen und zwar zuoberst auf eine solche Art, an welche sie durch sich selbst gebunden ist, also auf eine Art und Weise, welche die Weise ihres Denkens selbst ist.

Wie mancherlei nun die Weise ist, durch welche die Denkkraft sich erweisen mufs, wenn sie den Stoff bestimmen will, so mancherlei sind auch die Bestimmungen, welche sie dem Stoffe durch sich selbst, blofs weil sie ihn denkt, zu ertheilen sucht.

Digitized by Google

Diejenige Handlung der Denkkraft, wodurch sie den Gegenstand auf die ihr angestammte Weise des Denkens bestimmt, ist das Urtheil; mithin ist das Urtheil nichts anders als die Bestimmung eines Gegenstandes durch die Weise des Denkens. So ist es z. B. eine Weise des Denkens, Etwas als eine Gröfse zu denken; urtheile ich nun: Dieses Etwas ist eine Gröfse; so habe ich an eben diesem Gegenstande die Weise meines Denkens erwiesen, das heifst, ich habe ihn durch diese Weise bestimmt.

Eine Weise der Denkkraft, ohne welche sie sich nicht erweisen kann, wenn sie sich erweist, ist Gesetz des Denkens; wenn sie sich daher auf Gegenstände erstreckt und an diesen ihre Weise erweist, so bestimmt sie dieselben nach ihren Gesetzen. Sie bestimmt aber die Gegenstände nach ihrem Gesetze, heifst eben so viel, als sie unterwirft die Gegenstände ihren Gesetzen. Die Gegenstände aber als enthalten unter den Gesetzen der Denkkraft denken, heifst urtheilen.

Alle Handlung der Denkkraft besteht also darin, dafs sie die Gegenstände ihren Gesetzen unterwirft; sie besteht also in dem Urtheilen.

Indem nun das Geschäft der Denkkraft darin besteht, die Gegenstände ihren Gesetzen zu unterwerfen; so offenbart sie sich eben hierdurch als eine zwiefache Thätigkeit, einmal als Gesetzgebung für die Gegenstände, als Vermögen der Regeln; zum Andern als Vermögen der Bestimmung durch diese Regeln.

Digitized by Google

Durch die eine Handlung denkt sie ihre Weise des Denkens als Gesetz der Gegenstände, durch die andere denkt sie die Gegenstände als stehend unter diesem Gesetze.

Denn ich kann die Weise meines Denkens nicht als Gesetz desselben denken, ohne zu denken, dafs ich, wenn ich denkend Gegenstände bestimme, solche nur durch diese Weise bestimmen könne, sie also, wenn ich sie bestimme, entweder nach der Weise meines Denkens, oder denkend gar nicht bestimmen könne.

Die Denkung der Weise des Denkens als Gesetz der Gegenstände ist nun die Gesetzgebung; die Stellung der Gegenstände unter dies Gesetz ist die Ausführung desselben. Beide sind Handlungen einer und derselben Denkkraft. Fassen wir diese beiden Handlungen zusammen, so denken wir unsre Denkkraft, als ein, seine eignen Gesetze ausführendes, Vermögen.

Wie werden wir nun diese Weisen zu denken haben, denen die Denkkraft durch sich selbst unterworfen ist und welche sie ausführt, ihre Ausführung mag gehn worauf sie wolle? Wir werden sie als die reinen Denkweisen zu denken haben, weil wir sie allein aus dem Denken, nimmer aber von irgend etwas, was uns aufser dem Denken zum Bedenken dargeboten wird, entnehmen können; wir werden sie ferner, weil sie solche sind, unter welchen alle Weisen, welche man erst durch Beachtung von den Gegenständen schöpft, als stehend gedacht werden, als Urweisen zu denken haben. Nennen wir

Digitized by Google

dasjenige, als was und wodurch ein Gegenstand gedacht wird, einen Begriff, so werden wir jene Urweisen, an welche die Denkkraft durch sich selbst gebunden ist, als Begriffe, aber als solche zu denken haben, welche allen erst aus den Gegenständen zu entnehmenden, Begriffen voran gehen, mithin als Urbegriffe oder Stammbegriffe (categoriae, notiones); denn unter ihnen geschieht alle Beachtung und Betrachtung der Dinge und von ihnen zuoberst geht alle Bestimmung derselben aus.

Denken wir nun unsre Denkkraft allein und für sich, so ist sie erstlich als Vermögen der Urbegriffe, eben durch diese ein Vermögen der Gesetze, Gegenstände zu denken, mithin gestzgebend durch sich selbst; zweitens als Vermögen der Bestimmung durch diese Urbegriffe, ein Vermögen der Erkenntnifs der Gegenstände durch ihre Urbegriffe; denn denkend erkenne ich nur Etwas, in so ferne ich es durch die Urweisen des Denkens bestimme. Das Denken ist daher ein, seine Urbegriffe an den Gegenständen ausführendes Vermögen. Ohne Urbegriffe könnte die Denkkraft nichts ausführen; sie sind also die Regeln oder Bedingungen ihres Bestimmungsvermögens; durch die Verbindung beider, ist sie also ein Bestimmungsvermögen durch Urbegriffe. Hierdurch ist aber nun auch ihr ganzes Vermögen, dieses nur für sich allein und rein genommen, erschöpft.

Digitized by Google

Aber gerade in diesem Vermögen der Denkkraft liegt auch schon durch sie selbst und für sie selbst die Weisung und Richtung auf Gegenstände.

Sie will und verlangt, dafs ihr diese auf irgend eine Weise dargeboten werden, um an ihnen ihre Urweisen, Urbegriffe oder Gesetze und somit ihr Vermögen, sie durch dieselben zu bestimmen, bethätigen zu können. Indem sie nun die Darbietung dieser Gegenstände will, sieht sie hin auf ein, nicht ihr eignes, aber ihr beinötiges und zuzugesellendes Vermögen, wodurch ihr die Darbietungen bemöglicht und verwirklicht werden. Wäre ihr ein solches Vermögen nicht beigesellt, so stünde sie da mit ihren Urbegriffen und ihrem Vermögen, durch diese zu bestimmen, ohne etwas zu haben, was sie diesen Urbegriffen unterwerfen und sich durch dieselben begreiflich machen könnte.

Es ist ihr aber ein Vermögen, wodurch ihr die Darbietung der Gegenstände bemöglicht wird, beigesellt; wir nennen es das Anschauungsvermögen. Durch dieses werden ihr unmittelbar Vorstellungen der Dinge. Hiermit wird ihr nun die Laufbahn ihrer Thätigkeit eröffnet; aber hiermit geht nun auch ihre Mühe und Arbeit an.

Was sie nun mit diesen Darbietungen (Gegenständen) machen will und zu machen hat, bezeichnen wir richtig und kurz mit dem Ausdrucke: Erfahrung. Den Inhalt dieser Erfahrung hat sie nicht aus sich selbst, sondern durch die Anschauung; aber durch die Anschauung wird dieser Inhalt auch noch nicht zu Erfahrung; sondern allererst durch den

Digitized by Google

Hinzutritt des Denkens; nämlich dadurch, dafs die Denkkraft den Inhalt ihren Denkweisen unterwirft. Sie will also die Erfahrung machen und kann sie auch nur haben, in so weit sie sie macht. Die Darbietungen durch Anschauung sind also der Stoff, welcher ihrer auf Erkenntnifs gerichteten Verarbeitung anheim fällt. Möge aber dieser Stoff an sich auch noch so schön geregelt und geordnet seyn, für sie, in ihrem ersten Anlauf auf ihn, ist er doch eine rohe und wirrige Masse und dies bleibt er ihr, in wie weit sie ihn nicht durch ihre Urbegriffe verfolgt und erreicht hat; da sie aber nur Schritt für Schritt gehen kann, der Stoff selbst aber unermefslich ist, so bleibt sie immerdar, vermöge ihrer Schranken, in dem Endlichen, aber in einem Endlichen ohne Ende.

Jetzt entsteht nun die Frage: wie benimmt sich die Denkkraft vor der Masse der Anschauungen? Wir erwägen nun nicht mehr: dafs die Denkkraft durch sich selbst an Weisen oder Gesetze des Denkens gebunden sey; nicht mehr, dafs sie ein Vermögen sey, durch ihre Weise zu bestimmen; sondern, wie sie, die gesetzgebende und bestimmende, oder mit einem Worte, wie sie, die gesetzlichbestimmende Denkkraft, sich benehme, indem sie sich auf den Stoff der Anschauung wirft?

Was will sie nun hier? Sie will etwas aus der Anschauung erachten; sie mufs also den Stoff der Anschauung beachten und betrachten; sie will so Etwas erachten, was, wenn sie es für sich

Digitized by Google

denkt, ihr als Regel, Weise oder Begriff dienen könne, um ein anderes Etwas durch dasselbe denken und bestimmen zu können; sie will also Begriffe, aber nicht solche, die sie schon ursprünglich durch sich selbst hat, sondern solche, die sie nicht durch sich selbst hat, also Erfahrungsbegriffe, um dann Erfahrungsgegenstände durch sie bestimmen zu können.

Also: Begriffe von Gegenständen zu gewinnen und Gegenstände durch diese Begriffe bestimmen; das ist das Ziel, worauf sie in ihrem Anlauf auf den Stoff der Anschauung gerichtet ist.

So entsteht nun die Frage: Was leitet die Denkkraft, wenn sie beachtend, was, wenn sie bestimmend ist, was leitet sie zuoberst, sie mag darauf ausgehen, Begriffe von den Gegenständen zu gewinnen oder Gegenstände durch Begriffe zu bestimmen? In beiden Handlungen ist sie die, nach ihren Weisen verfahrende, mithin nach ihrem Gesammtvermögen sich aufbietende Denkkraft, Urtheilskraft genannt; denn Begriffe von Dingen zu gewinnen, ist Sache des Urtheils; Dinge durch Begriffe bestimmen, ist auch Sache des Urtheils. Im ersten Fall aber heifst die Handlung derselben Beachtung, im zweiten Bestimmung. Sie mag also in ihrem Anlaufe auf dem Stoff der Anschauung beachtend oder bestimmend seyn; so urtheilt sie; denn, um ein von dem Dinge erachtetes Etwas als die Weise dieses Dinges zu denken, mufs ich urtheilen, es sey Weise desselben; um ein Ding durch

Digitized by Google

eine Weise zu denken, mufs ich urtheilen, das Ding sey Ding dieser Weise.

Die Frage aber, womit sich die reine Denklehre beschäftigt, ist diese: Was leitet die Urtheilskraft, sie mag Begriffe von den Dingen erachten oder Dinge durch erachtete (reflectirte) Begriffe bestimmen?

Es ist aus obigen klar, dafs in beiden Handlungen die Urweisen des Denkens die Leiter sind und den Vortritt haben; denn ohne diese können wir gar nicht denken und wenn wir denken, so ist unser Denken ein Verfahren durch dieselben. Bedenken wir daher den Stoff der Anschauung, so sind es die Urbegriffe, welche die Urtheilskraft leiten, diese mag beachten oder bestimmen. Es ist daher die Urtheilskraft selbst, deren Thätigkeit in die beachtende und bestimmende eingetheilt werden mufs.

Dieselben Urbegriffe also, welche die Urtheilskraft in der Bestimmung leiten, leiten sie auch in der Betrachtung. Diese Urbegriffe, indem sie Betrachtung leiten, sind Betrachtungsregeln; dieselben Urbegriffe, indem sie die Bestimmung leiten, sind die Bestimmungsregeln; im ersten Fall nennt man sie Weisen (Formen) der Betrachtung; im zweiten Fall Weisen (Formen) der Bestimmung; in beiden Fällen Weisen des Urtheilens.

In der That nimmt auch alle unsere Betrachtung und alle unsere Bestimmung der Gegenstände, in so fern beide lediglich und allein durchs Denken verrichtet werden, diejenigen Richtungen, welche durch

Digitized by Google

diese Urbegriffe, oder Urweisen des Denkens selbst vorgezeichnet sind.

Wir haben also auch in der Denklehre dieser, durchs Denken selbst gegebenen Vorzeichnung zu folgen und fragen demnach erstlich: wie benimmt sich die Urtheilskraft, wenn sie Gegenstände beachtet, um von ihnen Begriffe zu gewinnen? zweitens: wie benimmt sie sich, wenn sie Gegenstände durch solche erachtete Begriffe bestimmt?

Die Denklehre zerfällt demnach in zwei Hauptstücke. Das erste handelt von der denkgemäfsen Betrachtung der Dinge; das zweite von der denkgemäfsen Bestimmung der Dinge.

Man pflegt das Vermögen des Denkens einzutheilen in das Vermögen der Begriffe, Verstand; in das Vermögen der Urtheile, Urheilskraft, und in das Vermögen der Schlüsse, Vernunft. Allein, man ist bei der Zweideutigkeit dieser Ausdrücke genöthigt, von der engern und weitern Bedeutung derselben zu reden; zudem ist es auch klar, dafs sich alle drei Vermögen doch auch in jedem Stücke erweisen; denn zur Gewinnung der Begriffe gehört auch Urtheilskraft und Vernunft, wie zur Gewinnung der Schlüsse Urtheilskraft und Verstand. Es laufen daher diese Abtheilungen wieder in einander und geben keine bestimmte Begränzung.

Es giebt aus dem Wesen des Denkens nur zwei Stücke des Bedenkens, die Handlung und die Weise desselben. Die Denkkraft kann nicht handeln, als allein in der Art, an welche sie durch sich selbst

selbst gebunden ist. Diese Art des Handelns offenbart sich durch die Handlung selbst; und so kann nun, wenn wir blos vom Wesen des Denkens ausgehen, nichts weiter gefragt werden, als, wie offenbaret sich die Denkkraft? Sie kann sich aber und ihre Weise nur offenbaren an dem, was ihr zum Bedenken dargeboten wird. In Beziehung auf dieses dargebotene, Gegenstand genannt, kommt es mit dem Denken zur Ausübung. Die sich ausübende Denkkraft könnten wir noch am füglichsten Urtheilskraft nennen; obwohl auch dieses Wort die Sache nur halb ausdrückt; denn die Denkkraft theilt und urtheilt nicht blos das Dargebotene, sondern sie faſst es auch zusammen und bringt es in Verbindung; beides nach ihrer Weise. Aber was thut die sich ausübende und sich an die Darbietungen anlassende Denkkraft? was muſs sie thun? sie muſs beachten und bedenken. Was kann sie nun noch thun, wenn sie beachtet und bedacht hat? sie kann nun noch bestimmen. In beiden Handlungen beweiſst sie sich ausübend; in beiden aber nach ihrer Weise und in beiden als dasjenige Vermögen, was man sonst auch durch die Worte: Verstand, Urtheilskraft und Vernunft, zu bezeichnen pflegt.

Um nun alle Zweideutigkeit zu vermeiden, bleiben wir gerade bei dem, was offen vorliegt: Die Denkkraft in ihrer Ausübung bedenkt und bestimmt; erachtet Begriffe und bestimmt durch Begriffe. Und so fragen wir, welche Leitungen hat sie durch sich selbst wie zu dem Einen, so zu dem Andern?

Digitized by Google

Der Denklehre erster Theil.

Erstes Hauptstück.

Von der

denkgemäſsen Betrachtung der Dinge.

Was es auch sey, dessen wir uns bewuſst sind; sind wir uns dessen nur bewuſst, so ist es als solches ein Gegebenes und als solches Gegenstand der Betrachtung für die Denkkraft. Empfindung aber und Anschauung; Gewahrung durch den Sinn und Vorstellung durch die Einbildungskraft, sind die ersten Stoffe, welche unserm Denken zum Bedenken anheim fallen. Sie sind weit früher da, als es in uns zum Denken und Nachdenken über sie kommt. Wie lange mag das Kind schon gewahren und vorstellen, ehr in seinem Innern sein Denkvermögen zur Denkthätigkeit erwacht? Doch aber erwacht es; in dem Einen früher, in dem Andern später; in dem Einen stärker, in dem Andern schwächer. Früh bemerkt man an ihnen ein inneres, von Anschauung und Gewahrung weit und wohl unterscheidbares, **Arbeiten**,

Digitized by Google

ein Arbeiten des Denkens; eine Arbeit, in welcher das Denken sich zerarbeitet über die Stoffe der Anschauung und Gewahrung.

Diese Stoffe mögen seyn, was sie wollen, wenn sie nur Stoffe des Bewifsens, mithin etwas dem Bewifsungsvermögen (apperceptio) zum Bewifsen dargebotenes (Gegebenes, Gegenstand, datum, objectum) sind, so will das Bewifsungsvermögen, oder, welches eben dasselbe sagt, die Denkkraft oder Urtheilskraft, etwas aus ihnen machen und zwar zum Behuf der Erkenntnifs, denn wir haben es hier nur mit dem Vermögen der Erkenntnifs, mit keinem andern Vermögen unsers Gemüths zu thun; sie will also zum Behuf der Erkenntnifs aus dem Stoffe etwas machen.

Das Erste nun, was sie thun kann, ist dieses; sie nimmt den Stoff in Betrachtung.

Bleiben wir nun hierbei stehen und fragen: was thut sie, wenn sie betrachtet? Die Beantwortung dieser Frage mufs uns, wenn wir sie verfolgen, in das Wesen dieser Geschäftigkeit hinein führen.

Also erstlich: was thut sie nicht, indem sie betrachtet? will sie etwa die Gegenstände des Bewissens herbeizaubern? Nein; das will sie nicht und kann sie nicht. Will sie etwa etwas in die Gegenstände hinein zaubern? auch dies will und kann sie nicht. Nun! was will sie denn? Sie will bewifsen, wie und als was sie Etwas, was ihr zum Denken gegeben wird, zu denken habe. Wie will sie aber dies durch sich selbst?

Digitized by Google

Hiermit stehen wir nun im Gipfel der Bewissung. Denn die Frage: was will ich mit einem Etwas, blofs wenn und weil ich es bedenke; geht nun in das Denken selbst ein, und frägt: was will ich, indem ich betrachte? und wir haben nun nichts anderes zu suchen, als die Bedingungen oder Regeln, welche sich die Denkkraft selbst zu ihrer Betrachtung setzt. Regeln mufs sie haben und zwar aus sich selbst; denn ihre Thätigkeit besteht ja im Regeln und Richten. Hätte sie nun keine Regeln durch sich selbst, so wäre sie eine ohne Regel regelnde Thätigkeit, das heifst, eine Ungereimtheit durch sich selbst.

Die Thätigkeit des Denkens mufs also, blos als solche, Richtung und Ziel durch sich selbst haben und wenn eine Art ihrer Thätigkeit die Betrachtung ist, so mufs sie auch für diese Richtung und Ziel aus sich selbst haben. So fragen wir nun: wie richtet sich die Denkkraft, indem sie betrachtet, durch sich selbst?

Die mancherlei Arten und Weisen nun, wie sich die Denkkraft durch sich selbst in der Betrachtung richtet und benimmt, werden eben so viele Regeln der Betrachtung seyn.

Welches sind nun diese Regeln? Um diese zu finden, müfsen wir darauf achten, wie sich unsre Denkkraft benimmt, wenn sie das ihr Gegebene beachtet. Hier finden wir nun, dafs all ihr Benehmen von einer dreifachen Ansprache ausgeht.

Indem sie sich nämlich zur Beachtung desjenigen was ihr durch die Anschauung dargeboten wird, er-

Digitized by Google

mannt, macht sie sich durch sich selbst folgende Ansätze.

Erstlich: sie achtet auf die Einerleiheit und Verschiedenheit.

Zweitens: sie achtet auf die Einhelligkeit und den Widerstreit.

Drittens: sie achtet auf das Innere und Aeufsere.

Wir ersehen hieraus, dafs es ihr erstes Geschäft sey, dasjenige zu finden, was das Gemeinsame des Verschiedenen ist, um verschiedene Dinge unter eine gemeinschaftliche Vorstellung zu ordnen; das Zweite ist: dasjenige zu finden, was in dieser Ordnung zu einander zusammen stimmt, oder einander widerstreitet; sie achtet also auf Einklang und Mislaut (auf Harmonie und Antagonismus). Das Dritte ist: dasjenige zu finden, was zu einem Etwas an sich selbst und innerlich, und was zu ihm blofs beziehungsweise und äufserlich verbunden sey; also zu finden; wie etwas zu Etwas verbunden gedacht werden müfse, ob an ihm selbst, oder nur in so ferne etwas Anderes gedacht wird, mithin blos im Verhältnifse.

Dies sind die Urweisen (Formen) der Betrachtung, in so ferne solche vom Denken selbst ausgehen, und die Folge wird auch zeigen, dafs eben dieselben auch die Urweisen der Bestimmung sind. Man kann nun diese Urweisen der Betrachtung auch füglich als eben so viele Anläfse, Anfätze oder Ansprachen der beachtenden Urtheilskraft an die Darbietungen der Anschauung ansehen; denn sie giebt

Digitized by Google

durch diese Ansätze an, welche Ansprüche sie an die Masse des Vorgestellten mache. Verfolgen wir nun diese dreifache Ansprache der beachtenden Denkkraft und sehen, was sie thut und thun müfse, um sie auszuführen; so wird sich der Geist derselben in seiner ganzen Bedeutsamkeit entfalten.

A. Erster Ansatz der Denkkraft zur Betrachtung der Dinge.

Sie achtet in diesem ersten Ansatz, auf die Einerleiheit und Verschiedenheit.

Die Denkkraft ist, wie wir schon bemerkt haben, ein Vermögen der Erkenntnifs durch Begriffe oder Merkmale. Dadurch unterscheidet sie sich von dem Anschauungsvermögen; denn dieses stellt den Gegenstand nicht durch etwas, mithin mittelbar, sondern denselben selbst, mithin unmittelbar vor. Wenn ich den Gegenstand anschaue, so ist er mir selbst gegenwärtig; ist er mir nicht selbst gegenwärtig, so schaue ich ihn nicht an; wohl aber kann ich jeden Gegenstand, wenn ich ihn nicht mehr anschaue, auch dann noch denken; ich denke ihn aber dann nur durch das, was ich von ihm im Gedanken habe und das, was ich von ihm im Gedanken habe ist nicht er selbst, sondern ein Etwas, eine bloſse Vorstellung als Begriff oder Merkmal wodurch ich ihn, falls er mir wiederum anschaulich und gegenwärtig würde, auch wiederum erkennen könnte. Was und wie viel ich aber im Gedanken habe, das und so viel habe ich

Digitized by Google

Begriffe oder Merkmale, ihn zu erkennen; aber nicht ihn blofs, denselben, den einmal erschaueten, sondern auch andere, in so ferne sie auch dasselbe darbieten. Ein solches etwas nun das ich im Gedanken habe, als eine Art gedacht, Gegenstände zu erkennen; ist der Begriff?

Wie komme ich nun zu solchem Begriffe? Ich gehe das, meinem Denken gegebene denkkräftig durch, vergleiche Eins mit dem Andern, unterscheide Eins von dem Andern, und vereinige dies also unterschiedene in einem einigen Gedanken. Jedes also im Gedanken vereinte ist, in so fern ich es nun nur noch blofs denke, ein Begriff, denn was und wie viel ich auch durch solche Denkthätigkeit zu einem einigen Gedanken vereinen mag, so ist doch jedes immer ein Etwas, wodurch ich dieses Vereinte und so auch jedes anderweitige Ergebnifs meines Bewufstseyns denken oder nicht denken, mithin es sey bejahlich oder verneinlich, bestimmen, folglich erkennen kann.

Ich kann aber zu einem solchen Etwas, wodurch ich ein gegebenes Etwas erkenne, nicht kommen, ohne auf das Gegebene zu merken, von dem Einen wegzusehen, und auf das Andere hinzusehen, und dieses dann abgesondert und für sich allein, und als solches zu denken, wodurch, als ein und dasselbe, vieles gedacht werden kann.

Also: Aufmerksamkeit auf das Gegebene des Bewufstseyns, Vergleichung desselben mit einander, Unterscheidung desselben von einander, Absonderung des Einen, um dies für sich allein

Digitized by Google

zu denken, endlich Denkung dieses als ein und dasselbe, wodurch vieles, obwohl es nicht dasselbe ist, dennoch gedacht und erkannt werden kann, was also als die Einheit und die Selbigkeit eines Mannigfaltigen, mithin als Weise, Art oder Regel desselben gedacht wird, das ist es, was den Begriff zu einem Begriff macht. Er ist also die Denkung des Mannigfaltigen durch Ein und dasselbe. Das ist aber der Gedanke einer Regel.

Ein solches etwas ist es also, worauf unsere Denkkraft ausgeht, wenn sie den Stoff des Bewufstseins beachtet. Sie sucht zu oberst das Ein und Selbige, als welches vieles gedacht werden kann; dafs sie aber dies sucht, ist eine Regel ihrer Betrachtung; aber auch das was sie auf diese Art erachtet, denkt sie wiederum als Art und Regel der Dinge; und diese Regel ist ihr dann ein Begriff, und zwar ein von den Dingen erachteter Begriff, mithin ein Begriff von den Dingen.

Die Denkkraft geht also in ihrer Beachtung der Gegenstände darauf aus, Begriffe zu erwerben. Sie will und kann nur durch Begriffe erkennen und wie viele und welche sie durch Betrachtung der Dinge von den Dingen erworben hat, so viel ist sie auch bereichert, um sich durch sie als Bestimmend zu erweisen.

Diese Begriffe, so viel sie sich deren erworben hat, hat sie nun und es kommt bei ihr nun nicht mehr darauf an, dafs dieselbe Anschauung, woraus sie sie schöpfte, fortdauere. Sie denkt sie nun auch ohne Anschauung und vereinigt sie, wie sie sie erworben

Digitized by Google

hat, sämmtlich in einem einigen Bewufstseyn, oder, welches dasselbe sagt, in einem einigen Gedanken.

Also auch ohne Anschauung, mithin von den Fällen, wodurch das Gegebene ihrer Betrachtung zugeführt wurde, wegsehend, schaltet und waltet sie nun mit diesen Begriffen und was sie nun selbstkräftig durch dieselbe bestimmt, das ist ein Bestimmen, durch und aus Begriffen.

Wenn Jemand denkend sich mit sich selbst unterhält, oder Einer zum Andern spricht, ohne den Gegenstand, worüber gesprochen wird, in der Anschauung zu haben, so ist dies ein blosses Verfahren durch Bgriffe und aus Begriffen.

Wir bemerkten oben die Wichtigkeit des Anschauungsvermögens, indem dieses es ist, wodurch das All der Dinge uns ein Vorgestelltes werden soll und uns dadurch auch in der That immer mehr und mehr wird. Nicht blos das Innere unsers Selbst wird uns dadurch ein Vorgestelltes, sondern auch das Nichtinnere, die Aussenwelt; so dafs das, was nicht unser Inneres ist, doch uns vorgestellt wird, gleich als wäre es in uns. Somit sollen wir durch die Kraft unsers Vorstellens allmälig zu Wesen werden, welche, wie soll man sagen? die Welt, wie nach einem verjüngten Maafsstabe in sich fassen; wir sollen zu Wesen werden, welche in der Welt sind, und in welchen die Welt auch ist. Dies geschieht vermöge der Vorstellungskraft, wie unerklärlich es uns auch immer bleiben mag.

Digitized by Google

Nun tritt aber noch die Denkkraft hinzu, beachtet und betrachtet eben dieses vollstellungskräftig Erschaute nach ihrer Weise, sucht und gewinnt Begriffe von ihnen, schreitet hiermit fort und bereichert sich mit Begriffen; hält nun diese durch ihre eigne Kraft fest und schaltet und waltet mit ihnen nach ihrer Weise und ihren Regeln; um so dieselbe Welt, wie sie durch Anschauungskraft zu einer Welt in uns geworden ist, denkkräftig zu einer begriffenen und dadurch uns verständlichen Welt zu erheben.

Durch jeden von den Gegenständen des Bewufstseyns entnommenen Begriff mufs Etwas gedacht werden; dies ist sein Inhalt; dieser Inhalt aber macht ihn noch nicht zum Begriffe, sondern dieses, dafs die Denkkraft diesen Inhalt als eine Art oder Leie denkt: in welcher sich vieles, ungeachtet seiner Verschiedenheit, doch gleich ist. Eine Vorstellung ist also noch nicht dadurch Begriff, dafs ich mir ihrer bewufst bin, sondern dadurch, dafs ich sie als eine Art denke, wodurch vieles Andere gedacht werden kann. Dies ist dasjenige, als was jeder Begriff gedacht werden mufs, also das allen Begriffen gemeinsame oder die Weise (Form) des Begriffs; es ist dies der Begriff von einem Begriffe. Man nennt nun den Begriff auch Merkmal; was er auch ist, denn er ist die Art, wie Etwas von Etwas unterschieden wird; man nennt ihn Regel, was er auch ist; denn durch dieselbe Art, wodurch Etwas von

Digitized by Google

Etwas unterschieden wird, soll vieles, seiner Verschiedenheit ungeachtet gedacht werden; verschiedenes aber auf eine und dieselbe Art denken, heifst, diese Art als eine Regel desselben denken; mithin ist jeder Begriff Merkmal und Regel und jede Regel Merkmal und Begriff. Wenn man dieses nicht bemerkt, so bemerkt man nicht, was die Denkkraft sagen wolle, wenn sie sich als Vermögen, durch Begriffe zu erkennen, ausweist.

Wenn wir nun wissen, was überhaupt ein Begriff sei, so können wir auch erörtern, was die Denkkraft durch denselben bezielt.

Sie sucht viele Begriffe, denkt den Einen zum Andern, und fafst sie zusammen. Dadurch entsteht ihr ein Inbegriff von Begriffen. Durch diese Handlung des Denkens werden viele Begriffe als ein Begriff gedacht. Die auf solche Art zusammengefafsten Begriffe sind Theilbegriffe. Die Auf- und Zusammenfassung ist hier, das Geschäft des Denkens und durch diese Zusammenfassung macht sie den Begriff zu einem begränzten und geschlossenen, (conceptus conceptuum, s. conceptus notarum). Diesen durch Zusammenfassung entstandenen, mithin zusammengesetzten Begriff kann sie auch wiederum Zersetzen, mithin in die Theile, woraus er zusammengesetzt ist, wieder auflösen. Es ist aber klar, das sie Etwas nicht auflösen und zersetzen kann, wenn sie es nicht vorher verbunden und zusammengesetzt hat. Indem sie aber den zusammengesetzten Begriff wieder zersetzt, denkt sie nur dieselben Begriffe, welche sie dachte, als sie sie auf und zusam-

Digitized by Google

men faſste. Wie sie in der Betrachtung des Gegebenen den Gang von den Theilen zu dem Ganzen, von der Auffassung zur Zusammenfassung nimmt, um zu einem Inbegriff von Begriffen zu gelangen, so nimmt sie in der Zersetzung dieses Inbegriffs wiederum den Gang von dem Ganzen zu den Theilen. Dies Letztere ist dem Denken ohne das Erstere gar nicht möglich und daher ist unser Denken ursprünglich nur ein mühsamer Gang von dem theilen zu dem Ganzen. Es ist daher auch unser Denken ursprünglich ein Zusammensetzen und die Zersetzung nur als Folge davon möglich.

Ein Begriff kann nun ein Inbegriff von Begriffen, das heiſst, ein zusammengesetzter; aber auch ein solcher, der keine Vielheit in sich enthält, das heiſst, ein einfacher sein. Nur zusammengesetzte Begriffe können in ihre Theile zersetzt werden.

Ieder Begriff ist nur dadurch Begriff, daſs er gedacht wird, denn das, was eine Vorstellung zu einem Begriff macht, beruht lediglich auf der Handlung des Denkens; was also auch der Begriff enthalten möge, so ist doch, daſs er Begriff sei, das Werk des Denkens. Dieses besteht, wie wir gesehen haben, darin, daſs Etwas, ein und dasselbe, als etwas gedacht wird, wodurch vieles gedacht und erkannt werden kann. Diese Weise, etwas zum Begriff zu machen, ist, wie jede Weise nur eine einige; daher sagen wir, die Weise (die Form) aller Begriffe sei ein und dieselbe. Der Inhalt aber, oder das, was in die Weise eines Begriffs aufgenommen wird, mit-

Digitized by Google

hin selbst wieder als Begriff, aber als erachteter Begriff gedacht wird, kann mannigfaltig sein.

Das Mannigfaltige, in sofern es durch ein und dasselbe gedacht wird, heifst nun eben deshalb auch ein Gleichartiges; denn das Etwas, wodurch wir es denken, ist dem Denken eine Art, es zu denken und viele Gegenstände durch ein und dieselbe Art denken, heifst sie als gleichartig denken.

B. Zweiter Ansatz der Denkkraft zur Betrachtung der Dinge.

Die Zweite Ansprache oder Vorzeichnung, welche sich unsre Denkkraft im Bedenken der Gegenstände durch sich selbst setzt, ist diese: sie achtet auf die Einstimmung und den Widerstreit.

Hier beachtet sie nun nicht mehr, ob Etwas, was ihr dargeboten wird, dasselbe oder ein Anderes sei; auch nicht mehr, ob ein und dasselbe Etwas als etwas gedacht werde, was verschiedenen Dingen gemeinsam sei; auch nicht, was sie zu thun habe, um Begriffe, welche sie von Dingen erachtete, wiederum in ihre Bestandtheile aufzulösen, wo es dann heifst: dafs sie in dieser Auflösung dem aufzulösenden Begriffe nicht widersprechen dürfe. Hier ist überall nicht von Auflösung der Begriffe und Erkenntnisse in ihre Bestandtheile, sondern von einer Verbindung der Dinge die Rede und zwar einer solchen, wozu die Denkkraft den Begriff oder die Regel enthält, mithin von einem Anspruche, welchen sie an die Dinge macht

Digitized by Google

und nach welchem sie ihre Betrachtung über dieselben richtet. Hierbei bleibt ihr noch unausgemacht, ob die Dinge einer solchen Regel zusagen mögen oder nicht; nur das ist ihr gewifs, dafs einer Welt, welche sich ihrem Bedenken darböte, aber nicht dieser Regel zusagte, eine Seite der Verständlichkeit für sie, ein denkgemässer (logischer) Werth abginge.

Den ersten Ansatz der betrachtenden Denkkraft, welcher auf die Einerleiheit und Verschiedenheit geht, führt man in allen Denklehren ohne Wiederrede auf, wie auch recht ist; nur sollte hierbei auch besonders hervorgehoben werden, dafs die Denkkraft sich eben durch diese Begriffe Regeln der Betrachtung setze; denn es ist doch eben so viel, als wenn sie sagte; ich gehe aus eigner Macht darauf aus, das zu suchen wodurch sich die Dinge unterscheiden; ich bedenke sie nach dem Begriffe der Unterscheidung; ich gehe ferner darauf aus, das zu suchen, wodurch sie sich nicht unterfcheiden, das was ihnen gemeinsam, was also das Eine und Selbe derselben ist; ich bedenke sie also nach dem Begriffe der Einerleiheit: mit andern Worten, ich suche die Einerleiheit des Mannigfaltigen: ich suche Unterordnung des Verschiedenen unter ihr Gemeinsames und habe an diesen Begriffen eine Regel des Bedenkens der Dinge.

Eben so ist es nun mit der zweiten Vorzeichnung der Denkkraft. Durch diese richtet sie sich, auf die Einstimmung und den Wiederstreit der Dinge zu achten.

Digitized by Google

Dafs aber die Denkkraft auch diese Vorzeichnung aus sich selbst mache und sie nicht etwa erst, auf dem Wege der Betrachtung, den Dingen ablerne; ergeht ganz klar aus dem Gange, welchen sie im Denken durch sich selbst nimmt.

Sie enthält in sich selbst die Richtung, von allen, was sie denkt, die Verneinung zu denken, vom Sein das Nichtsein, von Etwas das Nichts, von A das Nicht A, von B das Nicht B; A denken, A nicht denken, Nicht A denken; also + A, O, — A Denken, A + B, Einstimmung, A + (B — A) Wiederstreit, Einschränkung z. B. Bewegung A (Annäherung), Bewegung Nicht A (Mangel der Annäherung), Bewegung B — A, Entfernung; Bewegung A + B — A, Annäherung und Entfernung zusammen, die Entgegensetzung, denken: ist ein Gang, den die Denkkraft durch sich selbst nimmt.

Es ist also der Begriff der Verneinung oder Aufhebung unter dessen Leitung sie die Gegenstände in Betrachtung zieht. Durch diesen denkt sie aber erstlich ein Etwas, als das Aufhebende und zweitens ein Etwas als das Aufzuhebende; in beiden Begriffen etwas Verschiedenes, aber nicht blos Verschiedenes; sondern einander Wiederwärtiges; in beiden Begriffen eine Verbindung, aber eine solche, in welcher das Eine die Aufhebung des Andern ist.

Denke ich nun ein Etwas, was ist, als ein Etwas, was ein anderes Etwas, was ist, aufhebt, so denke ich sie unter dem Begriffe der Widerwärtigkeit (unter der Regel: + A — A) So denke ich

Digitized by Google

Freude als ein Etwas, wodurch ein anderes Etwas, Schmerz, aufgehoben wird.

Wenn ich aber unter dem Begriffe der Einhelligkeit und des Widerstandes auf die Dinge achte, so setze ich Dinge schon voraus und frage nur, ob sie im Dasein einander fördersam oder widerwärtig sind, wie z. B. Freude und Schmerz; Tugend und Laster, Anziehung und Zurückstofsung etc.

Selbst der Satz des Widerspruchs, welcher sagt: man solle keinem Dinge ein Merkmal beilegen, welches ihm widerspreche: hat seine Haltung in dem Urbegriffe der Aufhebung eines Etwas durch ein Anderes; denn wie könnte man denken, dafs Gedanken, Urtheile oder Sätze einander widerstritten, wäre die Regel der Aufhebung nicht eine Regel der Betrachtung und Bestimmung des Denkens? Auf das Wort; dafs man den Widerstreit der Gedanken Widerspruch und den der Dinge Widerstreit nennt, kommt es hierbei nicht an; die Regel, durch welche sich das Denken hierbei leitet, ist eine und dieselbe und stammt aus dem Denken selbst. Nach ihr mufs im Denken selbst Etwas (+ A) gedacht werden, welches durch die Verbindung mit einem andern Etwas aufgehoben (— A) wird.

Unter diesen Begriffen der Einhelligkeit und der Aufhebung betrachtet nun die Denkkraft die Dinge und findet sie überall auf eine bewundernswürdige Art bestätigt. Die Dinge der Welt wesen in Einklang mit einander, aber auch in Mislaut. Wie im stillen Frieden ketten und schlingen sich die Elemente, aber auch mit Ungestüm tosen sie wieder einander; aber

aber auch eben so wundersam löst sich der Kampf wiederum in einen Frieden und der Friede in einen Kampf auf.

Nur aber das Allgemeine hierzu enthält die Denkkraft in sich selbst, nicht das Besondere. Was und welcher Art das mit einander Einhellige oder Streitende sei; in welchem Grade die Einhelligkeit, in welchem die Aufhebung Statt habe; ob sie nur eine theilweise oder gänzliche sei, das mufs die Denkkraft aus den Gegenständen selbst erachten.

Sie macht also aus sich selbst nur, vermöge ihres Begriffs der Einhelligkeit und der Widerwärtigkeit, den Anspruch an die Welt und sucht in ihr ein, ihren Begriffen zusagendes Verhalten der Dinge. Dies ist der Geist, durch welchen sie über die Dinge waltet und man mufs sich wohl hüten, in diesen Begriffen, wie in den Urbegriffen des Denkens überhaupt ein blosses todtes Formelwesen zu suchen. Sie haben ihre grofse Bedeutsamkeit und zwar aus der Macht des Denkens selbst.

C. Dritter Ansatz der Denkkraft zur Betrachtung der Dinge.

Dieser waltet durch den Begriff des Innern und Aeufsern. In dieser Regel der Betrachtung entfaltet die Denkkraft eine Menge von Regeln und somit eine Menge von Ansprüchen, welche sie an die, ihr zum Bedenken dargebotenen Dinge macht.

Digitized by Google

Durch die beiden ersten Ansätze sahen wir, dafs die Denkkraft sich richtete; auf die Einerleiheit und Verschiedenheit, auf die Einhelligkeit und den Widerstreit der Dinge zu achten. Mit diesen Begriffen setzt sie sich Regeln der Verbindung; denn das Verschiedene durch ein und dasselbe gedacht, wird ja eben dadurch als verbunden gedacht; so ist auch, das Verschiedene in Einhelligkeit oder Widerstreit denken, eine Regel, sie verbunden zu denken; denn nicht allein das Einhellige denke ich verbunden, sondern auch das einander Widerwärtige; denn wie könnte ich A und B einander widerwärtig denken, wenn ich sie nicht zu einander verbunden dächte? wie ich bestimmen, sie wären einander widerwärdig, wenn sie nicht zu einander verbunden wären; es ist aber diese Verbindung die Verbindung durch Widerwärtigkeit oder Entgegensetzung.

In der dritten Vorzeichnung nun spricht die Denkkraft eine ganz andere Betrachtungsweise aus und diese offenbart sich in der Weisung, auf das Innere und Aeufsere der Dinge zu achten.

a) Die Weise auf das Innere zu achten, weifst hin, auf das, was als Ding an sich selbst und nicht als ein Ding gedacht werden müsse, das nur seyn kann, in so fern es nur als Bestimmung eines andern Dinges gedacht wird.

Es ist also hier erstlich der Begriff eines Dinges an sich selbst, des Selbstseyenden und zweitens der Begriff dessen, was nicht als ein Selbstseyn, sondern nur als die Bestimmung eines Selbstseyenden gedacht werden kann. Ich kann

Digitized by Google

Inneres nicht denken, ohne ein Etwas, dem es innerlich ist; ich bin also durch diese Regel angeleitet, zum Innern das Ding, indem es ist, und zum Dinge das Innere, das in ihm ist, zu suchen. Der Eine Begriff weist durch das Denken selbst nothwendig auf den Andern.

Sonderbar! Meine Denkkraft wirft hier einen Begriff aus, wodurch, als ein Merkmal ich ein Ding denken soll; aber wie? als ein Ding, das selbst gar nicht als Merkmal, sondern als ein Etwas, was die Grundlage aller Bestimmbarkeit durch Merkmale oder Begriffe sey, gedacht werden soll. Wenn ich also z. B. urtheile: Kajus ist ein Ding an sich; so bestimme ich Kajus durch einen Begriff oder Merkmal; aber ich bestimme durch diesen Begriff, Kajus selbst sey kein Begriff und kein Merkmal eines andern Dinges.

Die Regel der Betrachtung ist hier also: achte auf das, was Ding an sich selbst ist, und auf das was bloſse Bestimmung der Dinge ist; achte also auf das Ding selbst und seyn Inneres.

Die Denkkraft setzt also durch diese Regel fest, daſs alles, was ist, entweder ein durch sich selbst bestehendes Wesen, oder ein, einem solchen Wesen angehöriges Wesen, seyn müſse; sie setzt also fest, daſs jedes Angehörige nur dadurch als ein solches gedacht werden und seyn könne, daſs auch noch ein Etwas gedacht wird und ist, welches keine Angehörigkeit irgend eines Andern ist.

So ist die Einbildung ein Etwas, was kein Daseyn für sich selbst hat, sondern es nur dadurch hat, daſs ein Etwas ist, dem sie angehört, oder dessen In-

Digitized by Google

neres sie ist; dasjenige aber, dem sie angehört, mufs als Etwas gedacht werden, das Keinem angehört, was also ein Ding an und für sich selbst ist, mithin durch den Begriff gedacht wird, dafs es kein Merkmal eines Andern seyn könne.

Die Denkkraft sagt also z. B. in diesem Falle mit ihrer Betrachtungsregel; die Einbildung ist ein Etwas, was gar nicht seyn kann, wenn nicht ein Ding ist, dem sie angehört und dessen Inneres sie ist und welches selbst keine Angehörigkeit oder Innerlichkeit eines andern Dinges ist.

Die Regel dieser Betrachtung sagt also überhaupt, erstlich: achte in der Betrachtung der Dinge auf das, was seyn mufs, wenn irgend Etwas als einem anderm Etwas angehörig gedacht werden und seyn soll; achte also auf das, was der Grund der Möglichkeit aller Bestimmung an ihm selbst sey, achte auf das, was die Urwesenheit, die Grundlage, der Boden aller Bestimmbarkeit durch Merkmale sey; achte zweitens aber auch auf das, was nur durch Angehörigkeit, nur als Angehöriges seyn und sein Daseyn haben könne.

Wie frägt also hier die Denkkraft, wenn ihr Etwas zum Bedenken dargeboten wird? sie frägt: ist dies Etwas ein Etwas, das einem Etwas angehört oder ist es ein Etwas, dem ein Etwas angehört? Mit dieser Frage durchläuft sie das Weltall, so weit es ihr zur Betrachtung anheim fällt und zwar thut sie dies durch eine Regel, wovon sie selbst die Urheberin ist; denn diese Regel der Betrachtuug geht allem betrachtlichen Stoffe voran; unbeachtet, ob oder

Digitized by Google

wie er ihr gegeben werden möge; ob durch die Art unseres Anschauens oder durch eine andere. In der Folge wird sich auch noch zeigen, dafs unsre Anschauung uns zu diesem Begriffe, in seiner vollendeten Bedeutung gedacht, also zum Begriffe der Urwesenheit, keinen unbedingten sondern stets nur einen bedingten Beleg liefert und somit das Urwesen des Wesenden in der strengen Ansprache, wie sie die Denkkraft macht, gar kein Erschauliches ist, sondern ein blofses Gedankenwesen, darum aber doch nicht etwa ein Unding, sondern ein durch die Denkkraft selbst feststehender Begriff, unter dessen Leitung sie das Daseyn der Dinge zu regeln sucht.

---

b) Eben diese Denkkraft, welche aus sich selbst die Weisung hat, zu fragen: was mufs, wenn es ist, nur als Ding an sich selbst, was nur, wenn es ist, als etwas einem Dinge Angehöriges gedacht werden? wirft nun auch aus sich selbst die Frage auf: Ist etwas ein Etwas, wodurch etwas ist? oder ist etwas ein Etwas, was durch ein Etwas ist? — Ist etwas ein Etwas, was Grund des Seyns eines Etwas, oder ein Etwas, was Folge des Seyns eines Etwas ist? Ist etwas ein Begründendes oder ein Begründetes? Ist etwas Ursache, oder ist es Wirkung?

Wer nur über etwas, was ist, denkt, kann sich, blos weil er denkt, nicht enthalten, zu fragen: Woher? Aber eben diese Frage wäre nicht möglich, würde die Denkkraft nicht durch einen Begriff oder eine Regel, als Regel ihres Bedenkens, durch sich selbst

Digitized by Google

auf sie gesteuert. Was frägt sie also durch diese Frage? sie frägt, ob etwas Grund oder Folge, ob etwas Folge oder Grund sey, sie verfährt also durch den Begriff des Grundes und durch den Begriff der Folge, und beide Begriffe führen durch sich selbst nothwendig auf einander. Von jedem also, was der Denkkraft zum Bedenken dargeboten wird, frägt sie: bist du der Grund zu Etwas, oder bist du die Folge aus Etwas? Wärest du Keins von Beiden, so ginge dir eine Seite der Verständlichkeit für mich ab.

Indem nun die Denkkraft ein Ding als Grund denkt, so denkt sie ein Inneres desselben, ein Etwas, was ihm angehört; also, dafs es Grund zu Etwas sey, ist der Begriff oder Merkmal desselben; also ein Etwas, was nicht seyn kann, wenn nicht ein Etwas ist, in welchem es ist. Ein Ding aber als ein Etwas, was Grund eines Etwas ist, denken, heifst eben so viel, als es als Ursache, als thätig oder wirksam denken. Aber eben dieser Begriff führt den des Begründeten, der Folge, der Abhängigkeit oder Wirkung mit sich.

Es ist aber diese Regel der Betrachtung der Dinge eine ganz andere, als die des Dinges an sich selbst und des Angehörigen. Durch diese wird, wie wir gesehen haben, gedacht, erstlich ein Ding sey ein solches, was nicht als Bestimmung eines andern gedacht werden und seyn könne, was also ein für sich selbst daseyendes, ein selbstständiges Ding sey; zweitens ein Ding sey ein solches, was nur als Bestimmung, nur als solches gedacht werden und seyn könne, was in einem andern bestehe.

Digitized by Google

Durch die Regel des Grundes und der Folge wird aber gedacht, erstlich ein Ding sey ein solches, welches der Grund des Daseyns eines Etwas, ein Etwas das Daseyn eines andern begründendes, ein ursachliches, wirksames, thätiges sey; zweitens: ein Ding sey ein solches, welches Folge von dem Daseyn eines andern Dinges, ein Etwas durch das Daseyn eines andern begründetes, verursachtes, gewirktes, gethanes sey.

Wir wollen den Unterschied beider Begriffe durch ein Beispiel erleutern. Erstens. Es sey das zur Betrachtung Gegebene eine Einbildung; so frägt die Denkkraft zuerst: ist die Einbildung ein Ding an sich selbst, ein durch sich selbst bestehendes Etwas? oder ein solches, welches nur seyn kann, in so ferne ein Etwas ist, in welchem es, als diesem angehörig, besteht? Eins von beiden, sagt die Denkkraft, mufs sie seyn. Sie sey das letztere, wie sie es denn ist; so kann ich dies nur denken, in ferne ich Etwas denke, dem sie angehört. Sey ich dies selbst: so denke ich mich als das Wesen selbst, die Einbildung aber als ein Etwas, was mir angehört, als ein Inneres meines Wesens.

Dies ist die Betrachtung nach der ersten Regel, welche die Verbindung des Angehörigen, des nicht für sich selbst seyenden, zu einem für sich selbst seyenden, bezielt. Beides zu einander soll gesucht werden und ist es gefunden, so heifst es dann in dem vorliegenden Falle: die Einbildung ist mir ein Etwas, das nur dadurch seyn kann, dafs es in mir ist; wogegen ich aber ein Ding bin, welches keine

Digitized by Google

blofse Zubehör eines Andern ist. Zweitens, frägt die Denkkraft: woher die Einbildung? In der Frage aber: woher? liegen die Begriffe des Etwas, durch welches etwas, und des Etwas, was durch dasselbe seyn soll. Diese Frage frägt nicht mehr, ob die Einbildung ein mir blofs anhängendes oder ein für sich selbst bestehendes Etwas sey; sondern, ob ich der Grund des Daseyns derselben sey? was nun der Grund derselben ist, ist das, wovon ihr Daseyn abhängt; und sie, deren Daseyn von jenem abhängt, ist die Folge desselben. Bin Ich nun das Wesen, von welchem das Daseyn der, in mir seyenden, Einbildung abhängt, so bin Ich ein Etwas, was Grund des Daseyns eines Etwas ist, das ist, ein begründendes, wirksames thätiges Wesen, und diese Thätigkeit gehört zu meinem Innern; ich bin aber der Grund zu der zu meinem Innern gehörenden Einbildung; diese ist immer Folge aus meiner innern Wirksamkeit.

Es finden in diesem Falle beide Regeln der Betrachtung ihre Belege und ich werde bestimmen: die Einbildung ist ein Etwas, was nur ist, in so ferne es mir (oder irgend einem andern, für sich selbst seyenden) anhängt; sie ist ferner Etwas, dessen Daseyn in mir von mir abhängt. Sie hängt mir an und hängt von mir ab; sie ist in mir und ist durch mich. So werden wir in einem andern Beispiele bestimmen: Der Adel ist ein Etwas, was nur in einem Staate und durch einen Staat sein Daseyn haben kann; er ist etwas, einem Staate anhängendes und etwas von einem Staate abhängendes. Sonach haben beide Regeln ihre eigne Bedeutsamkeit im Denken.

Digitized by Google

Dies liegt nun in der Ansprache, welche die beachtende Denkkraft durch den Begriff des Innern macht; 1) Ding an sich selbst oder blofse Zubehör des Dinges; 2) Grund zu Etwas oder Folge aus Etwas seyn. Dies sind die Begriffe, in welche sich der Begriff des Innern auflöst und durch welche er sich hervorthut. Denn das Innere kann ich nicht denken, ohne ein Ding zu denken, in welchen es sey; das Inseyn des Dinges kann ich nicht als Folge als aus dem Dinge denken, ohne das Grundseyn des Dinges zu diesem Inseyn als ein Inseyn desselben zu denken. Ein Ding als Grund des Daseyns von Etwas gedacht, ist die Wirksamkeit desselben und diese Wirksamkeit, als ein Inneres desselben, benennen wir nach ihrer Folge oder Wirkung. Ist z. B. diese Folge eine Einbildung, so benennen wir das, wodurch das Ding der Grund zu dieser ist, Einbildungskraft.

Der Begriff des Innern, als Regel der Beachtung, bedeutet nun überhaupt die Anweisung, auf dasjenige zu achten, was nur in Beziehung auf das Ding an sich selbst und allein in Betrachtung komme; sonach auf dessen innere sowohl Einhelligkeiten als Widerwärtigkeiten, sowohl Thätigkeiten als Folgen derselben für dasselbe zu achten. Freude und Vorstellung stimmen zu einander und sind Einhelligkeiten; Freude und Schmerz, sind einander abstimmig und daher Widerwärtigkeiten; aber jene wie diese sind Inneres und somit kann ein und dasselbe Wesen sowohl durch Einhelligkeiten als Widerwärtigkeiten bestimmt seyn. Zum Begriff des Innern gehört ferner der Begriff des für sich selbst und

Digitized by Google

des nur als Bestimmung in einem Andern bestehenden, des Grundseyns zu Etwas und des Folgeseyns aus Etwas. Einbildung ist ein Inneres, der Grund des Daseyns derselben, als eines Innern, ist auch ein Inneres. Unter allen diesen Vorzeichnungen nun die Dinge zu bedenken, das liegt in der Regel, durch welche die Denkkraft sagt: achte auf das Innere der Dinge.

---

c) Aber diesen den Begriff des Innern kann sie wiederum nicht denken, ohne zu ihm den Begriff des Aeufsern zu denken und somit sich auch diesen zur Regel der Betrachtung zu setzen.

Durch den Begriff des Innern denkt sie das Ding an sich selbst und das was es durch sich selbst ist mit allen seinen Einhelligkeiten und Widerwärtigkeiten; aber für sich allein; durch den Begriff des äufsern denkt sie sich aber die an sich selbst wirksamen Dinge in Verhältnifs zu andern, auch selbst wirksamen Dingen, deren keines ein Inseyn, blofse Zubehör oder Bestimmung des Andern seyn kann; also ein Verhältnifs der Dinge an sich selbst zu Dingen an sich selbst.

Nach der vorigen Regel der Betrachtung des Innern liegt hier schon der Begriff des Dinges an sich selbst und seiner Wirksamkeit zum Grunde und es kann nur noch die Frage sein, welch Bedeutung die Denkkraft durch den Begriff des Verhältnisses dieser Dinge, zu einander anwinke. Es liegt im Begriffe des Aeussern, dafs ein Verhältnifs

Digitized by Google

zwischen Selbstwesen und Selbstwesen gedacht werden und sein solle; wo nicht, so ginge der Welt eine Seite der Verständlichkeit für die Denkkraft ab. Es liegt im Begriffe der Wirksamkeit der Dinge an sich selbst; dafs dieses Verhältnifs nur als ein aus dieser Wirksamkeit hervorgehendes seyn könne; mithin ein Verhältnifs sey, in welchem die Dinge an sich Gründe der Bestimmung der Dinge an sich seyn mithin einander wechselseitig bestimmen sollen; dafs mithin ein Ding A der Grund der Bestimmung in einem Dinge B und wiederum B der Grund der Bestimmung in dem A sey.

Das ist nun ein thätiger Einflufs der Dinge an sich selbst auf Dinge an sich selbst.

Die Regel der Betrachtung ist hier also: Alle für sich selbst bestehende und durch sich selbst thätige Dinge unter dem Begriffe der wechselseitigen Bestimmung durch einander zu bedencken.

Diese Regel ist von grofser Bedeutsamkeit und sie spricht als solche, ehr und bevor es noch zur Betrachtung der Dinge kommen mag, blofs aus der Macht des Denkens, einen durchgängigen thätigen (dynamischen) Einflufs aller Dinge auf Alle aus. Alle Einbildungskraft ermattet von dem Schwunge, in welchen sie durch diesen Betrachtungsbegriff versetzt wird und dies mag zugleich als Beweis dienen, dafs dieser Begriff, wie alle Urbegriffe, ein reiner Begriff des Denkens selbst, keinesweges aber ein aus der Betrachtung der Dinge erst erlernter sey. Wie könnte man auch einen Begriff aus der Erfahrung ler-

Digitized by Google

nen, für welchen diese kein völlig erreichendes Beispiel darbietet? das was alle Erfahrung bedingt und diese selbst erst möglich macht, kann selbst keine Gabe der Erfahrung seyn.

Dennoch steht alle Erfahrung, wie bedingt und unvollständig sie auch immer seyn und bleiben mag, doch unter dieser Regel und gäbe sie uns gar kein Beispiel des Einflusses der Dinge an sich auf Dinge an sich, so würde sie für uns aller Deutung und Bedeutsamkeit durch diesen Begriff ermangeln. Indessen ist schon jeder Stein, welcher den andern stöfst und von ihm wieder gestofsen wird; jeder Gedanke, wodurch der Mensch auf den Menschen wirkt, ein Beispiel zu diesem Begriffe. Wer kennt nicht die Macht der Gedanken, wodurch denkende Wesen auf denkende Wesen einen Einflufs haben? Wie weit erstreckt sich öfters ein einziger Gedanke eines einzigen Mannes? er geht von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter und durchwogt mit zauberischer Kraft Iahrhunderte, ja wohl Iahrtausende und so wirken Wesen noch auf Erden und auf Menschen, die vor Iahrtausenden schon der irrdischen Erfahrung entschwunden sind!

Durch die nun erörterten Drei Ansätze rundet und schliefst die Denkkraft ihre Vorzeichnungen und Ansprachen an die Gegenstände; in ihnen setzt sie sich Regeln aller ihrer Betrachtung und aus ihnen ergeben sich alle Urbegriffe, Dinge zu denken.

Dieser Urbegriffe uns, durch Aufmerksamkeit auf unser eignes Denken, bewufst zu werden, ver-

Digitized by Google

mögen wir noch, aber sie beweisen oder irgendwoher noch ableiten zu wollen, ist ein eben so vergebliches, als unbedachtes Unternehmen.

Ich gehe in meinem Denken auf Einerleiheit und Verschiedenheit; auf Einklang und Mislaut, auf Inneres und Aeusseres; in diesem Gange offenbaret sich meine Denkkraft selbst und sie ist nur Denkkraft, in so fern sie also verfährt. Nun noch fragen; woher geht sie so? ist eine Frage, die ja selbst allererst durch sie als solche auftritt. Indem sie diese Frage aus sich selbst aufwirft, stellt sie dieselbe als Gesetz ihres Bedenkens der Dinge auf. Mit diesem, dafs dies Gesetz ihres Denkens sey, ist alle weitere Nachfrage für sie selbst geschlossen und nur noch die Bedeutung oder der Geist, welcher in dieser Regel waltet, zu verstehen. Sie wendet sich aber mit dieser Frage an die Dinge und somit kann man, durch die Denkkraft aufgeregt, nur noch fragen: ob die Gegenstände sich dieser Frage unterwerfen und nach der Regel des Warum und Darum versehen lassen?

Würde die Denkkraft in ihrer Betrachtung nicht durch diese Urbegriffe geleitet; so könnte es ihr auch nichts helfen, Erfahrungsbegriffe zu machen. Denn ihre Angelegenheit ist es, mit solchen Erfahrungsbegriffen zu schalten und walten. Was sollte sie aber mit diesen und durch diese schalten und walten, hätte sie nicht in sich selbst Regeln, als Urbegriffe, durch welche sie mit diesen erlernten Begriffen umzugehen und somit Erkenntnifs durch

Digitized by Google

Begriffe und aus Begriffen zu Stande zu bringen vermögte?

So aber kömmt hier alles in sein gehöriges Geleise. Begriffe von Dingen gewinnen, Dinge durch Begriffe bestimmen; nach Urbegriffen Begriffe von Dingen gewinnen; nach Urbegriffen Dinge durch Begriffe bestimmen; dies ist das Ziel und Kreislauf der Denkkraft.

Ietzt wird es uns auch verständlich werden, was es heisse; die Denkkraft sey ein Vermögen der Erkenntnifs durch Begriffe. Es kann und soll dies nichts anders heissen, als sie sey ein Vermögen, Vorstellungen, sie mögen ihr kommen woher sie wollen, als solche zu Denken, wodurch sie Gegenstände bestimmen kann. Diese Handlung, eine Vorstellung als dasjenige zu denken, was der Gegenstand ist und somit sie als den Begriff von diesem zu denken, das ist ihr Werk. Hieraus versteht sich, dafs sie die Vorstellung aus den Gegenständen erachten müsse, dafs dieses nur durch ein selbstthätiges Auffassen der Darbietungen, durch selbstthätiges Durchgehen und Unterscheidung derselben, und endlich durch Absonderung der Einen von der Andern geschehen könne.

Was nun die Denkkraft aus der Darbietung erachtet, dafs ist ihr ein Etwas, durch welches sie diese Darbietung denkt; aber auch eben dieses Erachtete, welches nun ihre Habe ist und bleibt, wenn gleich die Darbietung entschwindet, denkt sie als Etwas, wodurch sie viele mögliche Darbietungen denken und diese wiederum von vielen von andern mög-

Digitized by Google

lichen Darbietungen, unterscheiden kann. Die Denkkraft hat also an ihm eine Regel der Vergleichung und Unterscheidung der Gegenstände. Dies ist das Wesen des Begriffs oder der Begriff des Begriffs selbst.

Solcher Begriffe, Regeln oder Merkmale kann sich die Denkkraft nun Viele erachten und diese sind, eben weil sie sie erst durch Erachtung aus den Gegenständen entnimmt, sämmtlich Erfahrungsbegriffe. Wir unterscheiden diese von denjenigen Begriffen, welche die Denkkraft nicht aus der Erfahrung schöpft, sondern durch sich selbst hat.

Halten wir nun fest, dafs durch jeden Begriff Etwas gedacht werden müsse, dafs mithin ein Begriff, durch welchen nichts gedacht wird kein Begriff ist; halten wir ferner fest, dafs nun nicht die Rede ist von Begriffen, welche die Denkkraft durch sich selbst hat, sondern von solchen, welche sie allererst durch Betrachtung von den Gegenständen erachtet, also von Erfahrungsbegriffen, so tritt nun hier wiederum dieselbe Frage, wie oben, ein; nämlich diese, wie schaltet und waltet sie mit diesen Begriffen? Die Antwort ist: sie thut mit diesen Begriffen, was die Weise ihres Thuns mit sich führt. Sie verfährt mit ihnen also nach ihrer Regel der Einerleiheit und Verschiedenheit, der Einstimmung und des Widerstreits; der Innerlichkeit und Aeufserlichkeit.

Die Denkkraft gewinnt ihre Begriffe sämmtlich durch Absonderung dessen, was mehreren gemeinsam ist. Dafs eine Vorstellung als solche gedacht wird,

Digitized by Google

macht sie zum Begriff. Dies ist das Wesen des Begriffs; mithin dasjenige, was ihnen allen wiederum gemeinsam ist. Es liegt aber eben in dieser Handlung, wodurch sie einer Vorstellung den Werth giebt, Begriff zu seyn, dafs sie darauf ausgehe, die mannigfaltigen Vorstellungen nach einer Regel zusammen zu setzen. Die mannigfaltigen Vorstellungen machen den Inhalt, die Regel aber, nach welcher sie im Denken zusammengefafst werden, die Einheit derselben aus. Diese Einheit beruht auf dem Denken und es ist an ihr nichts weiter zu unterscheiden und nur zu bemerken, dafs sie dasjenige sey, als was jede Vorstellung, als Inhalt des Denkens, gedacht werden müfse, wenn sie als Begriff dienen soll.

Indem sie nun eine Vorstellung als eine solche denkt, wodurch, als Regel, eine andere gedacht wird, denkt sie sich dieselbe als eine solche, wodurch viele andere Vorstellungen gedacht und diese sämmtlich durch jene zusammen und vereint gedacht werden sollen. Sämmtliche Vorstellungen aber, welche sie durch jene vereint denkt, kann sie wiederum nur durch Absonderung erhalten und als solche denken, durch welche wiederum viele andre gedacht und vereint werden können; sie sind ihr daher selbst wiederum Begriffe, aber Begriffe, die durch jenen Begriff vereint gedacht werden. Jener ist der vereinigende und diese sind die durch ihn vereinigten Begriffe.

Viele Begriffe durch einen Begriff vereinigt, geben einen zusammengesetzten Begriff und die

diejenigen Begriffe, welche durch diesen vereinigt sind, sind die Bestandtheile oder Theilbegriffe desselben. Der zusammengesetze Begriff ist der Zersetzung und Auflösung fähig. Ein Begriff, welcher keiner Auflösung fähig ist, ist einfach. Von ihm sagt man, er sey nur sich selbst sein Merkmal. So sagt man z. B. die Einheit sey sich selbst ihr Merkmal; denn man weifs sehr wohl, was man denkt, wenn man Einheit, zum Unterschiede der Vielheit denkt, aber man kann diesen Begriff nicht weiter auflösen.

Die Denkkraft nun, indem sie darauf ausgeht, die Einerleiheit des Verschiedenen zu denken; will hiermit nichts anderes, als: Einen Gegenstand durch viele Begriffe und viele Gegenstände durch einen Begriff erkennen und so frägt sie nach der Vielheit der Begriffe, wodurch ein und dasselbe Ding, und nach der Vielheit der Dinge, welche durch einen und denselben Begriff gedacht werden können. Dies ist hier die Regel, nach welcher sie in der Erachtung der Begriffe von den Dingen verfährt.

Sie geht hierbei auf das All der Dinge, welche durch Einen Begriff und auf das All der Begriffe, durch welche ein Ding als bestimmt gedacht und erkannt werden könne. Vollendete Angabe der Merkmale eines Dinges, vollendete Angabe der Dinge eines Markmals, das ist das Ziel, welches sie sich durch die Regel der Einerleiheit und Manigfaltigkeit setzt.

Ihre zweite Richtung nimmt sie nur durch die Regel der Einhelligkeit und des Widerstreits.

Digitized by Google

Sie frägt: durch welche verschiedene Begriffe kann ein Ding gedacht werden, durch welche nicht? Sie frägt: durch welche Begriffe? also nicht durch einen Begriff, der selbst kein Begriff ist, das heifst, durch welchen selbst nichts gedacht, sondern durch einen Begriff, durch welchen Etwas gedacht wird.

Von dem also, was sie selbst nicht denken kann, mithin auch nicht denkt, was ihr also selbst Null und Nichts, völliger Mangel ist, kann sie gar nicht fragen, ob es einhellig sey mit einem andern Etwas? Sie frägt also nur: ob Etwas, was sie als Begriff aufgenommen hat, mit Etwas was sie auch als Begriff aufgenommen hat, einhellig sey oder nicht?

Da sagt sie nun: alles ist mit einem Dinge, mithin auch jeder Begriff mit einem andern Begriffe, einhellig, durch welchen nicht Etwas gedacht wird, was dem Etwas, was durch jenen gedacht wird, entgegen gesetzt ist, das heifst, es zum Theil oder ganz aufhebt.

Hiermit scheint sie wenig zu sagen; aber sie will auch nicht mehr sagen. Sie sagt aber dadurch: dafs sie aus sich selbst wohl die Regel (den Urbegriff) der Einhelligkeit und des Widerstreits habe; aber selbst nicht angeben könne, was nun dasjenige in der Welt sey, welches mit einander einhellig oder mit einander in Widerstreit sey; sondern die Belege und Gegenstände hierzu lediglich aus der Erfahrung erachten müsse.

Gäbe es nichts Einhelliges, z. B. dafs ein Wesen Mensch und Thier seyn könne; und nichts widerstreitendes z. B. dafs die Thierheit der Menschheit dennoch auch widerwärtig seyn könne; so fände die Denkkraft

Digitized by Google

für ihren Begriff des Einklangs und Mislauts keine Bestättigung und ihre Vorzeichnung, nach A + B — A die Dinge zu beachten und nach derselben Regel mit den erachteten Begriffen zu schalten, wäre ein müfsiger Gedanke.

Diesem nach ist alles, was die Dinge sind, entweder mit einander einhellig oder einander widerwärtig und da wir, was die Dinge sind, denkend nur durch Begriffe erkennen können, so sind auch die Begriffe, wodurch wir sie denken, entweder mit einander einhellig oder einander widerwärtig.

Dies sind die Verhältnisse, in welchen Dinge zu Dingen und die Begriffe zu Begriffen gestellt werden. Wie die Denkkraft frägt, ob es Einhelligkeiten der Dinge, mithin auch der Begriffe von ihnen gebe; so frägt sie auch, ob es Widerwärtigkeiten derselben, mithin auch der Begriffe von ihnen, gebe? Sie geht mit dieser Frage an die Dinge und die Begriffe von ihnen.

Es ist aber hierbei das Innere und Aeufsere der Verhältnisse derselben noch nicht berücksichtigt. Die Denkkraft aber, welche die Begriffe, unter die Regel der Einerleiheit und Verschiedenheit und unter die Regel der Einhelligkeit und des Widerstreits stellt, stellt sie nun auch unter die Regel der Innerlichkeit und Aeufserlichkeit; das heifst: Sie ordnet sie nach den Verhältnissen der Ingehörigkeit und Abhängigkeit.

Die Denkkraft frägt hier, ob ein Begriff B der Begriff von den Begriffe A, das heifst, ob das Merkmal B ein Merkmal des Merkmals A sey, ob mithin

Digitized by Google

B die Bedingung sey, A zu denken. Dasjenige A nun, dessen Bedingung zu denken etwas Anderes B ist; wird durch dieses gedacht und dieses wird als solches gedacht, was schon im Begriffe A gedacht wird, mithin das Innere desselben ist. Im Begriffe Mensch denke ich mir die Vernünftigkeit und diese ist etwas, ohne welches der Mensch nicht gedacht werden kann, was ihm also innerlich zukommt. Hier wird also der Begriff B (Vernünftigkeit) als die Regel der Regel A (Mensch), dieser also als ein Begriff gedacht, welcher nicht ohne jenen gedacht werden kann. Das heifst, das Denken des A ist durch B bedingt, oder B ist die unumgängliche Bedingung A zu denken, und A ist das Bedingte.

Die Denkkraft sagt nun: Wenn ich das Bedingte denke, so mufs ich die Bedingung denken; das heifst, A ist mir der zureichende Grund B zu denken. Was ich als A denke, mufs ich als B denken, wenn B die Regel der Regel A ist, mithin nicht ohne B gedacht werden kann. Denke ich also, ein Ding ist Mensch (A), so mufs ich auch denken, dies Ding sey vernünftig (B).

Beide Begriffe werden hier aber als solche gedacht, wodurch ein Ding als bestimmt gedacht wird, mithin als solche die aus dem Dinge selbst erachtet sind und sein Inneres ausmachen. Der Eine Begriff B ist aber das Merkmal des Merkmals A; B die unumgängliche Bedingung des A, A die zureichende Bedingung des B.

Der Theilbegriff ist die Bedingung, den Ganzen zu denken. Dies will aber die Denkkraft mit der Regel, die wir hier erwägen, nicht sagen; son-

Digitized by Google

dern dieses: ein Theilbegriff ist die unumgängliche Bedingung den andern Theilbegriff und dieser die zureichende Bedingung den erstern zu denken. Es ist der Denkkraft nicht genug, dafs ich ein Ding durch zwei Begriffe, Mensch und Vernünftigkeit denke, sondern dafs ich denke, der Begriff, Mensch, sey durch den Begriff, Vernünftigkeit, bedingt; Vernünftigkeit sey Merkmal des Merkmals Mensch.

B hat in A, A hat in X (einem Dinge) sein Bestehen. Das heifst nun: wenn ich erkenne, dafs X A sey, so ist dies ein zureichender Grund zu erkennen, dafs A auch B sey.

Die Regel, welche hier die Denkkraft aus sich spendet, ist: Der Begriff vom Begriffe eines Dinges, das Merkmal des Merkmals eines Dinges, ist Begriff (Merkmal) des Dinges selbst. Beide aber, sowohl das Mermal, als das Merkmal dieses Merkmals werden als ein solches Etwas gedacht, was nur dadurch seyn kann, dafs es einem Dinge angehört, mithin Inneres desselben ist.

Nennen wir nun, obgleich A und B beide Begriffe sind, A den Begriff und B das Merkmal desselben; denn auf den Namen kommt es hier nicht an; so wird A unter B gedacht, das heifst, B ist der höhere und weitere, A der niedere und engere Begriff. Der niedere und engere Begriff ist dem höhern und weitern untergeordnet, dieser daher jenem übergeordnet.

Unter den höhern Begriffe können viele niedere gedacht werden, so denkt man sich unter dem Begriff Sinnlichkeit: Menschen und Thiere.

Digitized by Google

Die Unterordnung ist entweder eine unmittelbare oder mittelbare. Der Begriff Mensch steht unmittelbar unter dem der Vernünftigkeit; weil kein Begriff, als Zwischenbegriff angegeben werden kann, der höher wie der Begriff Mensch und niedrer wie der Begriff Vernünftigkeit, welcher also derjenige wäre, durch welchen man von dem höheren zu dem niedern, oder von dem niedern zu dem höhern kommen könnte. Mittelbar ist aber die Unterordnung, wo ein solcher Zwischenbegriff angegeben werden kann; z. B. zwischen dem Begriffe Thier und Raubvogel liegt der Begriff Vogel.

Ein Begriff ist nicht darum höher und weiter als ein anderer, weil er mehr unter sich hat, als dieser; denn dies kann man nicht wissen; sondern weil er diesen und aufser diesem noch mehr unter sich hat. Hat daher ein Begriff den andern nicht unter sich, wie z. B. die Begriffe: Sperling und Krähe einander nicht unter sich haben, indem keine als die Unterart des andern gedacht werden kann, so kann man von diesen Begriffen auch nicht ausmachen, welcher von beiden mehr unter sich habe, als der andere; ob es mehr Unterarten von den erstern oder den zweiten gebe.

Je höher und weiter ein Begriff ist, desto weniger denkt man in ihm; je niedriger und enger er ist, desto mehr denkt man in ihm. Man drückt dies auch so aus: je gröfser der Umfang eines Begriffs ist, desto kleiner ist sein Inhalt; je kleiner der Umfang eines Begriffs, desto gröfser sein Inhalt; mit andern Worten: je höher und weiter ein Begriff ist, desto gehalts-

Digitized by Google

leerer ist er; je niedriger und enger er ist, desto gehaltsvoller ist er.

Alles, was im höhern Begriffe gedacht wird, wird auch in dem niedern gedacht. Alles was dem höhern Begriffe widerstreitet, widerstreitet auch dem niedern: (dictum de omni et nullo.) Was in allen niedern Begriffen eines höhern Begriffs gedacht wird, wird auch in diesem höhern gedacht.

Wie gelangt man zu höhern, wie zu niedern Begriffen? Man gelangt zu höhern Begriffen, wenn man von den besondern Bestimmungen derselben wegsieht. So denkt man im Begriffe Mensch, dafs er ein sinnliches und vernünftiges Wesen sey. Sieht man davon weg, dafs er ein sinnliches Wesen sey, so bleibt blos der Begriff von einem vernünftigen Wesen und dieser ist dann höher als der Begriff von einem Menschen.

Durch fortgesetzte Wegsicht und Absonderung der Besonderheiten entsteht eine Reihe von mehreren, einander übergeordneten, das heifst, immer weniger bestimmten Begriffen; z. B. Eisen, Metall, Körper, Ding.

Die gröfstmöglichste Absonderung giebt den höchsten (abgezogensten, abstractesten) Begriff, das heifst, denjenigen, in welchen man von nichts mehr wegsehen kann, und das ist der Begriff von einem Dinge, einem Etwas, einem Gegenstande überhaupt. Es ist dies der Begriff des völlig unbestimmten Etwas. Die Regel des Denkens, welche hierbei obwaltet, ist, in der Absonderung so weit zu gehen, bis nur blos der Gedanke eines völlig unbestimmten Etwas zurückbleibt.

Digitized by Google

Durch fortgesetztes Hinzuthun der nähern Bestimmungen zu einem Begriffe, in so weit er noch unbestimmt ist, gelangt man zu einer Reihe von mehreren einander untergeordneten Begriffen; z B. Wenn ich erstlich ein Ding denke, dann dies Ding als Körper, dann den Körper als Metall, dann das Metall als Eisen u. s. w.; so stehen unter dem Begriffe Ding die Körper, unter dem Begriffe Körper die Metalle, und unter dem Begriffe Metall die Eisen, und entsteht hiermit eine Reihe von einander untergeordneten, mithin immer näher bestimmten Begriffen.

Der Oberbegriff ist die unumgängliche Bedingung (Regel) den Unterbegriff zu denken, der Unterbegriff aber der zureichende Grund, den Oberbegriff zu denken.

Durch die Absonderung wird also der Inhalt des Begriffs vermindert; durch die nähere Bestimmung wird er vermehrt. Wenn ich urtheile, ein Körper ist ein Ding, so bestimme ich den Unterbegriff Körper durch den Oberbegriff Ding; wenn ich urtheile: ein Ding ist ein Körper; so bestimme ich den Oberbegriff Ding durch den Unterbegriff Körper; jene Bestimmung geschieht durch Absonderung dessen, was ich schon in dem Begriffe denke; diese durch Hinzuthun dessen, was noch nicht in dem Begriffe gedacht wird.

Der Unterbegriff entsteht also zum Oberbegriff, wenn zu diesem Etwas hinzugedacht wird, was noch nicht in ihm gedacht wird; durch dieses unterscheidet sich der Unterbegriff vom Oberbegriff. Der gesunde Mensch unterscheidet sich vom Menschen

Digitized by Google

dadurch, dafs zu ihm die Bestimmung, Gesundheit noch hinzugedacht wird.

Dinge, welche durch einen und denselben Oberbegriff gedacht werden, heifsen gleichartig. Das, was zum Oberbegriff hinzugedacht, wodurch dieser also zum Unterbegriff wird, bestimmt den Unterschied der Art (discrimen specificum). Das wodurch sich die einzelnen Dinge einer Art von einander unterscheiden, bestimmt den Unterschied des Einzelnen (discrimen numericum, individuale). Z. B. Kajus und Titus unterscheiden sich dadurch, dafs dieser gesund, jener krank ist; einzelner Unterschied; ein Volk unterscheidet sich dadurch vom andern, dafs jenes tapfer, dieses feig ist; Artenunterschied; beide haben das gemein, dafs sie Handel treiben; Gleichartigkeit.

Die Unterbegriffe eines Oberbegriffs oder die Unterarten einer Oberart, welche nicht selbst wiederum Ober - oder Unterart von einander sind, sind im Verhältnifs zu einander, einander beigeordnet; (conceptus coordinati) Man nennt sie Nebenbegriffe, Nebenarten. Durch jeden dieser Begriffe wird etwas gedacht, was durch den andern nicht gedacht wird. Der Oberbegriff ist der sie umfassende und sie sind die, durch denselben, umfafsten. Jener wird in ihnen und sie werden durch ihn gedacht. Auch können sie, als Begriffe wiederum Oberbegriffe seyn und andere als Unterbegriffe unter sich haben; dann werden auch sie wiederum in diesen und diese durch sie gedacht. Aber kein Nebenbegriff kann in und durch den ihm beigeordneten gedacht

Digitized by Google

werden; denn er ist nur dadurch Nebenbegriff, dafs der ihm beigeordnete nicht die Bedingung ist, ihn zu denken; so wie er nicht die Bedingung ist, diesen zu denken. Z. B. unter dem Begriffe Mensch stehen die Begriffe Bürger und Landmann; der Begriff Mensch ist die Bedingung (Regel) beide zu denken; von diesen Beiden ist aber keiner die Bedingung, den andern zu denken.

Nebenbegriffe sind noch nicht einander widerwärtige Begriffe; der Eine ist nur nicht die Regel, den andern zu denken, aber dadurch wird noch keiner als solcher gedacht, welcher den andern aufhebt. Sie sind getrennte, aber noch nicht, sich aufhebende Begriffe (conceptus disparati, non repugnantes).

Jetzt werden wir im Stande seyn, dasjenige deutlich vorzulegen, was eigentlich die Denkkraft damit sagen wolle, dafs sie darauf dringt, zur Erkenntnifs des Innern die Begriffe einander unterzuordnen. Sie will sagen:

1) Suche von den Unterbegriffen die Obern bis zum höchsten, durch welchen sie alle bedingt und geregelt sind, welcher sie also alle unter sich hat.
2) Suche zu Oberbegriffen die Untern, bis zu dem, welcher, als der Unterste, sie alle in sich befafst.
3) Suche alle Zwischenbegriffe oder Zwischenarten durch alle mögliche Grade des

Digitized by Google

Unterschieds bis zu dem, der keinen Sprung, um von einem Unterschiede zum andern zu gelangen, mehr zuläfst.

Man mag immerhin sagen, die Denklehre (Logik) sehe von allen Gegenständen weg, die Denkkraft selbst aber sieht nicht von ihnen weg. Sie spendet vielmehr aus sich den Begriff des Gegenstandes und des Daseyns und somit den Begriff des Daseyenden oder des Dinges, aber zu diesem auch Begriffe oder Regeln, es zu denken und dadurch auch Weisungen, als welche wir die Dinge zu denken, und somit auch zu denken haben, was sie sind oder nicht sind.

Die Denkkraft giebt dadurch aus sich selbst Gesetze, die sie als Naturgesetze, mithin als für die daseyenden Dinge gültige Gesetze ankündigt; so dafs gar nicht mehr die Frage seyn soll, ob die Dinge diesen Gesetzen unterworfen seyn oder nicht, sondern gesagt wird: sie müssen denselben unterworfen seyn; dafs somit für jedes denkende Wesen durch sein Denken selbst das Gebot und die Aufgabe entsteht, die Natur nach diesen Gesetzen zu erforschen. Sie sagt: lafst es nur nicht an der Nachforschung nach meinen Gesetzen fehlen, an der Bestätigung und Wahrheit derselben kann es nie fehlen.

Der Geist aber, welchen sie, durch den so reichhaltigen Begriff des Innern, unsrer Schaltung mit Begriffen anhaucht, ist nun dieser:

1) Sucht zur Mannigfaltigkeit die Einheit, das heifst: einen Begriff, durch welchen ihr sie überschauen könnt. Was ihr durch diesen Begriff über-

Digitized by Google

schauet, dessen Einheit ist er und er ist der Begriff, durch welchen ihr dieses zu denken habt; das heifst, derjenige, welcher die Gleichartigkeit desselben bestimmt. Aber diesen Begriff, welcher die Art des durch ihn gedachten bestimmt, betrachtet abermals als einen solchen, welcher wiederum Unterart einer höheren Art, Unterbegriff eines Oberbegriffs ist und sucht zu ihm seinen Oberbegriff, als die höhere Einheit, Art oder die Gattung. Mit dieser verfahrt aber eben so und sucht von dieser höheren Einheit, Art oder Gattung noch eine höhere und dies setzt fort, bis zum höchsten Begriff, höchster Art oder Gattung, das heifst, bis zu demjenigen Begriff, der alle Mannigfaltigkeit, alle näheren Bestimmungen, alle Arten und alle Unterarten dieser Arten, alle Unterarten dieser Unterarten unter sich hat; dieser höchste Begriff ist dann derjenige durch welchen ihr sie alle überschaut; er ist die höchste Einheit und der Gipfel, durch welchen euch dies All-Eins-ist.

2) Sucht aber wiederum auch zur Einheit die Mannigfaltigkeit; d. h. achtet nicht minder auf die Verschiedenheit der Dinge; steigt, von der höchsten Art (Einheit, Regel) zu den Unterarten derselben herab; sucht zur Einfalt, Einheit und Leere eures Begriffs, die Vielhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Fülle desselben. Denkt euch, dafs jede Art ihre Unterarten, jede Unterart wiederum ihre Unterarten habe, das heifst, denkt euch jeden Begriff (Art) als einen solchen, der noch einer näheren Bestimmung fähig sey und betrachtet keinen Be-

Digitized by Google

griff (Art) als einen solchen; welcher als der unterste und somit als gar nicht weiter bestimmbar angesehen werden müsse.

Die Denkkraft sagt aber hiermit auch zugleich: obwohl alle Unterbegriffe bis zu einem höchsten der nicht mehr Unterbegriff ist gesteigert werden können; so kann doch kein Unterbegriff bis zu einem solchen Unterbegriff herab bestimmt werden, welcher der Unterste ist. Und dieses liegt in den Wesen des Begriffs selbst, welcher nur immer dasjenige enthält, was verschiedenen Dingen gemeinsam ist, folglich nie die unmittelbare, sondern nur die mittelbare Vorstellung eines einzelnen Dinges seyn kann. Sie sagt aber: suche zu jeder Art die Unterart, zu jeder Verschiedenheit immer kleinere Verschiedenheiten und somit immer nähere Bestimmungen des Begriffs.

Dafs aber die Denkkraft sowohl in der ersten Regel welche das Aufsteigen von der Mannigfaltigkeit zur Einheit, als in der zweiten, welche das Herabsteigen von der Einheit zur Mannigfaltigkeit gebietet, nur ihre eignen Gesetze und mit diesen dann Gesetze der Dinge ausspreche, mithin diese Gesetze reindenkliche (logische) Gesetze sind, erhellt schon aus dem hohen Geiste und der grofsen Bedeutsamkeit, welche sie in denselben ausspricht, so, dafs die uns, als Menschen, mögliche Erfahrung bei weitem nicht zureicht, um für den ganzen Sinn derselben auch eine vollendete Bestätigung zu finden. Das liegt aber an den Schranken unserer Gewahrung, die sich nur in der Annäherung zu dem finden kann, wozu die Denkkraft den überschwenglichen Begriff darbietet.

Digitized by Google

3) Wie die Denkkraft sagt: suche zu jeder Mannigfaltigkeit die Einheit und zu jeder Einheit die Mannigfaltigkeit; suche zu den untern Begriffen die obern, zu den obern die untern; so sagt sie auch: suche die Zwischenbegriffe; das heifst: gehe von dem Gedanken aus, dafs jeder Unterschied des Unterbegriffs vom obern, noch immer kleinere Zwischenunterschiede zulafse, wodurch der Uebergang vom Obern zum Untern vermittelt werde; suche also eine vollendete Angränzung der Dinge, durch alle Stuffen ihrer Verwandschaft.

Nach dieser Weisung sollen wir also nicht dafür halten, dafs es zwischen einer Oberart und Unterart der Dinge keine Zwischenart mehr gebe, und somit ein Sprung Statt habe, um von der Untern zur Obern hinauf oder von dieser zu jener herab zu kommen; dafs vielmehr eine Stätigkeit (continuitas) in der Natur obwalte, vermöge welcher die Dinge sich durch immer kleinere Unterschiede von einander unterscheiden und kein je von uns entdeckter Unterschied für den kleinsten zu achten sey.

Auch dieses Denkgesetz für die Beurtheilung der Dinge der Welt reicht viel weiter, als uns je die Beschränktheit unsrer Gewahrung führen kann. Vermöge dieser Beschränktheit stofsen wir auf Abtheilungen, welche für uns, weil wir die möglichen kleinere Unterschiede nicht mehr gewahren, die Ansicht eines Sprungs darbieten; aber das Denkgesetz sagt, wir sollen unser Maafs, die Angränzungen der Dinge zu erkunden, nicht für das Maafs der Angränzungen der Dinge selbst halten; sondern auch da noch feinere

Digitized by Google

Uebergänge und innigere Verwandschaften vermuthen, wo wir dermalen solche auch nicht erkennen.

Sonach sind es die Begriffe der Oberart, Unterart und Zwischenart; Gleichartigkeit, Mannigfaltigkeit und Verwandschaft, welche, als sämmtlich reindenkliche Regeln, die Betrachtung leiten, und die Denkkraft will mit ihnen sagen: es walte in der Welt und Natur die höchste Einfalt bei der gröfsten Mannigfaltigkeit; es walte im Uebergange von der Einfallt zur Mannigfaltigkeit, von der Gleichartigkeit zur Ungleichartigkeit, eine solche Gemäligkeit der Abstufungen, dafs zwischen keiner Art und ihrer Unterart eine Unterbrechung, Lücke oder Kluft Statt habe.

Alle drei Regeln haben, in Erwägung der Dinge, sowohl als Gebote wie als Verbote, ihre gediegene Bedeutung und keine ist müssig. Wie die Denkkraft gebietet, zur Mannigfaltigkeit die Einfalt zu suchen, so verbietet sie auch, über die Einfalt die Mannigfaltigkeit aus der Acht zu lassen. Indem sie aber durch ein solches Gebot und Verbot die Regel aufstellt, beide Betrachtungsarten stets zu einander zu verbinden; stellt sie auch die Regel auf, die Verwandschaft aller Dinge durch die feinsten Fäden ihres Ineinandergreifens und ihrer Abstammung zu verfolgen.

Nur durch gleichmäfsige Beobachtung dieser Regeln bewährt sich die Denkkraft der Denkenden vollständig denkgemäfs, und wer die Eine Regel über die Andre vernachlässigt, mufs dadurch unausbleiblich in Einseitigkeit verfallen.

Digitized by Google

Aus dieser Einseitigkeit entspringt dann der Widerstreit zwischen den Beurtheilern, indem der Eine nur auf die Unterschiede, der Andere nur auf die Gleichartigkeit achtet und so einander widerwärtig sind, da sie doch, vermöge der Weisung der Denkkraft, beide Betrachtungs - und Beurtheilungsarten verbinden und somit einander fördersam seyn sollten. Wer seine Betrachtung nur auf die Einheit und Einfalt, mithin blofs auf die Ausspähung der Gleichartigkeit richtet, verfällt durch diese Einseitigkeit in Witzelei und Leerheit; wer seine Betrachtung blos auf die Ausspähung des Ungleichartigen und Mannigfaltigen richtet, verfällt durch diese Einseitigkeit in Seichtheit und Beschränktheit aufs Einzelne. Beide aber sagen der Regel der Denkkraft nicht zu. Diese will, dafs sowohl Tiefsinn angewandt werde, um sich der Anfänge und Grundsätze zu bemächtigen, als auch Scharfsinn, um die Unterschiede und näheren Bestimmungen zu erreichen. Durch den Ersten denkt die Denkkraft viel unter ihrem Begriffe, durch den Zweiten aber viel in demselben; mithin gewinnt im ersten Falle ihre Erkenntnifs an Umfang und Allgemeinheit, im zweiten aber an Inhalt und Bestimmtheit.

Wir haben aber eben so wohl nur Verstand unterder Bedingung, dafs wir die Gegenstände als gleichartig, wie unter der Bedingung, dafs wir sie als ungleichartig denken können; denn die Beschäftigung des Denkens besteht ja eben darin, dafs Mannigfaltiges

Digitized by Google

ges unter einem Begriff zusammengefafst werde. Aufgebot des Tiefsinns zur Erforschung der Einheit und Einfalt; des Scharfsinns zur Erforschung der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit; beide vereint mit einander, beide einander einschränkend und fördernd sind das Wesen und der Preis der Denkkräftigkeit selbst.

So viel liegt in dem Verfahren der Denkkraft durch Oberbegriffe und Unterbegriffe, durch Regeln der Regeln, Merkmale der Merkmale, und es ist eben so viel, als wenn sie, durch sich selbst, ehe und bevor sie zur Betrachtung der Welt kommt, sagte: es herrscht in der Natur das Gesetz der Einheit und Einfalt es herrscht aber auch in ihr das Gesetz der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit; wir haben in ihr bei der höchsten Einfalt die gröfste Mannigfaltigkeit zu erwarten. Es ist daher denkwidrig (unlogisch), die anscheinende unendliche Verschiedenheit der Dinge als solche anzusehen, über welcher keine Gründe der Einheit und Einfalt mehr anzutreffen wären; so dafs man gedrungen wäre, gewisse Verschiedenheiten, wie wir sie entdecken, schon für ursprünglich und anfänglich zu halten, mithin kein Grund der Einheit mehr wäre, wovon auch sie noch abgeleitet werden könnten. Eben so denkwidrig ist es, irgend eine entdeckte Unterart und Verschiedenheit als eine solche zu denken, mit welcher sich alle weitere Bestimmung und Verschiedenheit in der Natur der Dinge selbst schlösse.

Die Warnung der Denkkraft für den ersten Fall ist also diese: Halte nicht dafür, dafs die von dir

Digitized by Google

erreichte Einheit und Einfalt (Oberart) die höchste sey, das heifst, vervielfältige nicht ohne Noth die Anfänge der Dinge und ihrer Eigenschaften. Die Warnung für den zweiten Fall ist: Halte nicht dafür, dafs die von dir erreichte Unterart die unterste sey und sich unmittelbar auf ein Einzelwesen bezöge; denn jede Unterart, wie tief herab sie auch erreicht werden möge, ist doch immer nur Begriff; weil, was durchs Denken erreicht wird, nur Begriff seyn, mithin nur so etwas enthalten kann, was verschiedenen Dingen gemeinsam ist. Ein Begriff kann als solcher also nie für durchgängig bestimmt gehalten werden. Die Warnung der Denkkraft ist hier also: verringere und beschränke nicht ohne Grund die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dinge: den zureichenden Grund dazu aber können wir nie aus der uns möglichen Gewahrung hernehmen, eben weil sie von dem Grade des Scharfsinns und der Unterscheidungskraft abhängt. Die dritte Warnung ergiebt sich aus der Verbindung der beiden ersten. Sie sagt: Halte, im Aufsteigen von der Mannigfaltigkeit zur Einfalt und im Herabsteigen von der Einfalt zur Mannigfaltigkeit, nicht dafür, dafs irgendwo zwischen einer Unterart und Oberart eine Lücke oder ein Sprung statt habe; erwarte vielmehr, dafs die Natur in allen ihren Abstufungen gemälig und stetig verfahre und ihre Uebergänge durch die feinsten Verwandschaften nnd Angränzungen bewirke.

Unsre Denkkraft wird in ihrem ersten Anlauf an die Natur von dieser mit einer so grofsen Mannigfaltig-

Digitized by Google

keit der Dinge und ihrer Eigenschaften überströmt, dafs es ihr anfänglich ihr vorkommen mufs, als wäre hier keine Zurückführung auf Einheit und Einfalt möglich. Sie mufs daher erst viel auffassen und absondern, ehe sie auf Etwas kommt, was sie, als dem Verschiedenen gemeinsames, denken könne. So entdecken wir zuerst vielfältige Vermögen unsers eignen Innern; die Vermögen des Gewahrens, des Einbildens, des Erinnerns, des Bewissens, des Vergleichens, Unterscheidens, des Zusammenfassens, des Zersetzens; des Gefühls der Lust und Unlust, des Begehrens u. s. w. Hier gebietet nun die Denkkraft, die Verschiedenheiten dadurch zu verringern, dafs man auf die versteckte Einerleiheit und Gleichartigkeit achte und somit suche, gewifse Verschiedenheiten diesen unterzuordnen; also z. B. zu sehn, ob sich Errinnerung nicht auf Bewissung und Einbildung gründe und also nur eine nähere Bestimmung (Unterart) von diesen, mithin keine Grundkraft an sich selbst, sondern nur eine verschiedene Aeufserung von jener sey. So werden wir in einem andern Falle die mannigfaltigen Bewegungen der Körperwelt durch Vergleichung auf etwas, ihnen Gemeinsames, zurückzuführen suchen, werden sie sämmtlich als Abarten der Kreisbewegung betrachten und uns dadurch die scheinbaren Rückläufe der Wandelsterne begreiflich machen.

Dieses Aufsteigen von der Mannigfaltigkeit zur Gesetzes-Einfalt ist nun die Arbeit der Denkkraft, und nur, in soweit sie dieses erreicht, begreift sie die Dinge und ihre Wirkungen. Das Gesetz der Schwere (der Gravitation) der gesammten Körperwelt, was ist

Digitized by Google

es anders, als ein Begriff, sich alle Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen und Bahnen, (von der hyperbolischen zur parabolischen und von dieser zur elliptischen) als Abarten der Kreisbewegung begreiflich zu machen? Mit der blofsen Gewahrung, ohne unter einer Regel des reinen Denkens, zu verfahren, würden wir hier wenig ausrichten; wo aber die Denkkraft in ihrer Gediegenheit obwaltet, da darf dann nur ein Apfel vom Baume auf den Kopf eines Newton fallen, um von dieser einzelnen Gewahrung zum Schwergesetze des ganzen körperlichen Weltalls geleitet zu werden.

Begriffe von einerlei Inhalt sind nicht zwei, sondern nur ein Begriff; wenn sie auch durch verschiedene Zeichen oder Wörter ausgedrückt werden. Zwei Begriffe sind nur dadurch zwei, dafs in dem Einen etwas gedacht wird, was in dem Andern nicht gedacht wird. Zwei Begriffe aber, in deren Einem Etwas gedacht wird, was in dem andern nicht gedacht wird, können gleich viele Begriffe unter sich haben, können somit für einander gebraucht und für einander zum Grunde gelegt werden; das heifst, sie sind Wechselbegriffe; z. B. dreieckige und dreiseitige Figur; gegenständliche und nothwendig allgemeine Gültigkeit. Denn alle dreieckige Figuren sind dreiseitig; alle gegenständlich gültige Urtheile sind nothwendig allgemein gültige und umgekehrt. Ich denke also im Begriffe Dreieck zwar etwas, was ich nicht im Begriffe dreiseitig denke; mithin sind sie verschieden, aber sie gelten

Digitized by Google

gleichmäfsig von allem, was unter ihnen gedacht wird; denn jede Art des Dreieckigen steht auch unter dem Begriff des dreiseitigen und umgekehrt.

Sucht man die Verschiedenheit der Begriffe nach der Erkenntnifsquelle, woraus sie uns zu Theil werden, so sind sie entweder Erfahrungs- oder reine Denkbegriffe; jene entnehmen wir aus den Gegenständen der Gewahrung; diese haben wir durch das Denkvermögen selbst. Die Begriffe z. B. Licht, Luft, Schall, Berg u. s. w. sind Erfahrungsbegriffe, denn wir schöpfen sie lediglich aus dem, was uns die Anschauung darbietet; die Begriffe aber von Einheit, Sachheit, Ding an sich selbst, Ursache, Wahrheit, Recht, Pflicht u. s. w. sind reine Denkbegriffe; denn wir haben sie nur, durch unser Denken und aus demselben.

Beide Arten der Begriffe aber, wir mögen sie aus dem reinen Denken haben oder von der Erfahrung entnehmen, heifsen gegebene Begriffe, weil wir sie nur so haben, wie sie uns, es sey durch unsre Denkkräftigkeit allein oder durch die Gewahrung der Dinge dargeboten worden; mithin so dafs in dem, wie wir sie haben und zusammensetzen gar keine Willkürlichkeit obwalte. Setzen wir aber Begriffe willkürlich zusammen, so sind diese der willkürlichen Zusammensetzung halber, gemachte Begriffe. Z. B. wenn wir uns ein Haus mit grofsen Thüren, oder ein Wesen, das Freiheit des Willens habe, denken, ohne uns darum zu bekümmern, ob diese, also durchs

Digitized by Google

Denken zusammen gedachten Begriffe, Gegenstände haben oder nicht.

Unsre Denkkraft, als Vernunftvermögen, d. h., als ein solches, welches zu jedem Bedingten die Bedingung und zu dieser Bedingung wiederum die Bedingung sucht, ohne sich je durch irgend ein Bedingtes befriedigt zu finden, giebt dadurch selbst den Begriff des Unbedingten, als eine Regel seines Denkens und führt uns dadurch auf Begriffe, welche alle mögliche Erfahrung überschwingen. Diese sind dann überschwengliche Begriffe, welche man auch reine Vernunftbegriffe oder Ideen nennt So ist, z. B., der Begriff desjenigen, was allen Merkmalen, wodurch es gedacht wird zum Grunde liegt, ohne selbst noch Merkmal irgend eines Dinges zu seyn, der Begriff eines ursprünglichen Wesens, welche wir durch kein Beispiel aus der Anschauung belegen können. Eben so ist es auch mit dem Begriffe der Freiheit des Willens. Diese Freiheit kündigt sich zwar durch ihre Gesetzgebung an und hat auch Gesetzgeberischen Einfluſs auf unser Thun und Lassen; offenbart sich somit durch ihre Wirkungen; an sich selbst aber ist sie gar kein Gegenstand der Anschauung; sondern ein blos denkbares Etwas.

Wenn ich ein Ding oder eine Art von Dingen durch einen Begriff denke; so sind die Bestimmungen, welche in diesem Begriffe enthalten sind, wesentliche Bestimmungen. So gehört es zum Wesen des Menschen, das heiſst, es wird im Begriffe desselben gedacht, daſs er ein mit Vernunft und Freiheit begabtes Wesen sey.

Digitized by Google

Dies sind innere und nothwendige Merkmale desselben (prädicata essentialia).

Diejenigen Merkmale, welche nicht schon in dem Begriffe gedacht werden, aber doch zu ihm hinzu und durch ihn gedacht werden, wodurch also der Begriff näher bestimmt und vermehrt wird, sind ihm zukömmliche Merkmale oder Eigenschaften. Hängt eben diese Eigenschaft auch andern Dingen an, welche nicht durch jenen Begriff gedacht werden, so ist sie eine diesen gemeinsame Eigenschaft; hängt sie keinem andern, was nicht durch diesen Begriff gedacht wird, mithin nur denen, die durch ihn gedacht werden, an; so ist sie eine, den durch diesen Begriff gedachten Dingen eigenthümliche Eigenschaft. So ist es für den ersten Fall, eine dem Thieren zukömmliche Eigenschaft, dafs sie einen gegliederten Körper haben. So hängt im zweiten Falle auch eben diese Eigenschaft solchen Dingen an, die nicht durch den Begriff Thier gedacht werden, z. B. den Pflanzen; sie ist daher eine den Thieren und Pflanzen gemeinsame Eigenschaft. So kommt aber, im dritten Falle, keinem Dinge, was nicht durch den Begriff, Thier, gedacht wird, das Merkmal zu, dafs es Vorstellungen, Gefühle der Lust und Unlust und Begehrungen habe, diese sind also den, durch den Begriff Thier gedachten (vernünftigen und vernunftlosen) Dingen eigenthümliche Merkmale.

Bestimmungen oder Mermale, die einem Dinge zukommen, obwohl sie nicht in dem Begriffe desselben gedacht werden, mithin nicht wesentliche sind, auch ihm nicht aus dem Grunde zukommen, weil es

Digitized by Google

durch diesen Begriff gedacht wird, mithin auch nicht wesentliche Folge aus demselben ist, sind zufällige und aufserwesentliche Bestimmungen. So liegt es nicht in dem Begriffe Thier, dafs es krank sey, auch kommt einem Dinge dies Merkmal der Krankheit nicht zu, weil es durch den Begriff Thier gedacht wird; dennoch aber kann es ihm zukommen, und, wenn es ihm zukommt, so ist es dann eine zufällige Bestimmung desselben. Ein solches zufälliges Merkmal kann nun wiederum ein, dem Dinge für sich allein anhängendes, ein innerer Zustand seyn, oder ihm auch nur im Verhältnifs zu andern Dingen zukommen, ein äufserer Zustand seyn. Wenn ein Mensch krank ist, so ist dies ein innerer Zustand; ist er Vater oder Sohn, so ist er dies nur in so ferne er mit andern Dingen verglichen wird und abgesehn von diesem Verhältnifs fällt auch das Merkmal weg; es ist also ein, nicht ihm, im Verhältnifs zu sich selbst, sondern im Verhältnifs zu andern, aufser ihm gedachten Dingen zukommendes Merkmal.

Es kommt bei den Begriffen auch auf die innere Gröfse, das heifst auf den Grad der Stärke des Denkens an. Dieser Grad kann kleiner und gröfser, stärker und schwächer seyn. Vermöge dieses Unterschieds sind die Begriffe entweder dunkel oder klar, und die klaren entweder undeutlich oder deutlich.

Wir können Vorstelluugen haben, ohne dafs wir uns derselben unmittelbar bewufst sind. Vorstel-

Digitized by Google

lungen, welche wir haben, ohne uns derselben unmittelbar bewufst zu seyn, sind dunkel; dafs wir sie aber haben, ob sie gleich nur dunkel sind, wifsen wir aus den Wirkungen oder Folgen derselben. So wirken z. B. viele Vorstellungen in uns, wenn wir von einem Gegenstande in weiter Entfernung, ob wohl wir uns der einzelnen Vortellungen, die er enthält nicht unmittelbar bewufst sind, dennoch urtheilen; er sey ein Mensch. Die Vorstellungen wirken hier in Masse, aber nur wenige von ihnen sind uns unmittelbar bewufstlich, das heifst, klar; die übrigen aber, welche wir dennoch haben und als solche wirksam (zum Urtheilen bestimmend) sind, sind dunkel. Die Zahl der dunkeln Vorstellungen ist die gröfste, z. B. wie viel Vorstellungen hat nicht ein Geschichtskundiger in sich, die aber alle für den Augenblick bei ihm in Dunkeln liegen mögen?

Die Denkkraft aber ist es, welche die Vorstellungskraft aufbietet, um in diese dunkle Masse Klarheit zu bringen.

Diese Klarheit wird erreicht, wenn wir eine Vortellung nach der andern so ins unmittelbare Bewufstseyn bringen, dafs dieses Bewufstseyn zureicht, jede Vorstellung von der andern zu unterscheiden.

Eben so verfährt nun auch die Denkkraft mit den Begriffen; das heifst, mit Vorstellungen, wodurch, als gemeinsame, viele andere Vorstellungen zu denken sind. Ein Begriff kann klar seyn, aber wiederum in Dunkelheit zurücktreten. Die Denkkraft aber kann mit ihm und durch ihn nicht schalten und wal-

Digitized by Google

ten, wenn sie ihn nicht aus der Dunkelheit hervorhohlt und somit unmittelbar in ihre Gewalt bringt. Unterscheidet sie ihn dann von andern Begriffen, z. B. den Begriff der Einheit von dem der Vielheit, so ist er ihr klar. Nur solche Begriffe, die ihr klar sind, kann sie als Regeln gebrauchen, um durch sie Etwas zu denken. Sind ihr diese Begriffe nicht klar, so ist alles Denken durch dieselben, aller Gebrauch und alle Anwendung derselben unsicher und schwankend.

Ein Begriff, der einfach ist, kann nur klar, nie deutlich seyn; denn die Deutlichkeit besteht in der Klarheit der Theile eines Begriffs. Hat nun ein Begriff keine Theile, enthält er keine Mehrheit von Bestimmungen in sich; ist er mithin nicht zusammengesetzt, so kann er auch nicht verdeutlicht werden. Verdeutlichung ist also diejenige Handlung des Denkens, wodurch auch die Zusammensetzung der Begriffe klar wird.

Wenn die Zusammensetzung eines Begriffs nicht klar ist; so kann uns doch noch der ganze Begriff klar seyn. Ist aber das Bewufstseyn des ganzen Begriffs nicht so stark, dafs wir ihn von andern Begriffen unterscheiden und uns dieses Unterschiedes bewufst sind; so ist auch dieser ganze Begriff dunkel; z. B. wenn Einer sich des Unterschiedes des Begriffs Mensch vom Begriffe Thier nicht unmittelbar und mit Klarheit bewufst ist.

Zur Verdeutlichung der Begriffe führt die Ordnung derselben. Aber nur zusammengesetzte Begriffe lassen eine Ordnung zu, denn im Einfachen findet weder Ordnung noch Verwirrung Statt. Zusammenge-

Digitized by Google

setzte Begriffe sind aber noch nicht dadurch geordnet, dafs man sich ihrer Theile mit Klarheit bewufst ist, mithin sie deutlich denkt. Denn die Verdeutlichung der Begriffe, ist nicht schon Ordnung derselben; das heist, man kann die Deutlichkeit nicht so erklären, wohl aber trägt die Ordnung derselben znr Verdeutlichung derselben bei. Das Gegentheil der Ordnung ist die Verwirrung. Wie die Ordnung der Begriffe zur Deutlichkeit derselben beiträgt, so ist die Verwirrung ein Grund ihrer Undeutlichkeit.

Die Ordnung der Begriffe besteht aber darin, dafs der Eine dem Andern übergeordnet, dieser mithin jenem untergeordnet wird. Mehrere Begriffe, die einem und demselben untergeordnet sind, sind im Verhältnifs zu einander beigeordnet. Der übergeordnete Begriff heifst auch der Obere oder Weitere; der ihm untergeordnete der Untere oder Engere.

Hiervon ist schon oben geredet; wir bemerken aber hier, wie diese Ordnung der Begriffe zur Deutlichkeit derselben beiträgt.

Dadurch, dafs ich von einem Begriff sein Merkmal, das heifst, denjenigen Begriff suche, durch welchen er gedacht wird, erreiche ich den ersten Grad der Deutlichkeit; suche ich von diesem Merkmal wiederum sein Merkmal, so erreiche ich den zweiten Grad der Deutlichkeit; suche ich von diesem wiederum sein Merkmal, so erreiche ich den dritten Grad der Deutlichkeit, u. s. w. Im Fortfahren des Aufsteigens vom Merkmal zum Merkmal desselben erreiche ich die Tiefe und Gründlichkeit. Im Her-

Digitized by Google

absteigen von den höhern Begriffen zu den niedern erreiche ich Fülle und Reichhaltigkeit. Ich mag aber nun zur Tiefe und Gründlichkeit oder zur Reichhaltigkeit und Fülle streben, so ist der Erfolg dieses Denkens unausbleiblich mit Verdeutlichung verbunden.

Diejenige Verdeutlichung eines Begriffs, welche blos darauf beruht, dafs ich ihn in seine Bestandtheile auflöse, mithin nur dasjenige angebe, was schon in ihm gedacht wird, ist die blofse Aufklärung des Begriffs. Sie giebt die höhern Begriffe des Niedern an. Diejenige Verdeutlichung aber, welche darauf beruht, dafs ich zum Begriffe Merkmale hinzuthue, welche nicht in ihm, aber doch durch ihn und unter ihm gedacht werden, ist nicht blofse Aufklärung, sondern Erweiterung des Begriffs. Diese Deutlichkeit entspringt also durch klare Angabe der unter einem Begriffe gedachten neuen und diesem beigeordneten Begriffe. So denke ich mir z. B. in dem Begriffe des Wassers schon die Flüssigkeit, und indem ich mir jenen Begriff verdeutliche, gebe ich den höhern Begriff derselben (die Flüssigkeit) an. Im blofsem Begriffe des Wassers aber denke ich noch nicht, dass es salzig, verdampflich, Seewasser, Brunnenwasser u. s. w. sey; durch Hinzuthun dieser nähern, neuen und beigeordneten Bestimmungen (Unterbegriffe) entsteht nun auch eine Verdeutlichung, aber sie beruht auf dem, mit Klarheit des Bewufstseyns verrichtetem Hinzuthun der neuen Begriffe zu dem Begriffe des Wassers, mithin auf der Erweiterung des Begriffs.

Digitized by Google

Man wird aber leicht bemerken, dafs ursprünglich doch aller Verdeutlichung eines Begriffs durch Auflösung eine Zusammensetzung desselben voraufgegangen seyn müsse; ob wir uns gleich dieser ursprünglich verrichteten Zusammendenkung nicht mehr unmittelbar bewufst seyn mögen; denn was die Denkkraft nicht selbst zusammengesetzt hat, das kann sie auch nicht zersetzen und auflösen. Was sie also als in einem Begriffe verbunden denken will, das mufs sie selbst in ihm verbunden haben; denn ihre ursprüngliche Thätigkeit besteht eben darin, dafs sie Mannigfaltiges durch Regeln verbindet. Geschieht dieses nun ursprünglich mit klarem Bewufstseyn der Theile, so macht sie sich einen deutlichen Begriff, löst sie hinterdrein eben diesen Begriff in seine Bestandtheile auf, so macht sie sich diesen, ihr vielleicht undeutlich gewordenen, Begriff wieder deutlich. Es ist daher gar nicht einerlei: sich einen deutlichen Begriff machen und: sich einen Begriff deutlich machen. Beide sind Handlungen des Denkens; die Zweite ist aber durch die Erste bedingt, und diese mufs vorangegangen seyn, wenn jene folgen soll.

Wenn ich mir zum Beispiel den Begriff Mensch blos verdeutliche, so gebe ich mir an, was ich in diesem Begriffe schon denke, z. B. das Merkmal der Sinnlichkeit, aber diese Verdeutlichung ist doch nicht möglich, wenn ich nicht zuvor den Menschen unter dem Begriffe der Sinnlichkeit gedacht, mithin den Begriff des sinnlichen Wesens dahin erweitert habe, dafs ich einen Menschen darunter denke. Durch die-

Digitized by Google

se ursprüngliche Zusammendenkung verdeutlichte ich also noch keinen Begriff, sondern erzeugte ihn allererst; so dafs mir durch diese Handlung des Verknüpfens allererst der Begriff von einem sinnlichen Wesen, was Mensch sey, entstand.

Es ist nun von der höchsten Wichtigkeit für die Denklehre, zu bemerken: dafs die Denkkraft gerade durch diese Art, einen Begriff zu erzeugen, ursprünglich eine Regel der Verbindung ausspreche; nämlich diese: Etwas als in einem enthalten zu denken.

Wie wichtig es also auch ist, zu wissen, dafs die Denkkraft auf Verklärung und Verdeutlichung dringe; so ist es doch noch weit wichtiger, zu wissen; dafs die Denkkraft im Hintergrunde dieses Dringens eine Regel der Verbindung ausspreche und somit ein Gesetz gebe, dem die Dinge selbst in ihrem Daseyn unterworfen sind. Dieses Gesetz sagt: dafs etwas als das Ding selbst, etwas aber als das ihm innerlich zukommende zu betrachten sey; dafs also dasjenige, was in Keinem ist, mithin Keinem angehört, mithin ein Daseyn für sich selbst hat, von demjenigen zu unterscheiden sey, was nur als ein, einem Andern Angehöriges, ein Daseyn hat, und somit diese Art der Verhindung eine Verbindung des Daseyenden sey. Die weitere Erörterung dieses Gesetzes gehört in den Abschnitt von der denkgemäfsen Bestimmung der Dinge; hier mufste es nur angeführt werden, um den wichtigen Unterschied zwischen den Denkhandlungen: einen deutli-

Digitized by Google

chen Begriff machen: und einen Begriff deutlich machen, zu bemerken.

* * *

Man pflegt die Begriffe einzutheilen in bejahende, verneinende und einschränkende; in einzelne, besondere und allgemeine; in unbedingte, bedingte und wechselseitig bedingte; in mögliche und unmögliche, wahre und falsche, zufällige und nothwendige.

Diese Unterscheidungen sind theils unstatthaft, theils unbestimmt.

Jeder Begriff beruht auf der Handlung des Denkens, Etwas durch Etwas zu denken. Hiermit unterscheidet die Denkkraft das, wodurch Etwas gedacht wird, von dem, was durch dasselbe gedacht; aber eben so wohl das, wodurch sie Etwas denkt, als das, was sie durch dasselbe denkt, denkt sie als Etwas; mithin denkt sie durch jeden Begriff Etwas. Dieses Etwas kann sie nun wohl von einem Etwas bejahen, oder verneinen; diese beiden Handlungen sind aber dann verschiedene Handlungen des Bestimmens durch Begriffe, und begründen keine Verschiedenheit der Begriffe an sich selbst; denn der Begriff, als solcher, läfst es unentschieden, ob und von welchem Etwas er bejaht oder verneint werde.

Die Begriffe selbst sind daher weder bejahende, noch verneinende, wohl aber sind es die Bestimmungen durch dieselben, d. h. die Urtheile. Doch aber haben wir durch unser Denken den Be-

Digitized by Google

griff des Bejahlichen, des Sachlichen, des Etwas als Fülle des Bewufstseyns; so auch den Begriff des Verneinlichen, des Unsachlichen, des Mangels, der Leere des Bewufstseyns; durch diese Begriffe bestimmen oder urtheilen wir; z. B. wenn wir bestimmen, das Licht sey etwas Sachliches; der Schatten sey der Mangel dieses Sachlichen. Etwas ganz anderes ist aber der Begriff des Sachlichen (Bejahlichen) und des Mangels (des Verneinlichen) als die Handlung des Bestimmens (des Bejahens und Verneinens) durch diese Begriffe. Diese sind Regeln zum Bestimmen; das Bejahen und Verneinen durch sie aber die Handlung des Bestimmens.

Ein Begriff ist nur dadurch Begriff, dafs durch ihn, als eine Regel, vieles gedacht werden kann; er kann Unterbegriff und Oberbegriff seyn; aber er bleibt immer nur Begriff und läfst als solcher immer noch eine weitere Bestimmtheit zu, ohne je zum Einzelwesen selbst zu werden; es ist daher dem Wesen des Begriffs zuwider, das er die Vorstellung eines Einzelwesens (notio individualis) seyn könne. Wohl aber ist der Gedanke eines Einzelwesens selbst ein Begriff, wodurch viele Dinge gedacht und als Einzelwesen bestimmt werden können.

Auf gleiche Weise haben wir durch unsere Denkkraft den Begriff des Unbedingten; das heist den Begriff eines Etwas, was nicht blofse Bedingung des Daseyns eines andern Etwas, sondern Etwas an und für sich selbst ist; so auch den Begriff des Bedingten, das heifst, eines Etwas, dessen

Daseyn

Daseyn durch Etwas Anderes bedingt ist und so wechselseitig; dies sind aber Begriffe oder Regeln zur Bestimmung des Daseyns der Dinge, und die nach ihnen verfahrende Handlung des Bestimmens, das heifst, das Urtheil ist entweder ein unbedingt oder bedingt bestimmendes.

Die Eintheilung der Begriffe in mögliche und unmögliche ist unstatthaft; denn um einzutheilen, mufs ich schon einen Begriff haben und wenn ich ihn habe, so kann nur noch gefragt werden, was durch ihn bestimmt werden könne oder nicht? Habe ich nun nichts, was ich durch ihn bestimmen kann, so bleibts beim blofsen Begriffe, das heifst, bei der blofsen Möglichkeit des Bestimmens. Diese Unterscheidung des blofsen Begriffs von dem Gegenstande desselben beruht auf dem Wesen unsres Denkens, als eines Vermögens, Gegenstände nur durch Begriffe, mithin mittelbar, nicht durch Anschauung, mithin unmittelbar zu erkennen.

Wäre unsre Denkkraft eine solche, welche nicht blos dächte, sondern auch durch sich selbst selbstthätig anschaute, so würde vom blofsen Begriffe, mithin von der Möglichkeit, gar nicht die Rede seyn und eben so wenig auch von der Unmöglichkeit. Aus eben diesen Gründen würde auch nicht die Rede von Nothwendigkeit (Zufälligkeit), das heifst, von einer Erkenntnifs die Rede seyn, welche schon durch den blofsen Begriff (als der blofsen Möglichkeit) mithin nothwendig bestimmt sey. Der Fortschritt der Erkenntnifs würde dann seyn ein Fortschritt vom Seyn zum Seyn, von Din-

Digitized by Google

gen an sich zu Dingen an sich, von Eigenschaften zu Eigenschaften derselben; von Verbindungen der Dinge an sich zu Dingen an sich, durch ihr Verhalten zu einander u. s. w.

Aber von Begriffen, die als solche selbst nur die Möglichkeit, dafs ihnen Gegenstände entsprechen, aussagen, noch reden als blofs möglichen Begriffen, ist unstatthaft; weil wir von allem, wovon wir denken wollen, ob es möglich sey oder nicht, schon einen Begriff haben müssen. Ein Begriff aber, der selbst nur möglich wäre, ist ein Wort ohne alle denkliche Bedeutung; denn der Begriff ist nur dadurch Begriff, dafs er gedacht wird, er hat also im Denken sein Daseyn; von diesem Begriffe, der nur ist, in so ferne er gedacht wird und anfserdem gar nichts ist, kann ich nun nichts bestimmen als dieses, dafs er die Möglichkeit aussagt, etwas durch ihn bestimmen zu können; ihn selbst aber, der sein Daseyn im Denken hat, noch in einen möglichen und unmöglichen eintheilen, das heifst, ihn als einen solchen denken, der, ob er wohl sein Daseyn im Denken habe, doch auch noch entweder ein blofs möglicher (nicht daseyender) oder gar ein unmöglicher, ein sich selbst vernichtender, ein Unbegriff, seyn könne; dies sind blofse Worte ohne denkliche Bedeutung.

Man kann auch die Begriffe nicht in wahre und falsche eintheilen; denn der falsche Begriff kann nicht als Art des wahren und der wahre nicht als eine Art des falchen Begriffs gedacht werden. Der wahre Begriff könnte, wenn man nichts Denkwidriges sagen will, nichts anderes bedeuten, als dafs der Be-

Digitized by Google

griff ein Begriff sey, welches eine leere Einerleisage (Tautologie) wäre. Ein Begriff an sich selbst ist daher weder wahr noch falsch; wohl aber kann die Bestimmung durch ihn, das heifst, das Urtheil, wahr oder falsch seyn. Habe ich z. B. den Begriff Mensch; so kann ich fragen: ist dieser oder jener Gegenstand ein Mensch? ist er es, das heifst, stelle ich mir in diesem Gegenstande dasselbe vor, was ich in dem Begriffe Mensch denke, so ist das Urtheil wahr; wo nicht, so ist es falsch. Dieser Gebrauch von dem Begriffe läfst den Begriff selbst unberührt; er ist und bleibt ein Begriff, der sein Daseyn im Denken hat und als solcher die Möglichkeit aussagt: ein Etwas durch ihn bestimmen zu können. Will ich nun etwas durch ihn bestimmen, so kann er in dem, was ich durch ihn bestimmen will, entweder enthalten oder nicht enthalten seyn, mithin ist es nur die Bestimmung durch ihn, welche entweder richtig oder unrichtig seyn kann.

Folgende Eintheilungen der Begriffe sind wohl gegründet.

Sie sind, wenn wir auf den Ursprung derselben sehen, entweder reine Denkbegriffe oder Erfahrungsbegriffe.

Die reinen Denkbegriffe entweder Begriffe dessen, was ist; Naturbegriffe oder dessen, was seyn soll, Freiheitsbegriffe; man kann sie auch schicklich Begriffe des Erkennens und Begriffe des Handelns nennen. (notiones vel theoreticae vel practicae.) Beide theilen sich wieder ein in solche,

Digitized by Google

durch welche ein für die Erkenntnifs oder Handlung erreichbarer oder unerreichbarer Gegenstand gedacht wird, in erschwingliche und unerschwingliche Begriffe (notiones vel immanentes vel transcendentes, sive, notiones vel ideales vel reales).

Sehen wir auf den Inhalt der Begriffe, so sind sie entweder einfach oder zusammengesetzt.

Sehen wir auf die Stärke des Bewufstseyns derselben; so sind sie entweder dunkel oder klar; und die klaren, wenn sie vielhaltig sind, entweder undeutlich oder deutlich.

Sehen wir auf die Gültigkeit der Begriffe, so sind sie entweder sachliche, das heifst solche, für welche es Dinge giebt, auf welche sie angewandt werden können; oder leere, das heifst solche, für welche es keine Dinge giebt; auf welche sie angewandt werden können. Die reinen Denkbegriffe haben ihre Gültigkeit unmittelbar durch das Denken selbst; denn ohne sie kann nichts gedacht und bestimmt werden und man mufs das Denken selbst aufgeben, wenn man nicht durch sie denken will. So ist es mit denjenigen Urbegriffen bewandt, die das, was ist, betreffen, mit den Naturbegriffen, so mit denjenigen Urbegriffen, die das, was seyn soll, betreffen, mit den Freiheitsbegriffen. Sie haben ihre Gültigkeit durch das Denken selbst; jene für das Erkennen durch Begriffe, diese für das Handeln durch Begriffe.

Willkürlich zusammengesetze Begriffe können einen Gegenstand haben; aber es liegt nicht schon in ihnen, weder durch die Denkkraft selbst, noch durch die Erfahrung, dafs sie ihn haben.

Sehen wir auf die Verbindung der Begriffe, so sind sie mit einander entweder einhellig oder widerstreitend.

Sie sind aber einhellig, wenn das was in dem Einem gedacht wird, zu dem, was in dem Andern gedacht wird, zusammengedacht, mithin beide als Theilvorstellungen in einem Begriffe verbunden werden können; sie sind widerstreitend, wenn der Eine die Aufhebung des andern bedeutet. Wenn ich mir blofs das Nichtseyn eines Dinges denke, so denke ich blofs den Mangel eines Dinges und hierbei ist noch gar kein Gedanke der Einhelligkeit oder des Widerstreits; der Begriff der Einhelligkeit findet aber Statt, wenn ich denke: ein Ding was Mensch ist, ist Thier; denn hier denke ich zu dem Menschseyn das Thierseyn und denke beides mit einander einhellig. Der Begriff des Widerstsreits findet Statt, wenn ich denke: der Begriff des Thierseyns enthalte etwas, was das Menschseyn, es sey ganz oder zum Theil, aufhebt.

Die Begriffe müssen also erst als verschiedene gedacht werden, ehe ich fragen kann, ob sie einhellig oder nicht einhellig sind? Sie müssen ferner erst als einhellig gedacht werden, ehe ich fragen kann, ob sie einander übergeordnet oder untergeordnet; ob also der Eine die Bedingung sey, den Andern zu denken, denn sie können einhellig seyn ohne dafs sie einander über - oder untergeordnet sind.

Betrachtet man also blofse Begriffe, ohne Rücksicht auf die Dinge, worauf sie in Anwendung stehen,

Digitized by Google

so hat die Betrachtung derselben dieselben Ansätze, welche die Denkkraft aus sich selbst vorschreibt, denn in dieser Vergleichung werden die Begriffe schon als gegebene und als wären sie Gegenstände, betrachtet und es kann hier nur die durch das Denken selbst vorgezeichnete Weise, wie sie zu denken sind, in Erwägung gezogen werden. Wir erwägen sie also unter den Betrachtungsregeln der Einerleiheit und Verschiedenheit, der Einstimmung und des Widerstreits, der Innerlichkeit und Aeufserlichkeit. Wir erwägen also:

Erstlich: ob die Begriffe dasselbe enthalten oder nicht, das heist: ob ein Begriff derselbe (kein Zweiter) oder ein anderer (ein Zweiter) sey? Ein Begriff ist aber nur dadurch ein Zweiter, dafs er etwas enthält, was der erste nicht enthält, und so umgekehrt.

Zweitens: ob Begriffe verschiedenen Inhalts; wo mithin das, was in dem Einem gedacht, in dem Andern nicht, und was in diesem, wiederum nicht in jenem gedacht wird; ob also dieses Verschiedene zu einander zusammenstimme, oder das Eine ein etwas sey, was die Aufhebung des Andern bedeute?

Drittens: ob etwas schon in dem Einen Begriffe gedacht werde, oder zu ihm hinzukomme? Wenn ich den Begriff, Mensch, habe; so kann ich fragen: was denke ich in ihm? ich denke, z. B. in ihm, dafs der Mensch ein vernünftiges Wesen sey. Ich kann aber auch fragen: was denke ich nicht schon in ihm, sondern was denke ich zu ihm? ich denke z. B. zu ihm hinzu: dafs der Mensch ein gerechtes,

Digitized by Google

gesundes, fröhliches Wesen seyn könne. Durch diese Merkmale gebe ich nicht an, was ich schon im Begriff denke; sondern was ich zu demselben denke. Ich erweitere und vermehre also meinen Begriff von Menschen. Von diesen Begriffen kann ich aber fragen: ob der Eine durch den andern gedacht, mithin der Eine als der höhere, der andere als der niedere gedacht werde: oder ob ein solches Verhältnifs nicht zwischen ihnen Statt habe?

Wir können nun vom obern Begriff zum untern herab und vom untern zum obern hinauf steigen und durch diese Denkhandlung den obersten Begriff durch alle Stuffen der Unterschiede näher bestimmen, oder den untern Begriff durch alle Stuffen der Absonderung bis zum höchsten, von welchem sich nichts mehr absondern läfst, verallgemeinern. Durch beide Handlungen bleiben wir aber immer nur beim Innern des Begriffes oder wie man sich auch schicklich ausdrücken kann, beim inneren Verhältnifse desselben.

Was wird man nun unter dem Aeufsern oder dem äufsern Verhältnisse eines Begriffs zu denken haben? Dieser Gedanke bedeutet diejenige Regel des Denkens, wodurch zu einem Begriffe noch etwas gedacht wird, was weder schon in noch durch ihn selbst ihn allein und für sich genommen, gedacht werden kann, sondern nur, in so ferne ein anderer Begriff gedacht wird. Wenn ich von allem wegsehe, wodurch sich ein Begriff dem Inhalte nach von andern unterscheidet und dennoch zu beiden etwas denken will, was den Inhalt beider und das innere Verhältnifs dieses Inhalts gänzlich unberührt läfst, so bleibt mir nichts

Digitized by Google

übrig, als ein etwas, was ihnen, wie sie jeder an und für sich selbst und allein gedacht werden, nicht innerlich ist, zu denken. Dies ist alsdann das Verhältnifs eines für sich allein gedachten Begriffs zu einem andern auch für sich allein gedachten Begriffe. Ohne Beispiel kann man sich das, was die Denkkraft hiermit andeudet, nicht verlebendigen. Denke ich aber ein Etwas als Mutter und ein Etwas als Tochter; so verstehe ich hierdurch jene Regel des Denkens; denn mein Begriff kann von diesem Etwas, ohne es als Mutter oder Tochter zu denken, dem Innern nach völlig bestimmt seyn und ich verliere nicht das Mindeste, was in ihm und durch ihn selbst für sich allein gedacht wird, wenn ich die Merkmale, Mutter, oder Tochter, weglafse; dennoch aber verliere ich etwas, wenn ich sie nicht nach dieser Denkregel bestimme; nemlich das, was ihr Aeufseres betrifft.

Wenn ich mir also von einer Person schon einen vollständigen Begriff nach allem, was ihr Inneres betrifft, erachtet habe, also alles weifs, als was und wodurch sie an sich und allein zu denken sey, so kann ich noch fragen: ob zu ihr, aufser diesem Innern, nicht noch etwas zu denken sey, was blofses äufseres Verhältnifs sey und nur gedacht werden könne, in so ferne ein anderes Etwas, eine andere Person, zu ihr im Verhältnifs stehe und ein solches Etwas ist es, wenn ich sie noch als Mutter oder Tochter denke.

Dieser Urbegriff des äufseren Verhältnisses ist aber als Regel des Denkens von grofser Bedeutsamkeit denn wie wir durch sie angeleitet werden, Begriffe zu Begriffen in äufserer Beziehung zu denken; so leitet

Digitized by Google

sie uns auch an, Dinge zu Dingen in derselben Beziehung zu denken und somit eine äufsere und wechselseitige Verkettung der Begriffe und der Dinge zu denken.

Mehr Vorzeichnungen des reinen Denkens, es sey zur Erachtung der Begriffe von Dingen oder zu Bestimmung der Dinge durch Begriffe, als diese drei der Einzelnheit und Verschiedenheit, der Einstimmung und des Widerstreits, des Innern und Aeufsern, giebt es nicht, und unter ihnen ergeben sich alle, durch die Denkkraft selbst gegebenen Urbegriffe oder Merkmale, Dinge zu bestimmen.

Nach der Einerleiheit und Verschiedenheit, der Einstimmung und des Widerstreits, der Innerlichkeit und Aeufserlichkeit, es sey der Begriffe oder der Dinge, zu forschen, ist ein so natürlicher Gang des Denkens, dafs jeder, wenn er nur denkt, selbst das Kind nicht ausgenommen, diese Laufbahn, wie von selbst einschlägt; aber auch, wenn er sie also vollendet hat, nichts mehr hat wonach er, in so weit er sich blofs auf Regeln des reinen Denkens stützt, noch fragen könnte. Es liegt aber im Anlauf und Rücklauf unter diesen Vorzeichnungen des Denkens gar vieles wie wir theils bereits schon gesehen haben, theils noch mehr sehen werden, wenn wir aufser der denkgemäfsen Handlung, um Begriffe von Dingen zu erachten, auch noch die denkgemäfse Handlung, um Dinge durch Begriffe zu bestimmen, erörtern werden.

Digitized by Google

Der Denklehre erster Theil.

Zweites Hauptstück.

Von der denkgemäfsen Bestimmung der Dinge.

Das Denkvermögen ist, wie wir bemerkt haben, das Vermögen, Gegenstände durch Begriffe zu erkennen. Hat die Denkkraft den Begriff noch nicht, so mufs sie ihn erachten; die Handlung wodurch sie dies thut, ist die Betrachtung; die Regeln, welche sie hierzu aus und durch sich selbst hat, sind ihr Regeln der Betrachtung und die, unter diesen Regeln verfahrende Betrachtung ist eben deswegen eine denkgemäfse Betrachtung. Hat nun die Denkkraft einen Begriff errachtet, so ist ihr dieser Begriff eine Regel, um durch ihn denselben Gegenstand, von welchem sie ihm erachtet hat, oder auch andere mögliche Gegenstände zu bestimmen. Geschieht auch diese Bestimmung unter den Regeln, welche die Denkkraft hierzu aus und durch sich selbst hat; so ist auch diese Bestimmung eine denkgemäfse Bestimmung der Gegenstände.

Digitized by Google

Die Handlung des Denkens durch Begriffe (Regeln, Merkmale) zu bestimmen; nennt man das Urtheil. Ich urtheile, oder ich bestimme Etwas, was ich als Gegenstand meines Denkens denke, durch Merkmale, ist also einerlei. Ob also wohl das Wort Urtheil, blos als Zeichen genommen, nicht völlig das ausdrückt, was gedacht wird, wenn wir die Handlung des Denkens, Gegenstände durch Merkmale zu bestimmen, in Betrachtung ziehen; so kann es doch, da es einmal im Gebrauche ist, sehr wohl dazu dienen; diese Handlung des Denkens zu bezeichnen.

Es giebt allerlei Erklärungen des Urtheils; die, ob sie wohl in Worten von einander abweichen, dennoch die, hier in Betrachtung kommende Denkhandlung sehr wohl treffen und ein gutes Licht über sie verbreiten. Wir wollen einige anführen.

1) Man nennt das Denkvermögen überhaupt Verstand und unterscheidet nun die besondern Thätigkeiten desselben. Erstlich diejenige, welche auf Begriffe ausgeht, Vermögen der Begriffe und nennt nun dieses Vermögen den Verstand in engerer Bedeutung. Von diesem unterscheidet man zweitens diejenige Thätigkeit; welche ein einzelnes Ding unter einen Begriff stellt, oder nicht stellt, und nennt dieses Vermögen das Vermögen der Urtheile. Drittens unterscheidet man von beiden vorigen diejenige Thätigkeit, welche allgemeine Erkenntnisse zu Stande bringt, und nennt dieses Vermögen das Vernunftsvermögen. Hier wird also Urtheilsvermögen von Vernunftvermögen unterschieden; indem man erklärt, das Urtheilsvermögen sey das Vermögen ein-

Digitized by Google

zelner Erkenntnisse und das Vernunftvermögen das Vermögen allgemeiner Erkenntnisse. Unrichtig ist dies eben nicht; denn es ist Regel des Bestimmens durch Begriffe; sowohl einzelne als besondere und allgemeine Urtheile zu fällen. Aber schicklicher ist es doch, sowohl die einzelnen als die besondern und allgemeinen Urtheile nur Urtheile zu nennen; diese aber wiederum in Erfahrungs- und Vernunftsurtheile einzutheilen. Denn auch Erfahrungsurtheile können sich als allgemeine aussprechen; aber sie sind darum noch nicht Vernunfturtheile. Diese müssen ihre eigne Denkregel haben; wie wir auch in der Folge sehen werden.

2) Man erklärt das Urtheil auch auf folgende Art: es sey die Handlung, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Diese Erklärung trifft auch sehr wohl die Sache. Denn der Verstand erkennt nur durch Begriffe; diese aber sind als solche, nicht Anschauungen, d. h. unmittelbare Vorstellungen der Gegenstände, sondern nur mittelbare und bedeuten ein Etwas, vermittelst welches ein Etwas erkannt wird. Dasjenige aber vermittelst welches der Verstand ein Ding erkennt, kann er nicht für das Ding selbst halten und da er nur vermittelst eines Etwas (durch Begriffe) erkennen kann, so bleibt er immer bei Begriffen, und da diese nie etwas anderes als die Regel der Dinge bedeuten, so bleibt er bei dem Gemeinsamen und das einzelne Ding kann ihm nur die Anschauung darbieten. Seine Handlung ist daher in dem Gange vom Allgemeinen zum Besondern und vom Besondern zum Allgemeinen

Digitized by Google

beschlossen; er mag Begriffe errachten, oder durch Begriffe bestimmen; d. h. das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen denken.

Kurz ist diese Erklärung: aber sie ist werth an der Spitze aller Erklärungen zu stehen, weil sie wie wir sehen werden, alle andere Erklärungen unter sich hat und den eigentlichen Geist des Urtheilens ausspricht. Denn wie die Denkkraft in der Ueberordnung der Begriffe zwar zum höchsten Begriff, dem Allgemeinen, aufsteigt; so bleibt sie in der Unterordnung der Begriffe doch bei einen noch immer bestimmbaren Begriffe stehen, ohne je zu einem durchgängig Bestimmten und Einzelnen, was nicht mehr als Begriff gedacht werden könnte, zu gelangen; sie bleibt also beim Besondern und ihre Handlung des Bestimmens kann nie eine andere seyn, als Bestimmung des Besondern durch das Allgemeine; das heifst: das Besondere als enthalten unter den Allgemeinen zu denken.

3) Man erklärt das Urtheil auch so: es sey die Handlung, durch welche gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnifse eines Gegenstandes werden.

Diese Erklärung setzt die vorige voraus, greift aber schon weiter und enthüllt den Geist der vorigen in ihrer Bedeutsamkeit für die Natur unseres Erkenntnifsvermögens.

Einer Vorstellung, die ich habe, bin ich mir darum noch nicht mit Klarheit bewufst; einer Vorstellung, deren ich mir mit Klarheit bewufst bin, bin ich mir noch nicht als einer solchen bewufst, welche die Vorstellung eines Gegenstandes sey; denn

Digitized by Google

dazu gehört noch die Denkhandlung, etwas durch etwas zu denken. Einer Vorstellung aber, deren ich mir mit Klarheit als der Verstellung eines Gegenstandes bewufst bin, ist mir eine solche, wodurch ich ihn erkenne. Ich kann aber mit Bewufstseyn keinen Gegenstand durch eine Vorstellung erkennen, ohne dieselbe denkkräftig auf den Gegenstand zu beziehen, das heifst zu denken, die Vorstellung sey ein Etwas, wodurch ich den Gegenstand bestimmen müsse. Ich mufs sie aber auf den Gegenstand beziehen, heifst, sie, als eine Vorstellung in mir, ist eine solche, welche nur in mir ist, weil ein Gegenstand, ist, durch welchen sie in mir ist. Dieser Gegenstand, dieses Etwas, durch welches sie in mir ist, mag nun ich selbt oder ein von meinem Selbst verschiedenes Etwas seyn; genug es ist durch dasselbe eine Vorstellung in mir. Ich kann nun auch nicht anders denken, als dafs diese Vorstellung die Vorstellung von dem Gegenstande sey, durch welchen sie die meine und in mir ist; das heifst, ich mufs die Vorstellung als dasjenige denken, wodurch ich den Gegenstand zu denken habe. Die Handlung des Denkens aber, wodurch ich die Vorstellung als dasjenige denke, als welches der Gegenstand, durch welchen sie in mir ist, zn denken sey, ist die Handlung, wodurch ich mache, dafs mir die gegebene Vorstellung Erkenntnifs des Gegenstandes wird. Indem ich aber dies thue, bestimme ich den Gegenstand durch diese Vorstellung als ein Merkmal desselben, d. h.: ich urtheile.

Dieser, tief in unserm Innern angelegte und,

Digitized by Google

wie es scheinen möchte, spitzfindig hervorgehobene, Gang unsers Denkens ist doch derjenige, durch welchen alle Urtheile über gegebene Gegenstände einzig und allein zu Stande kommen. Es liegt daher alles in derjenigen Handlung des Denkens, welche da macht, dafs gegebene Vorstellungen zu Erkenntnissen von Gegenständen werden, oder mit andern Worten, in derjenigen Handlung, deren Thun es ist, Dinge durch Begriffe zu bestimmen; oder auch, wie es oben hiefs, deren Thun es ist, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken.

4) Man erklärt auch das Urtheilen für diejenige Handlung des Denkens, wodurch eine Vorstellung auf eine andere als Merkmal bezogen wird.

Auch diese Erklärung stimmt sehr wohl zu den vorigen, obwohl sie in Worten von ihnen etwas abweicht. Denn eine Vorstellung haben und denken, ist noch kein Urtheilen; zu dieser Absicht mufs sie als eine solche gedacht werden, durch welche andere Vorstellungen bestimmt sind. Diese Handlung des Denkens besteht also darin, dafs es verschiedene Vorstellungen unter eine gemeinschaftliche ordnet. Die Vorstellungen aber, welche der Verstand also ordnen soll, müssen ihm auf irgend eine Art dargeboten werden; denn er hat wohl die Regeln des Ordnens aus sich selbst, aber doch nicht den Stoff oder Gegenstand dazu. Die ihm gegebenen Vorstellungen sind aber eben der Stoff und nun besteht sein Thun darin, dafs er diese Vorstellungen, die er von dem Gegenstande, durch welchen sie ihm

Digitized by Google

zukommen, unterscheidet, auf diesen bezieht und sie als Merkmale oder Begriffe desselben denkt. Die Handlung nun, wodurch er bestimmt, dafs diese Vorstellungen Merkmale desjenigen sind, von welchem sie ihm zukommen, ist das Urtheil. Er bestimmt also den Gegenstand = X durch die ihm zugekommene Vorstellung = A und urtheilt X ist A. Hier bestimmt er also X durch A; A ist ihm das, als was er X denkt und denkend bestimmt, das heifst: erkennt; er erkennt also X durch A, mithin mittelbar, denn A ist ihm Begriff oder Regel den Gegenstand zu denken. Das Urtheil ist also die mittelbare (durch Begriffe, als Merkmale vermittelte) Erkenntnifs eines Gegenstandes und diese Erkenntnifs ist ihm dadurch Erkenntnifs, dafs er die Vorstellung A auf den Gegenstand X bezieht, d. h. denkt, sie gehe auf ihn als Merkmal desselben.

Der Verstand nimmt aber jede Vorstellung, welche er als Merkmal auf einen, ihm durch Anschauung gegebenen Gegenstand = X bezieht, wiederum in Anspruch und denkt sie als Unterlage, das heifst, eine solche, welche wiederum durch eine andere Vorstellung gedacht und bestimmt werden könne; das heifst, er denkt sie als die Bestimmbare und eine andere als Bestimmung oder Merkmal desselben; er bestimmt also Vorstellungen durch Vorstellungen, oder: bezieht auf die Eine die Andere als Merkmal. So z. B. wird ihm durch die Anschauung des Aeufsern die Vorstellung eines Etwas gegeben, was wir Körper nennen. Dies ist ihm ein Begriff oder Merkmal,

Digitized by Google

mal, wodurch er ein Etwas bestimmt, indem er urtheilt: ein Etwas durch Anschauung vorgestelltes sey Körper; Körper sey ein Merkmal desselben. Aber eben dieses Merkmal bestimmt er fernerhin durch ein Merkmal, z. B. der Theilbarkeit und urtheilt: der Körper ist theilbar; also: X, ein Etwas der äufsern Anschauung, ist Körper, der Körper ist theilbar u. s. w. Die obige Erklärung trifft also sehr gut das Wesen des Urtheilens.

5) Man erklärt das Urtheil auch als die Handlung: wodurch Vorstellungen in einem Bewufstseyn vereinigt werden. Diese Erklärung hat auch ihren guten Grund. Denn die Vereinigung der Vorstellungen in einem Bewufstseyn ist diejenige Handlung, wodurch sie dieselben, als eine Mannigfaltigkeit, denjenigen Regeln der Einheit unterwirft, welche sie hierzu durch und aus sich selbst hat. Diese Regeln sind nun nichts anders, als eben so viel mögliche Arten, Vorstellungen in einem Bewufstseyn zu vereinigen und eben diese Regeln oder Weisen des Urtheilens als Begriffe oder Merkmale der Gegenstände gedacht, sind dann eben die Urbegriffe dieser Gegenstände und wir haben an ihnen, als nothwendigen Regeln des Verbindens auch zugleich nothwendige Merkmale des durch sie Verbundenen.

Was heifst aber: das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen denken: anders, als: es, als das Mannigfaltige, durch das Allgemeine, als die Einheit, in einem Bewufstseyn als vereinigt denken? Was heifst aber dieses wiederum anders als: das Ge-

Digitized by Google

gebene durch Merkmale (als Regeln oder Gründe der Einheit seines Mannigfaltigen) bestimmen?

6) Man erklärt das Urtheil auch für diejenige Handlung, wodurch gegebene Erkenntnisse zur gegenständlichen Einheit des Bewufstseyns gebracht werden.

Auch diese Erklärung ist aus dem Wesen des Urtheilens genau hervorgezogen und sehr bedeutsam. Denn die Erkenntnisse sind, als solche, wie sie das Thier und auch der Mensch, in so fern er blofs als Thier vorstellt, hat, noch keine erurtheilte Erkenntnisse; denn jene entspringen blofs dadurch, dafs die Einbildungskraft die Gewahrungen des Sinnes auffasset und zusammensetzt. Mit diesen Erkenntnissen behilft sich das Thier und kann sich damit auch nach seiner Art ganz gut behelfen. Aber das, was wir gegenständliche, nothwendige und allgemeine Gültigkeit der Erkenntnisse nennen, geht ihnen gänzlich ab. Diesen Character nehmen sie erst an, wenn die Denkkraft sich über sie erstreckt, und sie, nach ihren Regeln betrachtet und bestimmt. Hierdurch kommt das merwürdige Wort: ist: in die Gewahrungen des Sinnes und die Zusammensetzung derselben durch die Einbildungskraft, hinein; denn dieses Wort: ist: vom Standtpuncte des Denkens aus erwogen, bedeutet nichts anders als die gegenständliche Gültigkeit einer Erkenntnifs und da der Bestimmer dieser Gültigkeit kein anderer ist, als der urtheilende Verstand, so ist er es, welcher dadurch die bleibende Weise seines, ihm eigenthümlichen Kennens, bekundet. Alle seine Weisen zu urtheilen sind da-

Digitized by Google

her nichts anders, als Weisen, die Gegenständlichkeit, die Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit der Erkenntnisse zu bestimmen. Er tummelt sich in den Fragen herum: ist es etwas oder nichts? wie viel ist's? was ist's, was nicht? ist a oder nicht a? was ist's, wenn es a ist, was ist, wenn es ist? u. s. w. Solche Fragen macht kein Sinn und keine Einbildungskraft.

Das Thier z. B. sieht den Mond und wir sehen ihn anfänglich auch nur wie das Thier, das Thier und wir sehen ihn immer nur von einer und derselben Seite; aber dem Thiere fällt es nicht ein, zu fragen: hat er auch noch eine andere Seite? dreht er sich wohl um seine Axe? u. s. w. Der Verstand aber frägt so. Er urtheilt nun auch wohl: er drehe sich um seine Axe, oder auch er drehe sich nicht um seine Axe. Bald aber urtheilt er auch; er umkreise in 28 Tagen unsre Erde, und nun frägt er wieder: dreht er sich um seine Axe oder nicht? Er dreht sich nicht, wird er anfangs urtheilen, denn ich sehe immer dieselbe Seite. Bei reiferer Ueberlegung wird er aber urtheilen: er dreht sich um seine Axe; eben weil ich immer dieselbe Seite sehe. Wie so? er umkreist die Erde, und wenn er sich in dieser Zeit der Umkreisung, nicht auch um seine Axe drehte, so könnte ich nicht immer dieselbe Seite sehen. Eine solche, unter Regeln des Denkens und mit Bewufstseyn dieser Regeln erurtheilte Erkenntnifs kommt durch keinen Sinn und durch keine Einbildungskraft. Aber der Hinzutritt des Verstandes zur blofs sinnlichen Erkenntnifs offenbart sich also, und das, was er will, ist nicht etwa das, was der

Digitized by Google

Sinn darbietet und die Einbildungskraft auf- und zusammenfafst, zu ändern, sondern es seinen Regeln der Verbindung zu unterwerfen und dasjenige zu bestimmen, was für jeden Denker, blofs weil er denkt, Gültigkeit hat.

Dies ist das Geschäft der Urtheilskraft, und es liegt daher in ihrem Wesen, den blofs sinnlichen Erkenntnissen denjenigen Werth zu verschaffen, wodurch sie unabänderliche, nothwendige, allgemeingültige, oder, mit einem Worte, gegenständliche Gültigkeit gewinnen. Mit Recht erklärt man daher das Urtheil für diejenige Handlung, wodurch gegebene Erkenntnisse, zu einer für den Gegenstand gültigen Verbindung gebracht werden. Was ist aber auch dieses wiederum anders, als Gegenstände nach Regeln des Denkens durch Merkmale bestimmen?

Bleiben mir nun bei der einem oder andern Erklärung des Urtheils; so laufen sie doch alle am Ende darauf hinaus: das Urtheil sey die Handlung, Gegenstände durch Merkmale zu bestimmen.

Bei dieser Handlung haben wir nun, wenn wir blofs auf die Vorzeichnung des Denkens sehen, nur auf zwei Stücke zu achten, nämlich auf die Weise (Form) des Bestimmens und auf den Stoff (die Materie) desselben.

Die Mannigfaltigkeit des Stoffs erwartet die Urtheilskraft von der Anschauung, und unternimmt es nicht, aus sich selbst zu bestimmen, wie mannigfaltig er sey. Die Mannigfaltigkeit desselben geht

Digitized by Google

aber schon für uns, nach der Art unsers Anschauens und Gewahrens, ins Unermefsliche, und Niemand kann sich wenn er sich blofs auf sein Denken stützt auch nur einfallen lassen, in dem, was die Menge und Mannigfaltigkeit des Daseyenden betrifft, je der Gewahrung und Erfahrung vorgreifen zu wollen. Es ist vielmehr ein gesetzlicher Anspruch der Urtheilskraft selbst; dafs der Stoff für sie, und wenn sich Millionen ihrer Lebensabschnitte auf Millionen derselben thürmten, ewig und immerdar unermesslich und unerschöpflich seyn möge.

Dagegen zieht aber jetzt die Weise des Urtheilens, wie sie in der Denkkraft selbst gegründet ist, unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Denn wäre unsre Urtheilskraft, nicht durch sich selbst an bestimmte Weisen des Urtheilens gebunden, so könnte sie auch durch sich selbst nichts aus dem grofsen Reichthum der Gewahrungen machen. So aber will sie etwas aus ihnen machen; sie will ihnen den Stempel der Erkenntnifs durch Begriffe aufdrücken, das heifst: sie will sie erfahren. Dafs also die Menge und Mannigfaltigkeit der Gewahrungen etwas, was sie noch nicht an sich selbst, nicht ohne und vor dem Denken ist, dafs sie Erfahrung werde, das ist das Thun der Urtheilskraft. Keineswegs aber, weder sich in leeren Formen und Formeln herumzutummeln, noch das Feld der Gewahrungen willkürlich zu beengen oder zu erweitern, kurz ihre Sache ist, die Welt, wie sie sich ihr darbietet, zu verstehen und eben hierzu hat sie Weisen und Weisungen aus sich selbst.

Digitized by Google

So kommt es also nun darauf an, diejenigen Weisen ausfindig zu machen, an welche die Urtheilskraft blofs durch sich selbst gebunden ist und welche sie, der Stoff der Beurtheilung sey, welcher er wolle, stets leiten und zwar so, dafs, wenn sie sich nicht in dieser Weise erweisen wollte, sie sich selbst als Urtheilskraft aufgeben müfste. Die Denkkraft findet sich aber hier, als Bestimmende unter derselben Führung, worunter sie sich, wie wir oben gesehen haben, als Betrachtende befand. Denn die Weise der Denkkraft ist und bleibt dieselbe, sie mag betrachten oder bestimmen.

Aber eben diese Weise gewinnt, als Weise des Urtheilens, ein Ansehen, was zuvor noch nicht in Betrachtung kam, und das ist dieses, dafs sie, als Weise des Denkens, nun auch selbst als ein Merkmal der Dinge auftritt und zwar blofs aus der Macht des Denkens. Diese Merkwürdigkeit wird sich erst dann in ihrer grofsen und völligen Bedeutsamkeit darlegen lassen; wenn wir im Stande sind, den in der Urtheilskraft selbst liegenden Gliederbau ihres Verfahrens mit einem Blicke zu übersehen.

Folgendes mag als Vorbereitung hierzu dienen.

Wenn sich Jemand durch sein Denken in die Fassung setzt, über einen, ihm dargeboten Gegenstand zu urtheilen, so findet er sich durch sein eignes Denken aufgerufen, folgende Ansätze der Beurtheilung zu nehmen. Er frägt aus sich selbst:

A) Ob der Gegenstand, welchen er zur Unterlage seiner Bestimmung nimmt, ein einiges Etwas oder eine Mehrheit des Etwas, eine Viel-

Digitized by Google

heit und, wenn dies ist, wie viel es sey; er sucht also den Gegenstand durch die Begriffe der Einheit, der Vielheit (der Gröfse) und der Wievielheit (des Ganzen) zu bestimmen. Hierin liegen die Fragen: ist der Gegenstand etwas Einfaches oder Zusammengesetztes (eine Gröfse?) aus wie vielen ist er zusammengesetzt? wie grofs ist er? Jedermann wird inne werden, dafs er, um diese Fragen zu thun, sich nur auf die eigne Weisung seines Denkens stütze; Denn ob ihm je ein Gegenstand vorkommen werde, welchen er durch den Begriff der Einheit oder Vielheit und somit auch durch den Begriff der Einheit des Vielen (der Wievielheit, des Ganzen) bestimmen könne, das weifs er nicht aus seinen Denken, wohl aber weifs er, dafs er, wenn er ihm gegeben ist und er ihn bestimmen wolle, diese Begriffe die Regeln sind, nach welchen er ihn bestimmen müsse. Sie sind also nothwendige Weisen seines Urtheilens, denn Jemand urtheile nur über einen Gegenstand, wolle aber urtheilen: dieser sey weder Einer, noch ein Vieles, mithin auch nicht eine Einheit des Vielen; so wird er inne werden, dafs er, wenn er nicht durch diese Begriffe urtheilen wolle, er das Urtheilen selbst aufgeben müsse. Und wer sagt ihm dies? kein Gegenstand des Denkens, sondern die Denkkraft selbst.

Es sey z. B. ein Etwas durch die Anschauung gegeben = X, unter dem Begriff des Raums gedacht. Die unter ihrer Regel gehaltene Urtheilskraft frägt: wie viel? das heifst: ists Eins, oder Vieles, oder Vieles als Eins (ein Ganzes)? nun möge sich Je-

Digitized by Google

mand unterfangen zu urtheilen: es ist weder Ein Baum, noch sinds viele Bäume, noch ist es eine Einheit vieler Bäume (ein Ganzes von Bäumen), so wird er sich hiermit so fort auf einer Undenklichkeit befinden; denkgemäfs aber wird er urtheilen, wenn er urtheilt: es mufs entweder Ein Baum oder ein Vieles von Bäumen und diese Vielheit entweder eine der Menge nach unbestimmte, eine Vielheit ohne Einheit oder eine bestimmte, eine Vielheit mit Einhiet, d. i. eine Allheit, ein Ganzes seyn. Anders, wird also jeder urtheilen müssen, läfst es sich nicht denken und anders kann man also darüber auch nicht urtheilen. Das Geschäft der Urtheilskraft ist nun zu bestimmen, welche von diesen Weisen des Urtheilens in einem gewissen Falle Statt habe; welche nicht?

Es liegen sonach die Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit als Merkmale im Denken selbst; denn wenn ich z. B. urtheile dieses Etwas hier ist ein Baum, so habe ich es durch den Begriff oder das Merkmal der Einheit bestimmt. Diese Merkmale haben auch ihre Gültigkeit für die Gegenstände durch das Denken selbst, und es kann somit gar nicht mehr die Frage seyn, ob die Gegenstände unter ihnen stehen oder nicht? Aber die Erfahrung kann uns diese Begriffe nicht lehren, sondern selbst nur durch Anwendung derselben erst entstehen und somit die Gültigkeit derselben nur bestätigen. Denn die blofse Gewahrung eines Etwas ist noch keine Erfahrung, sondern wird es erst durch Hinzutritt der Bestimmung durch einen Urbegriff, indem

Digitized by Google

ich urtheile: dieses etwas ist ein — Baum u. s. w. Diese Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit nennt man Begriffe der Gröfsenbestimmung; denn die Frage der Denkkraft: wie grofs? löfst sich auf in die Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit und das Wort Gröfse bedeutet diese Merkmale oder es bedeutet gar nichts. Eben diese Begriffe beherrschen nun die Urtheile durch alle ihre Ansätze, und so wird von der Einheit, Vielheit und Allheit ihrer Kräfte und Wirkungen, von der Vielheit der Kräfte zu Einer Wirkung, von der Vielheit der Wirkungen aus einer Kraft u. s. w. die Rede und das Urtheil seyn können.

B) Die zweite, aus der Weise des Urtheilens selbst hervorgehende Frage ist: ob der Gegenstand, welcher zur Unterlage der Bestimmung dient; als ein Etwas, ein Sächliches, oder als der bloſse Mangel eines Etwas, eines Sachlichen, und, durch Verbindung beider, ob er als das Nicht - Etwas eines Etwas, als das Nichtsachliche eines Sachlichen, d. i., als ein Sachliches mit Mangel, d. i., als eingeschränktes zu beurtheilen sey?

Es treten hiermit wiederum drei Weisen des Urtheilens als Begriffe oder Merkmale auf: die Begriffe des Etwas (der Sachheit), des Nichts (des Mangels) und des Nichts eines Etwas (des Mangelhaften, Eingeschränkten.)

Diese Begriffe sind nun Regeln des Bestimmens oder Urtheilens. Denn wenn ich über Etwas urtheilen will, so mufs ich urtheilen: ob das Etwas ein Etwas oder ein bloſser Mangel oder ein Etwas

Digitized by Google

mit Mangel sey? Durch diese Begriffe muſs ich bestimmen, wenn ich überall bestimmen will. Ich muſs also, wenn ich urtheilen will, vor allen Dingen urtheilen: ein Etwas was ich denke, sey entweder ein Etwas ein Sachliches, oder kein Sachliches, ein Nichts, ein bloſser Mangel; das Etwas wiederum ein Etwas mit Etwas oder ein Etwas mit Mangel. Wollte ich urtheilen: ein Etwas, was ich als Gegenstand denke, sey weder ein Etwas, noch auch kein Etwas (kein Mangel), noch auch ein Etwas mit Mangel (kein mangelhaftes Etwas); so würde ich mich hierbei auf einer Undenklichkeit befinden und alles Urtheilen selbst aufgeben müssen.

Unter der Leitung dieser Begriffe aber urtheilen wir: es ist ein Etwas, oder nichts; ein Etwas ist ein Etwas A, oder es ist Etwas nicht A, d. i. ein eingeschränktes, ein mangelhaftes. Unter der Leitung dieser Begriffe urtheilen wir dann auch fernerweit von vielen Sachheiten einer Sache und von vielen Mängeln einer Sache; von vielen Sachheiten vieler Sachen, von vielen Mängeln vieler Sachen u. s. w.

Der Gang des Urtheilens ist hier vom Nichts = 0 zum Etwas = A und zur Verbindung des Etwas mit dem Nichts, also Etwas als nicht A zu denken. So urtheile ich z. B. es ist nichts = 0; es ist Etwas = X.

Wie bedeutungslos anfangs diese Begriffe der Sachheit, des Mangels und des Eingeschränkten auch scheinen möchten, so beweist die Denkkraft doch durch sie groſse Gewalt und beherrscht, wie durch die vorigen Begriffe der Gröſsenbestimmung, so auch durch diese, als Begriffe der Sachheits-Bestimmungen, das

gesammte Feld der Gewahrungen. Jede Unterlage eines erachteten Begriffs wird durch diese Urtheilsweisen verfolgt und somit durch die Denkmerkmale entweder der Sachheit, oder des Mangels oder der Sachheit mit Mangel bestimmt.

Man mufs aber diese Begriffe der Sachheit und des Mangels nicht mit denen des Daseyns und Nichtdaseyns verwechseln. Jene gehen auf die Bestimmung des Gehalts des Dinges; ob es Etwas oder nichts, ob es A oder nicht A sey, sie gehen also darauf, sich einen Begriff von dem Dinge, von den Dinglichkeiten und von den Mängeln desselben zu machen. Dieser Begriff aber mag durch alle Sachheiten und Mängel durchgeführt seyn, so bleibt dann doch noch eine andere Frage, nämlich diese: ob der Gegenstand dieses Begriffs da oder nicht da sey, das heifst: ob das Ding ein Etwas meiner Gewahrung oder kein Etwas derselben sey? doch hiervon in der Folge.

C) Die dritte, aus der Weise des Urtheilens hervorgehende Frage ist: ob Etwas im Verhältnifs zu einem Andern Etwas und wie es in demselben sey? Es tritt also hier der Begriff des Verhältnisses auf. Dieser Begriff setzt schon die Sachheits- und Gröfsenbestimmung voraus; denn weder das Nichts noch auch das blofs Eine sondern nur die Vielheit und die Vielheit des Etwas läfst ein Denken des Verhältnisses des Etwas zu Etwas zu. Es schichtet sich aber dieser Begriff wiederum in drei Absätze oder Fragen: Er frägt also erstlich: ob ein Etwas als das Ding selbst oder als blofse Bestim-

Digitized by Google

mung eines Dinges zu denken sey? zweitens: ob ein Etwas als der Grund des Seyns zum Seyn eines Andern oder als die Folge des Seyns vom Seyn eines Andern zu denken sey? Drittens: ob das Seyn eines Etwas mit dem Seyn eines Andern in einseitiger oder wechselseitiger Abhängigkeit zu denken sey? Diese drei Arten, sich das Verhältnifs des einen Etwas zum andern Etwas zu denken, sind als Begriffe oder Regeln der Bestimmung von grofser Bedeutsamkeit; es hält aber schwer, sich derselben, obwohl sie das Urtheilen jedes Urtheilenden beherrschen, in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit zu bemächtigen, und doch ist dies nöthig, wenn wir das, was die Denkkraft damit sagen will, nach seiner vollen Bedeutsamkeit würdigen wollen. Es kommt nun darauf an, nichts mehr und auch nichts weniger in diese Begriffe hineinzulegen, als es die Denkkraft allein und durch sich selbst bestimmt.

1. Wenn sich meine Denkkraft als Urtheilskraft in Thätigkeit setzt, so will sie Etwas durch Merkmale bestimmen.

Sie will also dafs ein Etwas was gedacht wird als ein Etwas gedacht werde, welches durch ein Etwas zu denken sey; dieses Etwas nun, was sie durch ein Etwas denkt, denkt sie als das Etwas, die Sache, das Ding selbst; das aber, durch welches sie dieses Etwas denkt, denkt sie als das Merkmal (die Regel), desselben; mithin als dasjenige unter welchem jenes zu denken sey. Mit andern Worten: Sie denkt: ob ein Etwas als das Bestimmbare, ein anderes Etwas aber, im Verhältnifs zu

ihm, als die Bestimmung desselben zu denken sey.

Jeder wird nun so fort in sich selbst entdecken, dafs, indem er urtheilt, sein Urtheilen durch diese Verhältnifsbegriffe geleitet werde. Um nur urtheilen zu können, mufs er ein Etwas denken, was er zum Grunde legt, um es auf irgend eine Art bestimmen zu können; will er dies nicht, so ist ihm das Urtheilen selbst nicht möglich; aber eben so wohl mufs er zu dem, was er zum Grunde legt, ein Etwas denken, wodurch er es bestimmen könne; will er dies nicht, so ist ihm die Bestimmung des Bestimmbaren, also wiederum das Urtheilen selbst nicht möglich. Das Urtheilen ist ihm also nicht möglich, ohne Etwas als das Bestimmbare und Etwas als die Bestimmung desselben zu denken. Dies sagt ihm aber kein Gegenstand, sondern seine Denkkraft selbst; sie sagt es ihm aus sich selbst und ganz allein aus sich selbst.

Wenn nun aber Jemand urtheilt: ein Etwas sey, das Bestimmbare und ein Anderes Etwas die Bestimmung desselben; so denkt er sich auch nothwendig, das heifst, durch sein Denken selbst, ein Verhältnifs des einen Etwas zu einem andern Etwas und grade dieses, dafs er das Eine als das Bestimmbare (das Etwas selbst) und das Andere als die Bestimmung desselben denkt, das ist das Verhältnifs, welches er hier denkt.

Der Urtheiler wird also sagen: ich bin, wenn ich urtheile: durch mein Urtheilsvermögen selbst gehalten, durch die Verhältnifsbegriffe des Bestimmba-

Digitized by Google

ren und der Bestimmung zu urtheilen; das heifst, ich mufs bestimmen, was als das Etwas an sich selbst, und was als die Bestimmung desselben zu denken sey.

Aber auch grade in diesem Ansatz und dieser Richtung seines Urtheilens denkt er sich Merkmale der Dinge; das Eine Merkmal ist, dafs das Ding als ein Ding zu denken sey, was im Verhältnifs zu einem Andern, das Ding selbst sey; das Andere Merkmal ist, dafs ein anderes Etwas als Etwas zu Denken sey, welches im Verhältnifs zu diesem, als Ding selbst gedachten, ein Etwas dieses Etwas, d. i. eine Bestimmung desselben sey.

Was will aber der Verstand hiermit anders sagen, als dieses: Alles Etwas ist im Verhältnifs zu einem Andern Etwas entweder als das Bestimmbare oder als die Bestimmung eines Bestimmbaren zu denken?

Wenn Jemand denkt, es sey Etwas; so steuert ihn unverkennbar seine eigne Denkkraft, zu fragen: was ist es? Indem sie ihn aber zu dieser Frage steuert, steuert sie ihn das Etwas zu denken, was etwas seyn soll und dann das Etwas zu denken, was es seyn soll. In diesem Gange des Denkens denkt aber die Denkkraft das erstere Etwas, was etwas seyn soll, als ein Etwas was sie bestimmen will, mithin als das Bestimmbare, das zweite aber als ein Etwas, was die Bestimmung dieses Bestimmbaren seyn soll. Sie mufs also Jenes eine Etwas nicht blofs als ein Etwas und dieses eine Etwas blos als ein Andres Etwas Denken, sondern sie mufs mehr als die blofse Verschiedenheit denken; sie mufs nem-

Digitized by Google

lich von diesen verschiedenen Etwas das Eine als die Grundlage der Bestimmung denken, denn sie will es ja bestimmen, und das Andere als dasjenige denken, wodurch sie es bestimmen will, denn sie kann es ja nicht bestimmen, wenn sie es nicht durch Etwas bestimmt; sie muſs also das, wodurch sie es bestimmt, als Besimmung des Bestimmbaren denken.

Sie denkt aber hier das Eine und das Andere, jedes nicht blos für sich allein, sondern Eins in Beziehung oder Verhältniſs zum Andern. Sieht sie von diesem Verhältniſs weg, so denkt sie auch nicht die Verhältniſs-Merkmale: daſs Etwas das Bestimmbare und Etwas die Bestimmung des Bestimmbaren seyn solle.

Man habe nun genau Acht auf den Gang des Denkens: Etwas; ein Etwas; ein Etwas dasselbe, ein anderes Etwas Denken: Hier ist noch an kein Verhältniſs gedacht; aber nun gehts weiter: Was ist das eine Etwas im Verhältniſs zum Andern Etwas? ist das eine Etwas ein Etwas des Andern? ist A das Etwas des B? oder ist B das Etwas des A? ist Eins das Bestimmbare und das Andere die Bestimmung desselben? Was ist im Daseyn das Bestimmbare, was die Bestimmung des Bestimmbaren? das ist hier die Weise, durch welche sich die Denk- und die Urtheilskraft erweist.

Die Regel also welche der Verstand hier für die Urtheilskraft auswirft, liegt klar vor Augen. Er will, daſs sie Etwas durch etwas bestimme, das was sie durch Etwas bestimmt, ist ihr die Unter-

Digitized by Google

lage des Bestimmens; das wodurch sie es bestimmt, ist ihr die Bestimmung der Unterlage. Beide aber, Unterlage und Bestimmung, sind ihr Verhältnifsmerkmale des Daseyenden. Und so ist es nothwendig durch das Denken selbst; denn die Denkkraft mufs es wohl ungeschehen lassen, durch Merkmale zu erkennen, wenn sie nicht Etwas denkt, was sie durch dieselben erkennen will. Eben so mufs es die Urtheilskraft auch wohl ungeschehen lassen, Etwas durch Merkmale zu bestimmen, wenn sie nicht das ein Etwas als das Bestimmbare zuerst setzt und das andere Etwas als die Bestimmung desselben hinzusetzt. Sie bestimmt also hier nach derselben Regel, welche Regel des Denkens überhaupt ist, das heifst: sie urtheilt im Zuge dieser Regel. Ihre Regel zu urtheilen ist also überhaupt diese: in ihrem Urtheilen unter der Regel (unter den Begriffen) des Bestimmbaren und der Bestimmung zu verfahren.

Es leuchtet aber auch so fort ein, dafs der Verstand mit diesen Beziehungsbegriffen eine Verbindung aussage und zwar eine besondere Art der Verbindung. Die Frage ist nämlich hier nicht mehr: ob ein Etwas sey oder nichts? ob das Etwas dasselbe oder ein anderes Etwas sey? sondern: ob ein Etwas das Etwas eines andern Etwas, Eins also als das Bestimmbare und das Andere als die Bestimmung desselben zu denken sey? dies ist aber eine Art der Verbindung des Einem Etwas zum Andern Etwas; nämlich die Verbindung des Unterseyns, der Grundlage, zum Oberseyn, der Bestimmung desselben.

Die

Digitized by Google

Die Urtheilskraft also, welche das Daseyende durch Begriffe zu bestimmen sucht, ist durch diese Regel der Verbindung gehalten, zu bestimmen: was, im Verhältnifs zu einander, als das Ding selbst, was als blofse Bestimmung eines Dinges zu setzen sey? Ehe sie also urtheilt: Kajus ist Mensch; mufs sie urtheilen: Kajus ist ein Etwas, was als Ding an sich selbst; Mensch ist ein Etwas, was als Bestimmung dieses Dinges zu setzen ist.

Dafs nun diese Regel der Verbindung eine Regel des reinen Denkens und somit auch eine Regel des Urtheilens sey; dafs mithin die Merkmale, welche die Denkkraft durch sie auswirft, unausbleibliche Merkmale zur Bestimmung der Dinge sind; das ist es, was hier hervorgehoben und bemerkt werden soll.

Die Denkkraft kann sich alles, was ihr gegeben wird, als das Etwas selbst und Etwas als die Bestimmung desselben denken; sie kann sogar das Etwas selbst als ein Etwas, was sich selbst sein Merkmal sey, denken; z. B. Eins ist Eins, A ist A. Die Weise des Denkens und Urtheilens ist auch hier noch vernehmbar; aber auch nur noch die blofse Weise spricht sich hier aus; wo aber dies der Fall ist, da enthält das Urtheil eigentlich nichts anderes, als das Geständnifs oder Urtheil: dafs man von einem Etwas keine Bestimmung angeben könne oder wolle. Der eigentliche Geist dieser Denkweise will aber: dafs Etwas als die Grundlage und etwas Andres als die Bestimmung desselben gedacht werden solle und die vollendete Ausführung dieser Regel will: dafs dasjenige gedacht und gesucht werden solle, was nur

Digitized by Google

als das Bestimmbare und durchaus nicht mehr als Bestimmung gedacht werden könne und wiederum, was nur als Bestimmung eines Dinges und durchaus nicht als ein für sich selbst seyendes Ding gedacht werden könne. Also, was in aller Beziehung nur ein für sich selbst daseyendes und in keiner Beziehung als ein blofs einem Dinge anhängendes da ist, mithin die Selbständigkeit des Daseyns in Beziehung auf das Unselbstständige im Daseyn, dies ist es eigentlich, was die Denkkraft hier beabsichtigt.

Wir bezeichnen diese vollendete Absicht des Denkens mit dem Ausdruck dessen, was die schlechthin erste Grundlage (substratum Primum) des Daseyns der Dinge ist; ein Etwas, wovon die Sinnlichkeit nichts weifs und wozu sie uns auch gar kein Beispiel zur Schau bringt; dessen ungeachtet aber doch ein Begriff ist, welcher durch die Denkkraft selbst fest steht. In einiger Beziehung giebt uns jedoh allerdings die Anschauung Belege hierzu; z. B. wenn wir urtheilen: Dieser Körper ist hart. Aber, was ist die schlechthin erste Grundlage des Daseyns des Körperlichen? das heifst, was ist dasjenige des Körpers, wovon man urtheilen müsse, dafs es durchaus nicht mehr das Etwas eines Etwas, d. i. ein, einem Andern Etwas anhängendes sey? Dies zeigt uns keine Anschauung.

2. Die zweite Art der Verhältnifs-Begriffe offenbart sich durch die Frage des Denkens: ob Etwas im Verhältnifs zu einem Andern Etwas sich als Grund des Daseyns oder als Folge des Daseyns verhalte? Die Frage ist hier nicht die obige und frägt

Digitized by Google

nicht: ist ein Etwas das Etwas eines andern? sondern diese: ist ein Etwas, weil etwas anderes ist? Ich mufs erst wissen: ob etwas ein Bestimmbares oder blofse Bestimmung sey, ehe ich fragen kann: ob ein Etwas, es sey nun ein Bestimmbares oder eine Bestimmung, Grund oder Folge des Daseyns von Etwas anderem sey?

Die Denkkraft nöthigt mich also hier an etwas zu denken, was ich noch gar nicht dachte, indem ich ein Etwas als das Bestimmbare und ein andres Etwas als die Bestimmung desselben dachte; doch aber ist klar, dafs ich etwas nicht durch das Merkmal des Grundes, der Ursache, und etwas nicht durch das Merkmal der Folge, der Wirkung, denken könne, wenn ich Etwas nicht schon entweder als das Bestimmbare oder die Bestimmung eines Bestimmbaren gedacht habe; denn von dem, wovon ich nicht weifs, ob es ein Ding selbst oder blofse Bestimmung eines Dinges sey, kann ich auch nicht fragen, ob es Ursache oder Wirkung sey?

Also: die Regel des Denkens: A ist B, das heifst: A ist das Ding und B die Bestimmung desselben, diese Regel des Denkens ist eine ganz andere als die: weil A ist, so ist B, das heifst: A ist der Grund des Daseyns des B. Ich kann erstlich urtheilen X ist Mensch und hiermit urtheile ich: X ist das Ding und Mensch die Art wie es bestimmt ist. Ich kann aber auch urtheilen: weil X ist, so ist das Menschseyn, das heifst: das Menschseyn, welches eine Art des Seyns des X ist, dessen Daseyn hängt ab vom dem Daseyn des X. Hier denke ich

Digitized by Google

also X, als Grund des Daseyns eines Etwas, als Ursache, dasjenige aber, wozu es als der Grund, als die Ursache gedacht wird, denke ich, als die Folge, als Wirkung. Ich gehe also im Denken darauf aus; X durch den Begriff (durch das Merkmal) Grund, Ursache zu bestimmen, das aber, wozu es der Grund, (die Ursache) ist, durch den Begriff der Folge (der Wirkung) zu bestimmen.

Denke ich nun erstlich das Ding als Ding an sich selbst (das Ding, dasjenige, was Ein Merkmal eines Andern ist) und eben dieses Ding als Grund des Daseyns eines Etwas; so denke ich mir, indem ich beide Arten, es zu denken, zusammen denke; als ein wirksames Ding; dasjenige aber, was nur ist, in so fern es durch dasselbe ist, als die Folge, als die Wirkung, oder: als das Etwas, was in seinem Daseyn von jenem abhängig ist.

Es liegt hier wiederum eben so klar vor Augen, dafs die Denkkraft, in diesem Gange des Denkens, Merkmale, Dinge zu denken, auswerfe. Denn wenn ich denke: ein Etwas sey Grund des Daseyns eines Etwas; so denke ich es durch das Merkmal des Grundes (der Ursachlichkeit), so auch wenn ich denke: ein Etwas sey Folge des Daseyns eines Etwas, so denke ich es durch das Merkmal der Folge (der Wirkung).

Es sind aber auch diese Merkmale, Merkmale des reinen Denkens; das heifst, Ausgeburten des Denkens selbst (Selbstgebährungen des Denkens), denn nur die Denkkraft frägt: Ist etwas, weil Etwas andres ist, oder: ist etwas anderes, weil es ist?

Digitized by Google

Nur denken kann man sich dieses, nicht aber ersinnen oder erschauen.

Die, sich ausübende Denkkraft also oder die Urtheilskraft, ist demnach auch in ihren Bestimmen gehalten durch diese Merkmale zu bestimmen und eben so, wie sie im vorherigen gehalten war, zu bestimmen; ob etwas im Daseyn als Ding selbst oder Bestimmung eines Dinges zu setzen sey; ist sie auch hier gehalten, zu bestimmen; ob etwas als der Grund des Daseyns, oder als die Folge aus einem Grunde des Daseyns zu bestimmen sey?

Man mufs aber nie aus der Acht lassen, dafs hiermit nur blofse, der Denkkraft angestammte, Weisen der Bestimmung (Formen, Bedingungen) angedeutet werden, ohne auszumachen, ob ihr je Stoffe vorkommen mögen, welche sie auf diese Weise zu bestimmen sich berechtigt finden könne. Aber darauf kommt es auch hier noch nicht an. Hier ists genug, sich bewufst zu werden, dafs das Urtheilen durch das Denken selbst in diesen Zug des Bestimmens gebracht werde.

Eins jedoch ist hierbei so fort unverkennbar: nämlich dieses: dafs die Denkkraft, mit diesen Merkmalen, aller Erkenntnifs vorgreift und durch sich selbst gebieterisch bestimmt, alles Daseyende müsse diesen Merkmalen, als Regeln seines Seyns, unterworfen seyn.

Was ich also auch urtheile; wenn ich nur urtheile, so mufs mein Urtheilen nach diesen Regeln verfahren und so sage ich, aus der Macht meines Denkens, allen Dingen, die je meiner Beurtheilung an-

Digitized by Google

heim fallen mögen, gleichsam auf den Kopf zu: sie müssen nach diesen Regeln geordnet seyn. Ich urtheile also unausbleiblich über jedes mir Gegebene: es sey entweder ein Etwas, was ist, weil etwas anderes ist; es sey Folge; oder es sey, weil es ist, ein anderes Etwas; es sey Grund.

Zu dieser Regel des Urtheilens mufs mir nun auch die Welt, wo sie sich meiner Gewahrung giebt, Belege liefern, oder sie enthält gar nicht diejenige Ordnung, welche meine Denkkraft von ihr erfordert; das heifst: sie enthält keine Ordnung, wie sie seyn mufs, wenn sie eine Ordnung für denkende Wesen seyn soll.

Diese Begriffe des Grundes und der Folge gehen aber, wie sie die reine Denkkraft auswirft, viel weiter als unsere durch Sinnlichkeit beschränkte Anschauung uns je Belege dazu liefern kann. Grund seyn oder Folge seyn: Dies ist der weitgreifende Geist, welcher in dieser Regel des denkens wehet. Hiermit spricht sich aber die Denkkraft also aus: achte auf das, was nicht mehr als Folge, sondern nur als Grund des Daseyns zu denken sey; wovon du also nur urtheilen kannst: es sey weil es ist; achte so auf den obern und endlich auf den obersten Grund; ferner: achte auf das, was nur als Folge und nie als Grund gedacht werden kann; achte so auf die Folge, achte so auf die Folge dieser Folge, verfolge die Folgen im absteigender Linie ins Unendliche; achte so auf alle Gründe zu einer Folge; achte so auf alle Folgen eines Grundes u. s. w.

Digitized by Google

Wer sieht nicht, dafs er, im Zuge dieses heeren Gesetzes seines Denkens und Urtheilens sich über die Welt, so weit und so fern diese ihm nur durch seine Sinnlichkeit zur Schau kommt, weit emporhebe. Diese bietet ihm immer nur bedingte Gründe und bedingte Folgen dar, daher immer nur beschränkte Belege zu den unbeschränkten Gesetze des Denkens. Belege bleiben sie jedoch immer, wenn gleich nur beschränkte, und daher ist uns die Welt, wie sie sich uns giebt und sich uns auch nur nach der uns angestammten Beschränktheit des Anschauens geben kann, doch so fort ein denkgemäfses Gebäude; als sie uns nur ein Beispiel der ursachlichen Verknüpfung darstellt; z. B. ein Baum, welcher Zweige hat, ist die Ursache des Daseyns dieser Zweige; er treibt sie aus sich hervor; oder ein Andres Beispiel: Ein Mensch welcher Kentnisse hat, ist Grund des Daseyns derselben; er erwirbt sie durch sich selbst: oder noch ein andres: eine Sonne, welche scheint, ist Grund des Scheins eines Steins; sie erleuchtet ihn. Wollten wir aber diese Belege nach der heeren Bedeutung des Denkgesetzes verfolgen und sonach zu dem Grunde denjenigen Grund suchen, der nicht mehr als Folge gedacht werden kann oder von den Folgen die Folgen bis ins Unendliche verfolgen, so würden wir so fort inne werden, dafs unser beschränktes Erschauen sich dieser unbeschränkten Regel des Denkens versage, dafs wir uns also im Erschauen dem, was sie als Regel der Bestimmung andeutet, nur nähern können, ohne je ihre vollendete Bedeutung zu erreichen.

Digitized by Google

So ists, so kann es nur seyn, vermöge der Schranken unsers Erkennens; dafs es aber so sey und nur so seyn könne, erkennt aber doch auch unser Geist selbst kraft seines Denkens und so lüftet und schwingt sich wiederum dieser durch seine eignen Flügel und findet sich über der Ordnung dieser ihm schaulichen Welt durch sein Denken in einer ihm nicht schaulichen Ordnung, wo dermalen seine ganze Seligkeit darin besteht, dafs er sie denken könne, dafs er sie denke, dafs er sie denken müsse und dafs er selbst aus diesen Gedanken schon hier wollen könne und wollen solle; handeln könne und handeln solle.

Kehren wir nun zu dem zurück: dafs unsre Urtheilskraft an den Begriffen des Grundes und der Folge Regeln des Urtheilens habe, so leuchtet auch so fort ein, dafs ihr diese Regeln des Verhaltens oder der Beziehung eines Etwas auf Etwas anderes, mithin Verhältnifsbegriffe oder Beziehungsbegriffe sind; dafs sie ihr aber auch eben dadurch Regeln oder Begriffe der Verbindung des einen Daseyenden mit dem Daseyn des Andern sind. Denn wenn ich Etwas als den Grund und Etwas anderes als die Folge desselben denke, so denke ich mir hierdurch das Eine Etwas zum Andern Etwas auf eine Weise verbunden.

Es ist aber diese Weise eine andere Weise des Verbindens, als die vorige, wo Etwas als das Bestimmbare und etwas anderes als die Bestimmung desselben gedacht wurde; die jetzige Verbindung ist nicht diejenige, wo ein Etwas in seinem Daseyn als

Digitized by Google

dem Andern anhängend, sondern als vom dem Andern abhängend gedacht und als solches durch die Urtheilskraft bestimmt werden soll.

In der völlig reinen und abgezogenen Bedeutung ist es also der Begriff der Wirksamkeit, welcher hier als Regel des Denkens und Urtheilens eingeführt wird; denn Wirksamkeit kann man sich nicht denken, ohne Etwas als Grund (Ursache) und etwas als Folge (Wirkung) zu denken. Wenn ich daher urtheile: X ist wirksam; so urtheile ich; X ist Etwas, was als Grund (Ursache) zu Etwas anderem, als der Folge (Wirkung) zu denken und zu bestimmen ist.

Dies ist die einfache Bedeutung dieser Denkweise. Belege nun, wie z. B. dieser: die Sonne erwärmt durch ihren Schein den Stein; sind schon zusammengesetzte Urtheile unter dieser Regel. Ich muſs ja schon, ehe ich zum Letztern komme, urtheilen die Sonne ist wirksam, d. h. sie ist Grund des Daseyns zu Etwas, ist Ursache; ich muſs ferner urtheilen: das, wodurch sie der Grund ist, ist der ihr anhängende Schein; ich muſs ferner urtheilen: das, was sie durch den Schein wirkt, ist Wärme; ich muſs ferner urtheilen: die Sonne wirkt auf den Stein; sie wirkt durch ihren Schein auf ihn; sie ist durch diese Bestimmung der Grund des Daseyns der Wärme, des Steins u. s. w. Dies ist also eine Reihe des Verfahrens nach einer und derselben Regel, nach dem Begriffe der Wirksamkeit oder nach der Denkfrage: was ist, weil Etwas ist?

Wir denken und urtheilen; ein Etwas sey ein wirksames Etwas. Es ist aber doch vor allen

Digitized by Google

Dingen die Frage: wie kommen wir zu diesem Begriffe, durch welchen wir Dinge denken und bestimmen? Wenn ich Etwas als Etwas und dieses Etwas als ein Seyendes Etwas denke, so denke ich es darum noch nicht als ein wirksames Etwas. Aber die Denkkraft frägt so fort durch sich selbst: ist ein anderes Etwas, weil dies ein Etwas ist? und diese Frage kann sie nicht thun, ohne sich ein Etwas zu denken, was Grund des Seyns eines andern Etwas sey. Dies ist aber grade die Wirksamkeit welche sie sich hier denkt. Grund des Daseyns zu Etwas seyn, oder wirken, ist also der Begriff, welchen die Denkkraft hier auswirft und durch welchen sie, wenn sie urtheilt, zu urtheilen sucht. Wenn ich urtheile: Ich denke, so urtheile ich: Ich bin Grund des Seyns eines Etwas und dieses Etwas, wovon ich der Grund bin, ist der Gedanke. Wenn ich urtheile: das Feuer brennt; so urtheile ich das Feuer ist der Grund des Seyns eines Etwas, und dieses Etwas ist der Brand. Das Feuer ist Etwas, der Brand ist etwas Andres. Ich müfste es aber wohl ungeschehen lassen, zu urtheilen: das Feuer brennt; wäre meine Denkkraft nicht so fort mit ihrer rüstigen Frage da: Was ist, weil etwas ist? Durch diese Frage führt sie den Begriff des Grundes und der Folge (der Wirksamkeit und der Wirkung) ein und hieran schliefsen sich dann die nähern Bestimmungen des Begriffs der Wirksamkeit: Handlung, That, freie Handlung, freie That u. s. w. Denn der im Wesen des Denkens gewurzelte Begriff: Grund seyn zu Etwas, gestaltet sich durch seine Anwendung gar mannigfaltig;

Digitized by Google

aber er, als der Begriff des Grundseyns zu Etwas, des Bestimmens, des Wirkens, des Thuns u. s. w. beherrscht sie alle.

Aber grade in dieser weiten Bedeutung dieses Begriffs liegt auch grofse Bedeutsamkeit; denn er beherrscht nicht allein, wie schon oben bemerkt ist, die uns durch Sinnlichkeit zur Schau kommenden Gegenstände, sondern alle nur denkbare Gegenstände, reicht mithin so weit, als es Gegenstände für denkende Wesen und es denkende Wesen für Gegenstände giebt.

Bisher sind wir aber durch die Erörterung dieser Regel nicht über das Ding selbst und sein Verhältnifs zu sich selbst hinaus gekommen. Wir sollten uns in diesem Zuge des Denkens erstlich (nach Nr. 1.) ein Etwas denken, was im Verhältnifs zu etwas Andern nur als Ding an sich selbst, nicht als Merkmal eines Dinges gedacht werden könne; Zweitens (nach Nr. 2.) ein Etwas denken was im Verhältnifs zu etwas Andern nur als der Grund des Seyns, nicht als die Folge desselben gedacht werden könne.

Denken wir nun das Ding, was kein Merkmal eines andern ist, als Grund des Seyns eines Etwas; so denken wir es, durch den Verein dieser Begriffe, als das Ding selbst mit seiner Wirksamkeit, oder mit andern Worten: als das selbst wirksame Ding.

Die Denkkraft verfolgt aber so fort diesen Begriff mit einer neuen Frage. Sie frägt: wie verhält

Digitized by Google

sich dies wirksame Ding durch sich selbst zu sich selbst? was ist dies Ding, als wirksames Ding, im Verhältnifs zu sich selbst? Was macht es selbst aus sich selbst? Was ist es selbst weil es ist? diese Frage verfolgt aber das Ding nach seinem innern Verhältnisse; sie frägt: Dieses Ding, das Ding an sich selbst, dem das Merkmal A zukommt, ist es dieses A durch sich selbst? Dieses Ding, das Mensch ist, ist es Mensch durch sich selbst? ist es selbst der Grund dieses seines Seyns? Mögen wir solche Fragen auch nicht beantworten können, die Denkkraft macht sie doch und spornt uns daher zur ihre Beantwortung an. Wir müssen uns freilich bei solchen Fragen gar oft bescheiden und unser: ich weifs nicht: zur Ausbeute geben; allein diese grofswichtige Frage der Denkkraft selbst können wir doch nie verkennen.

Diese Frage in ihrer weiten Bedeutung geht also dahin; zu fragen: Das Ding, was als Ding selbst ein wirksames Ding ist, d. h, was Grund zu Etwas ist; wozu ist es Grund für sich selbst? was macht es selbst aus sich selbst? Was ist es selbst durch sich selbst? Was aber ein Ding selbst durch sich selbst ist, das ist es nach seinem innern Verhältnisse.

Die Frage also: was ist das Ding selbst durch sich selbst? Geht nicht über das Ding selbst und sein Inneres hinaus?

Was also auch ein Wesen aus sich selbst für sich selbst sey? als was und wozu es sich selbst (mit oder ohne Freiheit) mache; so ist doch die Re-

Digitized by Google

gel des Denkens hier nur noch, es als vereinzelt und für sich allein zu denken.

3. Aber die Denkkraft begnügt sich nicht mit der Frage: was ist das Ding selbst durch sich selbst? Sie, die durch die Regel gehalten ist, ein Etwas und ein anderes Etwas (Vieles) zu denken; sie die durch die Regel gehalten ist, ein Etwas als das Etwas selbst und Etwas als die Bestimmung desselben zu denken; sie, die durch die Regel gehalten ist, Etwas als das Grundseyn und etwas als das Folgeseyn zu denken; sie die durch die Regel gehalten ist, zu denken, was das Ding selbst durch sich selbst sey, folglich das Ding mit seiner Wirksamkeit an und für sich selbst und allein, mithin in blofser Beziehuug auf sich selbst, mithin nur nach seinem innern Verhältnisse zu denken, enthält sich nicht, zu fragen: wie verhält sich ein Ding an sich selbst zu andern Dingen, die ebenfalls als Dinge an sich selbst zu denken sind?

Hiermit geht sie aber durch sich selbst zum Gedanken des äufsern Verhältnisses über:

An sinnliche Bndingungen, wie ein solches Verhältnifs zur Schau komme; an Zeit und Raum ist hier noch nicht zu denken; denn auf diese Seyns-Art schränkt sich die Denkkraft keineswegs durch sich selbst ein. Sie denkt Dinge an sich selbst, Eins und ein Anderes, in Beziehung und Verhältnifs auf einander, ohne schon an ein Wann und Wo zu denken. Denn das Wo kommt ihr erst aus der Anschauung und ist nur ein sinnliches Beispiel zu dem heeren Begriffe des Verhältnisses der einem

Digitized by Google

wirksamen Selbstdinge zu andern wirksamen Selbstdingen. Wo ist denn das Ding, das durch Vorstellungen wirksam ist? Hierüber hat man sich so lange den Kopf zerbrochen, bis man inne geworden ist, es gebe gar kein Wo für dieses Ding; denn die Wirkungen dieses Dinges kommen uns wohl irgendwo zur Schau, aber nimmer das vorstellende und die Handlung der Vorstellung an sich selbst. Das will nun so viel sagen: um den Begriff des äufsern Verhältnisses der wirksamen Dinge gegen einander, in derjenigen weiten Bedeutsamkeit zufassen, welche die Denkkraft ursprünglich in ihn hineinlegt, müssen wir von der besondern Art, wie er sich durch Beispiele der Sinnlichkeit und ihre Bedingungen, in Raum und Oertlichkeit, also erst durch Anwendung, gestaltet, wegsehen. Dies sagt aber wiederum so viel als: Der Verstand denkt sich Dinge in äufsern Verhältnissen; deren Aeufserlichkeit nicht durch Oertlichkeit bedingt ist.

So sollen wir uns also unter der Leitung des Denkens Dinge denken, die kein Merkmal der Dinge sind, also als Dinge an sich selbst; wir sollen diese denken mit dem Merkmal der Wirksamkeit, also als wirksame Selbstdinge; wir sollen diese denken im äufsern Verhältnifs zu andern wirksamen Selbstdingen, wir sollen dieses äufsere Verhältnifs denken mit Wegsicht von Oertlichkeit im Raume; und somit ist die reine Frage des Denkens hier: was ist ein Selbstding X, weil ein Selbstding Y ist? was ist X durch Y? Was wirkt Y auf X? wie bestimmt Y das X?

Digitized by Google

Da aber hier beide, so wohl das X als das Y als wirksame Dinge im äufsern wechselseitigen Verhältnifs auf einander gedacht werden, so kehrt sich auch so fort die Frage um und frägt: was ist das Selbstding Y weil das Selbstding X ist? was ist Y durch X? was wirkt X auf Y? wie bestimmt X das Y?

Die Regel zu denken ist also hier: wie bestimmen sich X und Y wechselseitig?

Wirksame Dinge, bestimmende Dinge, in wechselseitiger Bestimmung (einander wechselseitig bestimmend) zu denken; das ist der Begriff, welcher hier zur Ausführung kommen soll.

Wenn ich nun Dinge durch diesen Begriff bestimme, so bestimme ich sie durch ihn als ein Merkmal und die wechselseitige Bestimmung derselben durch einander ist eben das Merkmal, wodurch ich sie bestimme.

Es ist aber dieses Merkmal, rein gedacht, ebenfalls auch nichts anders, als eine Regel Dinge zu denken und zu bestimmen.

Eben diese Regel aber ist auch eine Regel des Verbindens; denn indem ich Selbstdinge zu Selbstdingen in dem Verhältnisse der Wechselwirkung denke, denke ich sie zu einander auf eine gewisse Weise (äufserlich) verbunden. Ohne diese Verbindung denke ich jedes getrennt und für sich allein. Die Denkkraft steuert aber durch sich selbst dahin und will haben: sie sollen in dieser Verbindung gedacht werden und die sich ausübende Denkkraft, die Urtheilskraft, will sie nach dieser Regel bestimmen. Eine Welt nun, in welcher sich zu dieser Verbindungsart

Digitized by Google

kein Beispiel und Beleg fände, würde nicht die Ordnung haben, wie sie der Verstand verlangt, das heifst, sie würde nicht eine solche Ordnung haben wie sie seyn mufs, wenn sie eine Ordnung für denkende Wesen seyn soll.

Wie gewifs ich mich also nur mit meiner Urtheilskraft auf die, sich mir darbietenden Gegenstände werfe; so gewifs lege ich es auch darauf an, sie der Beurtheilung nach der Regel der Wechselwirkung (des wechselseitigen Einflusses) zu unterwerfen. Und dies geschieht lediglich durch mein Denken selbst. Diese Regel Dinge zu denken und durch sie Dinge zu bestimmen, ist daher eine rein denkliche (logische) Regel; man kann sie nicht erschauen oder ersinnen, sondern nur denken und immer nur denken und nur versuchen, ob sich das Erschaute und Gewahrte ihr unterwerfen lasse, oder nicht.

Die Denkkraft aber sagt es aus eigner Macht allem Stoffe der Gewahrung auf dem Kopf zu: er müsse sich dieser Regel unterwerfen lassen, wenn er ein Gegenstand ihrer Beurtheilung seyn solle. Sie findet aber auch ihre Zumuthung so fort bestätigt, als sich ihr nur zwei Gegenstände, X und Y, darbieten, die beide Etwas sind, weil sie beide sind; wenn z. B. ein Stein einen andern stöfst und von ihm wiederum gestofsen wird; ein Stein den andern anzieht und von ihm wiederum angezogen wird.

Aber in welcher heeren Bedeutung nimmt dies die Denkkraft, wenn sie allgemein denkt, dafs alle Dinge aller Art sich wechselseitig bestimmen (in thätiger Gemeinschaft stehen) wenn sie z. B. denkt, dafs

zwei

Digitized by Google

zwei denkende Wesen durch ihre bloſsen Gedanken einander wechselseitig bestimmen; dies mit Wegsicht von Zeit und Raum gedacht, wo also Dauer und Oertlichkeit keinen Unterschied machen, also X vor Myriaden Jahren auf Y nach Myriaden Jahren und umgekehrt, einander bestimmen, wie wenn es in einem und demselben Augenblick geschähe, oder X in einem Wandelstern auf Y im Syrius und so umgekehrt wirken, wie wenn es durch unmittelbare Berührung geschähe. Und doch sind dies nur geringfügige Beispiele zu dem groſsen Gedanken der Wechselwirkung, der in seiner Reinheit von allen sinnlichen Bedingungen wegsieht.

Dieser Begriff beherrscht nun die Betrachtung und Beurtheilung aller Dinge und unter seiner Leitung soll nichts gedacht werden, was nicht im thätigen Verhältniſs auf alles und jedes stehe und umgekehrt dieses All wiederum als solches, was auch im thätigen Verhältniſs auf jedes Eine stehe; so daſs also alle Dinge mit allen Dingen in Wechselwirkung stehen, mithin kein Ding in einem Zustande sey, in welchem es nicht durch alle Dinge sey und alle Dinge wiederum in keinem Zustande seyn, in welchem sie nicht auch durch jenes eine Ding wären.

Wer erkennt hier nicht so fort wiederum die Ueberschwenglichkeit des Denkens, wogegen alles, was uns unsre beschränkte Schau zur Schaulichkeit bringt, selbst die hohen Schwünge der Einbildungskraft nicht ausgenommen, nur als kleine Belege unsrer dermaligen Heimathlichkeit erscheinen? Wo in aller Welt mögte nun wohl dieser Schwung

Digitized by Google

herkommen, käme er nicht aus dem Denken und durch das Denken? Und somit ist es immer und zu oberst die Denklehre allein, welche hierüber zu sprechen hat, und darüber sprechen mufs, und es verräth einen schwachen Blick in das Wesen des Denkens, wenn man solche Begriffe aus dem Gewahrten der Erfahrung schöpfen will, aus ihr, die doch kein Beispiel der vollendeten Bedeutsamkeit solcher Begriffe geben kann. Nach dieser Regel mufs gedacht werden: es stirbt keine Milbe auf Erden, deren letzter Hauch nicht das Weltall durchtöhnte; aber welcher Sinn, welche Gewahrung, welche Erfahrung, welche Einblidungskraft zeigte uns wohl dieses? Dennoch ist der Gedanke und sein Schwung denkgesetzlich und kehrt sich keinesweges an die Mattigkeit unsrer dermaligen Sinnungs- und Einbildungskraft.

Mehr, als die eben erörterten und aus der Denkkraft hervorgehenden, Begriffe, Gegenstände in Beziehung auf einander zu denken und zu bestimmen, giebt es nicht. Alles, was ist, zu erwägen, ob es eine Einheit oder Vielheit sey; ob es eine Sache oder der blofse Mangel derselben sey; ob es die erste Grundlage oder die blofse Bestimmung desselben sey; ob sein Daseyn auf etwas anderes als Ursache oder Wirkung zu beziehen und endlich ob es für sich allein oder in wechselseitiger Bestimmung mit anderm Daseyenden stehe? Dies ists, auf dessen Erwägung die Denkkraft durch sich selbst dringt und an eben diesem hat die Urtheilskraft Begriffe, Gegenstände zu bestimmen.

Digitized by Google

Durch diese Begriffe erweitert sich nun auch die Denkkraft durch sich selbst und führt durch sie Unterschiede ein, das Daseyende zu denken und zu bestimmen.

Ich könnte etwas blos als Daseyendes denken und es wäre möglich, dafs mein Denken lediglich hiermit beschlossen wäre; dann würde die Urtheilskraft sich blofs mit dem Urtheil: es ist Etwas, begnügen. Frage ich aber: wie viel? ob es Eins oder Vieles, oder wie viel es sey? so will ich etwas mehr wissen. Ich könnte nun durch mein Denken auch blofs hierauf beschränkt seyn und dann würde mein ganzes Denken und Bestimmen darauf beschränkt seyn: es sey Eins oder Vieles und so Vieles; wie denn auch wirklich das Urtheil sich öfters hierauf beschränkt, indem Einer urtheilt: das ist ein Etwas, ist Vieles, ist so viel; frage ich aber: was ists, was nicht? so will ich mehr wissen: nämlich, ob das etwas ein Etwas oder der blofse Mangel dieses Etwas, ein A oder ein Nicht A sey? Wenn ich urtheile: Ein etwas sey die Sache und ein Etwas sey ein Etwas, was blos durch den Mangel dieses Etwas (dieser Sache) bestimmbar sey, so urtheile ich mehr, als wenn ich urtheile: ein Etwas sey Eins; denn ich urtheile, dieses Eine sey ein Etwas und nicht die blofse Verneinung eines Etwas; sey kein Etwas, was ich nur dadurch bestimme, dafs ich urtheile, was es nicht sey. Es wäre nun auch möglich, dafs mein ganzes Denken und Urtheilen durch sich selbst lediglich hierauf beschränkt wäre; dann würde meine Urtheilskraft sich damit begnügen müssen zu urtheilen: Ein Etwas sey, sey

Digitized by Google

nicht, sey A, sey nicht A. Wie oft hält auch das Urtheil der Menschen blofs hierbei an und begnügt sich z. B. blofs zu urtheilen: X ist, ist nicht, X ist (ich weifs nicht was? aber) kein Mensch.

Will ich aber nun fernerweit wissen, ob das Etwas, was kein blofser Mangel eines Etwas ist, ein Wesen an sich selbst, oder blofs die Bedingung (die Weise, die Form) eines Wesens sey, so will ich wiederum mehr wissen, denn ich will zu dem, was ist, die Art wissen, wie es sey; die Urtheilskraft also welche über ein Etwas also bestimmt, erweitert sich auch hier abermals in ihrem Bestimmen. Sie erweitert sich noch mehr, wenn sie bestimmt, ein Wesen, welches nicht die blofse Weise eines Etwas ist, sey Grund des Daseyns eines Etwas; sey Ursach; sey wirksam, sey thätig. Sie erweitet sich noch mehr; wenn sie bestimmt, was eben dieses Grundwesen als Ursache im Verhältnifs zu sich selbst und allein, mithin in seinem Innern sey; oder: was es im Verhältnifs zu andern Grundwesen, mithin im äusserm Verhältnisse sey?

Dies sind nun Unterschiede, welche zu denken und zu bestimmen, die Denkkraft sich durch sich selbst aufruft. Sie sind Erweiterungen zum Erkennen, wozu die Keime und die Urbegriffe durch die Denkkraft selbst gegeben werden. Durch diese Keime des Erkennens, als Weisungen und Kompafs, verfährt sie, wenn ihr Gegenstände zum Erachten und Bestimmen dargeboten werden. Was ihr nun auch als Stoff zugeführt werden mag; unter ihnen,

Digitized by Google

als Regeln, mufs sie sie, wenn sie bedenkt, bedenken und wenn sie sie bestimmt, bestimmen.

Mehr Begriffe aber, um die Gegenstände an sich selbst und in ihrem Verhältnisse zu einander zu bestimmen, bietet die Denkkraft nicht aus sich selbst dar.

Doch aber ist noch Eins, was, ob es gleich gar nicht mehr dazu dient, die Gegenstände durch gegenständliche Merkmale zu bestimmen, doch in das Wesen unsers Erkenntnifsvermögens eingreift. Was könnte dies nun seyn, wenn die obigen Urbegriffe alles erschöpfen, was die Denkkraft aus sich selbst zur Bestimmung der Gegenstände darbietet? Es kann nichts mehr betreffen, als das Verhältnifs der Gegenstände zu unserem Erkenntnifsvermögen selbst.

Das Vorige sagte: so haben wir die Gegenstände zu denken, und so haben wir sie denkkräftig zu bestimmen; so, blofs wenn und weil wir sie denken.

Aber eben diese Denkkraft, indem sie durch sich selbst gesteuert ist, Gegenstände zu denken, mithin den Begriff hierzu aus sich selbst entbietet; entbietet auch aus sich selbst die Frage: wie komme ich zu diesen Gegenständen, deren Begriff der unabweisliche Weiser aller meiner Denkthätigkeit ist?

Diese Frage will aber nichts anders, als dieses: ist der Gegenstand, welchen ich denke, ein blofs gedachter? oder ist er einer, der mir auch noch ausser meinem Denken ein Gegenstand ist? Dieses Seyn oder Nichtseyn ausser dem Denken geht auf die Art, wie ein Etwas, was ich blofs denke und daher

Digitized by Google

für mich nur noch ein blofs gedachtes Etwas ist, mir auch ein, ausser dem Denken, erkanntes werde? Nun ist keine Art, durch welche mir, ausser dem Denken, ein Etwas auch noch zur Bewissung kommen könnte, als allein meine Anschauung; da aber meine Anschauung doch auch nichts durch sich selbst anschauen kann, so hängt sie wiederum von der Art ab, wie ihr der Stoff zur Erschauung allein dargeboten werden kann. Diese Art ist nun bei uns keine andere, als die Sinnlichkeit. Diese aber gewahren wir in uns nur als ein Vermögen, Vorstellungen zu empfangen. Diese Empfängnifs ist mit dem Bewufstseyn begleitet, dafs die Vorstellungen in uns entstehen, ohne sie selbst weder durch Denkkraft noch durch Selbsterschauung hervorzaubern zu können. Sie entstehen und sind in uns nicht, weil wir sie selbst denkthätig hervorbrächten, mithin die bewufste Ursache davon wären; sondern weil etwas ist, wodurch und wovon sie uns zukommen und dieses Etwas, wovon sie uns zukommen, bezeichnen wir mit dem Worte des Daseyenden ausser unserm Denken. Wir bezeichnen hiermit das Daseyn eines Etwas, was für uns nur dadurch da ist, dafs ein Etwas, was in uns ist (eine Vorstellung) durch dasselbe in uns ist. Diese Vorstellung ist also durch den Gegenstand in uns und dies drücken wir auch so aus, indem wir sagen: Der Gegenstand rühre uns, und bestimme uns dadurch zur Vorstellung von ihm. Bleiben wir bei dem stehen, was uns unsre Denkkraft hierüber sagt: so heifst es: es entstehen und sind Vorstellungen in uns, von welchen wir nur urtheilen

Digitized by Google

können: sie sind in uns, nicht durch unser bloſses Denken, auch nicht durch unser bloſses Schauen, sondern, weil Etwas ist, was unser Schauen zum Erschauen eines Etwas von ihm bestimmt, dadurch aber unser Denken zur Bedenkung und Bestimmung desselben veranlaſst. Das Urtheil aber, es sey eine Vorstellung in mir die nicht durchs Denken in mir ist, dies ist eben der Gedanke: es sey etwas auſser dem Denken die Ursache dieser Vorstellung in mir. Dasjenige aber, was mich zur Vorstellung veranlaſst, kann ich nun auch selbst seyn und dann ist es diese Vorstellung, wodurch ich m i c h s e l b s t zu denken habe; oder aber: es kann auch Etwas ausser mir seyn und dann ist es d i e s e s Etwas was ich dadurch zu denken habe.

Es ist aber auch hier doch nur unsre eigne Denkkraft welche uns durch ihre Denkweise aufruft, dies nur so und nicht anders zu beurtheilen.

Wir können uns aber schon durch unser bloſses Denken einen Begriff machen, wir dürfen ja nur den Begriff eines Dinges überhaupt, wie wir oben erörtert haben, durch unsre bloſse Denkweisen verfolgen und bestimmen. So erzeugen wir uns z. B. den Begriff von einem Wesen, das kein Merkmal eines andern Dinges sey; so auch von einem Wesen, daſs alle Vollkommenheiten in sich habe u. ş. w., hierzu bedarf es aber weiter nichts, als des bloſsen Denkens, aber, wenn wir uns auch schon einen Begriff von einem Dinge gemacht haben, so bleibt uns doch immer noch

Digitized by Google

die Frage; ist uns dies Ding ein blos gedachtes, oder ist es uns auch etwas aufser dem Denken? ist es also auch etwas erschauliches?

Hiermit wendet sich die Frage an den Denker selbst, und zwar an ihn, als einen Denker, dessen Denkvermögen nicht auch durch sich selbst ein Anschauunsvermögen ist. Dergleichen Denker sind wir nun alle, als Menschen betrachtet. Unsre Denkkraft ist nicht erschauend und unsre Erschauung ist nicht denkkräftig.

Vermöge dieser Unterscheidung in unserm Erkenntnifsvermögen, nimmt der Begriff des Seyns, wie er sich blos im Verstande vorfindet, eine dreifache Weise oder Gestaltung an. Man nennt dies Modalität und will damit die dreifache Weisung andeuten, durch welche sich der reine Begriff des Seyns in seinem Verhältnisse zu dem, der Anschauung bedürftigen Denker artet und erweist. In Folge dieses Verhältnisses gestaltet sich nun der Begriff des Seyns zum Begriffe eines möglichen, wirklichen und nothwendigen Seyns. Seyn oder Nichtseyn spricht die Denkkraft allein und schon durch sich selbst; aber, möglich seyn, Wirklich seyn, nothwendig seyn, spricht sie im Verhältnifs zum Erschauungsvermögen solcher Denker, deren Denkkraft selbst nicht erschauend ist.

Eine Unvollkommenheit unsers Erkenntnifsvermögens wird hierdurch offenbar angedeutet, denn, wer mit seinem Denken darauf eingeschränkt ist, dafs ihm erst ein, dem Denken beigeselltes Vermögen der Anschauung und zwar der sinnlichen Anschauung, be-

Digitized by Google

hülflich seyn mufs, um seinem Begriffe des Seyns Gültigkeit zu verschaffen, dieser steht allerdings hinter solchen Wesen, deren Denken selbst ein Anschauen, deren Erkennen mithin ein stetiger Fortgang von Seyn zum Seyn ist; bei welchen also weder von Möglichkeit, d. i. von einem blofs denklichen, nicht erschaulichen Seyn, noch von einem Wirklichen, d. h. von einem allererst durch Anschauung, nicht durchs Denken selbst gegebenen Seyn; noch von Nothwendigkeit, d. h. von einem, aus dem Gegebenen, erschlossenen Seyn die Rede seyn kann. Bei ihnen mufs Denken und Schauen, Gedachtes und Seyn, Eins seyn. Das ist aber eine Erkenntnifsart, die wir allerdings wohl noch denken, aber auch nur noch denken können.

Bei uns also erhält der Begriff des Seyns erst seine Gültigkeit durch die Erschaulichkeit.

Was aber hier merkwürdig und nie aus der Acht zu lassen ist, ist dieses: dafs, wie der Begriff des Seyns überhaupt, so auch die Gestaltungen desselben, im Verhältnifs zu unserm, eigens gearteten, Erkenntnifsvermögen, also die Begriffe des Möglichseyns, Wirklichseyns und Nothwendigseyns, gar keine Merkmale der Dinge und der Gegenstände an sich selbst bedeuten, denn ich weifs durch diese Begriffe von dem Dinge, es für sich genommen, nichts mehr; ich mag es erschauen oder nicht. Jeder hat z. B. durch seine blofse Denkkraft den Begriff von Gott, als dem vollkommensten Wesen, dem Urheber aller Dinge u. s. w. Wie könnte es ihm oder irgend einem Menschen nur einfallen, zu urtheilen: diesem

Digitized by Google

vollkommnen Wesen, Gott genannt, ginge dadurch irgend eine Eigenschaft an ihm selbst ab, dafs er für den Menschen kein erschaulicher, kein in die Schranken der sinnlichen Erkenntnifs einzwänglicher, dafs er vielmehr, wie jeder besonnene und bescheidene Denker unsrer Art urtheilen mufs, ein für unsere Erschauung völlig unerreichbarer Gegenstand sey? Aber auch für Gegenstände, die gar wohl erschaulich sind, gilt eben dieses, nämlich: dafs die Begriffe des Möglich, Wirklichen oder Nothwendigen Seyns derselben keine, den Begriff von ihnen selbst, erweiternde Merkmale bedeuten. Ob ich urtheile: vernünftige Einwohner im Monde sind möglich oder wirklich (wenn ich sie erschaute) oder nothwendig (wenn ich ihr Daseyn erschlösse) so bleiben sie an sich selbst das, was der Begriff ihres Wesens mit sich führt, und es geht ihnen durch die Verschiedenheit dieses Verhältnisses zu meinem Kennen weder etwas zu, noch etwas ab.

Doch aber bedeuten die Begriffe des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen einen Unterschied und welcher ist dieser? Es ist der Unterschied des Verhältnisses der Gegenstände zu meinem Erkenntnifsvermögen. Mir geht durch diese Verschiedenheit des Verhältnisses allerdings etwas ab oder zu. Denke ich blofs das Seyn derselben, so sind sie mir blofs mögliche Dinge und es geht mir die Ershauung derselben ab; erschaue ich sie, so sind sie mir wirkliche Dinge, und es kommt mir eben diese Erschauung zur blofsen Möglichkeit hinzu; bin ich gar im Stande, ihr Daseyn aus dem Daseyn eines

Digitized by Google

andern Daseyenden zu erschliefsen, so kommt mir zum Bewufstseyn des Daseyns noch das Bewufstseyn der Nothwendigkeit dieses Daseyns hinzu. Meine Erkenntnifs wächst also allerdings durch diesen Gang; nicht aber nehmen die Gegenstände an sich selbst dadurch zu. Ia wäre dies, so würde meiner Erkenntnifs gerade das abgehen, was sie bezielt, die Wahrheit, welche nämlich will, dafs der Gegenstand gerade derselbe und kein anderer sey, als wie ich den Begriff dazu habe.

Gesetzt, die erste Grundlage unsers Seyns, man nennt sie die Substanz; oder gar das Urwesen der Welt, wäre uns nicht ein blofs gedachtes, sondern, (was unmöglich ist) ein erschauliches, so würde es an sich selbst gerade dasselbe und nichts ~~mehr~~ mehr und nicht weniger seyn müssen, als wir davon durch unsern Begriff denken; aber für unsre Erkenntnifs würde es ein gewaltiger Zugang seyn.

Es bleibt also dabei: sowohl der reine Denkbegriff des Seyns, als die Gestaltungen desselben, im Verhältnifs zu unsern Erkenntnifsvermögen, zum Begriffe des Möglichseyns, Wirklichseyns und Nothwendigseyns tragen nicht zur Bestimmung der Gegenstände an sich selbst bei, sondern treffen blofs das Verhältnifs derselben zu unserm Erkennen.

Bei Wesen also, deren selbstthätiges Denken zugleich ein selbstthätiges Anschauen ist, kann die Erweiterung der Erkenntnifs nur vom Seyn zum Seyn gehen. Seyn und wirklich seyn mufs bei ihnen Ein und Dasselbe seyn. Bei uns aber, die wir etwas denken können ohne es zu erschauen, und etwas erschauen

Digitized by Google

können ohne es zu denken, wo also Denken und Gewahren zwei ganz verschiedene und getrennte Vermögen des Erkennens sind, erhält der Begriff des Seyns Bestimmungen und tritt unter die Weisen (Formen) des Möglichseyns, Wirklichseyns und Nothwendigseyns.

Diese Weisen fliefsen daher auch auf alle unsere Urtheile ein. Wir mögen daher einen Begriff von einem Dinge haben, welchen wir wollen, wir mögen ihn durch unser Denken allein und selbst erzeugt oder ihn auch aus der Erfahrung erst geschöpft haben; so ist, wenn wir durch ihn urtheilen wollen, stets nothwendig, das Verhältnifs seines Gegenstandes zu unserm Erkenntnifsvermögen zu bestimmen, mithin zu bestimmen, ob das Seyn dieses Gegenstandes ein blofs mögliches (gedachtes) oder wirkliches (gewahrtes) oder nothwendiges (erschlossenes) sey. Lege es nur Jemand darauf an, zu urtheilen, ohne weder die Möglichkeit, noch die Wirklichkeit, noch die Nothwendigkeit bestimmen zu wollen, so wird er inne werden, dafs sich seine Denkkraft allem Urtheilen selbst versage.

Hiermit ist nun alles erörtert, was den Gang betrifft, welchen die Urtheilskraft als solche, zu nehmen hat; eine Erörterung, welche eben so schwierig, als wichtig ist; denn sie kann nur aus der Beachtung des innern Denkwesens selbst entnommen werden und kein Bestimmen durchs Denken kann Anspruch auf Denkgemäfsheit machen, wenn es nicht unter den eben erörterten Bedingungen seinen Gang nimmt.

Digitized by Google

Jetzt wird es auch thunlich seyn, diejenigen Urtheilsweisen anzugeben, welche aus dem Wesen des Urtheilens selbst geschöpft werden, mithin mit Wegsicht von aller Mannigfaltigkeit des Stoffs, welcher dem Denken aufser dem Denken, mithin durch Anschauung, zugeführt werden mag.

Von

den verschiedenen, durch das bloſse Wesen des Urtheilens bestimmten Urtheilsweisen.

Die Denkkraft wird hier nicht erwogen in der Handlung, wodurch sie Merkmale von Gegenständen erachtet; sondern in der Handlung, wodurch sie Gegenstände durch Merkmale bestimmt. Es kommt bei Erwägung dieser Handlung nicht in Betrachtung, welcher Art die Merkmale sind, welche der Urtheilskraft durch die Gegenstände selbst zugeführt werden; sondern welcher Art diejenigen sind, an welche sie, durch sich selbst, gebunden ist, bloſs weil sie ein Vermögen ist, durch Merkmale zu bestimmen.

Halten wir also fest, das Bestimmen durch die Denkkraft sey die Handlung, gegebene Gegenstände, X, Y u. s. w. erachteten Begriffen, a, b u. s. w. zu unterwerfen, so liegt in dieser Handlung alles, was zur Weise eines Urtheils gehört, in so ferne diese

Digitized by Google

Weise aus dieser bloſsen Handlung geschöpft werden kann und wir dürfen nur fragen: welchen Gang muſs die Urtheilshandlung nehmen, bloſs weil sie ein Erkenntniſs durch Begriffe zustande bringen will? Unter a X, X unter a (sub a X, X sub a), daſs ist die Handlung, deren Vollführungsweisen, in so weit sie im Schooſse des Denkens selbst geboren werden, wir hier nur zu verfolgen und das, was man reine Urtheilsweisen nennt, zur bewuſstlichen Klarheit zu bringen haben.

X unter a, unter a X, ist die Regel des Urtheilens, X ist unter a, unter a ist X, dies ist die Ausführung der Regel, das Urtheilen oder die Handlung des Bestimmens selbst.

Welches sind nun die Begriffe oder Merkmale, durch welche die Urtheilskraft bestimmen muſs, bloſs weil die Denkkraft durch sie als eine, durch Begriffe bestimmende auftritt? Es sind gerade diejenigen Begriffe, welche sie in der Erachtung der Dinge leiteten. Das giebt sich unserm Bewuſstseyn nun auf folgende Art:

Um Etwas durch Etwas (X durch a) zu bestimmen, muſs ich Etwas denken; um es zu bestimmen, muſs ich Etwas denken, wodurch ich es bestimme; der erste Begriff, wodurch ich, wenn ich es bestimme, bestimmen muſs, ist der Begriff des Seyns. Die Ausführung des Begriffs des Seyns ist das Setzen und der Ausdruck dafür ist das Wort ist: Etwas ist, heiſst Etwas ist bestimmt durch den Begriff des Seyns. Es ist Etwas, heiſst: es ist ein Stoff, Sache, Fülle, Bejahung.

Digitized by Google

Wir haben hier also zwei Begriffe, wodurch die Urtheilskraft bestimmt. Etwas ist und das Etwas, was ist, ist Etwas; Sache, Fülle, Bejahung.

Es tritt aber sofort der Begriff der Einheit ein. Etwas ist und das Etwas, was ist, ist Eins. Mit diesem tritt der Begriff der Selbigkeit (identitas) und der Verschiedenheit ein. Ein dasselbe ist; Ein (nicht dasselbe, ein) Anderes ist. Mit diesem tritt der Begriff der Vielheit ein; Eins ist und Eins ist und Eins ist u. s. w; das ist der Begriff der Gröfse. Mit diesem tritt der Begriff der Wievielheit (quantitas), das ist das: wie viel mal Eins, ein. Die Urtheilskraft bestimmt nun durch diese Begriffe: Eins ist, Vieles ist, so viel ist.

Es tritt nun ferner ein der Begriff der Art (der Leie), (Qualitas). Dies ist der Begriff der Bestimmung eines Etwas durch Etwas, wodurch sich dieses Etwas von einem andern Etwas unterscheidet. Die Urtheilskraft bestimmt nun durch diesen Begriff: ein Etwas ist ein solches Etwas. Mit diesem Schritt des Urtheilens hebt das Erkennen durch die Urtheilskraft an; denn dasjenige Eine und Selbige, wodurch ich ein Etwas von einem andern etwas unterscheide, ist dasjenige, wodurch ich es erkenne, ist Kennzeichen, Merkmal (Nota) desselben. Das Urtheil: ein Etwas ist: ist noch kein, die Erkenntnifs bestimmendes, Urtheil; aber das Urtheil: ein Etwas ist ein solches (ist ein a) giebt den bestimmten Begriff eines Etwas, was ist.

Die Denkkraft selbst bietet aus sich selbst sofort zwei Leien oder Arten des Daseyenden; die ei-

Digitized by Google

ne Leie ist die der Dinge an sich selbst und die andere Leie ist die der Eigenschaften der Dinge. Nach diesen Begriffen ist alles, was ist, entweder ein Ding an sich selbst oder eine Eigenschaft der Dinge. Die Urtheilskraft bestimmt also hier: Ein Etwas ist von der Art der Dinge an sich selbst; ein andres Etwas ist von der Art der Eigenschaften der Dinge.

Zu diesen Leien, die Dinge zu bestimmen, bietet die Denkkraft so fort zwei andere Leien; die Leien des Grundes und der Folge. Die Urtheilskraft steht hiermit unter der Regel zu urtheilen: alles, was ist, gehört entweder zur Leihe der Gründe oder zur Leihe der Folgen; mit andern Worten: alles, was ist, ist entweder Etwas, wodurch etwas Anders ist oder Etwas, was durch etwas anderes; ist entweder Grund oder Folge im Daseyn.

Es bietet sich in diesem Zuge so fort der Begriff der Wechselseitigen Begründung, als eine Leie des Urtheilens dar. Die Urtheilskraft bestimmt unter dieser Regel: Ein etwas, was ist, ist wechselseitige Bestimmung und die Weise, durch diesen Begriff über Gegenstände zu urtheilen, ist, wie die vorigen, eine besondere, aus der Denkkraft selbst gespendete Weise des Urtheilens. X ist etwas durch Y; Y ist etwas durch X; das ist hier die Weise oder der Begriff, welchen die Urtheilskraft ausführt.

Es tritt nun ferner auf der Begriff des Bedingten; das ist der Begriff eines Etwas und eines andern

Etwas

Digitized by Google

Etwas, wodurch Jenes bedungen ist. Dieser Begriff setzt die urtheilende Handlung in den Schwung des: Wenn = So; also: wenn seyn, so seyn; wenn so viel mal so viel, so, so viel; wenn solches, so ein solches andere u. s. w. Durch eben diesen Begriff wird die Urtheilskraft auch in den umgekehrten Schwung des: So = Wenn gesetzt; also: seyn, wenn seyn; Etwas ist, wenn Etwas Anderes ist; so viel ist, wenn so viel mal so viel ist u. s. w. Die Weise des Urtheilens ist hier in allen Fällen der Begriff des Bedingten und das unter ihm verfahrende Urtheil das Bedingende. In dem Urtheile: Etwas ist, waltet noch nicht der Begriff der Bedingtheit; aber in dem Urtheile: Etwas ist, wenn etwas anderes ist, oder: wenn etwas ist, so ist etwas anderes; beherrscht er die Urtheilskraft und die Urtheilskraft herrscht durch ihn, indem sie durch ihn bestimmt. Die Bedingtheit selbst tritt nun wiederum unter den Begriff der blossen Einseitigkeit oder Wechselseitigkeit, und so ist die Wechselseitigkeit wiederum eine neue Regel, unter welcher die Urtheilskraft verfährt, indem sie urtheilt, a ist, wenn b ist, und b ist, wenn a ist, oder: a und b stehen unter dem Begriff der wechselseitigen Bedingtheit.

Von den Begriffen der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit haben wir schon geredet. Dafs aber diese, wie die vorigen, Verhältniss-Begriffe sind, indem durch sie alle etwas gedacht und gesetzt wird, in sofern etwas anderes gedacht und gesetzt wird, ist unverkennbar.

Digitized by Google

Es würde nicht viel auf sich haben, wenn wir die bisher erörterten Weisen des Urtheilens blofs als Regeln betrachteten, unter welchen jede gemeine Erkenntnifs, als solche, zu Stande gebracht wird, ob wohl auch dieses seine eigne Wichtigkeit hat; allein die hohe und überschwengliche Bedeutung, welche die Denkkraft, mit Wegsicht von der gemeinen Erkenntnifs, durch sie für das Bedürfnifs des Wissens darreicht, bezaubert den Forschungsgeist, indem er durch sie auf Wahrheiten (Erkenntnisse) geleitet wird, welche durch die Erzeugung der blofs gemeinen Erkenntnifs im Dunkeln bleiben würden. Die Urtheilskraft aber, durch sie beflügelt, aber auch geregelt, erschwingt aus dem, was der gemeinen Erkenntnifs noch Nacht und Leere ist, Licht und Fülle, Wahrheit und Gewifsheit. Es ist nöthig, an diese Denkschwingung öfters zu erinnern und namentlich daran, dafs es allein die Denklehre (Logik) sey, welche die Denkkraft nach dieser Eigenschaft ans Licht ziehen; mithin diese keineswegs blofs als solche darstellen mufs, welche die Welt, wie sie uns zur Anschauung kommt, verständigt, sondern auch als eine solche, welche in sich Urbegriffe (Urweisungen) enthält, um sich durch sich selbst zu Erkenntnissen zu erweitern, deren Wahrheit und Gewifsheit nicht durch Anschauung zu erreichen ist.

Noch haben wir nicht von einem durch unsere Denkkraft ausgebotenen Begriffe und Worte geredet und dieses ist das Nicht selbst; dieses an sich so

Digitized by Google

leere, in seiner Verbindung aber so furchtbare und fruchtbare Wort.

Seyn oder nicht seyn? das ist die Frage. Etwas oder Nichts seyn? das ist auch die Frage. Wie furchtbar ist der Gedanke: nicht seyn; nichts seyn! Aber der Gedanke: nicht bedingt seyn; nichtbedingtes Grundwesen (Selbstständigkeit); nichtbedingte Ursache (Selbstthätigkeit, Freiheit) seyn; wie fruchtbar ist er und wie fruchtbar das Urtheil unter dem Nicht in dieser Verbindung!

Das Nicht ist dem Urtheil die Leitung zur Entgegensetzung und wie viel Ansätze sie durch die Denkkraft zum Setzen (zum Bejahen) hat, so viel hat sie auch Ansätze durch das Nicht zum Entgegensetzen (Verneinen). Diese Entgegensetzung ist nun wiederum eine einseitige oder gegenseitige, und hieraus erzeugen sich die Begriffe von Mifslaut, Einschränkung, Widerstand, Widerstreit (Antagonismus), Vernichtung u. s. w.

Es fragt sich nun, ob wir die verschiedenen, durchs Denken selbst gegebenen und vorgezeichneten Weisen des Urtheilens nicht unter eine geordnete (systematische) Uebersicht bringen können? Wie sollen oder müssen wir dies anfangen? Wir können diesen Zweck der Denklehre auf keine andere Art erreichen, als wenn wir die Fragen des betrachtenden Denkens gerade als eben so viele Aufgaben für das bestimmende Denken ansehen, und das müssen wir thun, weil wir in der Handlung des Be-

Digitized by Google

stimmens die eignen Weisen des Denkens nicht abweisen können.

Die Urtheilskraft ist das Vermögen, den Fragen des Denkens zu genügen. Dazu hat sie ihr Ist in Bereitschaft. Dieses Wort ist der Ausdruck für die Wahrheit und zwar im reinen Denken für die ganze denkende Welt.

Es ist aber die Urtheilskraft, wie wir gesehen haben, überhaupt die Handlung, durch Begriffe Gegenstände zu bestimmen, und dies verrichtet sie dadurch, dafs sie die Gegenstände Begriffen unterwirft. Diese Art des Erkennens ist allein diejenige, welche dem Erkennen durchs Denken eigenthümlich ist; denn dadurch, dafs ich einen Gegenstand anschaue, bestimme ich ihn noch nicht durch Begriffe.

Jeder Begriff ist aber eine Weise, Dinge zu bestimmen, und ist dieser Begriff ein, durchs Denken selbst gegebener Begriff: so ist er die durchs Denken selbst bestimmte Weise des Bestimmens. Dieser Weisen des Bestimmens bemächtigen wir uns, wenn wir von der Mannichfaltigkeit des Stoffes, wie er durch die Anschauung gegeben wird, wegsehen und bei dieser Wegsicht blofs auf dasjenige sehen, was noch durch das blofse Denken zurückbleibt und wovon wir denkend nicht wegsehen können, ohne das Denken selbst und die Bestimmung durch dasselbe aufzugeben.

Geurtheilt müssen wir aber schon haben, wenn wir aus der Handlung des Urtheilens die durch sie selbst in ihr Urtheil gelegte Weisen entnehmen wollen; haben wir aber geurtheilt, so müssen sich auch diese Weisen aus dem Urtheil, als einem Erzeugnisse

Digitized by Google

des Urtheilens, nachweisen und zwar so nachweisen lassen, dafs wir wissen können, sie seyen, mit Wegsicht von dem Stoffe der Anschauung, blofser und reiner Rückstand des Denkens selbst.

Zu dieser Absicht kann uns jedes Urtheil dienen. Es sey z. B. ein Urtheil, welches wir gefällt haben, dieses: dieser Gegenstand ist ein rothes Haus. Man sehe nun weg von dem, was hier der Anschauung angehört: so bleibt, statt dieser Gegenstand, blofs: der Begriff eines Etwas X, als eines bestimmbaren Etwas; statt Haus (A) blofs der Begriff der Bestimmung eines Etwas; statt Roth (B) der Begriff der Bestimmung des Bestimmten (des A durch B); statt Haus ist Roth, der Begriff der Verbindung eines Etwas (B) zu einem andern Etwas (A) durch die Verhältnifsbegriffe des Dinges an sich und des ihm zukommenden. Also: ein Etwas ist; ein Etwas, was ist, ist ein bestimmbares Etwas; ein Etwas, was ein bestimmbares Etwas ist, ist ein Etwas an sich selbst; ein Etwas, was ein Etwas an sich selbst ist, ist ein Etwas unter einem Merkmale A (es ist ein A); ein Etwas unter dem Merkmale A ist B u. s. w. Auf solche Art verflüchtigen wir durch Absonderung von dem Urtheile alles durch Anschauung Gegebene, und das obige Urtheil: dies ist ein Haus, steht nach seiner Entkleidung blofs noch als solches da: ein Etwas X, was A ist, ist B.

Nun wird Jemand, wenn er so urtheilt, doch noch nicht urtheilen: er habe gar nicht geurtheilt; sondern er mufs urtheilen, dafs er dennoch geurtheilt habe. Wenn er aber dennoch geurtheilt hat: so

Digitized by Google

bleibt ihm hier nichts übrig, als die Weise (die Form) des Urtheilens, welche durchs Denken selbst gegeben ist und wodurch er urtheilen mufs, wenn er urtheilt; weil sein Urtheilen eben nichts anderes ist, als Bestimmung durch diese Weise.

Die Weise des Urtheilens ist aber eine Art zu urtheilen; als solche aber ein Begriff Gegenstände zu bestimmen, als Begriff aber von einer Bedeutsamkeit und als Begriff, der seine Quelle im Denken selbst hat, von denklicher Bedeutsamkeit. Alle diese Weisen sind Ramen (Formen), aber voll Geist und so, obgleich Rahmen, doch zugleich Stoff, obwohl kein sinnlich-gegebener.

Solcher Weisen zu urtheilen giebt es viele; denn schon in dem blofsen Urtheile: X, was A ist, ist B, entfaltet sich eine Menge derselben. Ihre Mannigfaltigkeit nun, als ein durchs Denken selbst geschlossenes Ganze, ausfindig zu machen; mithin eine Ansicht zu finden, unter welche wir die durchs Denken bestimmten Besonderheiten des Urtheilens eintheilen können, das ists, was die Lehre von dem Urtheilen zu bewirken hat.

Es fügen sich aber alle Fragen des Denkens unter die Fragen: wie viel? wie beschaffen? wie verhaltend? Die erste Frage geht auf die Gröfse, die zweite auf die Sachheit, die dritte auf das Verhältnifs.

Unter diesen Ansichten werden sich nun die verschiedenen Weisen des Urtheilens darstellen lassen, denn jedes Urtheil, jede Handlung durch Begriffe (X durch A) zu bestimmen, wird nothwendig

Digitized by Google

Gröfse, Beschaffenheit und Verhältnifs bestimmend seyn müssen. Die Urtheilshandlung wird also nothwendig bestimmen müssen: so grofs, so beschaffen, solches Verhältnifs.

A. Von der Gröfse- oder Umfangsbestimmung des Urtheils.

Indem das Urtheil Dinge durch Begriffe bestimmt, der Begriff des Begriffs aber ist, dafs er Etwas bedeutet, was vielen Dingen gemeinsam ist: so mufs es unter dem Begriffe der Gröfse nothwendig bestimmen; entweder: Ein Ding, was ist, ist A; oder: viele Dinge, welche sind, sind A, oder ein Gesammtes (vieles als Eins), was ist, ist A. In dieser Handlung bestimmt es aber durch die Begriffe der Einheit, Vielheit, und Allheit, als verschiedene Weisen des Bestimmens; sie bestimmt die Wievielheit der Dinge unter einem und demselben Begriff. Die Regel des Urtheilens ist hier also: Eins, ein Vieles und ein All (ein Ganzes, Gesammtes) durch einen und demselben Begriff zu bestimmen. Ein Vieles oder Gesammtes aber durch einen und denselben Begriff bestimmen, heifst die Gleichartigkeit der vielen oder aller unter einem Begriffe zusammen gefafster Dinge bestimmen.

Die Dinge aber, welche unter einem Begriffe (A) zusammengefafst sind, können durch einen andern Begriff (B) bestimmt werden. Hier mufs nun die Urtheilskraft wiederum nothwendig bestimmen; ob Eins unter A, unter B, ob vieles unter A, unter B, ob alles unter A, unter B stehe.

Digitized by Google

Es entspringen durch diese Bestimmungsarten die Urtheile Ein A ist B, viele A sind B, alle A sind B. Man kann dies auch so vorstellen: B ist ein Etwas, was Einen, was A ist; was vielen, was A ist; was allem, was A ist, zukommt.

Ein Urtheil, sagt man, durch welches die Gröfse der Gültigkeit desselben unbestimmt gelassen wird, sey ein, der Gröfse nach, unbestimmtes Urtheil. Allein ein solches Urtheil, d. h., eine nicht blofs den Begriff denkende, sondern durch ihn bestimmende Handlung ist gar nicht möglich. Man führt als Beispiel an: es regnet. Dies Urtheil bestimmt aber: es ist ein Etwas und dieses eine Etwas ist Regen. Diese Einzelheit wird in solchen Urtheilen nur nicht mit vorzüglicher Klarheit hergehoben, das mindeste aber, was man je urtheilen kann, ist dieses: es ist ein Fall für den Begriff, z. B. des Regens.

Jedes Urtheil ist also unter der Leitung des Gröfsenbegriffs, nothwendig entweder ein einzelnes, oder ein besonderes, oder ein allgemeines. Das Eine Urtheil stellt Eins durch einen Begriff gedachte, das andere Urtheil stellt Vieles durch einen Begriff gedachte, das dritte Alles durch einen Begriff gedachte unter einen zweiten Begriff.

Man sucht diese verschiedenen Weisen des Bestimmens auch dadurch zu erläutern; dafs man den Begriff A als einen Umkreis (eine Sphäre) vorstellt, wo nun entweder Eins in diesem Kreise oder Vieles in demselben, oder endlich der ganze Kreis (alles durch ihn begränzte) unter einen zweiten Begriff gestellt wird.

Digitized by Google

Kein Urtheil, das sich auf Wahrnehmung gründet, kann sich mit Allgemeingültigkeit aussprechen; denn, um allen Dingen, die unter einen Erfahrungsbegriff (z. B. Mensch) stehen, ein Merkmal (z. B. Sterblichkeit) beizulegen, müssen wir die Allheit der unter dem Begriffe stehenden Dinge erkenntnifskräftig durchgegangen, erreicht und zusammengefafst haben. Da aber unser Erfahrungsvermögen nicht so weit reicht, so erreicht auch das, auf ihn beruhende, Urtheil nicht den Werth der denkgerechten Allgemeinheit. Dennoch gelten uns Erfahrungsurtheile insofern als allgemeine, als die Erfahrung kein Beispiel der Ausnahme aufstellt.

Urtheile, welche keine Erweiterung des Begriffs von Dingen, sondern blofs eine Verdeutlichung desselben aussagen, sind allgemeingültig; denn was im Begriffe liegt, das gilt auch von allen Dingen, die durch diesen Begriff bestimmt werden; z. B. alle Dreiecke sind Figuren; denn im Begriffe Dreieck wird schon das Merkmal: Figur, gedacht. Es gehört aber dieses zu dem Folgerungsvermögen der Urtheilskraft, wovon hier noch nicht gehandelt wird. Hier haben wir es blofs mit den uranfänglichen Weisen zur Erweiterung der Erkenntnifs zu thun.

Einzelne Urtheile, sagt man, seyen in der Denklehre gleich den allgemeinen zu behandeln, denn das Merkmal gelte von dem Einzelwesen ohne Ausnahme. Allein man mufs die Weise oder Regel vor Augen haben, durch welche das Urtheil, wenn es unter dem Begriffe der Gröfse verfährt, denkge-

Digitized by Google

mäfs geleitet wird. Diese Weise besagt: von der Einheit zur Vielheit und von der Vielheit zur Allheit zu gehen und will daher, dafs die Urtheilskraft bestimmen solle: ob das Merkmal B nur von Einem, was A ist, oder von Vielen, oder von allen gelte. In diese Richtung des Urtheilens wird die Urtheilskraft durch das Denkgesetz der Umfangsbesimmung geschwungen und es ist Denkgemäfs (logisch) ein grofser Unterschied, durch welche von den drei Arten der Umfangs-Bestimmung, ob durch den Begriff der Einzelheit oder der Mehrheit, oder der Allheit, die Urtheilskraft bestimmt.

Die Denkkraft, unter dem Begriff der Gröfse, geht, wie gesagt, auf Erweiterung der Erkenntnisse; die Frage: wie viel? geht daher nicht blofs auf das, was unter einem Begriffe gedacht wird (auf die Subjecte), sondern auch auf die Begriffe, durch welche das Untere gedacht wird (auf die Prädikate); mithin ist ihre Richtung, sowohl viele Dinge durch einen Begriff, als ein Ding durch viele Begriffe zu bestimmen und so fernerweit, ein viele, alle, durch einen Begriff bestimmte, Dinge durch einen, durch viele und alle Begriffe zu bestimmen; somit also viele Dinge durch eine Eigenschaft, ein Ding durch viele Eigenschaften zu bestimmen u. s. w.

B. Von der Beschaffenheits- oder Art-Bestimmung des Urtheils.

Indem die Urtheilskraft unter der Frage: wie beschaffen? verfährt, wird sie gehalten durch die

Digitized by Google

Begriffe des Etwas und Nichts, und des Etwas mit Nichts; deutlicher: durch die Begriffe der Sachheit und des Mangels, und der Sachheit mit Mangel (der Wesenheit und Nichtwesenheit, und der Nichtwesenheit des Wesenden).

Unser Denken erhebt sich nicht, als allein dadurch, dafs es Etwas denkt. Mit diesem Etwas geht ihm der Begriff der Fülle, der Sachheit auf; mit diesem Begriffe geht ihm aber auch der Begriff des Nichts, der Nichtfülle, des Mangels, der Leere auf; mit diesem aber auch der Begriff der so und nicht so Bestimmtheit, d. i. der Zukömmlichkeit und Nichtzukömmlichkeit eines Etwas zu Etwas; d. i. der Begriff des Etwas mit Mangel, des Mangelhaften.

Dies giebt nun drei verschiedene Arten Gegenstände zu bestimmen. 1) Der Gegenstand X ist ein Etwas, eine Sachheit, Fülle; 2) der Gegenstand X ist ein Nichts, ein Mangel, eine Leerheit; 3) der Gegenstand X ist ein Etwas ohne Etwas, eine Sachheit mit einem Mangel; mit einem Wort: es ist ein mangelhaftes Etwas.

Dies sind aber drei verschiedene Weisen des Urtheilens, welche sich durch das bloſse Denken schon hervorthun, und jedes Urtheil muſs nothwendig durch Eine dieser drei Weisen bestimmen oder es ist gar kein Urtheil, d. i. eine denklich bestimmende Handlung. Also: Etwas seyn, Nichts seyn, Etwas ohne A seyn; dies sind die drei Weisen, durch deren Eine die Denkkraft, wenn sie sich als eine, die Beschaffenheit bestimmende, erweist, nothwendig erweisen

Digitized by Google

mufs. Sie bestimmt also entweder erstlich: dafs der Gegenstand Etwas, oder zweitens, dafs er der blofse Mangel eines Etwas, oder drittens, dafs er ein Etwas durch den Mangel eines Etwas Bestimmtes (ein A nicht B) ein durch Schranken bestimmter Gegenstand sey.

Die Weisen dieses Bestimmens vereinigen sich also dahin: den Gegenstand, der Etwas ist, nach allen dem, was er ist und nicht ist, d. h. nach allen seinen Sachheiten (Beschaffenheiten) und Mängeln zu bestimmen.

Die Handlung der Urtheilskraft, wodurch sie bestimmt, dafs der Gegenstand Etwas sey, nennt man die bejahende; die, wodurch sie bestimmt, dafs er nichts (blofser Mangel eines Etwas) sey, nennt man die Verneinende; diejenige endlich, wodurch sie bestimmt, dafs der Gegenstand, welcher Etwas ist, ein Etwas mit Mangel sey, nennt man die einschränkende (bemängelnde); z. B. X ist ein Mensch, X ist kein Mensch, X ist ein Mensch ohne Gesundheit.

Es ist aber der Gang des Urtheilens, wie er durch die Begriffe des Etwas (Sachheit) und des Nichts (Leerheit) und des Mangelhaften vorgezeichnet ist, genau ins Auge zu fassen. Dieser Gang ist hier: der Gegenstand ist ein Etwas (eine Sachheit); er ein Nicht-Etwas (der blofse Mangel eines Etwas); er ist ein Etwas ohne A (ein Etwas, dem die Bestimmung, A zu seyn, abgeht); er ist ein Etwas A ohne B (ein A Ding, dem die Bestimmung, B zu seyn, abgeht u. s. w.).

Digitized by Google

Die Weisen dieses Bestimmens vereinigen sich also dahin: Gegenstände, wovon ich geurtheilt habe, dafs sie Etwas, kein blofser Mangel eines Etwas sind, durch alle mögliche Sachheiten zusprechend (bejahlich) oder absprechend (verneinlich) zu bestimmen.

Die urtheilende Handlung unter diesen Weisen bestimmt die Unterscheidung der Dinge. Dieses verrichtet sie dadurch, dafs sie jedem Gegenstande, wovon sie urtheilt, dafs er ein durch Merkmale bestimmbares Etwas sey, nach allen seinen Wesenheiten und Unwesenheiten, und somit die Unterschiede der Dinge von Dingen bestimmt. In wie weit sie dem Gegenstande Wesenheiten beilegt, erweitert sie die Erkenntnifs, in wie weit sie ihm Merkmale abspricht, beschränkt sie die Erkenntnifs desselben. Durch den Fortgang unter diesen Weisen des Bestimmens gelangt sie zu einer, jeden Gegenstand nach allem seinen Etwas und Nichts (nach allen seinen Sachheiten und Mängeln) bestimmenden Erkenntnifs.

Ein Urtheil, welches das Wiebeschaffen zu bestimmen, unterläfst, nennt man ein, der Beschaffenheit nach, unbestimmtes Urtheil (judicium quod ad qualitatem indefinitum). Das Urtheilen ist aber die Handlung nicht des blofsen Denkens eines Begriffs, sondern des Bestimmens durch einen Begriff; ein Urtheil nun, wodurch bestimmt werden sollte, dafs der Gegenstand weder Etwas noch nichts, weder etwas mit A, noch etwas ohne A wäre, ist gar kein mögliches Urtheil; denn durch

Digitized by Google

eine dieser drei Weisen mufs ich nothwendig urtheilen, wenn ich urtheile; oder ich urtheile gar nicht.

Wohl gegründet sind aber die unendlichen Urtheile (judicia infinita). Sie sind aber schon in der Frage: wie beschaffen? selbst ausgedrückt. Denn der Geist, welcher in dieser Weise des Urtheilens lebt, ist eben der: dafs sowohl die bejahliche als verneinliche Bestimmung bis zur völligen Erschöpfung dessen, was einem Gegenstande zu- oder abgesprochen werden kann, getrieben werden solle. Wenn ich geurtheilt habe, 1) die Seele ist sterblich, 2) sie ist nicht sterblich: so bleibt 3) die Frage: was ist sie fernerweit? was nicht? Der Begriff: wie beschaffen? schwingt also die Urtheilskraft ins Unendliche der Wesenheits- und Unwesenheits-Bestimmung der Gegenstände, und das liegt in der Weise des Urtheilens, A ist ein (Nicht B), d. h. ein nicht durch B bestimmtes A ist ein durch alle Wesenheiten bejahlich und verneinlich zu bestimmendes Ding. Diese Weisung und Weise des Urtheilens ist es, welche in der Denklehre als solcher hervorgehoben und zur Klarheit des Bewufstseyns gebracht werden mufs.

Sowohl die Art, bejahlich, als die, verneinlich zu bestimmen, ist von grofser Bedeutung. Es geht uns für viele Dinge, die wir denken, das Vermögen ab, das: Wie und Wie nicht beschaffen? zu bestimmen. Wir können nicht bestimmen, was das erste Etwas, was allem, was ein Ding ist, zum Grunde liegt, seyn möge; aber wir bestimmen doch durch Verneinlichkeit, dafs es ein Etwas sey, was nicht blofse Bestimmung sey. Wir können keine

Digitized by Google

der Bestimmungen, die uns durch Beschaulichkeit von den Gegenständen dargeboten werden, auf Gott anwenden, aber wir bestimmen doch, dafs sie nicht auf ihn angewandt werden können und somit halten wir den Irrthum von unserm Urtheile ab.

Wären es nun nicht Weisen des Denkens, Wesenheit und Unwesenheit, und Unwesenheit des Wesenden zu denken, so könnte es auch keine durch diese Arten des Denkens bestimmende Urtheile geben. Es ist aber klar, dafs diese Urtheilsweisen, eben so, wie die durch die Begriffe der Wievielheit, ganz unabhängig von dem durch die Beschauung gegebenen bestehen, und als blofse Denkarten ihren Ursprung, Sitz und ihre Bedeutsamkeit allein in der Denkkraft haben. Gegenstände durch Begriffe bestimmen, das ist die Handlung jedes Urtheils; aber sie durch die Begriffe der Wesenheit und Unwesenheit, und der der Unwesenheit des Wesenden zu bestimmen, das ist die Handlung des, die Wiebeschaffenheit bestimmenden, Urtheils. Man nennt die Art, welche die Urtheile unter obigen Weisen gewinnen, auch, freilich sehr unbestimmt, die Beschaffenheit (qualitas) der Urtheile; denn dafs ein Urtheil unter dem Begriffe der Wievielheit gefällt wird, ist ja auch eine Beschaffenheit desselben. Es ist aber eine besondere Beschaffenheit der Urtheile, durch die Begriffe der Sachheit, des Mangels und des Mangelhaften zu bestimmen.

Durch den Verein der Urtheilshandlung unter den beiden Weisen der Wievielheit und der Wie-

Digitized by Google

beschaffenheit entspringen nun die einzeln, besonders und allgemein bejahenden, verneinenden und einschränkenden Urtheile.

Wie kommt man aber in der reinen Denklehre dazu, unter jeder der Ansichten, nach welchen wir die Urtheilsarten angeben, drei und nicht zwei anzugeben, da man doch so allgemein behauptet, jede durchs reine Denken gemachte Eintheilung könne nur zweigliedrig seyn? dieses ist aber im Denken selbst gegründet. Die Denkkraft eröffnet sich selbst durch diese Weisen: Entweder Etwas oder Nichts; das Etwas entweder so oder nicht so bestimmt: Entweder Eins oder Vieles, das Viele entweder gesammt (in ein Ganzes gefafst) oder nicht. Dieses Verfahren zur Erweiterung der Erkenntnifs führt die Denkthätigkeit durch sich selbst ein. Es ist aber hier gar nicht die Rede von dem Satze des Widerspruchs: dafs ich, was ich als A, nicht als Nicht A, und, was ich als Nicht A, nicht als A denken könne; sondern von dem Schwunge, welchen die Denkkraft durch sich selbst zur Erzeugung und Erweiterung der Erkenntnifs nimmt, und dieser Schwung liegt klar und vernehmlich in der Urtheilsweise: jeder Gegenstand ist entweder ein A oder ein Nicht A. Wie aber der Verstand dazu komme, sich durch die Begriffe der Wievielheit und Wiebeschaffenheit zu erweisen? ist eben so viel gefragt, als wie der Verstand dazu komme, ein Verstand zu seyn? Wir können nur darauf merken, wie er sich erweist,

wenn

Digitized by Google

wenn er sich erweist und so seine Weisen zur abgesonderten Klarheit des Bewufstseyns erheben.

Dafs wir uns also in unserm Urtheilen nicht widersprechen sollen, ist allerdings eine wohl zu beachtende Weisung unsers Denkens; aber nicht minder beachtungswerth sind die Weisungen unsers Denkens zur Erzeugung der Erkenntnifs, und diese liegen eben so unverkennbar vor Augen, als jene. Die Richtung und der Schwung, welchen das Denken durch sich selbst zur Erzeugung und Erweiterung des Erkennens nimmt, ehe und bevor, als es zur Auflösung (nach dem Satze des Widerspruchs) kommen kann; dieser Schwung ist es, welcher hier in Betrachtung kommt. In diesem Schwunge schwingt sich aber das Denken durch die Begriffe der Einheit, Vielheit und Allheit; durch die Begriffe der Sachheit des Mangels und des Mangelhaften; und dafs er sich so schwinge, dies kann eben so wenig durch Spitzfindigkeiten wegvernünftelt werden, als es weiter ergründet werden kann, warum die Denkkraft gerade an solche und keine andere Weisen des Urtheilens gebunden sey.

C. Von der Verhältnifs-Bestimmung des Urtheilens.

Jede Urtheilshandlung ist verhältnifsbestimmend, denn sie bestimmt das Untere (Subjekt) durch Etwas Oberes (Prädikat).

Diese Verbindung kann nun unbedingt oder nicht unbedingt gesetzt werden. Die Urtheils-

Digitized by Google

kraft unter diesen Begriffen der Unbedingt- und Nichtunbedingtheit ist daher entweder eine unbedingt oder bedingt bestimmende.

Unter dem Begriffe der Unbedingtheit urtheilt sie ohne ein Wenn — So, unter dem Begriffe der Bedingtheit aber unter und durch ein Wenn — So. Etwas ist, ist nicht; Etwas, was ist, ist A, ist nicht A; etwas, was A ist, ist B; ist nicht B u. s. w.

Diese Art zu urtheilen ist diejenige, welche man die kategorische nennt; bestimmter wird sie die Art, unbedingt zu urtheilen, genannt werden. Sie stellt ihre Bestimmung auf keine Bedingung, auf kein Wenn = So.

Für die Beurtheilung und Erkenntnifs der Dinge eröffnet diese Weise des Urtheilens wichtige Aussichten und Ansichten. Die Vernunft z. B. spricht ein Gesetz für die Freiheit des Willens aus; sie sagt: du sollst die Wahrheit reden; du sollst kein Unrecht thun. Die Urtheilskraft, unter dem Begriffe der Unbedingtheit und Bedingtheit, wird geschwungen, zu bestimmen, wie giebt die Vernunft ihr Gesetz? wie spricht sie ihre Gebote oder Verbote aus? unbedingt? oder durch ein Wenn? Da giebt sich die Vernunft zu erkennen; ich gebe das Gesetz, ich gebiete und verbiete; ich gebiete, und verbiete solches und solches nicht; unbedingt (volo, nolo; sic volo, sic nolo); bei mir gilt kein Wenn.

So benimmt sich die Urtheilskraft nun auch in der Erkenntnifsbestimmung für alle Gegenstände der Gewahrung: Etwas ist, ist Nicht; ist A, ist nicht A.

Digitized by Google

Es ist genug, dafs es gewahrt; dafs so gewahrt sey u. s. w.

Die nichtunbedingten Urtheile aber stellen ihr Urtheil auf ein Wenn — So. Etwas ist, wenn Etwas Anderes ist; wenn Etwas ist, so ist etwas Anderes; Etwas ist nicht, wenn etwas Anderes ist; wenn Etwas ist, so ist ein anderes Etwas nicht.

Diese Art zu urtheilen nennt man die hypothetische; sie ist überhaupt die Art, Urtheile und Erkenntnisse zu bedingen, X ist A, wenn es B ist; wenn X B ist, so ist es A. Wenn X ist B, so ist es nicht A; wenn X ist A, so ist es nicht B. Wenn X ist, so ist Y, wenn Y nicht ist, so ist X nicht.

Diese Bedingtheit oder Abhängigkeit der Dinge von einander in ihrem Daseyn und Daseynsbestimmungen kann nun entweder blofs einseitig oder auch gegenseitig seyn. Das Urtheil unter dem Begriffe des gegenseitigen Wenn = So bewegt sich in folgender Weise: Wenn A ist, so ist B, wenn B ist, so ist A. Dies ist die Weise, den Einklang des Daseyenden zu bestimmen. Wenn A ist, so ist B nicht, wenn B ist, so ist A nicht. Dies ist die Weise, den Mifslaut, Widerstreit, die Entgegensetzung (oppositio) zu bestimmen.

Es ergeben sich also aus dem bisher Erörterten wiederum drei verschiedene Weisen des Urtheilens; die nichtbedingende, die einseitig bedingende, die gegenseitig bedingende.

Die Art, wechselseitig zu bestimmen, nennt man das disjunctive Urtheilen und giebt dazu

Digitized by Google

den Ausdruck des Entweder — Oder. Bestimmter wird man die Bedeutung, welche die Denkkraft hier giebt, auffassen und hervorheben, wenn man bemerkt, dafs ihre Richtung des Bestimmens hier sey, wechselseitig bedingt zu bestimmen.

Wir haben aber, indem wir diese drei verschiedenen Weisen des Urtheilens erörtern, auch ebenfalls noch gar nicht mit dem Entwickelungsvermögen des Denkens (nach dem Satze des Widerspruchs), sondern mit dem Erzeugungs- und Erweiterungsvermögen desselben zur Erkenntnifs zu thun; also wiederum mit der Richtung und dem Schwunge, welchen das Denken ursprünglich durch ursprünglich in ihm gewurzelte Begriffe (Weisen, Regeln) nimmt, um Gegebenes zu verbinden und zu verketten; denn ich mag nun unbedingt oder bedingt und bedingt wiederum einseitig oder gegenseitig urtheilen: so ist jede Art zu urtheilen eine Verbindung; aber jede Art des Verbindens ist verschieden; die erste ist nicht die zweite, die zweite nicht die dritte.

Heben wir nun jede Art besonders hervor und fassen sie mit scharfer Einsicht in ihrer Wesenheit auf, so finden wir, dafs die Urtheilskraft durch jede derselben geschwungen, aber durch jede derselben auf eine eigenthümliche Art geschwungen werde. Es ist eine ganz andere Richtung in dem Urtheile: Etwas ist, ist nicht, ist A, ist nicht A u. s. w., als in dem Urtheile: Etwas ist, wenn Etwas anderes ist, ist nicht, wenn Etwas anderes ist; und wiederum ist eine ganz andere Richtung in dem Urtheile: A ist, wenn B ist,

Digitized by Google

und B ist, wenn A ist, d. h. A und B bedingen einander wechselseitig.

Dafs aber nun diese Arten des Urtheilens Begriffe und zwar Verbindungsbegriffe sind, und dafs die Urtheilskraft in der Handlung des Bestimmens gehalten sey, durch diese Begriffe zu bestimmen, mithin entweder die Unbedingtheit oder die Bedingtheit, und diese wiederum als eine einseitige oder gegenseitige Bedingtheit zu bestimmen; das ist es, was hier aus dem Wesen des Denkens und des Urtheilens zur Klarheit gebracht werden soll.

Wollen wir nun auch hier fragen: wie geht das zu, dafs wir unbedingt oder bedingt, und bedingt wiederum einseitig oder wechselseitig bedingt urtheitheilen? so hat diese Frage keine beantwortliche Bedeutung mehr; denn durch die Hervorhebung dieser Weisen befinden wir uns in dem Ursprünglichen des Denkens selbst, und werden inne, dafs diese Frage eben diejenige ist, welche in dem Begriffe der Bedingtheit gedacht und eben diejenige ist, wodurch hier unsere Urtheilskraft in Bestimmung der Verbindung der Gegenstände gerichtet wird. Man kann sich dessen, dafs das Denken sich ursprünglich in diesen Weisen erweise, nur mit Klarheit bewufst werden, und somit sich durch Verstand über das Wesen des Verstandes verständigen; an eine weitere Ableitung ist nicht da zu denken, wo man sich in dem Ursprünglichen des Denkens selbst befindet.

Dafs sich aber auch hier wieder drei Verbindungsregeln und nicht zwei hervorthun, ist eben so klar: 1) A ist, ist nicht, 2) A ist, wenn B ist, A

Digitized by Google

ist nicht, wenn B ist; 3) A ist, wenn B ist, B ist, wenn A ist, d. h., sowohl A ist, wenn B, als B, wenn A ist. A ist nicht, wenn B ist; B ist nicht, wenn A ist, d. h., sowohl A ist nicht, wenn B ist, als B nicht ist, wenn A ist. Im ersten Fall waltet der Begriff der Unbedingtheit, im zweiten der Begriff der einseitigen Bedingtheit, es sey bejahlich oder verneinlich; im dritten Fall der Begriff der wechselseitigen Bedingtheit, es sey bejahlich, d. i., durch **Einstimmung**, oder verneinlich, d. i., durch **Widerstreit**. Weiter ist hier im Allgemeinen nichts zu bemerken, denn unter diesen Weisen halten sich nun alle weitere Zusammensetzungen.

Wer giebt nun diese Weisen? Die Denkkraft allein und allein aus sich selbst: dies ist es, was die Denklehre zu bemerken hat. Wollte die Denklehre nun Eine dieser Weisen unbemerkt lassen, etwa die dritte, so würde sie sagen: die Denkkraft erwiese sich wohl als eine unbedingt und bedingt urtheilende, aber nur als eine einseitig bedingt, nicht als eine wechselseitig bedingt urtheilende. Dies hieſse denn so viel als: sie erweiterte sich nicht durch sich selbst zum Begriffe; daſs, wie A durch B, so auch B durch A bedingt seyn könne.

Wer nun vorgäbe, er finde diese Weisen zu urtheilen, nicht im Gange seines Denkens, würde damit nichts weiter sagen, als es entginge ihm im Rückgange zu dem **Ursprünglichen** und **Anfänglichen** (Principien) des Denkens, die Schärfe, dieses Anfängliche **abgesondert** zur Klarheit des Bewuſstseyns zu bringen, während er doch,

Digitized by Google

wenn er urtheilt, stets durch Eine dieser Weisen urtheilt und urtheilen mufs. Denn wenn er urtheilt, so kann er doch nur entweder unbedingt oder bedingt urtheilen und, wenn er bedingt urtheilt, so kann er nur entweder einseitig oder wechselseitig bedingt urtheilen, wollte er in keiner dieser Arten urtheilen, so müfste er alles Urtheilen selbst aufgeben. Es ist aber wohl zu merken, dafs jede dieser, durch die Denkkraft selbst gegebene, Urtheilsart verschieden sey und keine auf die andere zurückgeführt werden könne. Man kann daher nicht sagen: dafs unbedingte (kategorische) Urtheile sich in der Weise bedingter Urtheile vorstellen lassen; z. B. das Urtheil: alle Menschen sind sterblich; denn dieses Urtheil stellt die Allheit dessen, was Mensch ist, unbedingt unter den Begriff der Sterblichkeit; dafs nun, wenn ein Ding Mensch ist, ihm die Sterblichkeit beigelegt werden müsse, ist ein aus dem vorigen, durch blofse Verdeutlichung dieses Urtheils, gezogener Satz; dies ist aber nicht die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs der Bedingtheit, als einer Regel, die Wesenheit eines Etwas als bedungen durch die Wesenheit eines andern Etwas zu denken, mithin das Obwalten dieses Verhältnisses zu bestimmen. Das unbedingte Urtheil hat seine Gesetze; das einseitig und wechselseitig bedingte auch; auf dieses Gesetz (diese Weise, diese Form) kommt es hier an. Aber eben die Begriffe der Unbedingtheit, der einseitigen und wechselseitigen Bedingtheit, sind diese Gesetze, und was sie nun bedeuten, das ist eben zu entnehmen, und somit sich mit dem, in ihnen gegebenen, Schwunge

Digitized by Google

des Urtheilens zu verständigen. Die Urtheilshandlung aber unter diesen Gesetzen geht aller blofs verdeutlichenden Denkhandlung voran und die unter diesen Regeln ursprünglich zusammensetzende und verbindende Urtheilshandlung macht alle Zersetzung und Auflösung erst möglich.

Fassen wir die Gröfsenbestimmung und die Sachheitsbestimmung mit der Verhältnifsbestimmung zusammen, so ergeben sich hieraus für die unbedingten Urtheile folgende mögliche Bestimmungsarten: das unbedingte Urtheil kann seyn entweder ein einzeln, oder ein besonderes, oder ein allgemeines; entweder ein bejahendes, oder ein verneinendes, oder einschränkendes.

Das Gesetz für sie alle aber ist: die Gültigkeit derselben auf keine Bedingung (kein Wenn) zu stellen. Etwas ist, ist nicht, ist so, nicht so; daher auf die Frage: wenn und warum? auch nur der Bescheid erfolgt: hier finde keine Bedingung Statt: es ist, weil es ist, ist so, weil es so ist; ist nicht, weil es nicht ist, ist nicht so, weil es nicht so ist.

Diese Art, nicht bedingend zu urtheilen, liegt allen bedingenden Urtheilen zum Grunde und macht diese erst möglich. In unserm Urtheilen könnte kein Wenn = So vorkommen, wenn nicht der Begriff des Seyns und Nichtseyns, des solches und nichtsolches Seyn schon obwaltete; waltete aber der Begriff des Wenn So nicht ob, so konnte dann auch nicht der Begriff des einseiti-

Digitized by Google

gen und gegenseitigen Wenn So obwalten; d. h., wir würden weder sich einseitig noch wechselseitig bedingende Urtheile fällen können.

Die Regel des unbedingten Urtheils ist nicht diese: kein Gegenstand kann unter Begriffe gestellt werden, von welchen Einer den andern aufhebt; denn dies ist blofs die Regel der Entwickelung eines schon als unbedingt ausgesprochenen Urtheils. Der Begriff des Unbedingten ist aber selbst die Regel, und dafs er die Regel des Urtheilens sey, das ist es eben, was wir hier zu denken haben. Wir können uns dies nur noch dadurch verständlichen, dafs wir uns hervorheben: es sey der Fortgang in Bestimmung des Seyns und Nichtseyns, des So und nicht so Seyns ohne ein Wenn — So. Die Urtheile: X ist; X ist Mensch; was Mensch ist, ist sterblich u. s. w., dies sind unbedingte Urtheile. Mit dieser Art, Gegenstände durch Begriffe zu bestimmen, würde unser Urtheilen seine Endschaft erreicht haben, wenn nicht noch eine neue Art: die durch Wenn = So zu bestimmen, durch unser Denken selbst aufträte. Das unbedingte Seyn und Nichtseyn, das unbedingte Etwas und Nichts-Seyn, das unbedingte So und nicht so Seyn; also der Begriff des Unbedingten, der ist hier die stehende Regel zur Erzeugung und Erweiterung der Erkenntnifs. Durch diese Regel des Urtheilens geht uns der Begriff dessen auf, was seyn mufs, ehr und bevor von einem Wenn = So nur der Gedanke und die Rede seyn kann. Welche grofse Bedeutung nun auch in dem Begriffe des Unbedingten liegt: so eröffnet sich doch nicht minder eine grofse

Digitized by Google

Bedeutsamkeit im Begriffe des Bedingten. Unter der Leitung und Gegeneinanderhaltung dieser Begriffe gehen uns die Begriffe auf: dessen, was nicht darum ist, weil noch Etwas Anderes ist, das ist der Begriff des ursprünglich Daseyenden, d. i., desjenigen Seyns, auf welchem alles beruht, was nur je als hinzukommende Bestimmung gedacht werden kann; das ist ein Etwas, wozu der Begriff lediglich durchs Denken gegeben wird. Man nennt dieses Etwas, obwohl nicht erschöpfend, die Substanz (das Unterstehende); eigentlich ist es der Begriff desjenigen Unterstehenden, dessen Daseyn unter keinem andern Daseyn besteht; ein Etwas, wozu uns die Gewahrung gar kein in aller Absicht zureichendes Beispiel darstellt, was also nur gedacht und nicht erschaut werden kann.

Die Regel des bedingten Urtheils ist der Begriff des Bedingten selbst, und indem das Urtheil sich durch ihn bewegt, bestimmt es entweder einseitig, dafs das Eine der zureichende Grund, das Andere aber die unumgängliche Bedingung sey; oder gegenseitig, dafs Beide einander in diesem Verhältnisse wechselseitig bestimmen. Das in den Lehrbüchern aufgeführte disjunctive Urtheil unter dem Begriffe des Entweder — Oder, erreicht den Begriff der gegenseitigen Bedingtheit nur unbestimmt und kärglich. Es handelt sich unter dem Begriffe der gegenseitigen Bedingtheit nicht darum, dafs etwas nur entweder seyn oder nicht seyn, nur entweder A oder nicht A seyn könne, sondern um den fruchtbaren Begriff der wech-

Digitized by Google

selseitigen Abhängigkeit der Dinge in Ansehung ihres Daseyns und ihrer Bestimmungen. Unter diesen Begriffen stellt sich die Urtheilskraft vor dem Inbegriff alles Daseyenden, und verkettet es nach seinen einseitigen und wechselseitigen Abhängigkeiten, nach seinen Einstimmungen und Widerwärtigkeiten, sowohl im Innern der Dinge selbst; denn auch im Innern der Dinge kann es geben und gibt es Einklang und Mifslaut; als im äufsern Verhältnisse der Dinge zu Dingen, wie sie zu einander durch Förderung zusammen stimmen oder durch Aufhebung wider einander tosen. Das liegt in dem Wenn = So und dahin schwingt es die Urtheilskraft in ihrer Bestimmung der Dinge.

Zur Verhältnifsbestimmung gehören auch noch die Begriffe des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen.

Die Urtheilskraft ist unter ihrer Leitung entweder eine, die Möglichkeit des Seyns, oder eine die Wirklichkeit des Seyns, oder eine die Nothwendigkeit des Seyns bestimmende.

Es ist alle Mühe verloren, noch ergründen zu wollen, warum die Urtheilskraft gebunden sey, wenn sie urtheilt, nothwendig durch Einen dieser Begriffe zu urtheilen. Wir können zur Erläuterung nur bemerken, dafs diese drei Arten zu urtheilen nur bei denkenden Wesen Statt haben, deren Denkkraft nicht zugleich eine Anschauungskraft ist. Wäre dies, so würde es mit der Einen Art, dem blofsen Seyn genug seyn und die drei Gestaltungen dieses Einen,

Digitized by Google

als eines möglichen, wirklichen oder nothwendigen Seyns, würde in dem Urtheile gar nicht vorkommen. Da aber die Denkkraft keine, die Dinge selbst erschauende ist, so tritt sie mit ihren, bereits erörterten Begriffen der Umfangs-, der Sachheits- und Verhältnifsbestimmung gewaffnet, zu dem Anschauungsvermögen, einem Vermögen, das ein Vermögen desselben Wesens ist, dessen Vermögen auch die Denkkraft ist. Und so frägt sie; ist das, was ich denke, im Verhältnifs zum Anschauungsvermögen, ein möglicher oder nicht möglicher, ein gewahrter oder nicht gewahrter; ein nothwendiger oder nicht nothwendiger Gegenstand? die Urtheilskraft unter diesen Begriffen ist daher, wenn sie bestimmt, gehalten, nothwendig durch Einen dieser drei Begriffe zu bestimmen.

Indem sie aber einem gedachten Gegenstande Eins von diesen Merkmalen beilegt, so bestimmt sie dadurch nichts an dem Gegenstande an sich selbst, weder in Ansehung seiner Gröfse, noch in Ansehung seiner Beschaffenheit, noch in Ansehung seines Verhältnisses zu andern Gegenständen; sondern sie bestimmt blofs das Verhältnifs seines Seyns zum Vermögen des Erkennens und der Bewahrheitung desselben.

Hier ist nun wiederum ein Fortgang im Urtheilen. Das Urtheil bestimmt erstlich, ob der Gegenstand blofs möglich sey; zweitens, ob er nicht blofs möglich, sondern da sey; drittens, ob er nicht blofs da sey, sondern sein Daseyn, falls es auch nicht gewahrt würde, doch aus irgend einem Daseyn gefolgert werde.

Digitized by Google

Die Urtheilskraft ist also hier allerdings eine bestimmende; denn sie bestimmt unausbleiblich durch Einen oder den Andern dieser Begriffe, aber ihre Bestimmung geht nicht auf die Erweiterung der Erkenntnifs vom Gegenstande, sondern auf die Bestimmung des Verhältnisses desselben zum Erkenntnifsvermögen des erkennenden Wesens.

Die Urtheilshandlung ist also an diese Begriffe und das Verfahren unter denselben gebunden. Es ist aber wohl zu merken, dafs diese Gebundenheit nicht blofs im Verhältnifs zu unserm, sondern zu jedem Anschauungsvermögen Statt habe, es mag so, wie das unsrige oder nicht so geartet seyn. So weit es Wesen giebt, deren Denkkraft nur nicht eine auch selbsterschauende, deren Erschauungsvermögen nur nicht auch ein selbstdenkendes ist, so weit befindet sich die Urtheilskraft auch unter diesen Weisen des Urtheilens. Es läfst sich denken, dafs es Wesen gebe, in welchen das Denken und Schauen nicht zwei verschiedene Vermögen sind, so dafs in ihnen kein Denken ohne Schauen und kein Schauen ohne Denken Statt haben kann. In diesen würde dann kein Urtheilen unter den Begriff des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen, sondern blofs des Seyns Statt haben.

Dafs sich aber unsre Urtheilskraft unter diesen Weisen befindet, ist zugleich auch eine grofswichtige Ausstattung derselben. Denn da sie nun einmal nicht selbstschauend ist, so würde es kärglich um unsre Erkenntnifs stehen, wenn diese blofs auf die Gewahrung, blofs auf das Wirkliche, wenn also unser

Digitized by Google

Urtheil mit seinem Ist blofs auf die Gewahrung des Seyns beschränkt wäre; so aber gesellt sich zu diesen Ist durch Wirklichkeit noch der Begriff der Möglichkeit und Nothwendigkeit; hiermit nimmt aber unsere Urtheilskraft den Schwung ins Mögliche und Nothwendige und dadurch erhebt sie sich zu einer die Wahrheit bemöglichenden und zu einer die Möglichkeiten bewahrheitenden Denkung. Es ist dies ein herrlicher Ersatz für den Abgang einer selbstschauenden Denkkraft.

Wenn nun die Urtheilskraft Gegenstände durch die Begriffe der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit bestimmt, so urtheilt [sie allerdings und bestimmt die Gegenstände eben durch diese Begriffe, als Merkmale derselben, aber sie erweitert dadurch nicht die Erkenntnifs von den Gegenständen selbst, sondern bestimmt nur das Verhalten des Erkenntnifsvermögens zu dem gedachten Gegenstande und trägt Einen von den Dreien dieses Verhältnifs bestimmenden Begriffen auf den Gegenstand über. Dadurch eignet sie ihm nun entweder Möglichkeit oder Wirklichkeit oder Nothwendigkeit zu, wohlwissend, dafs das, was der Gegenstand an sich selbst sey, dadurch weder erweitert noch verringert werde.

Durch diese Verhältnifsbegriffe wird also der Urtheilende gänzlich auf sich selbst und sein Vermögen zu urtheilen zurückgeschwungen und dahin geführt, sein Urtheilsvermögen und seine Urtheile selbst zu beurtheilen.

Die Begriffe der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit sind aber von grofser Bedeutsamkeit

Digitized by Google

für den Urtheiler; denn sie allein treiben die Fragen hervor: ists möglich oder nicht? ists wirklich oder nicht? ists nothwendig oder nicht? dadurch aber treiben sie den Urtheiler an, sein Ist, welches auf Wahrheit geht, unter diesen drei Regeln zu bewegen und dadurch über seine Urtheile sein eigner Richter zu werden.

Für die drei verschiedenen Arten der Urtheile, welche unter der Leitung dieser Begriffe gefällt werden, hat man folgende Benennungen gewählt. Man nennt das Urtheil, welches die blofse Möglichkeit der Wahrheit ausspricht, ein problematisches; dasjenige, welches die Wahrheit desselben ausspricht, ein assertorisches; dasjenige endlich, welches nicht blofs die Wahrheit, sondern die Nothwendigkeit der Wahrheit eines Urtheils (die Unmöglichkeit, dafs es unwahr seyn könne) ausspricht, ein apodiktisches. Die Begriffe, unter welchen hier die Urtheilskraft verfährt, gehören der ganzen denkenden Welt, mithin auch allen Völkern an, und, da kein Volk auch nur urtheilen kann, ohne unter diesen Begriffen zu urtheilen, so finden sich auch in allen Sprachen die Zeichen für diese Urtheilsarten. Diese Ausdrücke sind: wahr seyn können, wahr seyn, wahr seyn müssen. Hiernach ist die Urtheilshandlung entweder eine, die Wahrheit blofs bemöglichende, oder dieselbe behauptende oder erzwingende; mithin das durch diese Handlungen erzeugte Urtheil im Verhältnifs zur Wahrheit entweder ein bemöglichtes, oder behauptetes oder erzwungenes.

Digitized by Google

Vermöge dieser Weisen des Urtheilens werden nun auch diese Weisen als Merkmale gedacht und dem Gegenstande selbst beigelegt, und es wird somit geurtheilt: er sey ein möglicher, wirklicher oder nothwendiger Gegenstand.

Ein Urtheil heifst ein einfaches, wenn es sich nicht in mehrere Urtheile auflösen läfst; es heifst ein zusammengesetztes, wenn es sich in mehrere von einander unterscheidbare und von einander unabhängige Urtheile auflösen läfst. Das unbedingte Urtheil: X ist A, ist ein einfaches Urtheil; die unbedingten Urtheile aber: X und Y sind A, oder: X ist A und B, oder: X ist weder A noch B, sind zusammengesetzt.

Das bedingte Urtheil: wenn A ist, so ist B, ist ein einfaches; die Urtheile aber: wenn A oder B ist, so ist C; wenn A ist, so ist B und C, sind zusammengesetzt.

Die Zusammengesetztheit der Urtheile liegt öfters nicht klar vor und bedarf daher einer Auflösung. Dahin gehören die Ausnahme-Sätze, z. B. nur Gott ist allwissend; die Ausschliefsungssätze, z. B. dieser Mensch stiehlt nur nicht; die Einschränkungssätze, z. B. nur, wenn du Wort hältst, kannst du Glauben verdienen; die Vergleichungssätze, z. B. dieser Mensch hat mehr Glück als Verstand; die wiederholende Sätze, z. B. dem Könige als König darf kein Unterthan widerspänstig seyn.

Von

Digitized by Google

Von dem Folgerungsvermögen der Urtheilskraft.

Im vorhergehenden wurden die in der Denkkraft selbst gewurzelten Begriffe zur Erzeugung und Erweiterung der Erkenntnifs in Betrachtung gezogen, die unter ihnen und durch sie verfahrende Urtheilskraft war daher nothwendig auf Bestimmung der Gröfse, Beschaffenheit und des Verhältnisses, überhaupt auf Bestimmung des Inhalts der Gegenstände gerichtet. Diese Handlung des Denkens ist die ursprüngliche und geht aller Nacharbeit, durch Entwickelung, Verdeutlichung und Folgerung voran. Denn wie wäre an Entwickelung und Folgerung zu denken, wenn nicht das Denkgeschäft der Setzung, Zusammensetzung und Verbindung voran gegangen wäre?

Dieses Denkgeschäft der Zusammensetzung, wie nothwendig es auch voran geht, und von jedem Denker von Jugend auf verrichtet wird, hüllt sich aber in seinem Fortgange öfters so ins Dunkle, dafs es dem Nachdenken schwer wird, die ursprünglichen Urtheils-Handlungen zur Klarheit zu bringen und sich so, wie es zu dem Urtheile gekommen sey, und was in ihm liege, lebendige Rechenschaft zu geben. Besonders hält dies schwer in Ansehung derjenigen Begriffe, welche die Denkkraft aus sich selbst entbietet und wodurch sie selbst die Quelle zu einem Inhalte der Erkenntnifs wird. Daher war es Angelegenheit der Denklehre, diesen durchs Denken selbst gebornen und selbst gegebenen Inhalt hervorziehen und dieses geschah dadurch, dafs gezeigt wurde: die Weisen des Denkens und Urtheilens seyen selbst auch Inhalt

Digitized by Google

und Stoff und treten als solche unausbleiblich in der Handlung des Urtheilens auf.

Jetzt nun, da es zum Nachdenken über das Vorgedachte, zum Urtheilen über das Geurtheilte, zur Zersetzung des Zusammengesetzten, zur Auflösung des Verbundenen kommen soll, erhebt sich die Frage: welchen Regeln unterliegt die Urtheilskraft in ihrem Zersetzungs- und Auflösungsgeschäfte? Wie mufs sich das zersetzende und auflösende Urtheil, zu dem zusammensetzenden und verbindenden Urtheil, wie das Nachurtheil zu dem ursprünglichen Urtheile verhalten, wenn es auf Wahrheit Anspruch machen will?

Hier tritt nun die Regel auf: kein Urtheil darf dem andern widersprechen. Dies ist die Regel aller Zersetzungs- und Auflösungsurtheile. Diese, unter dem Namen des Satzes des Widerspruchs (principium contradictionis) aufgeführte Regel sagt weiter nichts, als dafs die Urtheilshandlung, was sie als wahr gesetzt hat, nicht als unwahr und was sie als unwahr gesetzt hat, nicht als wahr, setzen könne. Was als A gedacht und bestimmt worden, kann nicht als Nicht A gedacht und bestimmt werden. Man kann diesen Satz auch so ausdrücken: jedes Auflösungsurtheil mufs zu dem Urtheile, welches es auflöst, zusammen stimmen. Urtheile nun, wie diese: A, welches ist, ist nicht; ein Etwas, was A ist, ist nicht A; sind einander widersprechende Urtheile.

Die Regel, dafs sich Urtheile nicht widersprechen dürfen, ist nur die unumgängliche Bedingung

Digitized by Google

der Wahrheit; das heifst: kein Urtheil kann Anspruch auf Wahrheit machen, was einen Widerspruch in sich führt; aber die bloſse Befreiung vom Widerspruch giebt keine Erweiterung der Erkenntniſs. Diese wird, wie schon bemerkt ist, allein durch die ursprüngliche Handlung des Zusammensetzens und Verbindens erreicht. Das Auflösungsurtheil geht daher nicht über den Begriff hinaus, sondern giebt bloſs an, was in diesem schon gedacht oder nicht gedacht ist.

Bloſse Vorstellungen und Begriffe widersprechen sich nicht, wohl aber Urtheile, als Bestimmungen durch Vorstellungen und Begriffe.

Aus dem Satze des Widerspruchs folgt schon durch bloſse Verdeutlichung, daſs von zwei einander widersprechenden Urtheilen nur Eins wahr seyn könne, und ein dritter Fall, da beide wahr wären, undenkbar sey. Man nennt diesen Satz den Grundsatz der Ausschliessung eines Mittlern zwischen zwei widersprechenden Urtheilen (principium exclusi tertii s. medii inter duo contradictoria). Eine von dem Satze des Widerspruchs unabhängig für sich bestehende, mithin mit ihm in gleicher Würde als oberster Grundsatz dastehende Regel ist dies nicht; sie ist bloſs eine verdeutlichte Darstellung der ersteren; diese also allein der oberste jedoch nur unumgängliche Probirstein der Wahrheit des Urtheils. Das Urtheil mag also ursprünglich ein besondres oder allgemeines, ein bejahlich oder verneinlich, ein unbedingt oder bedingt bestimmendes seyn; es unterliegt dem Gesetze, daſs es widerspruchsfrei seyn müsse. Eben so folgt

Digitized by Google

auch schon durch blosse Verdeutlichung aus dem Satze des Widerspruchs der sogenannte Grundsatz der Einerleiheit (principium identitatis): jedes Ding ist, was es ist, ist nicht, was es nicht ist; A ist A; nicht A ist nicht A; denn dies ist es ja eben, was die Urtheilshandlung, indem sie ein Urtheil auflöst, nicht unbeachtet lassen soll, um nicht in Widerspruch zu gerathen.

Der Satz des Widerspruchs sagt nun blofs, unter welcher Bedingung zwei Urtheile, im Verhältnifs zur Wahrheit, nicht mit einander bestehen können, mithin das Eine die Gültigkeit des andern aufhebt. Die Frage aber ist noch: ob, wenn beide Urtheile mit einander bestehen, die Wahrheit des einen aus dem andern gefolgert werden könne?

Die Handlung des Folgerns besteht nun darin, dafs bestimmt werde: die Gültigkeit eines Urtheils sey der zureichende Grund, die Gültigkeit eines andern Urtheils auszusprechen, mithin aus Erkenntnissen Erkenntnisse abzuleiten.

Diese Ableitung ist nun wiederum nur auf zweierlei Art möglich, entweder unmittelbar, ohne ein neu hinzukommendes Urtheil, oder mittelbar, durch ein solches hinzukommende.

Hierbei kommt nun zuoberst die Frage: was läfst sich aus einem Urtheile folgern, abgesehen von aller Verschiedenheit des Stoffes, blofs vermöge der, der Denkkraft ursprünglich angestammten, Weisen des Urtheilens?

Digitized by Google

a. Von den unmittelbaren Folgerungen.

Gehen wir die Urtheile blofs nach den aus der Denkkraft selbst stammenden Weisen des Urtheilens durch, so dafs das weiter nicht berücksichtigte Besondere überall durch A und B bezeichnet wird, so ergeben sich unter den, durchs Denken selbst schon bestimmten, verschiedenen Ansichten des Umfangs, der Beschaffenheit und des Verhältnisses schon Folgerungen; aber die Schlüsse dieser Art ergeben sich sämmtlich durch blofse Auflösung des durch die Weise des Urtheils schon bestimmten Inhalts. Unmittelbar durchs Denken und blofs nach dem Satz des Widerspruchs rechtfertigen sich nun folgende Schlüsse:

1. Durch Umfassung. Mit dem All wird auch das Viele umfafst. Was allen Dingen einer Art zukommt, dafs kommt auch Einigen Dingen der Art zu. Was der Gesammtheit einer Art von Dingen nicht zukommt, das kommt auch keiner Vielheit (keinen Theile) derselben zu. Alle A sind B, mithin auch Einige A sind B, Alle A sind nicht B (kein A ist B) mithin sind auch Einige A nicht B.

2. Durch Entgegensetzung oder Aufhebung. Von zwei widerstreitenden (sich einander aufhebenden) Urtheilen folgt die Wahrheit des Einen aus der Unwahrheit des Andern; die Unwahrheit des Einen aus der Wahrheit des Andern, überhaupt aus der Wahrheit des Urtheils: A ist B, folgt die Unwahrheit des Urtheils: A ist nicht B. Aus der Wahrheit des Urtheils: alle A sind B, folgt die Unwahrheit

Digitized by Google

des Urtheils: kein A ist B. Aus der Wahrheit des Urtheils: alle A sind B, folgt die Unwahrheit des Urtheils: Einige A sind nicht B. Aus der Wahrheit des Urtheils: Alle A sind nicht B (kein A ist B), folgt die Unwahrheit des Urheils, alle oder Einige A sind B.

Durch Umkehrung der Begriffe A B, z. B. alle A sind B, folglich sind einige B A. Alle Menschen sind sterblich, folglich sind einige Sterbliche Menschen. Alle A sind B; folglich ist kein Nicht B ein A. Alle Menschen sind sterblich, folglich ist kein Unsterblicher ein Mensch. Kein A ist B, folglich ist kein B A. Kein Mensch ist ein Engel, folglich ist kein Engel ein Mensch. Wenn A ist, so ist B, folglich, wenn B nicht ist, so ist A nicht. Wenn es stark friert, so erstarrt das Wasser, folglich, wenn das Wasser nicht erstarrt, so friert es nicht stark. Alle A sind entweder B oder Nicht B (C); folglich was weder ein B noch ein nicht B ist, ist nicht A. Alle Einwohner des Reichs sind entweder Städter oder Landleute; folglich, wer weder Städter noch Landmann ist, ist kein Einwohner des Reichs.

Das Verfahren der folgernden Urtheilskraft bei allen diesen Folgerungen besteht darin, das sie über die Begriffe A, B, nicht hinausgeht, sondern urtheilt, was sich aus ihnen, blofs dadurch erkennen läfst, dafs sie sie durch die verschiedenen reinen Weisen des Urtheilens verfolgt, nämlich durch die Weisen der Umfangs-, Beschaffenheits- und Verhältnifs-Bestimmung. Sie sind daher sämmtlich blofse Folgerungen durch Auflösung nach dem Satze des Wi-

Digitized by Google

derspruchs und setzen das ursprüngliche, auf Erzeugung und Erweiterung gerichtete Verfahren, schon voraus.

b. Von den mittelbaren Folgerungen.

Bei der mittelbaren Folgerung stützt sich die Urtheilshandlung nicht auf den Verkehr mit Begriffen A und B unter den blofsen, durch das Denken selbst gegebenen, Weisen des Urtheilens; sondern noch auf einen dritten Begriff C, als die Bedingung der Folgerung. Aus dem Urtheil, alle Bürger (A) sind Menschen (B), folgte ohne alle weitere Bedingung: einige Bürger sind Menschen; einige Menschen sind nicht Bürger u. s. w. Aus dem Urtheile aber: alle Bürger (A) sind Menschen (B), folgt nicht unbedingt und unmittelbar: ein Ding, was lebend (C) ist, ist Mensch (B); sondern allererst dadurch, dafs geurtheilt wird, das lebende Wesen (C) ist, ist Bürger (A). Ohne dies vermittelnde Urtheil kann zwar das Urtheil: C ist B, sehr wahr seyn; aber es ist doch kein aus dem Urtheile: A ist B, mittelbar gefolgertes Urtheil, d. h., es ist kein, aus einem schon bestehenden Erkenntnisse mittelbar erschlossenes, Erkenntnifs. Ein jeder mittelbarer Schlufs ist also die Erkenntnifs der Nothwendigkeit eines Urtheils dadurch, dafs der Unterbegriff (C) dieses Urtheils unter den Unterbegriff (A) eines allgemeinen Urtheils gestellt wird. Vermittelst dieser Unterstellung des C unter A ist dann das Urtheil: C ist B, durch die blofse Denkkraft be-

Digitized by Google

stimmt, d. h., es giebt eine aus einer Wahrheit mittelbar abgeleitete (geschlossene) Erkenntnifs.

Dafs also die beiden Urtheile: A ist B, C ist B, einen gemeinschaftlichen Begriff A haben, z. B. alle Bürger (A) sind Menschen (B), alles Lebende (C) ist Mensch (A), wo also der Begriff Bürger (A) beiden Urtheilen gemeinsam ist; diese Gemeinsamkeit ist die Bedingung, unter welcher aus dem Urtheile: A ist B, das Urtheil: C ist B, abgeleitet werden kann.

Der Gang der Urtheilskraft ist, wie in der Folgerung überhaupt, so auch in der mittelbaren Folgerung sehr einfach und hat seine festen Regeln.

Das Gesetz aller mittelbaren Folgerung ist: Was unter der Bedingung einer Regel steht, das steht auch unter der Regel selbst.

Hiermit wird gesagt: ein denkgerechter mittelbarer Schlufs erfordert

1) einen allgemeinen Satz als Obersatz (propositio major) oder Grundsatz, z. B. alle Bürger sind Menschen. Dieser Satz sagt nicht: alle Wesen sind Menschen, sondern unter der Bedingung, dafs diese Wesen Bürger sind. Der Schlufs erfordert

2) einen Untersatz (propositio minor). Dieser stellt einen besondern Satz unter die Bedingung des Obersatzes, z. B, ein lebendes Wesen ist Bürger. Der Schlufs erfordert

3) einen Schlufssatz (propositio conclusa); dieser ist nun derjenige, welcher, durch Unterstellung des Untersatzes unter die Bedingung des Obersatzes, nothwendig, d. h., durch die Unmöglich-

Digitized by Google

keit, das Gegentheil zu denken, als wahr bestimmt wird.

Man theilt die mittelbaren Schlüsse ein nach der Beschaffenheit des Obersatzes, welcher sich entweder unbedingt oder einseitig oder wechselseitig bedingt aussprechen kann, z. B. 1) Alle Bürger sind Menschen; oder 2) alle Wesen sind Menschen, wenn sie Bürger sind; oder 3) alle Einwohner sind entweder Bürger oder Landleute. Man nennt diese, nach der Verschiedenheit des Obersatzes bestimmten, Schlufsarten die kategorische, hypothetische und disjunctive Schlufsart.

I.

Von der unbedingten Schlufsart.

1. Der Obersatz und Untersatz müssen drei Begriffe: A, B und C (z. B. Bürger, Mensch und Leben), enthalten; nicht weniger, denn sonst geben sie keinen mittelbaren Schlufs; nicht mehr, denn sonst geben sie einen Fehlschlufs (Paralogismus), d. i., es geht der Folge die Folglichkeit ab. Z. B. alle Bürger (A) sind Menschen (B); ein Lebendes (C) ist ein Thier (D); also ist es ein Mensch. Dieser Satz mag an sich wahr seyn; aber er folgt nicht aus den Vordersätzen.

2. Der Obersatz mufs ein allgemeiner seyn, er sey bejahend oder verneinend; der Untersatz mufs ein bejahender seyn, er sey ein allgemeiner oder besonderer; der Schlufssatz mufs bejahend oder verneinend seyn, nachdem es

Digitized by Google

der Obersatz ist; er mufs ein einzelner und besonderer oder allgemeiner seyn, wenn es der Untersatz ist. Man drückt dies letztere auch so aus: der Schlufssatz richtet sich nach den schwächern Theilen der Vordersätze. Z. B.

Obersatz: Alle Bürger sind Menschen.
Untersatz: Kajus ist Bürger.
Schlufssatz: Also ist Kajus ein Mensch.

In diesem Schlusse finden sich alle denkgerechte Erfordernisse. Der Obersatz ist allgemein und zwar hier bejahend; der Untersatz ist bejahend und zwar hier einzeln bejahend. Der Schlufssatz ist bejahend, weil es der Obersatz ist; er ist ein einzelner, weil es der Untersatz ist.

Alle unbedingte mittelbare Schlüsse müssen die Stellung haben:

A ist B
C ist A

Also: C ist B

Die Schlufshandlung, welche sich hiermit ausspricht, ist diese: Was vom Begriffe A bejaht wird, das wird auch von Allem bejaht, was unter diesem Begriffe steht (das sogenannte dictum de omni); was vom Begriffe A verneint wird, das wird auch von Allem verneint, was unter diesem Begriffe steht (Das sogenannte dictum de nullo). Mit andern Worten sagt dies: Was dem Merkmale eines Wesens zukommt oder widerspricht, das kommt auch zu oder widerspricht dem Wesen selbst. (Nota notae est nota rei ipsius; repugnans notae repugnat rei ipsi).

Digitized by Google

Die durch die Stellung: A ist B, C ist A, also C ist B, angezeigte Ordnung des Schlufsverfahrens ist die einzig reine, auch so einfach, dafs sie sich, wie es seyn mufs, dem gemeinsten Verstande aufdringt.

Dadurch aber, dafs man den drei Begriffen, A, B, C, eine andere Stellung (Figur) giebt, als sie nach dem gesetzlichen Schlufsverfahren eigentlich haben sollen, entspringt der Schein auf verschiedene Art, unbedingte mittelbare Schlüsse hervorzubringen, gleich als wenn es, aufser dem gesetzlichen reinen und einfachen Verfahren, auch noch ein anderes gesetzliches eben so denkgerechtes Verfahren geben könnte. Aber jede andere Stellung ist nur eine Entstellung, und bedarf, um als denkgerechte Folgerung auftreten zu können, erst ihre Zurückführung in die gesetzliche Stellung.

Solche Entstellung würde aber auch gar nicht einmal den Schein des Gerechten erkünsteln können, wenn man nicht unmittelbare Schlüsse in die mittelbaren einmischte; wo dann vermischte Schlüsse entspringen. Die Richtigkeit dieser Schlüsse erhellet aber doch nie anders, als durch Zurückführung in die reine und einfache Stellung.

Durch verstellte Einmischung unmittelbarer Schlüsse in die Stellung der unmittelbaren, entsteht eine Vernünftelei, entweder als Spiel durch Witz und Scharfsinn, oder gar als Täuschung durch Verfinsterung des einfachen und klaren Ganges in der Folgerung. Die verschiedenen Stellungen aber, wel-

Digitized by Google

che man den drei Begriffen im Schlusse geben kann, sind folgende:

1)	2)	3)	4)
AB	BA	AB	BA
CA	CA	AC	AC
CB	CB	CB	CB

Die erste Ordnung ist nun, wie schon gesagt, die allein denkgerechte. Die drei übrigen müssen erst auf die erste Ordnung zurückgeführt werden, wenn ihre Folgerichtigkeit eingesehen werden soll.

In der zweiten Stellung hat der Obersatz nicht die gehörige Stellung, indem der Unterbegriff (A) die Stelle des Oberbegriffs (B) einnimmt, mithin beide Begriffe versetzt sind. Zum Beispiel giebt man folgenden Schluſs:

Kein Unsterblicher ist ein Mensch.
(Kein Mensch ist unsterblich.)
Kajus ist ein Mensch.
Also ist Kajus kein unsterbliches Wesen.

Dieser Schluſs hat, wenn man die gesetzliche Weise des Folgerns im Auge hat, gar keine Bündigkeit, denn den Unterbegriff als Bedingung des Oberbegriffs zu denken, ist Widerspruch. Man muſs sich daher nothwendig erst denken: daſs sich der Obersatz umkehren lasse, mithin aus ihm durch unmittelbare Folgerung der Satz erhalten werde: kein Mensch ist unsterblich. Dieser in dem Obersatze mitgedachte Satz ist nun der wahre Grundsatz, aus welchem hier gefolgert wird. Und so entspricht diese Folgerung dem Gesetze des Folgerns: Was (die Unsterblichkeit) dem Begriffe (Mensch) nicht zukommt, das kommt

Digitized by Google

auch dem durch diesen Begriff gedachten Dinge (dem Menschen Kajus) nicht zu.

Dieselbe Einschiebung einer unmittelbaren Folgerung wird auch in der dritten Stellung und zwar beim Untersatze gedacht. Z. B.

Alle Bürger sind Menschen,

Alle Bürger sind lebende Wesen.

(Einige lebende Wesen sind Bürger).

Also sind einige lebende Wesen Menschen.

Dieser Schluſs hat gar keine Bündigkeit, als allein dadurch, daſs man zum Satze: alle Bürger sind lebende Wesen, durch einen unmittelbaren Schluſs vermittelst der Umkehrung hinzu denkt: Einige lebende Wesen sind Bürger. Denkgerecht löst sich obige versteckte Folgerung in folgenden Schluſs auf: weil einige lebende Wesen Bürger, alle Bürger aber Menschen sind, so sind einige lebende Wesen Menschen.

Die Schluſsart durch die vierte Stellung, wo weder der Obersatz noch der Untersatz ihre richtige Stellung haben, beruht gleichfalls auf Einmischung unmittelbarer Folgerungen durch Umkehrung. Z. B.

Kein verstandesloses Wesen (B) ist Mensch (A).

Einige Menschen (A) sind gesund (C).

Also sind einige Gesunde (C) nicht verstandeslos (B).

Zwischen diesem Schluſssatze und seinen Vordersätzen findet gar keine Bündigkeit Statt, wenn man nicht seine Zuflucht zur unmittelbaren Folgerung durch Umkehrung nimmt; mithin zum Obersatz das Urtheil denkt: kein Mensch ist ein verstandesloses Wesen; zum Untersatze aber das Urtheil: einige ge-

Digitized by Google

sunde Wesen sind Menschen; wo dann der gerechte Schluſs so lautet:

Kein Mensch ist ein verstandesloses Wesen.
Einige gesunde Wesen sind Menschen.
Folglich sind einige gesunde Wesen keine verstandeslose Wesen.

Wie einfach und klar steht hier der gesetzliche Folgerungsgang des Denkens vor Augen! wozu also das Versteckspiel durch Entstellung der Begriffe in den Vordersätzen? Jedoch ist es Angelegenheit, der Denklehre zu zeigen, daſs und wie solche Schlüsse, nämlich durch Einmischung unmittelbarer Folgerungen, entstehen; daſs und wie sie durch Entdeckung dieser Einmischung auf ihre denkgerechte Stellung zurückgeführt werden müssen, und somit klar werde, daſs es nur eine einzige denkgerechte Art gebe, aus unbedingt gefällten Urtheilen mittelbar zu folgern.

II.

Von der bedingten Schlufsart.

Das bedingte Urtheil ist ein solches, welches die Gültigkeit zweier Begriffe unter die einseitige oder wechselseitige Abhängigkeit von einander stellt. Dasjenige Urtheil nun, welches das andere in diese Abhängigkeit von sich stellt, heiſst das Bedingende (die Bedingung, der Vordersatz); dasjenige aber, welches von Jenem in diese Abhängigkeit gestellt wird, heiſst das Bedingte (der Nachsatz). Wenn A ist, dies ist das bedingende Urtheil, so ist B; dies ist das bedingte Urtheil, jenes der Vordersatz, dieses der Nachsatz. Dies ist die Regel, welche in die-

Digitized by Google

sem Verfahren des Denkens, in dem: Wenn — So, bei dieser Verbindungsart der Gültigkeit zweier Begriffe obwaltet. Aus dem blofsen Begriffe dieser Verbindungsart lassen sich Folgerungen machen; diese sind aber unmittelbare Folgerungen. Wie entstehen nun aber unter eben dieser Regel unmittelbare Schlüsse? Dadurch, dafs ein solches ursprünglich bedingendes Urtheil zum Grunde gelegt wird und den Obersatz bildet, dann aber etwas besonderes unter diesen Obersatz gestellt wird, und vermöge dieser Unterstellung den Untersatz bildet. Die urtheilende Handlung stellt nun etwas entweder unter den Vordersatz des Obersatzes, oder unter den Nachsatz des Obersatzes; und nun wird, vermöge dieser Unterstellung, mithin mittelbar gefolgert, das heifst, dieses gefolgerte Urtheil tritt als ein erzwungenes, als ein durch das blofse nach jener Regel abgenöthigtes, Urtheil auf.

Ginge das ursprüngliche Gesetz durch das Wenn-So zu denken und zu urtheilen nicht voran, so würden auch keine mittelbaren Schlüsse durch solche Regel möglich seyn.

Damit aber der Schlufs ein mittelbarer sey, mufs nicht angegeben werden, was im blofsen Begriffe des bedingten Urtheilens schon gedacht wird; denn dieses gäbe nur unmittelbare Folgerungen, sondern es mufs etwas Neues, was nicht schon durch den blofsen Begriff der Bedingtheit bestimmt ist, unter diese Regel gestellt werden.

Bei dieser Unterstellung des Neuen unter die Regel der Bedingtheit stützt sich die Handlung des

Digitized by Google

Folgerns auf die, durch den Begriff der Bedingtheit selbst aufgestellte, Regel: „Von der Wahrheit des Grundes gilt der Schluſs auf die Wahrheit der Folge; von der Unwahrheit der Folge gilt der Schluſs auf die Unwahrheit des Grundes," (a ratione ad rationatum, a negatione rationati ad negationem rationis valet consequentia).

Hieraus ergiebt sich, daſs dieser Schluſs in zwiefacher Art gezogen werden könne; entweder durch Setzung des Vordersatzes (modo ponente) oder durch Aufhebung des Nachsatzes (modo tollente).

Wenn A ist, so ist B
Nun ist A

Also ist B.

Wenn A ist, so ist B
Nun ist nicht B

Also ist auch A nicht.

Wenn die Sonne scheint, so wird es warm; nun scheint sie, also wird es warm. Wenn die Sonne scheint, so wird es warm; nun wird es nicht warm, also scheint die Sonne nicht.

Die Folgerung findet auch Statt, wenn sowohl der Obersatz als Untersatz bedingte Urtheile enthalten.

Wenn A ist, so ist B
Wenn B ist, so ist C

Also wenn A ist, so ist C.

Wenn es warm ist, so gedeihen die Früchte. Wenn die Früchte gedeihen, so erhalten die Thiere Nahrung;

rung, also: wenn es warm ist, so erhalten die Thiere Nahrung.

Wenn A ist, so ist B
Wenn C ist, so ist nicht B
Also: Wenn C ist, so ist nicht A.

Wenn es warm ist, so giebt es Früchte.
Wenn die Thiere verhungern, so giebt es keine Früchte.
Also wenn die Thiere verhungern, so ist es nicht warm.

Die Schlüsse unter dem Begriffe der wechselseitigen Bedingtheit, dafs von zwei sich aufhebenden Urtheilen nur eins wahr seyn könne, folgern von der Wahrheit des einen Urtheils auf die Unwahrheit aller ihm entgegengesetzten Urtheile, und von der Unwahrheit aller entgegengesetzten, auf die Wahrheit des einen. Die erste Art des Schliefsens nennt man kurz die durch Setzung aufhebende (modus ponendo tollens); die zweite die durch Aufhebung setzende (modus tollendo ponens).

A ist entweder B oder C
A ist B

Also: A ist nicht C.

A ist entweder B oder C
A ist nicht B

Also: A ist C.

Es liegt diesem Schlusse der Gedanke zum Grunde, dafs B und C einander im Daseyn wechselseitig bedingen. B und C bedeuten hier, nach der Denkweise, kein Nichts = o, sondern Etwas und der Begriff der wechselseitigen Bedingtheit sagt: das B und C

Digitized by Google

von einander wechselseitig der Grund ihres Seyns und Nichtseyns, ihres so und nicht so Bestimmtseyns sind.

Dieser Begriff besagt nun nicht blofs wechselseitige Ausschliefsung (disjunctio) sondern auch wechselseitige Einschliefsung (junctio), das heifst: X und Y sind nicht allein wechselseitig von einander die Gründe ihres Nicht so Bestimmtseyns, sondern auch ihres So Bestimmtseyns; mit andern Worten: X und Y sind einander in ihrem Daseyn sowohl förderlich als auch widerwärtig.

Aus solchen Sätzen, als Obersätze gedacht, können nun durch Unterstellung wiederum mittelbare Schlüsse gezogen werden.

Ein Schlufs ist einfach (ratiocinatio simplex s. monosyllogistica), wenn er nur aus einer einzigen Folgerung besteht; er ist zusammengesetzt (ratiocinatio composita s. polysyllogistica), wenn man durch wiederholte Folgerung zu einem Schlufssatze gelangt. Diese Schlüsse müssen aber als Vorderschlüsse (prosyllogismi) und Nachschlüsse (episyllogismi) in einander greifen, d. h., als Gründe und Folgen zusammenhängen; wo nicht, so sind sie blofs einander beigeordnete Schlüsse und keiner begründet den andern.

Ein Schlufs ist abgekürzt (enthymema), wenn man einen von den Vordersätzen verschweigt; z. B. alle Menschen sind sterblich, folglich ist Kajus sterblich. Hier ist der Untersatz ausgelassen: Kajus ist Mensch. Der Schlufs heifst auch abgekürzt (epicherema), wenn dem Obersatze oder Un-

Digitized by Google

tersatze die Bedingung beigefügt wird, worauf sich die urtheilende Handlung stützt; z. B.

1) Alle Bürger sind lebende Wesen, weil sie Menschen sind.
Nun ist Kajus Bürger.
Folglich ist Kajus ein lebendes Wesen.

2) Alle Menschen sind lebende Wesen.
Nun ist Kajus Mensch, weil er ein Bürger ist.
Folglich ist Kajus ein lebendes Wesen.

Aus abgekürzten Schlüssen zusammengesetzte Schlüsse, heifsen Kettenschlüsse (sorites s. syllogismi concatenati). Im Kettenschlusse kann man entweder 1) von den nähern Gründen zu entferntern hinauf (per prosyllogismos) oder 2) von den entferntern Gründen zu den nähern herabgehen (per episyllogismos), und zwar auf unbedingte oder bedingte Weise. Z. B.

1) X ist B. Kajus ist ein Mensch.
Alle B sind C. Alle Menschen sind verständige Wesen.
Alle C sind D. Alle verständige Wesen sind freie Wesen.
Alle D sind E. Alle freie Wesen sind zurechnungsfähig.
folglich: X ist E. Kajus ist zurechnungsfähig.

2) Alle D sind E. Alle freie Wesen sind zurechnungsfähig.
Alle C sind D. Alle verständige Wesen sind freie Wesen.
Alle B sind C. Alle Menschen sind verständige Wesen.

Digitized by Google

X ist B. Kajus ist ein Mensch.
folglich: X ist E. folglich: Kajus ist zurechnungsfähig.

1) Wenn A ist, so ist B. Wenn Gott gerecht ist, so straft er das Böse.
Wenn B ist, so ist C. Wenn Gott das Böse bestraft, so wird der Lasterhafte unglücklich.
Wenn C ist, so ist D. Wenn der Lasterhafte unglücklich wird, so wird Kajus unglücklich.
Also: Wenn A ist, so ist D. Also: Wenn Gott gerecht ist, so wird Kajus unglücklich.

2) Wenn C ist, so ist D. Wenn der Lasterhafte unglücklich wird, so wird Kajus unglücklich.
Wenn B ist, so ist C. Wenn Gott das Böse bestraft, so wird der Lasterhafte unglücklich.
Wenn A ist, so ist B. Wenn Gott gerecht ist, so straft er das Böse.
Also: Wenn A ist, so ist D. Also: Wenn Gott gerecht ist, so wird Kajus unglücklich.

Aus diesen bedingten Kettenschlüssen entstehen vermischte Schlüsse, wenn den bedingten Vordersätzen ein Urtheil: A ist, oder: D ist nicht, beigefügt wird; im ersten Falle schliefst man durch Setzung (modo ponente) A ist, im zweiten Fall durch Aufhebung (modo tollente) D ist nicht. Z. B.

Digitized by Google

1)			2)		
Wenn A ist,	so ist	B	Wenn A ist,	so ist	B
— B —	—	C	— B —	—	C
— C —	—	D	— C —	—	D
Nun ist		A	Nun ist nicht		D.
Also ist		D	Also ist nicht		A.

Wenn die Vordersätze eines Schlusses ein bedingtes Urtheil mit einer Ausschliefsung enthalten, so entspringt ein sogenannter gehörnter Schlufs (syllogismos cornutus). Z. B.

Wenn Kajus gerecht ist, so bezahlt er entweder dem Titius oder findet sich mit ihm in Güte ab.
Nun bezahlt er weder, noch findet er u. s. w.
Folglich ist Kajus ungerecht.

Wenn A ist, so ist entweder B oder (nicht B, d. i.) C, D, E u. s. w.
Nun ist weder B noch (nicht B) C, D, E u. s. w.
Also ist nicht A.

Je nachdem hier im Nachsatze zwei, drei, vier oder mehrere Fälle angeführt werden, könnte man einen solchen Schlufs ein Einhorn, Zweihorn, Dreihorn, Vierhorn u. s. w. (Dilemma, Trilemma, Tetralemma u. s. w.) nennen.

Es kommt bei dieser gehörnten Schlufsart alles darauf an, dafs die Aufzählung der Fälle im Nachsatze des Obersatzes vollständig sey. Unter dieser Bedingung hat der Schlufs allerdings seine Bündigkeit. Die Erfüllung dieser Bedingung ist aber schwer, ja in Erfahrungsfällen öfters ganz unthunlich. Daher kann diese Schlufsart leicht dazu gemifsbraucht werden, den blofsen Schein eines Beweises zu erkünsteln, und den, der Regel dieser Schlufsart unkundigen,

Digitized by Google

Gegner zu verwirren. In dieser Absicht war sie daher auch stets die beliebteste bei solchen Vernunftlern, denen es mehr um Spitzfindigkeiten, als um Wahrheiten zu thun war. Das ganze Blendwerk zerfällt aber hier, wenn man die ernste Forderung der Denkkraft beherzigt. Diese zeigt mit ihrem: Entweder B — oder nicht B, an, dafs eine solche Schlufsart nicht anders Bündigkeit habe, als durch Aufzählung der Allheit der unter dem nicht B denkbaren Fälle. Z. B. der Schlufs: wenn Kajus gerecht ist, so bezahlt er entweder den Titius oder findet sich mit ihm in Güte ab; nun bezahlt er weder noch u. s. w., also ist Kajus nicht gerecht; dieser Schlufs hat gar keine denkgerechte Bündigkeit, wenn man nicht alle Gründe des Nichtbezahlens (des nicht B) erreicht hat, und somit gar kein Grund mehr denkbar ist, als der einzige, das freie Nichtwollen des Kajus; erst alsdann folgt denkgerecht: Kajus ist ungerecht.

Es leuchtet sonach hier, wie überall, ein: der Gang des Denkens und des Urtheilens unter der reinen Weise des Denkens ist einfach und ernsthaft, und gerade vor dieser Einfalt verstumpfen auch die Spitzen, wie aller, so auch der gehörnten Vernünftelei. Daher kommt auch die Scheu der spitzfindigen Grübler vor dieser Einfalt und der einfachen, der Denkgerechtigkeit angemessenen und dadurch jedem gesunden Verstande einleuchtenden, Darstellung ihrer dreisten Behauptungen; denn in dieser Weise ist das Trügliche ihrer Vernünftelei gar leicht zu durchschauen. Daher sprechen sie wohl gar ver-

Digitized by Google

ächtlich gegen die Denklehre (Logik) überhaupt; denn diese mufs ihnen freilich eine sehr lästige Freundin seyn, weil sie immer mit ihrer Frage bei der Hand ist: woher weifst du das? und wie leuchtet dies nach der einfältigen Weise des Schliefsens ein? Eben dieser Einfalt des Denkens, die zugleich Schönheit ist, und diesem Ernst desselben, der zugleich Achtung einflöfst, mufs man es auch zuschreiben, dafs das Urtheil des gesunden und nur nicht durch Spitzfindigkeiten verwirrten Verstandes in der Regel so treffend ausfällt, und dieses nicht minder durchs Behaupten, als durch Enthaltsamkeit von voreiligen Absprüchen.

Von den mancherlei Arten der Folgewidrigkeit im Schliefsen.

Jeder Schlufs soll die Wahrheit einer Erkenntnifs aus einer andern ableiten. Diese Ableitung ist gültig, wenn die Vordersätze (der Obersatz und Untersatz) wahr sind und die Folgerung durch die blofse Denkweise nothwendig ist.

Ein Schlufs, welcher die Denkweise verletzt, ist ein Fehlschlufs (paralogismus); geht er hierbei auf Täuschung anderer aus, so ist er Trugschlufs (Sophisma).

Ein Schlufs, welcher einen von den Vordersätzen übergeht, ist ein Sprungschlufs (conclusio persaltum). Dieser Sprung ist zulässig, wenn der fehlende Satz leicht hinzuzudenken ist; unzulässig, wenn die Abfolge nicht klar ist. Zur Vollständigkeit eines Beweises gehört jedoch, dafs kein

Digitized by Google

Sprung oder Kluft (saltus vel hiatus) im Beweise Statt habe.

Zu den Trugschlüssen gehören alle Arten, durch versteckte Verletzung der Denkweise den Irrthum für Wahrheit geltend zu machen. Dahin gehören die Trugschlüsse

1. durch Doppelsinnigkeit des Mittelbegriffs, durch Wortspiel; 2. durch Weglassung der Einschränkung; 3. durch blofs angebliche Beweise, wenn man etwas beweist, wornach so eben nicht gefragt wird; 4. durch falschen Beweisgrund, z. B. durch Schlufs von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit; 5. durch einen Zirkel, wenn man den Satz, welcher bewiesen werden soll, selbst als Beweisgrund aufführt; z. B. wenn man die Pflicht zu gehorchen aus der wohlthätigen Ueberlegenheit der Herrschaft und diese Ueberlegenheit wiederum aus der Pflicht zu gehorchen ableitet. Der Zirkel im Beweisen ist oft schwer zu entdecken, und dieser Fehler wird eben da am häufigsten begangen, wo die Beweise schwer sind. Jeder Beweis mufs aber Einheit haben, d. h., nicht aus mehrern verschiedenartigen Gründen zusammengesetzt seyn; denn wenn die verschiedenartigen Gründe nicht in einander greifen und ein Ganzes ausmachen, so bewirken die zusammengenommenen Theile nicht mehr als jeder Theil, und wenn kein Theil für sich beweist, so beweisen sie auch alle zusammengenommen nicht; 6. durch Annahme eines Satzes zum Beweisgrunde, als eines unmittelbar gewissen Satzes, der doch selbst noch eines Beweises bedarf (petitio principii);

Digitized by Google

7. durch zu viel beweisen. Z. B. wem man das Leben nicht gegeben hat, dem darf man es auch nicht nehmen. Aus diesem Grunde dürfte man auch den Mörder nicht hinrichten, die Thiere nicht schlachten u. s. w. Ein zu wenig beweisender Satz kann aber wahr seyn; denn er beweist doch einen Theil von dem, was bewiesen werden soll. Z. B. wenn bewiesen werden soll, dafs drei Menschen A, B und C an einem Orte gewesen seyn sollen, und man beweist wenigstens, dafs Einer, A oder B oder C, da gewesen sey.

Die angeblichen Schlüsse durch Verallgemeinerung und Verähnlichung (Induction und Analogie) sind, wie wir sehen werden, gar keine Schlüsse, sondern bezeichnen das Verfahren des Denkens, um zu Grundsätzen zu gelangen.

Von dem Verfahren der Denkkraft, um Grundsätze zu erzeugen, oder von der Vernunft.

Die Denkkraft erweist sich nicht blofs in Gewinnung der Begriffe von Gegenständen und in Bestimmung der Gegenstände durch diese Begriffe; sie ist nicht blofs selbst eine Quelle von Begriffen, um durch diese aus sich selbst einen gewissen Inhalt zu Erkenntnissen zu geben; sie ist nicht blofs ein Vermögen der unmittelbaren oder mittelbaren Folgerung aus gewonnenen Erkenntnissen, sondern sie ist auch, eben weil sie folgert, ein Vermögen, Grundsätze zu erzeugen und dann wiederum nach diesen Grundsätzen, als allgemeinen, durch

Digitized by Google

sie feststehenden Wahrheiten, durch Schlüsse Wahrheiten zu entdecken, auf welche wir durch blofse Anschauung und Gewahrung der Sinne nie kommen könnten. Dieses Vermögen des Denkens nennt man in vorzüglicher Bedeutung die Vernunft.

1. Schon auf dem blofsen Wege der Erfahrung offenbart sich das Verfahren der Denkkraft, wodurch sie auf allgemeine Wahrheiten und Grundsätze ausgeht.

a. Sie strebt vom Besondern auf das Allgemeine zu kommen und schwingt sich hier durch die Regel der Steigerung (Induction): Was vielen Dingen einer Gattung zukommt, giebt dadurch den Grund, zu vermuthen, dafs es auch allen übrigen zukommen werde. Mit dieser Zumuthung betrachtet sie die Dinge der Welt und bestimmt, dafs sie so weit als Gesetz gelte, als die Erfahrung keine Ausnahme davon aufstellt.

Unter dieser Leitung entspringen Grundsätze der Erfahrung; z. B. alle Menschen sind sterblich, alles Brod ist nahrhaft, Opium betäubt, die in die Erde gelegten Körner keimen und reifen zur Ernte u. s. w.; diese Art, über Dinge zu urtheilen, unterscheidet sich weit von dem, durch blofse Wahrnehmung zu urtheilen, z. B. dieser Mensch stirbt, dies Brod ist nahrhaft, diese Körner keimen u. s. w.

Der einfache Gang im Denken ist hier: Eins in vielen Dingen einer Art, also in allen dieser Art, so weit die Erfahrung nur nicht widerspricht.

Digitized by Google

b. Eben diesen Gang nimmt die Vernunft durch den Grundsatz der Verähnlichung (Analogie): Dinge von einer Art, welche in vielen Stücken übereinkommen, geben dadurch den Grund zu vermuthen, dafs sie auch in den übrigen Stücken dieser Art übereinstimmen. Vieles in Einem, was auch in Andern dieser Art ist, also auch das übrige in diesem Einem; so weit die Erfahrung nicht widerspricht.

Dieser Schwung der Denkkraft ist von grofser Fruchtbarkeit für die Erkenntnisse. So nehmen wir wahr, dafs viele Wesen der Art sind, dafs sich ihre Naturanlagen völlig entwickeln; wir vermuthen daher, dafs der Mensch, welcher diesen Wesen in so vielen Stücken gleich ist, auch in dem Stücke gleich seyn werde, dafs sich seine Naturanlagen völlig entwickeln; welches dann, da die Naturanlage des Menschen durch seine sittliche Anlagen aufs Unendliche gerichtet ist, dahin führt, ungeachtet seiner Sterblichkeit, doch auf eine weitere Fortdauer desselben zu vermuthen, so weit nur die Erfahrung, welche hier aber gar nicht einmal möglich ist, nicht widerspricht.

So vermuthen wir, der Mond, welcher, wie die Erde, seinen Dunstkreis, Meere, Berge, Thäler, Axenumdrehung etc. hat, werde auch, wie die Erde, lebendige Bewohner haben.

Man sieht aber klar, dafs die Vernunft in diesen Verfahren nicht auf Schlüsse aus der Allgemeingültigkeit der Urtheiler, sondern auf die Gewinnung der Allgemeingültigkeit selbst, mithin auf Erweiterung der Erkenntnisse gehe, und zwar durch vorläufige Urtheile; welche aber als Re-

Digitized by Google

geln der Erfindung von grofser Bedeutsamkeit sind; wie in der Natur, so in Unternehmungen für Lebensangelegenheiten und für die Wissenschaften, z. B. für die Scheidekunst (Chemie), die Sternkunde und die Kunde des Weltgebäudes.

Die Vernunft geht durch sich selbst auf Grundsätze und muthet daher auch den Gegenständen der Gewahrung zu, dafs sie unter Grundsätzen stehen. Die Bestätigung hierzu findet sich, wenn sich vieles in der Welt aus gemeinschaftlichen Gründen erklären läfst, z. B. ein Korn, *viele* Körner haben das gemeinsam, dafs sie nahrhaft sind; dies giebt zu vermuthen, dafs in allen ein und derselbe (ihnen gemeinschaftliche) Grund zur Nahrhaftigkeit obwalte und so bildet sich der Grundsatz: Körner sind nahrhaft. Ohne diese Annahme würden wir gar keine Grundsätze der Erfahrung haben. Durch sie aber urtheilen wir, dafs gewisse Dinge den Grund zu Etwas enthalten und verfahren nach diesem Urtheile, auch ohne dafs uns die Erfahrung das Zutreffen desselben schon gezeigt hat. So bearbeitet der Tischler seine Bretter in blofser Voraussetzung, dafs sie ihm zu seinen Zwecken tauglich seyn werden; die vielen Bretter, welche ihm dies zeigten, geben ihm die Vermuthung, dafs alle Bretter ihm dasselbe gewähren werden. Hierbei aber waltet seine Vernunft ob und zwar durch den Grundsatz: Eins in vielen einer Art, mithin wohl in allen dieser Art.

Digitized by Google

Man sieht hieraus, dafs auch der gemeine Verstand nach dieser Vernunftregel verfährt; indem die Erfahrungs-Erkenntnisse dieser Regel und der durch sie angenommenen Grundsätze gar nicht entbehren können.

Diese Grundsätze der Verallgemeinerung und Verähnlichung erhalten je mehr Sicherheit und die Schlüsse durch sie je mehr überzeugende Kraft, je mehr Fälle sich ergeben, welche ihnen zusagen und so lange kein Fall ist, welcher ihnen widerstreitet.

Dies ist also die Regel, welche die Vernunft hierzu aus sich selbst hergiebt und unter ihrer Obwaltung soll nach dieser Regel die Erfahrung gemacht werden.

Die Vernunft gelangt aber, durch ihr Ausgehen auf Grundsätze, auch auf Erkenntnisse von strenger Allgemeinheit, d. h. auf solche, welche das Bewufstseyn der Nothwendigkeit durch die bloſse Denkkraft mit sich führen; man nennt sie reine Vernunfterkenntnisse (cognitiones a priori) im Gegensatze zu den Erfahrungserkennznissen (cognitiones a posteriori). Das Bewufstseyn der Unmöglichkeit, dafs das Gegentheil (die Nichtwahrheit) eines solchen Urtheils Statt habe, zeichnet diese Art von Erkenntnissen aus.

Viele dergleichen Erkenntnisse führt schon der gemeine Verstand mit sich, wenn sie ihm gleich nicht immer mit abgesonderter Klarheit vorschweben; z. B. 1) das Nichtseyn eines Dinges läfst sich nicht em-

Digitized by Google

pfinden (nullum judicium intuitivum negat); denn jeder welcher empfindet, mufs Etwas empfinden, das Nichts ist wohl denkbar, aber unempfindbar; 2) nur das, was sich den Sinnen giebt, (was ihnen gegenwärtig ist, was sich zu ihnen wie Ursache zur Wirkung verhält, was auf sie einfliefst) ist empfunden (sensus non repraesentant, nisi actualia praesentia); 3) Kein Urtheil, das sich auf ein Bewufstseyn durch Empfindung gründet, führt ein Bewufstseyn seiner Allgemeinheit mit sich (nullum judicium intuitivum est universale); denn die Gewahrung durch Empfindung ist nur die des Einzelnen. 4) Das Bewufstseyn des Sachlichen durch die Empfindung kann die Grundlage zu keinen andern Erkenntnissen dieser Sache abgeben, als zu Erkenntnissen ihres Verhältnisses zu unsern Sinnen (omne judicium intuitivum non nisi modum aut relationem rei sensae repraesentat); denn wenn das Ding in gar keinem Verhältnisse zu dem Sinnen steht, auf keine Weise auf ihn einfliefst, so kann der Sinn auch nichts von ihm zu erkennen geben; fliefst es aber auf ihn ein, so kann er nur diesen Einfluſs, d. h. die Art, wie er dadurch bestimmt ist, zur Erkenntnifs geben; diese seine Bestimmtheit ist aber nicht das Ding selbst, sondern eine, aus dem Verhältnisse des Dinges zu ihm hervorgehende, Empfindungsbestimmung. 5. Die Ursachen der Dinge lassen sich nicht unmittelbar empfinden (causae rerum non immediate sentiuntur); denn das was man empfindet, ist nie die Ursache, sondern die Wirkung der Ursache. 6. Ueber Urtheile, denen nur die Empfindung zum Grunde liegt, läfst sich nicht

Digitized by Google

streiten (de gustu non est disputandum); denn jede Empfindung ist einzeln und man kann sich nur bewufst seyn, dafs man sie so habe, nicht aber, dafs sie ein Anderer auch so habe.

Diese Grundsätze erzeugt sich jeder durch seine Vernunft und denkt sie; wenn er sie gleich auch nicht mit abgesonderter Klarheit denkt und ausspricht.

Die Vernunft geht aber durch sich selbst auch noch weiter, und entwirft sich Begriffe und Grundsätze, welche alle Sinnlichkeit überschwingen. Dadurch entstehen überschwengliche Begriffe (ideae, notiones ideales) und mit ihnen die Richtung, Ueberschwengliches als wahr anzunehmen, ob es gleich kein Sinn und keine Gewahrung durch den Sinn darstellen kann.

So nehmen wir erstlich gewisse Beschaffenheiten an den Naturdingen wahr, z. B. diese, dafs die Dinge durch die Natur in Gattungen, Arten und Unterarten getheilt da sind; die Denkkrft findet sich dadurch im Stande, sie nun auch so einzutheilen; dies gefällt ihr, denn es stimmt zu ihrem Vermögen, Dinge zu regeln; aber diese Beschaffenheit der Dinge erscheint ihr doch als zufällig; in wie ferne aber doch diese Zufälligkeit ihrem Vermögen zusagt, denkt sie sich die Natur als eine für sie zweckmäfsige Natur.

Wir finden ferner viele Einrichtungen in der Natur, welche die Erhaltung und Fortpflanzung des Geschlechts bewirken. Jedes Thier, jede Pflanze bietet eine Einrichtung dar, worin alles

Digitized by Google

für einander wirksam ist. Die Vernunft kann sich nicht enthalten, zu denken, das sey eine Einrichtung, gleich als wenn sie durch Vernunft beabsichtigt wäre.

Wir finden ferner die Einrichtung, dafs viele Dinge nur dadurch da sind, dafs andern ihnen zum Mittel ihres Daseyns dienen. Die Vernunft kann sich nicht enthalten, zu denken: der Verstand, welcher wollte, dafs jene, z. B. Thiere und Pflanzen, seyn sollten, auch haben wollte, dafs diese, z. B. Erde, Luft, Licht, Wärme etc. da seyn sollten.

Aber die Vernunft frägt nun weiter: wenn eins das Mittel zum Daseyn des andern ist, wozu ist nun dieses wiederum Mittel? welches ist aber endlich dasjenige, was gar nicht mehr als blofses Mittel zum Daseyn eines andern, sondern nur als Zweck an sich selbst gedacht werden kann? die Natur bietet auch zu dieser Frage die Antwort durch das Daseyn der vernünftigen Wesen selbst. Denn ein solches Wesen, welches selbst ein Vermögen hat, nach der Vorstellung der Zwecke zu handeln und dadurch die ganze Natur, so weit sie ihm zu Gebote steht, nach seinen Zwecken zu gebrauchen, kann nicht wiederum als Mittel für die, seinen Zwecken unterworfenen Wesen gedacht werden.

Aber alle diese Einrichtungen, selbst diejenige, nach welchen das Vernünftige sich als den letzten Zweck in der Natur zu betrachten hat, lassen noch die Frage übrig, nach einem Wesen, welches wir als die Ursache aller dieser Einrichtungen zu denken

Digitized by Google

denken haben und wie dies Wesen, im Verhältnifs zu solchen, klar vorliegenden, Einrichtungen, zu denken und zu bestimmen sey?

Nur, dafs die Denkkraft, unter dem Namen der Vernunft, sich von selbst also schwinge und somit sich zu den überschwenglichen Begriffen, welche gar keiner Darstellung fähig, aber dessen ungeachtet von gediegener Bedeutsamkeit durch sich selbst sind; nur dies gehört in die Denklehre; aber es gehört auch zu ihr, denn die Denkkraft gebärt sie und die Denklehre hat darauf aufmerksam zu machen, wie sie sich durch die eigne und blofse Gesetzlichkeit des Denkens im Gebrauche, d. h. durch das Urtheilen, hervorthun.

Durch diese denkgemäfse Erörterung derselben kommen wir dahin, sie uns richtig auslegen zu können und aus ihnen nicht allein Folgerungen zu ziehen, sondern auch durch sie die Möglichkeit zu begreifen, wie wir unsre Erkenntnisse, über alle Sinnlichkeit hinaus, denkrichtig erweitern können.

Die Vernunft mit ihrem Begriffe des „in aller Absicht Unbedingten“ sagt nur: gieb mir, wo ich stehe: gieb mir z. B. nur Merkmale, nur Wirkungen, nur Zwecke, nur Pflicht u. s. w., so habe ich, wo ich stehe, und die Dinge selbst, die Ursachen, die Endzwecke, die Fortdauer (Unsterblichkeit) u. s. w., werde ich selbst von diesem Stande (diesem Boden) aus erschwingen.

So ist es also die Denklehre, welche, indem sie die Gesetze des Denkens erörtert, hiermit auch die erste Aussicht in die ernstesten und wichtigsten

Digitized by Google

Angelegenheiten des Wissens eröffnet. Wie der Begriff des Bedingten zur bedingten Ursache führt, so führt der Begriff des Unbedingten zur unbedingten Ursache (Freiheit); hiermit zum Sittenreiche, hiermit zum Urgrunde aller Dinge, Gottheit; hiermit zur sittlichen Obwaltung derselben u. s. w. Und so muſs das Menschengeschlecht unausbleiblich auf Sittlichkeit, Religion und Unsterblichkeit geleitet werden, bloſs schon weil es denkt, bloſs schon durch die eigne Schwingung und die Gesetzlichkeit des Denkens.

Digitized by Google

Der Denklehre zweiter Theil.

Von der Vervollkommnung der Erkenntniſs nach der Weisung des Denkens.

Vollkommenheit ist der Inbegriff alles desjenigen, was ein Ding, vermöge seines Begriffs, seyn soll. Vollkommenheit der Erkenntniſs ist die Allheit der zu ihr gehörigen Stücke nach den Weisungen, welche die Natur des Erkenntniſsvermögens selbst vorschreibt. Vermöge der Denkkraft gehören nun zur Vollkommenheit der Erkenntniſs, Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit.

Von der Vervollkommnung der Erkenntnisse durch Verdeutlichung der Begriffe.

Die Deutlichkeit der Erkenntnisse und der Verbindung derselben zu einem geordneten Ganzen, hängt ab von der Deutlichkeit der Begriffe und zwar so wohl in Rücksicht dessen, was in ihnen, als dessen, was unter ihnen enthalten ist; mithin sowohl in Rücksicht ihres Inhalts, als ihres Umfangs.

Digitized by Google

Zur Verdeutlichung des Inhalts der Begriffe führt die Auflösung, zu der des Umfangs die Eintheilung derselben.

a. Der Auflösung eines Begriffs nähert man sich durch Erörterung (expositio) und Beschreibung (descriptio). Die vollständige Auflösung eines Begriffs ist die Erklärung (definitio).

Die Erörterung besteht in der Erläuterung desselben aus seiner Anwendung, mithin aus Beispielen; so dafs man von dem ihm beigesellten Fremdartigen wegsieht und die ihm wesentlichen Merkmale hervorhebt, so weit man sie durch Entwickelung gefunden hat.

Die Beschreibung ist die Erörterung eines Begriffs ohne Abgemessenheit.

Die Erklärung erreicht allein den vollen Zweck des Denkens, indem sie die Merkmale des Begriffs vollständig und abgemessen darstellen soll. Werden nun alle Merkmale eines Begriffs klar gemacht, so wird der Begriff vollständig deutlich, werden auch keine Merkmale, die nicht zu ihm gehören, angeführt, so ist die Erklärung abgemessen (definitio completa et praecisa).

Bei willkürlich gemachten Begriffen hat die Erklärung keine Schwierigkeit; denn wer sich einen Begriff entwirft, mufs doch die Bestandtheile angeben können, aus welchen er ihn zusammengesetzt hat.

Mit gegebenen Begriffen ist es aber anders. Indessen ist es auch nicht nothwendig, dafs sie erschöpfend erklärt werden. Man reicht aus, wenn

Digitized by Google

man nur die, zur Absicht erforderlichen Merkmale, hervorhebt. Die gegebenen Begriffe sind nun nach der Quelle, woraus uns ihr Inhalt zugeführt wird, theils sinnliche, theils reine Denkbegriffe. Zu den sinnlichen Begriffen gehören die von Zeit und Raum, und von den Dingen, welche uns in der Zeit und im Raume vorkommen. Die Begriffe von den Dingen im Raum und Zeit können nun nicht erschöpfend erklärt, sondern nur beschrieben werden.

Die sich durch die Thätigkeit des Denkens selbst hervorthuenden Begriffe und unter diesen die überschwenglichen Begriffe, können erörtert werden. Auch diese richtige Auslegung befriedigt schon den Verstand, indem sie solchen Begriffen die erforderliche Klarheit und Lebendigkeit verschafft.

Eine Erklärung, die weder zu weit noch zu eng, welche ausführlich und abgemessen und nicht nur blofse Wort- sondern Sacherklärung ist, ist eine hohe Anforderung der Denkkraft; da wir in der Zergliederung nur vom Unvollständigen allmälig zum Vollständigen fortschreiten können; indessen bleibt doch auch eine unvollständige Auslegung, als Theil der vollständigen, eine wahre und brauchbare Darstellung.

Die Weisungen der Denkkraft bei Erklärungen sind folgende: siehe, ob die Erklärung, als ein Satz betrachtet, wahr sey; ob sie, als ein Begriff betrachtet, deutlich sey; ob sie als ein deutlicher Begriff, ausführlich und als solche zugleich bestimmt, d. h., der Sache selbst angemessen sey.

Digitized by Google

Wenn eine Erklärung den Begriff nicht im mindesten aufklärt, falls auch andere Worte gebraucht werden sollten, so nennt man sie eine Erklärung im Zirkel (definitio in orbem: s. per circulum); z. B. das Wesen eines Dinges besteht im Wesentlichen desselben.

Die Erklärung gemachter Begriffe nennt man die zusammensetzende (synthetische), denn sie beruht auf der Zusammensetzung und nicht, wie die der gegebenen Begriffe, auf Zergliederung (analysis).

Einfache Begriffe können nur klar vorgestellt, nicht aber verdeutlicht, d. h., in ihre Theile aufgelöst werden; eben weil sie nichts zusammengesetztes enthalten.

Die denkliche (logische) Klarheit des Begriffs besteht in dem Bewufstseyn desselben als solchen und in der Unterscheidung desselben von andern Begriffen; die denkliche Deutlichkeit besteht in der Unterscheidung der Merkmale eines Begriffs.

Die sinnliche (ästhetische) Klarheit besteht in der Unterscheidung eines anschaulichen Gegenstandes, von andern anschaulichen Gegenständen; z. B. des Baumes vom Steine. Die sinnliche Deutlichkeit besteht in der Unterscheidung der Theile eines anschaulichen Gegenstandes, z. B. der Theile in einem Baume.

Die Beschreibung der Erfahrungsgegenstände, durch eben die zum Zwecke erforderlichen Merkmale, und die Erörterung der reinen Begriffe des Denkens, gehört zum Wesen (ad Esse); die vollstän-

Digitized by Google

dige Auflösung aber zum Bessern (ad melius Esse), dem wir uns nur zu nähern suchen müssen, soweit es möglich ist.

---

b. Ein zweites Mittel zur Vervollkommnung der Erkenntnisse ist die Eintheilung der Begriffe. Jeder Begriff als gemeinsame Vorstellung ist durch Etwas, nicht in ihm gedachte, sondern zu ihm hinzu kommende (B) bestimmbar; die zu ihm hinzu kommende Bestimmung (B) wird als unter ihm enthalten gedacht. Das verschiedene nun, was unter dem Begriff steht, von einander absondern und doch als in dem Ganzen enthalten darzustellen, ist das Geschäft der Eintheilung.

Die bloſse Auflösung theilte den Begriff nur in seine Merkmale; die Eintheilung aber scheidet die unter einem Begriffe enthaltenen Begriffe von einander. Durch die Auflösung gehen wir von den Unterbegriffen zu den Obern; durch die Eintheilung von den Oberbegriffen zu den Untern. Der Unterbegriff enthält den Obern, aber noch mehr als den Obern; dies Mehre kann daher nicht durch bloſse Auflösung des Obern dargelegt werden.

Aus dem Begriffe der Eintheilung ergeben sich also folgende Regeln.

1. Jede Eintheilung muſs einen Eintheilungsgrund haben; diesen hat sie an dem Merkmale B, welches der Unterbegriff mehr enthält, als der Oberbegriff (A). Dieses Merkmal B nun begründet die Eintheilung und giebt die Eintheilung des A in B und Nicht B.

Digitized by Google

2. Die Unterbegriffe B und Nicht B müssen den Oberbegriff A gemein haben; denn das heifst eben, sie stehen unter A.

3. Die Unterbegriffe oder Eintheilungsglieder B und Nicht B müssen einander ausschliefsen und doch zusammen alle mögliche Begriffe (das Ganze, die Allheit derselben) ausmachen, welche unter dem höhern (A) stehen.

Die Angabe einer Bestimmung (B) mit ihrer Verneinung (Nicht B) ist die erste und ursprüngliche Handlung. Sie giebt eine zweigliedrige Eintheilung (divisio bimembris, dichotomia). Aber in dieser Regel liegt auch schon durchs Denken selbst der Aufruf, weiter zu gehen; denn der Urtheilsgang, A ist entweder B oder Nicht B, enthält eben durch den Gedanken, dafs B und Nicht B das Ganze des unter A bestimmbaren ausmachen, die Weisung: einen Begriff durch alle mögliche, unter ihm denkbaren Bestimmungen bejahlich oder verneinlich weiter zu bestimmen; das heifst ja aber eben so viel: als sich mit der zweigliedrigen Eintheilung nicht begnügen.

Durch die weitere Ausführung dieser Regel nun entstehen 1) Nebeneintheilungen (codivisiones), d. h., Eintheilungen eines und desselben Begriffs (A) nach verschiedenen Eintheilungsgründen; z. B. die Menschen sind in Ansehung der Farbe entweder weifs oder nicht weifs; in Ansehung der Aufführung entweder gesittet oder nicht gesittet; 2) Untereintheilungen (subdivisiones), d. h., Eintheilungen der Unterbegriffe B und nicht B, z. B. die

Digitized by Google

Menschen sind entweder weifs oder nicht weifs; die nicht weifsen entweder braun oder nicht braun u. s. w.

Die Denkkraft enthält aber auch nicht allein in sich selbst schon eine Richtung zur vielgliedrigen Eintheilung, sondern liefert auch aus sich selbst Belege dazu; so giebt sie z. B. den Beleg zur dreigliedrigen Eintheilung dadurch, dafs sie sich durch sich selbst als ein Vermögen der Begriffe, der Urtheile und der Schlüsse ausweist. Der Begriff der Bedingung des Bedingten und der Ableitung des Bedingten von seiner Bedingung, giebt ebenfalls dreigliedrige Eintheilung etc.

Die Eintheilung ist nun die Handlung, wodurch Ordnung und Gebäudlichkeit (System) in die Erkenntnisse gebracht wird. Wir haben dadurch eine Leitung, um den Umfang bestimmter Kenntnisse von jeder andern Art zu scheiden und zu übersehen. Auch kommen wir dadurch in den Stand, auf jede Erkenntnifs eines gewissen Umfangs zu gelangen, ohne bei irgend einer vorbeizugehen; denn auch die nicht erhaltenen Kenntnisse dieses Umfangs sind zum wenigsten unter Einem der Eintheilungsglieder (entweder unter B oder unter nicht B) enthalten. Auch sind wir dadurch, dafs wir eine Wissenschaft gebäudlich (systematisch) besitzen, im Stande, uns in derselben zu ostnen und zurecht zu finden (zu orientiren).

Die blofse Auflösung des Begriffs A geht auf deutliche Bewissung dessen, was in ihm zusammengefafst ist; ihre Regel ist: sich in dieser Zerlegung nur nicht zu widersprechen. Die Ein-

Digitized by Google

theilung aber geht auf Erweiterung der Erkenntnifs durch den Begriff A, indem man das unter ihm weiter Bestimmbare durch Neben- und Unter-Eintheilungen verfolgt. Ihre Regel ist: alles unter dem Begriff A Bestimmbare gebäudlich aufzuführen.

Das Widerspiel der Verdeutlichung ist die Verfinsterung (machs dunkel! Skotison!); diese ist das Steckenpferd solcher Vernünftler, welche sich durch Herumtreiben mit gehaltlosen Begriffen doch gern das Ansehen tiefer Weisheit geben wollen, mit der Miene, dafs Andere sie nur nicht erreichen und verstehen könnten. Die Denkkraft aber fordert Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit, und es ist ein eitles Vorgeben, etwas zu wissen, was, wenn es nur deutlich gemacht wird, nicht auch andern zugänglich und vernehmlich werden könnte.

Das Widerspiel der Ordnung ist die Verwirrung, die auch wohl geflissentlich und erkünstelt seyn kann, weil bei gesetzlicher Eintheilung und denkgemäfsem Fortgang von Einem zum Andern, die öfters dreisten Behauptungen ihre Blöfse nicht verbergen würden. Ein Unternehmen dieser Art kann sich wohl eine Weile halten und selbst dem Verwirrer einige Zeit den Schein eines Wundermannes leihen; allein wenn alle wahrhaft Lernbegierige doch immer von ihm scheiden, ohne die angeblich tiefe Weisheit ergriffen zu haben: so setzt sich ihre eigne Denkkraft in ihr Recht und läfst den Gaukler stehen; denn des Denkens Ernst dringt auf Einfalt durch

Deutlichkeit und Ordnung, und läfst sich nicht spotten.

c. Eine dritte Art, die Erkenntnifs zu vervollkommnen, ist die Gründlichkeit. Die Denkkraft begegnet jedem Urtheiler und jedem Behaupter mit der ernsten Frage: Freund, woher weifst du das? Eine, dem Behaupter öfters sehr lästige, aber vermöge des eigengesetzlichen Schwungs der Denkkraft gar nicht abweisliche Frage.

Die Denkkraft geht auf Wahrheit. Hiermit will sie, dafs ein Urtheil, mag es auch immer nur ein Einzelner seyn, welcher es ausspricht, den Werth habe, für die gesammte Welt denkender Wesen zu gelten. Das nun, was dem Urtheile diesen Werth giebt, ist das Bewufstseyn des Einzelnen in sich selbst, nur so und nicht anders urtheilen zu können, also das Bewufstseyn der Nothwendigkeit, so, und der Unmöglichkeit, anders urtheilen zu können. Dasjenige aber, was ihn in diesen Zug des Urtheilens versetzt, ist das Bewufstseyn der Gründe des Urtheilens.

Diese Beschaffenheit und Einrichtung unsers Denkens, beim Urtheilen im Zuge der Nothwendigkeit durch Gründe zu seyn, kann man nicht anders, als den göttlichen Zug desselben nennen; denn wir sind in demselben, nicht, als gäben wir ihn uns selbst, sondern, gleich wie wenn das Urwesen der Dinge selbst durch ihn spräche. Daher ist die Wahrheit heilig und, was ein Mensch auch immer nur wider sie wollen möge, so ist er doch, denkkräftig und denkgemäfs verfah-

Digitized by Google

rend, innerlich immer im Zuge für dieselbe und den Gründen der Wahrheit denkgemäfs widerstehen, ist denkgemäfs unmöglich.

Es ist daher auch eine wichtige Angelegenheit der Denklehre, diesen Zug durch Gründe des Urtheilens, so wie er in der Denkkraft liegt, zur Deutlichkeit und dadurch zum klaren Bewufstseyn der Regel, wodurch er sich schwingt, zu erheben.

Die Gründlichkeit der Erkenntnifs erfordert Begründung; eine Erkenntnifs aber begründen, heifst beweisen.

Wenn wir von einer Wahrheit (einem Urtheil, einer Erkenntnifs) nicht schon durch die Anschauung überzeugt sind, auch die blofse Verdeutlichung und Auflösung unsers Gedankens diesen Zug der Nothwendigkeit nicht geben kann, so ist das Mittel dazu der Beweis.

Dieser Beweis ist das Verfahren, ein Urtheil aus einem andern abzuleiten. Ist das Urtheil, woraus ein anderes abgeleitet wird, nicht durch sich selbst feststehend, so mufs es wiederum aus einem andern abgeleitet werden, und dieser Gang geht denkgesetzlich so weit, bis man zu einem Urtheile kommt, welches zur Würde, eine Wahrheit zu seyn, kein anderes mehr voraussetzt.

Alle Beweise sind Vernunftschlüsse. Zu jedem Beweise gehört ein anfängliches Urtheil, als Grund der Wahrheit des zu erweisenden Satzes (argumentum). Sind mehrere Gründe vorhanden, so ist der stärkste unter ihnen der Hauptgrund, und wenn der Beweis durch eine Kette von Gründen ge-

Digitized by Google

führt wird, so ist derjenige, von welchem alle übrigen abhängen, der oberste und eigentliche Beweisgrund (nervus probandi).

Die Vollständigkeit der Beweisgründe (ohne Lücke und Sprung), die gesetzmäfsige Stellung der Vordersätze, und Abhängigkeit des Bewiesenen von seinem Beweisgrunde (der Zug der Nothwendigkeit), machen den Beweis vollkommen.

Man theilt die Beweise in die unmittelbaren (probatio directa) und die mittelbaren (probatio indirecta s. apogogica).

Der unmittelbare Beweis ist derjenige, welcher den zu beweisenden Satz als unmittelbare Folge anderer Wahrheiten darstellt; er leitet also die Wahrheit eines Urtheils unmittelbar aus ihren Erkenntnifsgründen her.

Diese Beweisart führt in die Sache selbst, und wer sich derselben bedient, setzt Andere in die Fassung, auch selbst auf die Sache einzugehen und sich so, sowohl die Erkenntnifs selbst als auch das Bewufstseyn der Nothwendigkeit derselben, zu verschaffen. Diese Beweisart ergötzt und belebt; sie führt nicht allein zu grofsen Wahrheiten, sondern auch zur Begreiflichkeit derselben; d. h., zur Einsicht des Zusammenhangs der Erkenntnifs mit ihren Gründen. Zum Beispiel: wenn Jemand zu dem Urtheile: es ist ein Gott, dadurch geführt wird, dafs er selbstdenkend inne wird, wie sich in ihm durch die bloſse Denkkraft der Begriff des Urwesens hervorthue; wie sich in ihm durch seine bloſse Vernunft eine sittliche Gesetzgebung hervorthue; wie die-

Digitized by Google

se unausbleiblich auf einen sittlichen Urheber und Regierer der Welt leite u. s. w.

Die mittelbare Beweisart ist diejenige, welche die Wahrheit eines Satzes dadurch zu beweisen sucht, dafs sie zeigt, die Annahme der Wahrheit seines Gegentheils leite auf Folgen, welche einer anerkannten Wahrheit widerstreiten. Z. B. wenn man die Fortdauer des Menschen nach seinem Tode dadurch beweist, dafs man zeigt, die Annahme der Nichtfortdauer desselben widerstreite der anerkannten Wahrheit, dafs der Mensch unter sittlichen Gesetzen stehe.

Es liegt also dieser Beweisart der Gedanke zum Grunde: dafs man, wenn die Gründe, von welchen eine Erkenntnifs abzuleiten ist, zu mannigfaltig sind oder zu tief liegen, versuchen müsse, sie durch ihre Folgen zu erreichen.

Da schliefst man erstlich durch Setzung (modo ponente); indem man den fraglichen Satz (z. B. der Mensch dauere fort) als wahr annimmt und nun die Wahrheit dieses Satzes aus der Wahrheit aller aus ihm ziehlichen Folgen zu beweisen sucht. Dieser Beweis bindet, wenn alle mögliche Folgen wahr sind; denn alsdann ist zu diesem auch nur ein einziger Grund (die Fortdauer des Menschen) möglich, der also auch der wahre ist. Es geht aber über unsre Kräfte, alle mögliche Folgen von irgend einem angenommenen Satze einzusehen; bevor aber dies nicht geschehen ist, kann man auch den Schlufs nicht ziehen, sondern es bleibt bei der Annahme: dafs,

Digitized by Google

wenn alle versuchte Folgen mit dem angenommenen Grunde übereinstimmen, auch alle übrige mögliche dazu einstimmen werden; dies ist aber noch nicht der Beweis, sondern nur erst das Verfahren, den Beweisgrund zu finden.

Man schliefst zweitens durch Nichtsetzung, (modo tollente) indem man die Nichtgültigkeit des fraglichen Satzes als wahr annimmt und nun, wie oben schon bemerkt ist, daraus, dafs eine Folge aus der Nichtsetzung dieses Satzes mit einer anerkannten Wahrheit in Widerspruch stehe, auf die Wahrheit des fraglichen Satzes schliefst. Kann man den Beweis so führen, so beweist er leicht und strenge; allein dies giebt doch keine Einsicht der Sache selbst. Besser ist es daher, sich der mittelbaren Beweisart zu bedienen. Diese hat zwar ihre Schwierigkeiten, denn sie verlangt, dafs man die ganze Reihe der Gründe durchlaufe, um so auf die Wahrheit der Erkenntnifs vermittelst der vollständigen Einsicht ihrer Möglichkeit zu gelangen; aber sie gewährt auch mit der Ueberzeugung von der Wahrheit zugleich die Einsicht der Quellen derselben.

Die Gründlichkeit der Erkenntnifs führt zur Gewifsheit, denn die richtige Abfolge einer Wahrheit aus einer andern, als ihrem Grunde, läfst keine Ungewifsheit zu. Durch die Ordnung gründlicher Erkenntnisse entsteht Wissenschaft.

Jeder Grund kann aber wiederum in Anspruch genommen werden, und dies geht so weit, bis man zu Wahrheiten vorgedrungen ist, die ihre Gewifsheit

Digitized by Google

unmittelbar bei sich führen. Das Daseyn solcher Wahrheiten bezweifeln oder gar leugnen, ist eben so viel, als das Daseyn des Erkenntnifsvermögens, des Anschauungs- und Denkvermögens selbst, bezweifeln oder leugnen, mithin z. B. durch Vernunft bezweifeln, oder leugnen, dafs es eine Vernunft gebe.

Dies wäre die Zweifelsucht oder Leugnungssucht in strenger Bedeutung; eine Verirrung, welche schwerlich je einen ernsten Anhänger gehabt hat. Hiervon ist gar wohl zu unterscheiden die ernste Untersuchung aller Behauptungen (Skepsis), nicht um Wahrheiten aufzuheben, sondern die Haltbarkeit der für sie aufgestellten Gründe in Anspruch zu nehmen und somit ihre Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit darzuthun. Das bloße Bezweifeln oder Leugnen aber, ohne sich auf Gründe einzulassen, ist dem denkgerechten Verfahren nicht angemessen; gleich wie es dem Verstande nicht zusagt, immer nur den Tadler der Behauptungen zu machen, ohne je selbst bewährtere dagegen aufzustellen.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		Seite.	Zeile.	
11.	11.	lies Punkten	88.	2.	lies aus d. sind,
20.	7.	— Urgestirn	92.	19.	— diesen beig.
41.	24.	— d. W. wie	97.	26.	— (Nichtzufäll.)
41.	25.	— wir sollen	104.	25.	— eine andere Pers.
56.	18.	— eine Folge	113.	15.	— w. die Denkkraft d.
62.	7.	— und der Kr.	121.	10.	— der Kräfte
62.	28.	— Habe	123.	11.	— das eine Etw.
78.	26.	— durch ihn	146.	11.	— durchtönte
81.	19.	— über welcher	155.	15.	— nichts mehr u. nichts
88.	2.	— anf. vork.	156.	24.	— welchen die Urth.
88.	26.	— Wandelsterne	176.	24.	— jeder Gegenstand ist

Digitized by Google

193T44
P

BOUND

OCT 24 1958

Digitized by Google

Digitized by Google